

Briefwechsel mit seiner Frau. Band II

**Johann Wolfgang von
Goethe**

Briefwechsel mit seiner Frau. Band II

Johann Wolfgang von Goethe

1807

399. Goethe

Weimar, den 30. März 1807.

Daß uns die liebe Mutter noch als Genien in Worten und Werken erkennt, freut mich recht sehr. Es ist mehr als jemals nöthig, genialisch zu sein, wenn man nur einigermaßen leben und sich des Lebens erfreuen will.

Daß meine liebe Frau glücklich angekommen, war mir sehr beruhigend zu vernehmen. Der Brief, der mir es meldet, kam ganz genau zur Stunde. Er überzeugt mich von dem, was ich voraussah, daß die Zusammenkunft erfreulich sein würde.

Wegen künftiger Abenteuer werde ich wohl in Karlsbad ein Paar hübschere Pistolen kaufen müssen, die gegenwärtigen sind doch etwas zu colossal.

Auf die Erzählung des Vergangenen freue ich mich. Zum Schreiben mag sich unter den gegenwärtigen Umständen wenig Zeit finden. Dagegen will ich mit meinen Nachrichten etwas umständlicher sein. Denn ich halte dafür, wenn man lange auseinanderbleibt, so soll man sich wechselseitig um das Detail des Lebens nicht bekümmern. Hofft man sich aber bald wiederzusehen, so ist es gut, nicht aus dem Zusammenhange zu kommen.

Zuerst also muß zum Lobe der Köchin gesagt werden, daß sie ihre Sachen vortrefflich macht, gute Waare ankauft und sie mit Sorgfalt zubereitet, sodaß wir es uns jeden Mittag können wohlschmecken lassen. Am Grünen Donnerstag hatten wir uns Kohlsprossen bestellt und Honig zum Nachtisch, um dieses Fest recht würdig zu feiern. August hatte selbst Eier roth und hart gesotten. *Dieser Satz nachträglich am Rande.* Da die Fastenbrezeln alle sind, so bäckt die Köchin allerlei Torten und Kuchen, die ihr nicht übel gerathen. Ein

Truthahn ist abgeschlachtet, und andre gute Dinge sind im Vorrath.

Mit dem Keller geht es sehr ordentlich. Der Gnome pflegt mich genau zu beobachten, ob ich etwa mich um ein Nößel irren möchte; und so wirst Du die Tabellen mit dem Vorrath übereinstimmend finden.

Außer den beiden gewöhnlichen Gästen haben wir noch niemand zu Tische gesehen. Lortzing hat das Buchstaben-Kästchen abgeliefert, welches sehr schön gerathen ist. Dafür soll er auch auf den Truthahn eingeladen werden.

Mit der Elsermann und Deny war ich am Grünen Donnerstag zu beiderseitiger großen Erbauung in den Treibhäusern. Und nun muß ich theatalische Neuigkeiten melden, weil bei diesem beweglichsten aller Wesen immer etwas Neues und Unerwartetes vorgeht.

Erstlich also ist heut ›Helene‹, welche Oper Mittwoch wiederholt wird. Sonnabend

›Emilia Galotti‹, wozu der Elsermann ihr weißes Atlaskleid fertig ist, über das sie große Freude hat. Nun sind wir daran, ihr noch ein ächt italienisches Morgenkleid zu den ersten Scenen zu erfinden und zuzurichten. Von Hofe her werden sich auch einige Tunicas einfinden, damit das Einsiedelsche Stück recht zum Glanz gelange. Es wird sich aber verzögern, bis Du zurückkommst.

Haide hat um seine Entlassung gebeten und hat sie erhalten. Er geht mit vorteilhaften Bedingungen nach Wien, worüber denn der Nachwuchs höchstlich erfreut ist. Reinholds gehen auf Michaeli ab. Es war an ihnen nichts zu halten. Übrigens hat sich von Truppen und Einquartirung nichts merken lassen. Das Einzige, was uns innerlich beunruhigte, war, daß der Frau Herzogin Mutter Durchlaucht drei bis vier Tage bedeutend krank waren. Nun aber hat sichs wieder gegeben, und baldige völlige Herstellung ist zu hoffen.

Unser ganzes Haus befindet sich wohl,
August gloriirt über seinen Ritt nach Erfurt,
von welchem die Reiter schon vor Tische
wieder zurück waren. Er hat sich gestern in
einem neuen Starostenkleid gebrüstet.

Über das gute Wetter, das die vergangene
Woche anhaltend war, haben wir uns
besonders um Deiner Reise willen gefreut.
Jetzt schneit es wieder ein wenig. Wir
wünschen die beste Witterung zur
Frankfurter Messe und allem Zubehör,
empfehlen uns allen Freunden, besonders
der Frau Syndikus Schlosser, bitten um ein
paar Zeilen manchmal und wüßten wenig
mehr zu sagen.

Der Brief aus Eisenach *Über gestrichenem*
Erfurt ist zur rechten Zeit angekommen. –
Mittwoch werden die Damen das erste Mal
wieder bei mir zum Frühstück sein. Bei
Madame Schopenhauer war es ganz
unterhaltend. Das junge Bertuchische Paar
fand sich daselbst ein. Demoiselle Bardua
hat mich nochmals zu malen angefangen.

G.

400. Goethe

Weimar, den 3. April 1807.

Obgleich heute kein Brief von Frankfurt angekommen, so will ich doch einen von hier abgehen lassen, um abermals zu melden, daß alles gut steht, und daß man sich des schönen Frankfurt und alles Guten, was dort zu genießen ist, mit Gemüthsruhe freuen kann.

Die Herzogin Mutter ist wieder hergestellt, und von dieser Sorge wären wir also befreit. Von Krieg und Kriegsgeschrei hören wir auch kaum etwas weiter, als was August gelegentlich mit großem Triumph aus der Bayreuther Zeitung erzählt. Was die häuslichen Dinge betrifft, so ist das Spargelquadrat nebst den Rabatten umgegraben, obgleich die Witterung

keineswegs günstig ist und wir wieder starken Schnee gehabt haben.

Am Mittwoch ist die regierende Herzogin mit den Damen wieder zum ersten Mal bei mir gewesen, und ich hoffe, diese Unterhaltung bis zu meiner Abreise fortzusetzen.

Die Oper ›Helene‹ ist das zweite Mal mit mehr Beifall gegeben worden als das erste Mal. Morgen bleibt es bei ›Emilia Galotti‹.

Zu dem neuen Maskenstücke ist durch Herrn von Einsiedels Verwendung von Hof her ein prächtiges Kleid für die Elsermann angekommen, weißer Krepp mit guten Silberflintern, Zackzack gestickt, so daß es von weitem wie Zindel aussieht, nur viel blendender. Wir haben es ihr gestern nach Tische angezogen, und sie hätte sich gar nicht wieder auskleiden mögen. Sonntag theile ich das Stück aus. Die Aufführung wird sich aber wohl bis zu Deiner Rückkunft verschieben.

Sonst ist von da- und dorther manches
Freundliche eingegangen. Das
Vergnüglichste aber wird mir sein, wenn Du
Dich mit der lieben Mutter wohlbefindest
und glücklich wieder bei uns anlangst.
Wenn Du Deine Ankunft genau bestimmen
kannst, so wollen Dir die Reiter wieder bis
Erfurt entgegen kommen. Lebe recht wohl,
empfiehl mich der lieben Mutter und den
Freunden und laß bald wieder von Dir
hören.

G.

*

*

401. Goethe

Jena, den 22. Mai 1807.

Für das Überschickte danke ich recht
vielmals, besonders auch für die schönen
Spargel, die Du mir hier bestellt hast. Ich
habe dadurch ein ganz einfaches
Kunststück gelernt, daß ich, wenn ich
künftig hier etwas haben will, die
Botenweiber bestechen muß, welche die
Dinge nach Weimar tragen, und daß ich sie
ihnen bezahle, wie man sie in Weimar zahlt.
Denn es ist recht eigen, hier kann man
nichts haben. Den Aal bleibe ich Dir auch
schuldig; Herr von Hendrich aber will dafür
sorgen. Künftigen Montag, den 22., gehe
ich weg, und bin wahrscheinlich den
Donnerstag in Karlsbad. Hast Du mir noch
etwas zu sagen und zu schicken, so sende
es mir durch die Botenweiber. Inliegenden
Brief schicke sogleich an Hofrath Meyer
und laß Dir etwa seine Antwort ausbitten.

Der Mutter Brief hat mir viel Freude
gemacht. Ich sende ihn hierbei zurück. Laß
es Dir in Deinem Garten wohlsein. Herr
von Hendrich hat wohlfeile Zelter. Sollte

man nicht eins davon nehmen, um es in
dem mittelsten Rondel, wo Deine Tische
und Stühlchen stehen, aufzuschlagen?
Schreibe mir Deine Gedanken, so mache
ich vielleicht bei meiner Rückkunft einen
Handel. Gegenwärtig wüßt ich weiter nichts
zu sagen, als daß ich Dir wohlzuleben
wünsche und von Karlsbad aus bald
schreiben werde.

G.

Augusten, den ich schönstens grüße, dient
zur Nachricht, daß Karl sein Buch der
Buchbinderin Voigt gegeben, welche es,
wie er sagt, mitgenommen.

402. Goethe

Montag früh um vier Uhr, also früher, als
Du diesen Brief erhältst, fahren wir nach
Karlsbad ab, und es ist mir denn doch lieb,
daß wir von Jena wegkommen. Ich wußte
wohl, daß ich nach allem Vergangenen

einen Einstand geben mußte, und damit mag es denn auch gut sein. Wenn ich wiederkomme, werde ich mich schon besser in den gegenwärtigen Zustand finden.

Bleibe ja recht ruhig und vergnügt in Deinem friedlichen Thal mit allen denen, die Dich besuchen mögen und können. Es sieht in der Welt sehr toll aus, daß man Gott zu danken hat, wenn man auf einem stillen Fleckchen lebt. Was das Haus und Hauswesen betrifft, verlasse ich mich auf Dich in jedem Falle und gehe ruhig weiter.

Mit dem Zelte hat es sich gar wunderlich gefunden: denn es war eben nicht da, als wir nachsahen. Die Zelter von den Gemeinen lagen in der Kammer, aber das Hauptmannszelt nicht. Du wirst Dich über diesen Verlust in Deiner Laube trösten.

Der Mutter Brief hat mich weit mehr erbaut als der Brief von Bettinen. Diese wenigen Zeilen haben ihr mehr bei mir geschadet, als Deine und Wielands Afterreden. Wie das

zusammenhängt, auszulegen, dazu würde ich viele Worte brauchen.

Ich lege ein Blättchen bei, wegen einer Bestellung. Sei so gut und mache sie selbst, denn auf August, den ich demungeachtet herzlich grüße, kann man sich nicht verlassen.

Ingleichen findest Du die Quittung für das Johannisquartal.

Wenn Du Herrn Hofrath Meyer siehst, so grüße ihn vielmals.

Wenn Du einmal herüberkommen willst, wirst Du dem Herrn Major und Demoiselle Huber willkommen sein.

Das schöne Wetter wird wohl noch einige Zeit dauern; wenn wir es vorerst nur auf drei Tage haben, so bin ich schon zufrieden.

Lebe recht wohl und gedenke mein. Wenn alles geht, wie es soll, so sind wir Montags Nacht in Schleiz, Dienstag in Hof,

Mittwoch in Eger und Donnerstag in Karlsbad, wohin Du uns mit Deinen Gedanken folgen kannst. Lebe recht wohl, besorge die paar beiliegenden Sachen. Wie ich in Karlsbad angekommen bin, so wird gleich geschrieben.

Jena, den 24. Mai 1807.

G.

403. Goethe

Karlsbad, Donnerstags, den 28. Mai,
am Frohnleichnamsfeste 1807.

Daß wir glücklich angekommen sind, will ich durch den rückkehrenden Kutscher sogleich vermelden.

Montags gelangten wir bis Schleiz,
Dienstags bis Hof, Mittwoch bis Franzenbad, und heute sind wir bei guter Zeit hier angekommen. Wir hatten das

herrlichste Wetter, trockne Wege und also jeden in seiner Art so gut, als man ihn finden kann. Da wir uns nicht übereilten, so war es jeden Tag nur eine Spazierfahrt, und wir konnten nach der Ankunft noch promeniren, Bekannte besuchen und uns umsehen; wie wir uns denn das Egerwasser gegen Abend noch vortrefflich schmecken ließen. An einem reinlichen Festtage sind wir hier in Karlsbad angekommen und haben lange nichts so Friedliches und Anmuthiges gesehen. Wir haben unser altes Quartier ledig gefunden und es sogleich bezogen.

Gegenwärtig sind erst 30 Curgäste angekommen und manche, wie es sich wohl versteht, angemeldet. Das Papiergele ist seit einem Jahre, wie natürlich, sehr gefallen. Das Kopfstück steht zu 45 Kreuzer. Zwar erhöht man auch die Forderungen, doch, wie es immer geht, nicht in gleicher Proportion. Deßhalb dieser für den Einwohner traurige Umstand dem Fremden, der baar Geld mitbringt, zum Vortheil gereicht.

404. Goethe

Aus der Beilage, die Herr von Hendrich sendet, wirst Du, meine Liebe, sehen, daß es uns wohlgegangen und wohlgehet.

Nächstens werde ich mehr schreiben.

Verzeihe nur, wenn ich die Spitzen nicht gleich mit dem Kutscher schicke, der morgen früh um 4 Uhr wieder abgeht.

Wenn ich von hier an die Mutter schreibe, will ich der Sache erwähnen und Dir nachher etwas Gutes entweder mitbringen oder, wenn ich in der Zwischenzeit Gelegenheit habe, schicken.

Ich kann Dir nicht ausdrücken, was wir uns glücklich fühlen, in einem friedlichen Lande, unter guten Menschen, nach unserer Bequemlichkeit und Weise nur diese wenigen Stunden gelebt zu haben. Dem Gemüthe nach ist man schon fast ganz geheilt, und der Körper wird ja auch bald nachfolgen.

Lebe recht wohl. Ich werde von Zeit zu Zeit schreiben. Grüße August und Hofrath Meyer zum schönsten.

Karlsbad, den 28. Mai 1807.

G.

405. Goethe

Karlsbad, den 2. Juni 1807.

Da morgen die Post in jene *Über gestrichenem Ihre* Gegend abgeht, will ich ein Briefchen an Dich vorbereiten und Dir sagen, daß ich mich sehr wohl befinde, an Leib und Seele unvergleichlich besser, als da ich von Hause wegging. Wir haben zwar abwechselndes, aber doch im Ganzen sehr angenehmes Wetter, ein sehr hübsches, heiteres Quartier in guter Lage. Bekanntschaften hab ich auch schon gemacht, und so wird das hiesige Leben nach hergebrachter Ordnung fortgeführt.

Morgens um 5 Uhr stehe ich auf und gehe an den Brunnen. Zwischen 8 und 9 wird gefrühstückt; dann etwas geruht, angezogen, dictirt, wieder ein wenig spaziert und dann gegessen. Nach Tische wird im Zimmer gezeichnet, gegen Abend auf der Promenade und sonst die Zeit auf eine oder die andre Weise hingebracht. Das Essen ist leidlich, so auch der Wein; doch wird man eben nicht verführt, sich zu übernehmen. Morgen ist unsere erste Woche um, und da wird Zahltag sein. Bis jetzt haben wir sehr ordentliche Rechnung geführt. Heute ist Papier eingewechselt worden; da wir denn für 50 gute Gulden 103 Papiergegulden erhalten haben. Über acht Tage sollst Du erfahren, was uns eine Woche kostet.

Von Leipzig habe ich sehr gute Nachrichten. Herr Rath Rochlitz war so freundlich, mir einen recht umständlichen Brief zu schreiben. Durch Genast weiß ich die Einnahme, die auch nicht gering ist, und so ginge denn dieses Unternehmen recht

schön. In den vier ersten Repräsentationen war die Elsermann noch nicht aufgetreten.

Hier ist noch wenig Gesellschaft, und die leeren Alleen würden Dir nicht gefallen. Doch werden manche Gäste erwartet. Von Spitzen habe ich noch nicht viel Kluges gesehen; aber einen neuen Einfall, der auf Wohlfeilheit angelegt ist, nemlich Grund mit Zacken, der recht gut aussieht; so habe ich auch weder ächte, noch falsche Granaten bisher gesehen. Viele Läden sind noch zu, und ist alles erst im Anfang. Mehr will ich dießmal nicht sagen, damit der Brief nicht liegen bleibe. Von Achttagen zu Achttagen erhältst Du Nachricht, und ich hoffe, auch von Zeit zu Zeit etwas von Dir zu erfahren. Lebe recht wohl und grüße Augusten zum schönsten.

G.

406. Goethe

Da ein Bote nach Weimar geht, so
versäume ich nicht, Dir ein paar Stück
Spitzen zu schicken. Mit den ausgezackten
kannst Du Dich indessen beliebig putzen.
Von den andern schickst Du allenfalls
3 Ellen an Lieschen und hebst die übrigen
zu weiterem Gebrauch oder zum
Verschenken auf.

Dagegen wünsche ich Folgendes:

1. Meine Farbenlehre, welche bei Herrn Professor Kästner oder bei Frau *Nachträglich über der Zeile* Hofrath Schiller sein muß. August wird sie herbei zu schaffen wissen.
2. Die vier Bände meiner Werke. Es liegen noch drei Exemplare in dem Actenschrank in dem Zimmer neben unserer Schlafkammer. Davon nimmst Du eins auf Schweizerpapier, welches leicht zu erkennen ist, weil es weißer ist und die Bände stärker als vom ordinären Druckpapier. Auch liegen zwei Exemplare davon übereinander, anstatt daß vom

Druckpapier nur Ein Exemplar noch daneben liegt. Diese Bände zusammen mußt Du wohl in Papier einpacken und mit Bindfaden umschnüren lassen, auch sobald als möglich an Herrn Geheimerath Voigt schicken, weil der Bote bald wieder fortgeht. Du kannst zu dieser Sache Sachsen brauchen, der gut einpackt und bei Geheimerath Voigt die Bestellung machen kann.

Du schreibst mir in Deinem letzten Briefe, Du wollest etwas Gedrucktes, den Geheimerath Wolf betreffend, beilegen; es war aber nicht in dem Packet.

Was von Briefen und Päckchen in der Zwischenzeit angekommen ist, kannst Du auch mitgeben, nur nicht, wenn es zu groß ist. Wäre aber etwas dergleichen gekommen, so könnte es August aufmachen und mir sagen, was es enthielte.

Von unsfern jungen Schauspielern habe ich noch nichts gehört. Übrigens sind alle Reisende, die von Leipzig hierher kommen,

mit den Aufführungen, denen sie
beigewohnt haben, sehr zufrieden.

Ich befinde mich sehr wohl und wünsche
nur, daß es continuire. Ich wünsche, daß ihr
auch wohl und vergnügt sein möget.

August soll mir eins von den flachen,
spitzwinklischen Glasprismen zu den
Büchern packen.

Karlsbad, den 9. Juni 1807.

G.

Die beiliegenden Haarnadel gehören an
Durchlaucht die Prinzeß und sind nur an
Demoiselle Lorch zu überschicken.

407. Goethe

Karlsbad, den 18. Junius 1807.

Sowohl durch den Boten, als durch Herrn von Herda habe ich von Dir zwar kurze, aber doch erfreuliche Nachricht erhalten, daß ihr wohl seid und so gut als möglich eure Einsamkeit genießt.

Daß die Spitzen zur rechten Zeit angekommen sind, freut mich sehr. Die gezackten sind böhmische und die andern sächsische. Die Fabrikationen beider Länder unterscheiden sich hauptsächlich dadurch, daß jene schönere Muster haben und diese einen gleicheren Grund. Von schwarzen will ich Dir noch etwas mitbringen.

Da einer von den Leuten des Herzogs morgen nach Weimar gesendet wird, so schicke ich Dir zugleich die Granaten mit, die ich Dir angeschafft habe. Die kleinen sind ächt, die großen unächt und werden beiderseits zum Schmuck dienen, besonders so lange die Trauerzeit währt. Übrigens will ich nun mit Kaufen ein bißchen innehalten. Die ordinären Ausgaben sind sehr mäßig, und man kann nicht leicht wohlfeiler leben

als hier, wenn man einmal eingerichtet ist.
Nur ist die Verführung von allerhand
 hübschen Sachen so groß, daß man immer
 etwas einzuhandeln verleitet wird,
 besonders wenn man damit Freude zu
 machen denkt.

Von dem Gebrauch des Wassers kann ich
 noch immer Gutes sagen, und für die
 Zukunft habe ich auch bessre Hoffnung, da
 Doctor Kapp, ein alter Freund und
 vortrefflicher Arzt, sich meiner annimmt,
 mein Übel wohl überlegt und, wie mir
 scheint, sehr gut beurtheilt hat.
Hauptsächlich läuft alles auf eine sehr
 genaue Diät hinaus. Ich will noch etwa acht
 Tage trinken, dann pausiren und baden, und
 was sonst noch weiter für gut befunden
 wird. Ich lebe übrigens hier ganz ruhig und
 vergnügt nach meiner Weise, so daß ich
 mich gar nicht wegsehne. Ihr werdet ja
 indessen wohl auch die Zeit hinbringen,
 und es wird sich diesen Sommer für euch
 auch wohl noch ein Spatz aufthun.

Schlossern grüße vielmals, wenn er noch bei euch ist. Weiter wüßte ich nichts zu sagen, als daß der Courier, der dieses bringt, in einiger Zeit nach Karlsbad zurückkehrt. Mache daher ein Päckchen für mich zurechte und ersuche ihn, daß er es bei Dir abhole. Mit der Post schreibe ich bald wieder und hoffe, immer etwas Gutes melden zu können.

G.

408. Goethe

Karlsbad, den 24. Juni 1807.

Wie ich aus den verschiedenen Briefen, die wir gewechselt haben, ersehe, so gehen die Posten von hier auf Weimar und zurück noch immer sehr langsam; und weil man sich also Nachrichten und Entschlüsse nicht gut mittheilen kann, so will ich Dir voraus sagen, wie ich es zu halten gedenke, damit

Du Dich von Deiner Seite darnach richten
könnest.

Die veränderte Curart, nach dem Rathe des Doctor Kapp von Leipzig, schlägt mir sehr gut an, und ich will den Gebrauch des Wassers auf diese Weise fortsetzen. Dann soll ich baden, ohne zu trinken, und was weiter für Anordnungen werden gut befunden werden. Auf den Donnerstag sind wir 4 Wochen hier, und ich habe Lust, auf alle Fälle noch 4 zu bleiben, weil ich für mich keinen angenehmern und vorteilhafteren Aufenthalt wüßte. Zugleich ist mir freilich sehr daran gelegen, noch hier am Orte zu beobachten, wie mir der Gebrauch des Wassers im Ganzen bekommt, und Doctor Kapp, der auch noch eine Zeit lang hier bleibt, Gelegenheit zu geben, daß er meine Zustände noch genauer beurtheilen könne. Er hat mir gerathen, wenn *Nach gestrichenem* ein [oder in] Spa ich nach Hause komme, Spaawasser zu trinken, und ich schreibe deßwegen von hier aus an die Mutter, daß sie mir eine Kiste verschreiben läßt: eine Bemühung,

die Herr Nikolaus Schmidt, oder sonst ein Freund, gern übernehmen wird.

Nun von Dir und Deinen Projecten zu reden, so siehst Du hieraus, daß Du mit Deiner Lauchstädter Tour auf meine Rückkunft nicht warten kannst. Ich gebe Dir also folgenden Rath, daß Du das Haus recht gut besorgest und bestellest, Dich nach jemand Soliden umsiehst, der in Deiner Abwesenheit hereinzieht und etwa Deine Stube und Alkoven bewohnt: denn ich bitte Dich inständig, das Haus nicht etwa Augusten und den Mägden allein zu überlassen, weil uns daraus ein großer Verdruß zuwachsen könnte, der allen Spaß verdürbe und eine schlechte Nachcur gäbe.

Da nun die Schauspieler wahrscheinlich nicht lange dieß Jahr in Lauchstädt bleiben, so hinge es von Dir ab, die Zeit zu nutzen und, sobald Du es für gut fandest, hinzugehen, ohne daß Du weiter bei mir anfragtest, noch wegen meines Ausbleibens besorgt wärest. Es soll mir sehr angenehm sein, wenn Du dort gute Zeit hast und Dich

wieder einmal auf alte Weise amüsirst. Seit der Einnahme von Danzig haben wir in unsern Gegenden nicht leicht etwas zu besorgen, und überhaupt bist Du ja so nahe, daß Du in Einem Tage wieder zu Hause sein kannst. Schreibe mir nur, wenn Du weggehst und wie lange Du ohngefähr auszubleiben denkst. Nur stelle jemand, wie ich schon gebeten habe, im Hause an, wäre es auch nur, um mich dieser Sorge zu überheben.

Sonnabend, den 27. Juni, geht der Herzog von hier ab, und ich werde alsdann erst wieder ein recht einsames und stilles Leben führen; auch hoffe ich, noch manches zu thun, wenn nur erst die Trink- und Badecur vorbei ist, und ich mich hier wie auf einem Lustort vergnüglich aufhalte.

Die Schauspielergesellschaft ist endlich auch hier angekommen. Wie sie im Ganzen bestellt ist, kannst Du daraus abnehmen, daß in der ›Camilla‹ unser alter Spitzeder den Herzog und Madame Weyrauch die Camilla gespielt hat. Übrigens ist die

Tochter von Spitzeder ein recht hübsches Mädchen geworden, aus der wohl etwas zu machen wäre. Von der Weyrauchschen Tochter will ich nicht dasselbige sagen.

Die Granaten werden nunmehr glücklich angekommen sein, und ich hoffe, sie sollen nebst den Spitzen in Lauchstädt guten Effect thun. August soll ein Paar Pistolen haben. Der Säbel wird schwerer zu finden sein. Überhaupt haben sich die hiesigen Arbeiter gefürchtet, Waffen fertig zu machen, weil sie dachten, man könne sie ihnen, beim Ausbruche eines Krieges, ohne viel Complimente wegnehmen. Von den geschliffenen Glaswaaren bring ich etwas mit, sowohl für die Tafel als für den Theetisch. Denn was den letzten betrifft, so kannst Du ihn künftigen Winter doch nicht ganz entbehren.

Lebe recht wohl und grüße alle Freunde.
Von Lauchstädt aus kannst Du schreiben.
Denn über Leipzig kommen die Briefe von dort eher hieher als von Weimar. Lebe recht wohl und gedenke mein.

G.

Riemer empfiehlt sich der gnädigen Frau und Augusten bestens.

Unsern jungen Freund Schlosser grüße
vielmals und danke ihm für sein Blättchen.
Es thut mir leid, daß ich ihn versäume.
Desto angenehmer ist mir die Hoffnung, die
er uns macht, bald wiederzukommen.
Augusten grüße gleichfalls schönstens.
Wenn er auch einmal etwas ausführlicher
als bisher schreiben wollte, so sollte er
gelobt werden.

409. Goethe

Durch Herrn Regierungs rath Voigt schicke
ich Dir ein Schwänchen zu Deiner Reise
nach Lauchstädt. Meine Absicht ist dabei,
daß Du diese Dinge theils zu eigenem
Gebrauch verwendest, besonders aber auch,
daß Du Personen, die Dir gefällig sind,
einige Artigkeit erzeigen mögest. Ich habe

deßhalb der Kleinigkeiten allerlei zusammengepackt. Das Kästchen selbst solltest Du der Elsermann schenken und mit dem Schmuck der falschen Granaten und des bunten Glases die Theaterfreunde ausputzen, auch mit dem Übrigen nach Belieben verfahren.

Augusten danke für seinen Brief, der etwas länger als gewöhnlich ausgefallen ist, und sage ihm, daß ein Paar sehr schöne Pistolen bestellt sind. Was aber den Säbel betrifft, so haben sie keinen mit metallener Scheide und wollen, wenn man sie bestellte, sehr hoch hinaus. Auch ist es eigentlich nur eine Offizierstracht. Die Säbel, unter denen man hier die Auswahl hat, sind mit damascirten Klingen, die freilich nicht blinken, mit schwarzen Scheiden, das Beschläge polirter Stahl oder verguldetes Messing. August soll mir zunächst seine Meinung darüber schreiben, auch was er für ein Gehänge dazu haben will.

Mit eigner Hand setze ich noch einige Worte hinzu. Ich befinde mich recht wohl,

und weil man nach Verordnung des Arztes
gar manche Stunde des Tages nichts thun
darf, so schleiche ich in den Boutiquen
herum, handle Kleinigkeiten, wovon ich
Dir einen Transport überschicke. Wenn Du
nach Lauchstädt gehst, so mache es Dir
recht bequem und vergnüglich, nimm ein
hübsches Quartier und sei überhaupt wegen
des Aufwandes nicht ängstlich, wir wollen
schon wieder was herbeischaffen. Ich bin
schon fleißig hier gewesen und werde es
zunächst noch mehr sein. Von dem, was ich
Dir übersende, behalte für Dich, was Dir
Freude macht, das andre verschenke an
Personen, denen Du wohlwillst, und die
sich gefällig gegen Dich bezeigen. Lebe
wohl, gedenke mein, wie ich Deiner
gedenke.

Karlsbad, den 1. Juli 1807.

Goethe.

410. Goethe

Herr Regierungs-Rath Voigt machte mir Hoffnung, daß er Sonnabends früh Dir mein Schwänchen zustellen wollte. Indessen finde ich Gelegenheit, Dir wieder ein Wort zu sagen, die ich nicht vorbei lassen will. Es behagt mir hier immer besser, ich bin nun eingewohnt, habe aufgehört zu trinken und fange an zu baden. Gegenwärtig wird den ganzen Tag gezeichnet und illuminirt, und Riemer thut ein Gleiches, wodurch wir uns denn ganz gut unterhalten, und noch eine Weile so fort zu leben wünschen. Was meine körperlichen Zustände betrifft, so seh ich wohl, geht es auf eine sehr vorsichtige Diät hinaus, und daß man wachsam sei, ein Übel, das man nicht heben kann, zu dämpfen und Ausbrüche zu verhüten. Zu keiner größeren Reise habe ich Muth und will, so gut es gehen mag, hier des Lebens genießen.

Dabei bleibt mein Hauptspaß, allerlei für Dich auszudenken. Denn ich muß Dir nur verrathen, daß ich Dir noch eine Kopfkette machen lasse von künstlichen Steinen, die so schön sind, als die natürlichen nicht sein

können, und welche Dir gewiß viel Freude machen wird. Ich habe das Werk auf allerlei Weise ausstudirt und zusammengeschafft, so daß es recht vergnüglich werden muß. Das Glaswesen kommt auch nach und nach herbei.

Ich möchte Dir noch von einem trefflichen Manne sagen, den ich habe kennen lernen, und dessen Umgang das Beste ist, was ich hier genieße. Er wird nach Weimar kommen, doch wahrscheinlich nicht eher, als bis ich dort bin. Unser Herzog ist noch hier, wohl und vergnügt. Mehr sage ich heute nicht. Lebe wohl, mein gutes Kind, und grüße Augusten schönstens.

Karlsbad, den 3. Juli 1807.

G.

411. Goethe

[Karlsbad, 14. Juli 1807.]

Deinen Brief vom 8. aus Lauchstädt erhalte ich heute am 14. Ich will gleich antworten und dieses Blatt mit der nächsten Post fortschicken, so erhältst Du es noch zur rechten Zeit.

Es war mir sehr erfreulich, daß Dich Herr Regierungs rath Voigt noch erreichte und Dir das Schwänchen auf die Reise mitgeben konnte. Sei nicht zu karg mit dem Inhalt des Kästchens: denn ich bringe Dir noch manches Ähnliche mit. Grüße die Elsermann, danke ihr für ihren Brief und sag ihr, sie soll an mich denken, wenn sie sich im Spiegel besieht. Ich habe Mühe gehabt, einen so klaren hier zu finden; in den gewöhnlichen Kästchen sind sie meistentheils streifig.

Genieße Deines Aufenthalts in Lauchstädt aufs beste. Auch habe ich nichts dagegen, wenn Du auf einige Zeit nach Leipzig gehn willst. Was mich betrifft, so habe ich keine Lust hinzugehen. Ich wüßte mir keinen angenehmern und bequemern Aufenthalt als Karlsbad und werde wohl noch eine Zeit

lang hier bleiben. Was sonst Jena für mich war, soll künftig Karlsbad werden. Man kann hier in großer Gesellschaft und ganz allein sein, wie man will; und alles, was mich interessirt und mir Freude macht, kann ich hier finden und treiben. Wohlfeil ist es auch. Die willkürlichen, außerordentlichen Ausgaben betragen das meiste.

Sehr schönes Glaswerk habe ich angeschafft, das eigentlich auch nicht theuer ist, womit Du Tafel und Theetisch zum schönsten ausputzen kannst; und sonst ist auch noch allerlei Geld vertändelt worden, für Sachen, womit ich aber doch Dir und andern einige Freude zu machen hoffe.

Der Herzog ist noch hier und gedenkt, zu Ende der Woche abzugehen. Vielleicht kann ich durch seine Leute etwas nach Weimar bringen.

Mit meinem Befinden geht es sehr gut, besonders seit acht Tagen. Doctor Kapp von

Leipzig und Dr. Mitterbacher von hier haben sich sehr viel Mühe gegeben, meine Umstände zu erforschen, und, nachdem ich die eigentliche Brunnen-Cur geendigt, mir eine Arznei verschrieben, die ganz wunderwürdige Wirkungen gethan hat. Ich befindet mich seit den letzten acht Tagen so wohl, als ich mich in Jahren nicht befunden habe. Wenn es dauerhaft ist, so wollen wir Karlsbad und die Ärzte loben. Indessen trinke ich noch alle Morgen von dem gelindesten Brunnen einige Becher mit Milch, wobei ich mich den ganzen Tag nach meiner Art beschäftigen kann. Karl macht seine Sache recht ordentlich, und auch von dieser Seite sind wir besser dran als vorm Jahre. Um aller dieser Ursachen willen werde ich noch hier verweilen, weil ich nun erst anfange, recht zu Hause zu sein.

Du brauchst mir deßhalb nicht wieder zu schreiben, bis Du bestimmen kannst, wenn Du wieder in Weimar sein wirst. Dieses melde mir von Lauchstädt oder von Leipzig aus, weil von dorther die Briefe gar ordentlich ankommen. Ich schreibe Dir

alsdann gleich nach Weimar, damit Du erfährst, wie es mit mir steht, und was ich weiter vornehme.

Hier wird gezeichnet, gelesen,
mineralogisirt und von Zeit zu Zeit eine Promenade gemacht. Das Wetter ist sehr schön, fast zu heiß. Gestern Abend hatten wir ein starkes Gewitter.

Unter die Menschen komme ich wenig; nur insofern ich bei dem Herzog speise und von ihm in die Welt gezogen werde, sehe ich manchmal verschiedene Personen. In die Komödie komme ich auch nicht mehr. Nur die Wiener Stücke sind höchstens auszuhalten. Heute wird ›Fanchon‹ gegeben; Madame Weyrauch macht das Leyermädchen und Spitzeder den Abbé.

Resident Reinhard mit seiner Familie gehen morgen ab, über Dresden, und kommenkommt wahrscheinlich in einiger Zeit nach Weimar. Sei freundlich gegen sie, wenn sie Dich besuchen, und mache ihnen etwa Gelegenheit, jemand zu sehen und

kennen zu lernen. An ihm wirst Du einen ernsthaften, sehr verständigen und wohlwollenden Mann finden. Inwiefern Du zu ihr einiges Verhältniß haben kannst, wird sich geschwind zeigen. Sie ist eine gute Mutter und thätige Gattin, aber belesen, politisch und schreibselig, Eigenschaften, die Du Dir nicht anmaßest. Sie kennt Madame Schopenhauer und hofft, auch mit ihr in Weimar zusammenzutreffen. Mehr wüßte ich jetzt nicht zu sagen, als daß ich Dich ersuche, die Herren Wöchner und die übrige Gesellschaft zu grüßen. Unserm Berlinischen Kleeblatt gönne ich Deine Ankunft in Lauchstädt. Aus den Relationen Genastens und des Herrn Rath Rochlitz konnte ich schon merken, wie es eigentlich mit ihnen stand. Es ist eben auch eine Prüfung, durch die sie hindurch mußten. Da sich Madame Beck als Gast bei der Gesellschaft aufhält, so kannst Du ja wohl einleiten, daß die ›Hagestolzen‹ gegeben werden. Lebe übrigens recht wohl und in der Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens.

Abgeschickt den 16. Juli 1807.

Goethe.

412. Goethe

[Karlsbad, 23./27. Juli 1807].

Deinen Brief, meine Liebe, datirt:
Lauchstädt, den 14. Juli, habe ich am 21.
erhalten und daraus mit Vergnügen ersehen,
daß es Dir wohlgeht. Es ist immer
angenehm, an einen Ort wieder zu
kommen, wo man in früherer Zeit vergnügt
gewesen ist, in eine Gegend, wo man schon
Verhältnisse hat und weiß, wie es daselbst
beschaffen ist. Ich sende den gegenwärtigen
Brief nach Weimar, daß er Dich entweder
daselbst empfange oder kurz nach Dir
gleichfalls ankomme.

In meinem Zustand hat sich nichts
verändert. Ich befinde mich sehr wohl und
kann nunmehr hoffen, daß es dauern werde;

wobei es nur darauf ankommen wird,
inwiefern ich mich der Ordnung gemäß
halten kann, von der ich nun einmal weiß,
daß sie mir convenirt.

Nach Wien habe ich wiederholte
Einladungen. Graf Purgstall, ein alter
Bekannter von Jena und aus der Schweiz
her, hat mir sein Haus offerirt, da er sich
den Sommer auf dem Lande aufhält, und
was dergleichen Anträge mehr sind. Ich
lasse mich aber dadurch nicht reizen, weil
ich alles, was die Cur gut gemacht hat,
durch einen solchen Spaß wieder verderben
könnte. Länger hier zu bleiben aber habe
ich große Lust, wo ich ganz nach meinem
Sinne leben und nach Belieben meiner
pflegen kann. Denn die Ärzte gestehen
selbst, daß bei Übeln, welche tiefer liegen,
und mit denen man schon eine Zeit lang
behaftet ist, die vierwöchentliche
stürmische Cur wenig heißen will, und daß
ein sachterer und längerer Gebrauch
vorzüglichere Wirkung thut.

Das Wetter ist außerordentlich schön. Ich sehe wenig Menschen, weiß mich aber den ganzen Tag zu beschäftigen und zu unterhalten.

Frau Stallmeister Böhme und Demoiselle Musculus, Professor Fernow und Doctor Schütze sind auch glücklich angekommen, und es zeigen sich täglich neue Curgäste.

Da wir so unerwartet Friede haben, der sich wohl so bald noch nicht hoffen ließ, so wollen wir auf eine zwar stille und bescheidene, aber um desto gemächlichere Art unseres Lebens den nächsten Winter genießen. Richte Dich darauf ein, daß wir unsere alte Gastfreiheit fortsetzen können. Für hübsches Geschirr, Tafel und Theetisch auszuputzen, ist gesorgt. Auch bringe ich Dir eine silberne Thee- und Milchkanne mit, zu der ich zufälligerweise, ohne sonderliche Kosten, gekommen bin. Der Herzog nemlich, als er wegging, verehrte mir einen Caminaufsatz von Bronce, der für jemand anders bestimmt gewesen war und zuletzt beim Umtausch der Geschenke

stehen blieb. Diesen vertauschte ich mit geringer Aufzahlung gegen jene Geschirre, die Dir Vergnügen machen werden. Die Kette ist auch fertig und sieht sehr schön aus. Wenn ich Gelegenheit wüßte, schickte ich sie zum Geburtstage. Doch wird sie Dir auch später Vergnügen machen.

Die Glaswaaren will ich einpacken lassen und mit dem Postwagen fortschicken. Ich adressire sie an Herrn von Hendrich, der sie Dir hinüberspediren wird. Die wunderlichen Salzfässer werden Dir besonders gefallen.

Die Pistolen für August sind auch angeschafft, und so hätte ich denn ziemlich beisammen, was ich mitbringen oder schicken wollte. Ich wünsche, daß wir uns dessen zusammen erfreuen mögen.

Daß Du mit der Theaterwelt, der alten und jungen, in Verbindung bist und bleibst, ist mir sehr angenehm. Ich weiß recht gut, daß alle Händel, die in diesem Zirkel entstehen, gar leicht vermieden oder wenigstens viel

schneller abgethan werden könnten, als gewöhnlich geschieht. Wenn ich zurückkomme, werde ich die Sache auf meine alte Weise behandlen. Du kannst alle von mir grüßen und ihnen sagen, daß ich nur wünsche, meine Gesundheit möge auch diesen Winter dauerhaft bleiben, damit ich mich wieder einmal recht ernsthaft und anhaltend einer Anstalt annehmen könne, die so weit gediehen ist, daß es uns denn doch nicht leicht jemand nachmachen wird. Grüße alles zum schönsten und danke Deinem Bruder für die Briefe, die er mir geschrieben, und laß mich erfahren, wie es Dir in der letzten Hälfte des Juli ergangen.

1808

415. Goethe

Herr Legations-Rath Bertuch nimmt diese Schachtel mit; Du findest darin, mein liebes Kind, was die hiesigen Mistbeete vermögen. Einige sehr kleine Sellerie-Pflanzen werden Dich überzeugen, daß diese Art unter acht Tagen noch nicht brauchbar ist.

Mir geht es ganz gut. Ich habe schon etwas gearbeitet, worüber ich mich freue, weil dießmal die Pause gar zu lang war. Werner hat geschrieben und grüßt schönstens, Dich und Riemer namentlich, auch Madame Schopenhauer. Sein Brief ist, wie Du denken kannst, geistreich und heiter.

Die Briefe von Frankfurt haben Dir gewiß viel Freude gemacht. Schicke mir sie wieder. Hier ein Blatt von Bettinen. Die

gute Mutter hätte ich sehen mögen. Es thut mir in ihre Seele wohl.

Mit den Boten schreibe ich mehr und bitte um einiges. Adieu indeß!

Jena, den 26. April 1808.

G.

416. Goethe

Heute früh hab ich Dir schon geschrieben,
meine Liebe, und hole nur weniges nach.
Mich freut, an August zu denken; sein
erster Eintritt in die Welt ist so glücklich
und so günstig, daß man wohl hoffen kann,
es werde so auch vorwärts gehen. Ich habe
einiges gearbeitet. Meyer ist mir ein sehr
lieber und werther Gesellschafter. Auf
einem besondern Blättchen lege ich bei,
was ich geschickt wünsche. Zugleich auch
meinen Schlüssel. Sende mir alles
Angekommene. Die Schachtel, vermuth

ich, enthält Veilchen, die hier im großen
Überflusse sind; auch ist alles hier weiter.
Schicke nur auch die Schachteln zurück,
ich will noch Pflanzen aufzutreiben suchen.
Lebe wohl und vergnügt und liebe mich.

Jena, den 26. April 1808.

G.

417. Goethe

Hierbei kommt wieder eine Schachtel
Pflanzen; wenn Du noch mehr willst, darfst
Du es nur schreiben, meine Liebe; der
Sellerie kommt später. Leider begünstigt
mich das Wetter nicht. Wir sitzen meist zu
Hause und gehen Abends bei den Freunden
herum, wo meist etwas vorgelesen wird. An
meiner ›Pandora‹ habe ich etwas gearbeitet
und will sehen, obs möglich ist, eh ich
weggehe, den Wienern eine Sendung
auszufertigen, woran mir in mehr als Einem
Sinne viel gelegen ist. Werner hat

geschrieben und grüßt vielmal, der Brief ist ein volliger Abdruck seines wunderlichen Wesens.

So gern ich einen Hecht geschickt hätte,
habe ich doch nicht dazu gelangen können.
Es ist noch zu kalt, darum steigt keiner,
auch ist das Wasser sehr groß, und die
Flöße geht stark, alles Hindernisse der
Fischerei. Doch hat man mir so bald nur
möglich einen zugesagt.

Ich will noch einige Tage zussehen, wie es mit meiner Arbeit geht. Auf alle Fälle nehme ich hier einen Wagen und komme ohne weitre Anmeldung. Meyers Nähe macht mir viel Vergnügen, er ist gar so tüchtig, einsichtsvoll und brav.

Augusten will ich von hier aus schreiben. Ich habe Zeit genug dazu. Ich wünsche, daß er bald einige Freunde finde, an die er sich anschließt; in Frankfurt war er mitten im Getümmel einsam. Lebe wohl, mein gutes Herz! Ich freue mich auf Deinen

wohlbeplanzten Garten. Wegen der Fuhr
nach Karlsbad hab ich Abrede genommen.

Jena, den 29. April 1808.

G.

418. Goethe

Karlsbad, 16. Mai 1808.

Wir sind glücklich in Karlsbad
angekommen. Der Weg war schlecht, und
weil der Wagen vorn aufsitzt, die Fahrt
mitunter sehr beschwerlich. Wegen der
Rückkehr muß anderer Rath geschafft
werden. Das Wetter war im Ganzen gut mit
untermischten Regenschauern. Unsre
Wirthsleute haben die Zimmer malen
lassen, so daß sie ganz munter aussehen.
Die Bäume und Blüthen sind gegen bei uns
etwa um 14 Tage zurück; doch treibt alles
mit Macht, und die Witterung ist sehr
angenehm. Ich habe schon heute

angefangen, den Brunnen zu trinken, und
befinde mich sehr wohl.

Der Kutscher bringt gleich zwei Kistchen,
jedes mit 20 kleinen Flaschen Egerwasser
mit. Da es so frisch ankommt, so wird es
Dir vortrefflich schmecken und wohl
bekommen. Ich hätte gewünscht, Dir ein
Glas vom Brunnen selbst zu reichen.
Überdieß kommt noch ein drittes Kästchen
mit verschiedenen Packeten für Dich und
andre. Ich lege noch ein besondres
Blättchen hinein.

Für dießmal sag ich nichts weiter, als daß
ich Dir recht wohl zu leben wünsche. In
einiger Zeit schreibe ich wieder, sobald ich
etwas Weiteres von meinem hiesigen
Aufenthalt zu sagen habe. Das Weitere auf
dem Blatt, das im Kästchen liegt.

Goethe.

419. Goethe

Dein lieber, frühzeitiger Brief hat mich sehr gefreut, es war der erste, den ich hier erhielt. Nun wird auch, was ich durch den Kutscher sendete, wohl angekommen sein. Dem Eger-Wasser wünsche gute Wirkung.

Der Frühling ist auch hier außerordentlich schön, alles blüht und grünt neu auf zwischen den alten Felsen und Fichtenwäldern. Ich kann dießmal der Gegend besser genießen, ich befindet mich sehr wohl und besteige die Berge wie vor Alters.

Noch ist es sehr einsam hier. Außer den bekannten Karlsbader Einwohnern habe ich fast mit niemand gesprochen; dagegen bin ich viele Stunden des Tags unter freiem Himmel theils mit Riemer, theils allein und lasse mir wohl sein.

Da hab ich denn Zeit, allerlei zu überdenken, und da fehlt es nicht, daß ich mich Deiner und aller Liebe und Treue erinnre, die Du an mir thust, und mir das Leben so bequem machst, daß ich nach

meiner Weise leben kann; dafür ich denn auch im Stillen immerfort für Dich und den guten August sorge, der uns noch viel Freude machen wird. Was Du von Heidelberg gehört hast, mag für den Anfang recht gut sein; wenn er nur nicht des Guten zu viel thut und zunächst müde wird. Doch das wird sich alles geben und eins aus dem andern entwickeln.

Unsre kleine Wirthschaft geht sehr artig und ordentlich. Freilich muß man im Gleise bleiben, sich von willkürlichen Ausgaben enthalten und besonders der Kauf- und Schenklust widerstehen. Auf alle Fälle komme ich leidlicher weg als vor einem Jahre.

Mit den Theaterfreunden mache Dus nur immer auf alte Weise, Anfangs nicht zu viel gethan, damit man nicht zurück zu gehen braucht. Hast Du denn Herrn Meusel und andern, denen wir eine Artigkeit schuldig sind, etwas erzeigt? Versäume es nicht.

Noch hab ich keine weitern Briefe. Lebe recht wohl. Das Wetter ist sehr schön, und mir geht es auch sehr gut. Wenn sich meine Gedanken manchmal an die Gränze von Polen verlieren, so kehren sie bald wieder über Weimar nach Heidelberg zurück, und so besuch ich meine lieben Kinder eins nach dem andern. Lebe recht wohl. Liebe mich und laß uns immer zusammen verharren. Karlsbad, den 29. Mai 1808.

G.

420. Goethe

Von allen Seiten her hatte ich Briefe, nur nicht von Dir, wonach mich doch so sehr verlangte. Nun kommt auf einmal das Kästchen und das Packet, worin nichts als Gutes und Angenehmes enthalten ist, und worüber ich mich so wie über Dein Wohlsein von Herzen freue. Mir geht es sehr gut, sowohl körperlich als geistig, und wird auch manches gearbeitet; doch fängt

jetzt schon an die Gesellschaft größer zu werden, und da gibt es viel Zerstreuung. Die Ankunft von der Ziegesarschen Familie war mir sehr erfreulich. Ich sehe sie viel und gehe mit ihnen spazieren. Nun wird es von Tag zu Tage lebhafter; das Wetter ist aber seit einiger Zeit nicht so gut wie Anfangs.

Ich lege ein paar Briefe bei, die Dir viel Freude machen werden, von August und der Mutter. Wie es mit Deinem Loos steht, wirst Du schon wissen, oder auch aus der Mutter Brief ersehen. Nimm ja gleich wieder ein neues Loos: denn was Du nun gewinnst, gehört von Gott und Rechts wegen Dein. Eberweinen gib seine Gesänge zurück. In den einen hat Zelter hineincorrigirt und überhaupt ein recht umständliches Urtheil in einem Briefe über das Ganze gefällt, wovon ein Auszug nachfolgen soll. Auch sage ich heute nichts weiter. Und nun erwarte in Weimar keinen Brief weiter von mir. In Lauchstädt aber sollst Du einen wo nicht finden, doch bald erhalten. Ich wünsche Dir recht viel

Vergnügen und guten Fortgang in Deinen kleinen, geselligen Freuden, die uns künftigen Winter auch wieder Frucht tragen sollen. Grüße alles zum schönsten, und schicke Augustens Brief an Frau von Stein. Lebe recht wohl und schreibe mir von Lauchstädt gleich.

Karlsbad, den 12. Juni 1808.

G.

421. Goethe

Du hast mich zwar dießmal sehr lange auf einen Brief warten lassen, doch war er mir sehr lieb; und da ich zugleich einen so großen Transport von allerlei erwartetem und unerwartetem Guten erhielt, so war es ein rechter Festabend, als die Russen ankamen.

Da ich mich dießmal so wohl in Karls-Bad befindet und überhaupt mich hier sehr

glücklich fühle, so freut es mich außerordentlich, daß Du auch etwas Ähnliches an Lauchstädt hast. Genieße nur des Guten ungetrübt, indem Du Deiner Lebensweise treu bleibst und, wie es die Gelegenheit gibt, immer ein wenig vorwärts rückst, so wirst Du Dich trefflich befinden. Schreibe mir nur bald von Lauchstädt und richte es ein, daß ich wenigstens alle vierzehn Tage Brief und Nachricht erhalte. Auch Genast soll mir berichten, wie die Sachen stehn und gehn.

Daß ich hier in Gesellschaft der alten Äugelchen ein stilles Leben führe, dagegen hast Du wohl nichts einzuwenden; auf alle Fälle wirst Du Dich zu entschädigen wissen, wovon ich mir getreue Nachricht ausbitte. Recht schön wäre es aber, wenn wir uns entschlössen, auf den Herbst eine kleine Reise zusammen zu machen.

Das beiliegende Blatt gib Eberweinen. Freilich wird es ihm mehr zu denken geben, als ihn belehren, denn dazu müßte er Zeltern einige Zeit persönlich sehen und

hören. Das Allgemeine, was dieser Meister sagt, trifft mit dem zusammen, was ich Dir einmal sagte: die Eberweinischen Sachen haben wenig Charakter, und das kommt hauptsächlich daher, weil er nicht die rechten Texte wählt und Verse nimmt, die sich als Chorgesang nicht denken lassen.

Unsre Haushaltsordnung ist sich die ersten vier Wochen sehr gleich geblieben, wir brauchen zu Bestreitung alles Nöthigen wöchentlich etwas über 20 Thaler. Das Papiergele fällt noch immer, dergestalt daß man bei den fixen Ausgaben einigen Vortheil hat; denn Handwerker und Handelsleute steigern ihre Preise von Zeit zu Zeit.

Augustens Briefe machen mir viel Freude. Es ist freilich was Eignes, so allein in der Welt zu stehen und alles baar bezahlen zu müssen, da man zu Hause so vielen Hinterhalt und Ausflüchte hat. Er mag sich noch ein wenig hinthalten, damit er sieht, was das Geld werth ist; dann kann man ihm

ja wohl mit etwas Außerordentlichen
beispringen.

Übrigens werden wir beide selbst recht
wohl thun, wenn wir wieder
zusammenkommen, daß wir unsre
Finanzplane, die seit dem 14. October noch
nicht recht wieder in die Ordnung wollten,
gemeinschaftlich bedenken und aufs neue
einrichten.

Das Theater betreffend wirst Du in dem
bisherigen Gange fortfahren und alles
bemerken, damit mir nichts fremd sei, wenn
wir wieder zusammenkommen. Grüße sie
sämmlich. Die musikalischen Übungen
halte ja zusammen. Es ist diese
Unterhaltung mehr werth, als man denkt,
wenn man sie haben kann.

Nun lebe recht wohl. Ich habe einen sehr
artigen Brief von der Bardua aus Dresden,
die sich Dir schönstens empfiehlt. Zum
Schlusse sag ich nur noch, daß ich Dir ein
Paar köstliche Rindszungen gekauft habe,
und will sehen, sie nach Leipzig zu bringen,

von wo Du sie leicht erhalten wirst. Ich freue mich auf Nachrichten von Dir.

Karlsbad, den 15. Juni 1808.

G.

Um das Service zu haben, mußt ich auf der Fabrik gute Worte geben, nichts ist vorrätig und viel Bestellungen da. Sie wollen mir aber eins machen. Ich habe ein ganz glattes bestellt. In vier Wochen soll ichs haben.

422. Goethe

Da ich überzeugt war, daß es Dich freuen würde, einen Brief von mir in Lauchstädt zu finden, so eilte ich, dorthin zu schreiben, und danke Dir nun für die baldige Nachricht Deiner Ankunft. Mir geht es noch immer recht wohl, und ich wünsche nur auch, daß Du Dich bald völlig wiederherstellst. Wenn ich Dir raten sollte,

so machtest Du bald möglichst eine Partie
nach Leipzig, besuchtest Herrn Doctor
Kappe, brächtest viel Empfehlungen von
mir und erzähltest ihm Deinen Fall. Er gibt
Dir gewiß einen tüchtigen Rath, und Du
hast alsdann den ganzen schönen Sommer
vor Dir, um ihn zu befolgen, anstatt daß Du
Dich doch jetzt auf eine wunderliche Weise
herumschleppst. Schreibe mir doch gleich
Deine Gedanken darüber, oder vielmehr
füre es aus und schreibe mir von Leipzig.

Ich habe bisher in kleiner, aber guter
Gesellschaft gelebt. Die Ziegesarische
Familie ist abgegangen. Wir haben viel gute
Stunden gehabt. Fräulein Silvie ist gar lieb
und gut, wie sie immer war, wir haben viel
zusammen spaziert, und sind immer bei
unsren Partien gut davon gekommen, ob es
gleich alle Tage regnete. Das ist das Eigne
in einem solchen Gebirg, daß in ganz
kurzen Entfernung Regen und gutes
Wetter zu gleicher Zeit bestehen kann. Was
wirst Du aber sagen, wenn ich Dir erzähle,
daß Riemer ein recht hübsches Äugelchen
gefunden hat, und noch dazu eins mit

Kutsch und Pferden, das ihn mit spazieren nimmt. Was sich in diesem Capitel bei Dir ereignen wird, erfahre ich doch wohl auch.

Daß sie in Weimar gegen Frau von Staël Übels von Dir gesprochen, mußt Du Dich nicht anfechten lassen. Das ist in der Welt nun einmal nicht anders, keiner gönnt dem andern seine Vorzüge, von welcher Art sie auch seien; und da er sie ihm nicht nehmen kann, so verkleinert er, oder läugnet sie, oder sagt gar das Gegentheil. Genieße also, was Dir das Glück gegönnt hat, und was Du Dir erworben hast, und suche Dirs zu erhalten. Wir wollen in unsrer Liebe verharren und uns immer knapper und besser einrichten, damit wir nach unsrer Sinnesweise leben können, ohne uns um andre zu bekümmern.

Von Thibaut habe ich einen Brief, auch von Voß, beide übereinstimmend unter sich und mit dem, was wir von August wissen. Er macht seine Sachen ganz artig; und selbst, daß er nicht viel unter Leute mag, in einem kleinen Zirkel lebt, kann man nicht tadeln.

Die Zeit, die ihm von Studien übrig bleibt,
mag er froh und gemüthlich zubringen.

Wenn das Theater im Ganzen gut geht, bin ich wohl zufrieden; im Einzelnen wird es nie an Händeln fehlen. Wäre ich gegenwärtig gewesen, so würde ich mich sehr deutlich darüber erklärt haben, inwiefern eine Schauspielerin auch gegen ihren Mann von mir geschützt werden muß. Halte, was Dich betrifft, nur das Singechor zusammen. Wer weiß, was daraus entstehen kann, wenn wir es einige Jahre fortsetzen. Und manche Unterhaltung verschafft uns diese kleine Anstalt für den Winter. Grüße die sämmtlichen Glieder, auch die Elsermann. Für Eberwein lege ich ein Blättchen bei, er sendets an Herrn Hofkammerrath Kirms und bringt bei demselben auf eine anständige Weise sein Gesuch gleichfalls an. Das Beste wäre, er sendete das Blatt seinem Vater, daß dieser die Sache mündlich ausmacht, nämlich *wann* Eberwein weggehen kann und *auf wie lange*.

Mit einer Gelegenheit habe ich ein Packet in Wachstuch an Dich bis Leipzig spedirt, das Du nun wohl erhalten hast. Es enthielt keine Kostbarkeiten; aber ein Paar geräucherte Zungen, von der besten Sorte.

Karlsbad fängt nun an, sich zu füllen. Wie wunderlich es bisher aussah, kannst Du Dir vorstellen, wenn ich Dir sage, daß auf dem ersten Balle die Frauenzimmer miteinander tanzten. Auch ist bis jetzt Abends noch keine Gesellschaft in den Sälen. Die Schauspieler-Truppe ist die vom vorigen Jahr.

Zum Schlusse muß ich noch melden, daß auch Marianchen angekommen ist, artig und gescheidt wie immer. Nun lebe recht wohl, gedenke mein und schreibe bald.

Karlsbad, den 2. Juli 1808.

G.

423. Goethe

Franzenbrunn bei Eger [13. [?] Juli 1808].

Da ich eine Gelegenheit hatte, hierher zu kommen, so bin ich herüber gefahren, um Dr. Kapp zu sprechen, der mir zu lange ausblieb; er hat mir auch gleich wieder trefflich gerathen und mir von kleinen, aber unbequemen Übeln geholfen.

Ich habe ihm Deinen Fall vorgetragen. Er wünscht, daß Du Doctor Schlegel in Merseburg befragest, ihm die Umstände erzählest und ihn ersuchst, sein Gutachten aufzusetzen, das Du mir alsdann nach Karlsbad schicken wirst so bald als möglich. In einigen Tagen gehe ich wieder hinüber, und von da hörst Du von mir.

Lebe recht wohl, mein liebes Kind. Wir müssen sorgen, daß Du Deine Übel noch vor Winters los wirst. Behalte mich lieb. Antworte aber ja hierauf bald möglichst.

Goethe.

424. Goethe

Hier, mein liebes Herz, die verlangte
Assignation. Thue für Deine Gesundheit,
was Du für das Beste hältst, bis wir Dr.
Kapp consultiren können. Für mich war es
ein rechtes Glück, daß ich nach
Franzenbrunn kam. Er hat mich von einigen
Unbequemlichkeiten, die mir doch sehr
verdrießlich waren, umso mehr als ich mich
sonst recht wohl befand, ohne große
Umstände geheilt. Nun bleibt er wohl noch
in Karlsbad vierzehn Tage neben mir.
Nächstens hörst Du mehr. Ich finde mich
so wohl als lange nicht und hoffe, Dich
auch so zu sehen. Adieu, geliebtes Kind.

(Karlsbad,) den 22. Juli 1808.

G.

NB. Mit der fahrenden Post erhältst Du eine
Schachtel in Wachstuch, worin ein
Häubchen, mit aufgestecktem Tuche. Ich

wünsche, daß es zu einem Sonntag-Dejeuné ankommen möge.

425. Goethe

Du erhältst hierbei, mein liebes Kind, das Kappische Gutachten im Original und in Abschrift. Die letzte behältst Du zu unsrer Nachricht. Kapp sagt: es sei da nichts Bedenkliches, noch Gefährliches, nur müsse man dazu thun, und räth viel Fuß-Bewegung. Kommst Du nach Weimar zurück, so bade in der Niedermühle und thue Camillen und Schafgarbe in das Bad.

Daß Dir der Lauchstädtter Aufenthalt keinen Spaß dieß Jahr gemacht hat, thut mir leid; aber es bleibt sich nichts gleich! wir wollen nun auf Herbst und Winter hoffen.

Mit meinem hiesigen Aufenthalte bin ich noch sehr zufrieden, ich habe mich viel besser befunden und mehr gethan als vor einem Jahre. Ich gehe noch einmal nach

Franzenbrunn auf Kapps Verordnung,
Trinken und Baden zu wiederholen, das mir
außerordentlich wohlgethan.

Am 21. Julius habe ich Dir eine Assignation
auf 200 Thaler und eine Schachtel mit
einem liebenswürdigen Häubchen
geschickt; ich hoffe, zu hören, daß Du
beides wohl erhalten hast.

Was wirst Du aber sagen, wenn ich Dir
erzähle, daß Bury uns überrascht hat und
ein paar Tage bei uns geblieben ist. Noch
ganz der Alte, ebenso brav und liebevoll
und fahrig. Er hat etwas gemacht, das ich
Dir nach Weimar schicke. Du lachst gewiß,
wenn Dus eröffnest.

So ist auch seit heute Kaaz hier. Beide
grüßen. Eh Du von Lauchstädt gehst,
schreibst Du mir. In Weimar erhältst Du
bald Nachricht durch Frau von Seebach.

August hat mir einen Brief von Werner
geschickt und ist in den Ferien nach
Straßburg.

Nun lebe wohl. Heute ist Frau von Eybenberg, sonst Marianchen genannt, von hier abgegangen, sie hat mir viel Freundliches erzeigt. Äugelchen gibts unzählige, wer nur die kostbare Zeit daran wenden könnte und möchte.

Das Liebste ist mir, daß sich Dein Befinden wieder einrichtet, und daß nach Kapps Meinung alles wieder recht hübsch werden kann. Lebe recht wohl, grüße alles und gedenke mein.

Karlsbad, den 1. August 1808.

G.

Abschrift

Ich glaube, daß außer der Schlaffheit des Darmkanals auch noch eine Schlaffheit der Blutgefäße des Unterleibs vorhanden ist; daher Anhäufungen von Blähungen und Unreinigkeiten in dem ersten und Blutstockungen in den *Aus* dem zweiten.

Ich würde zu etwas tonischen Extracten, z. B. von Schafgarbe mit etwas Enzian und dergleichen, zu einem Pulver aus Pomeranzenrinden mit etwas Rhabarber und ein paar Tropfen Cajaputöl, vorzüglich aber zu spirituosen und etwas gewürzhaften Einreibungen rathen.

Die Frau Geheime-Rath muß sich viel Bewegung zu Fuß machen und alle fette und blähende Speisen vermeiden. Zum Getränke wäre rother Wein mit Wasser am zuträglichsten.

[Karlsbad.] Den 1. August 1808.

Kappe.

Es versteht sich, daß Du gleich nach Merseburg gehst, Herrn *Dr.* Schlegel die Inlage zeigst und seine weitern Verordnungen befolgst. Denn er wird Dir nun freilich erst die Rezepte schreiben.

426. Goethe

Diese Abendstunden, da man wegen der großen Hitze nur in der Nacht ausgehen mag, will ich anwenden, Dir, mein liebes Herz, einiges zu schreiben; am Tage bin ich sehr fleißig. Bis eilf Uhr wird an dem Farbenwesen dictirt; nachher kommt Kaaz, der Landschaftmaler, und da geht es an ein Zeichnen und Pinseln, das nach Tische wieder von vorne anfängt, woran ich mich denn sehr ergötze.

Die Schachtel wird nun angekommen sein, auch wirst Du nach Kappes Verordnung nunmehr verfahren, und ich hoffe, es soll besser werden, da denn doch das Übel von keiner Bedeutung zu sein scheint. Wir wollen künftig uns aber nicht so lange mit Unglauben hinschleppen und besonders Kappen auch in Briefen fragen. Ich habe ihn erst recht kennen lernen, was das für ein trefflicher Mann und Arzt ist. Wenn die gute Laune sich nicht einstellen will, so denke nur, über welche ungeheure Übel wir hinausgekommen sind, und wie es uns vor

Millionen Menschen gut geht. Ein recht trauriger Fall betrifft den trefflichen Kriegsrath von Stein; seine junge, schöne, liebe Frau ist ihm gestorben, die einzige Tochter sehr reicher Eltern. Auch hier im Bade kann man erinnert werden, wie es in der Welt aussieht, da von allen Enden Menschen zusammenkommen. Es ist ein Jammer, nur hinzuhorchen.

Du thust wohl, in Lauchstädt bis zu Ende zu bleiben, und mir geschieht eine große Liebe. Denn ohne Dich, weißt Du wohl, könnte und möchte ich das Theaterwesen nicht weiter führen. Wenn wir wieder zusammenkommen, machst Du mich mit den Ereignissen des Sommers bekannt, und über den Winter wollen wir auch schon hinauskommen. Auf die Musik freue ich mich bei Eberweins Wiederkehr.

Dein Geburtstag ist doch glücklich und fröhlich gefeiert worden?

Solltest du nicht auf einige Tage nach Dessau gehen? Ich wünschte, daß Du diese

Sachen in der schönen Jahrzeit sähest. Wir finden in der Erinnerung auch wieder eine neue Unterhaltung. Daß Du nicht nach Karlsbad kamst, war wohlgethan, ich habe mich an den Gegenden schon so abgelaufen, daß sie kein Interesse mehr für mich haben. Übers Jahr müßtest Du gleich Anfangs mit mir her; nach Deinen Zuständen taugt Dir zwar der hiesige Brunnen nichts, aber es wäre, Dich umzusehen, und wir könnten am Eger-Brunnen länger verweilen, der Dir doch wohlthätig ist.

Was mich betrifft, so mag ich noch von hier nicht fort; ich komme so bald nicht wieder in die Arbeit, wie ich jetzt im Zug bin, in Weimar bin ich nicht nötig; ja, der Herzog hat mir von Töplitz sehr freundlich geschrieben, ich solle mir nach Möglichkeit Wohlsein lassen. Also will ich es noch eine Weile so forttreiben, bis es unvermeidlich ist, von Wöchnern und Austheilungen zu hören.

Meine Hauswirthschaft geht so ziemlich
ihren alten Gang, und seit ich wieder von
Eger zurück bin, wieder im Gleise. Einiges
zu kaufen, bin ich doch verführt worden.
Du wirst aber mich nicht tadeln, wenn ich
Dir sage, daß ein sehr schönes
Toilettenkästchen, mit allem Zubehör, dabei
ist, für Dich bestimmt, das ich Dir gern
geschickt hätte; man kann aber dieß Jahr
gar nichts mit Gelegenheit wegbringen, und
auf der Post werfen sie die Sachen so
herum, daß Zerbrechliches nicht gut auf
diesem Wege transportirt wird. Einige
geschnittne Steine habe ich gekauft, die mir
außerordentliche Freude machen.

Ich bin nun fast ganz ohne Gesellschaft,
gehe meist allein spazieren, doch nur die
Abende, die Du wohl auch genießen wirst.
Und nun lebe recht wohl, mein liebstes
Kind! Es wird dunkel; und mein Papier
geht zu Ende. Liebe mich und gedenke
mein.

Karlsbad, den 7. August 1808.

G.

427. Goethe

Karlsbad, den 19. August 1808.

Ich muß Dich nun auch in Weimar begrüßen, da Du wieder daselbst angelangt bist. Ich bin noch immer hier und kann nicht loskommen. Von allem, was ich zu thun habe, wird immer was gefördert, und dann kommt wieder etwas Neues hinzu. So lehrt uns Kaaz, zum Beispiel, allerlei Malerkünste, die denn auch, so gut es gehn will, ausgeübt werden.

Demungeachtet wäre ich hier schon weg, wenn es in Franzenbrunn nicht so voll wäre, daß niemand Unterkommen finden kann. Ich will noch acht Tage warten und

dann auf Gerathewohl hinübergehen. Mit dem Bestellen der Quartiere ist es eine unangenehme Sache.

Da es nun hier gegen das Ende geht, so habe ich Dir verschiedenes besorgt. Das Service habe ich gestern selbst noch einmal recht dringend gemacht. Die Fabrik hat zu wenig Vorrath, und weil ihr Zeit her, wegen Unreinigkeit der Masse und der Materialien zur Glasur, mehrere Brände unrein ausgefallen, so haben sie saubere, ganze Service nicht zusammensortiren können. Das Einzelne, es mag noch so schlecht ausfallen, wie es will, verkaufen sie ins Land und besonders nach Karlsbad, wo bei so vielen Gästen eine Menge Geschirr nöthig ist und vieles zu Grund geht. In die nähern Ortschaften geht auch viel. Sie sind mit ihren Preisen etwas aufgeschlagen; doch wird das Service zu 12 Personen, wovon ich Dessert, Salzfässer und solche Kleinigkeiten weggelassen, uns mit dem Transport nicht viel über zwei Carolins zu stehen kommen. Sie haben mir

versprochen, die nächste Woche es
abzuschicken.

Auch ein hübsches Seiden-Kleid habe ich
Dir angeschafft, ein Zeug, den sie
Levantine nennen, königsblau, eine Farbe,
die jetzt viel getragen wird. Es werden
Kleider draus gemacht, ohne Schleppe, wie
eine Art Pekesche, womit man aber überall
hingeht, wenn man sich nicht ausdrücklich
putzen will.

Mit den Krausen will ich bis nach
Franzensbrunn warten. Die Frau, bei der ich
das Häubchen gekauft, hatte sehr schöne
Sachen von dieser Art.

Chocolade nehme ich etwas mit, und was
dergleichen Dinge mehr sind.

In Franzenbrunn werde ich etwa vierzehn
Tage bleiben. Du kannst nur sogleich dahin
schreiben. Man setzt *Franzenbrunn bei*
Eger. Ich melde Dir auch etwas von daher.

Vierzig kleine Flaschen Egerwasser will ich auch abschicken. Es ist mir jetzo ein Weg durch Fuhrleute bekannt geworden.

Ersuche doch Hofrath Meyer, daß er ein Blättchen beilegt und mir Nachricht gibt von dem Befinden der Herzogin, wenn sie wiedergekommen. Er möchte sich aber genau darnach erkundigen. Ferner, wie es sonst in Weimar aussieht. Dein Bruder schreibt mir manchmal Neuigkeiten; aber er ist ein fataler Correspondent: man erfährt nie etwas Ordentliches durch ihn, weil er meistens übertreibt und ohne Noth ängstlich oder wehklagend ist. Grüße mir diejenigen vom Theater, die sich zu Dir halten und sich freundlich meiner erinnern.

Möchtest Du nun, meine Liebe, indem Du in Dein Haus zurückgekommen, auch Deinen guten Humor wieder gefunden haben. Ich wünsche recht schönes Wetter zum Vogelschießen und gute Unterhaltung.

Wenn die Leute Dir Deinen guten Zustand nicht gönnen und Dir ihn zu verkümmern

suchen, so denke nur, daß das die Art der Welt ist, der wir nicht entgehen. Bekümmre Dich nur nichts drum, so heißtts auch nichts. Wie mancher Schuft macht sich jetzt ein Geschäft daraus, meine Werke zu verkleinern, ich achte nicht drauf und arbeite fort. Ich habe die wunderbarsten Anträge, die wir zusammen überlegen wollen.

G.

428. Goethe

Karlsbad, den 28. August 1808.

Da es mir bisher so gut gegangen, dachte ich heute, auf meinen Geburtstag, Dir und mir ein Fest zu bereiten und Dich nach Franzenbrunn einzuladen, wohin ich übermorgen abgehe. Da es aber gerade auf dem Weg, den Du zu nehmen hättest, unruhig aussieht, so ist es besser, Du bleibst zu Hause, und ich suche, bald zu Dir zu

kommen. Etwa vierzehn Tage will ich in Franzenbrunn verweilen, indem trinken und baden mir gar zu wohl bekommt; welchen Weg ich alsdann nehme, werden die Umstände entscheiden. In der Hälften Septembers denke ich bei Dir zu sein, ich schreibe auch noch indessen. Du schreibst mir aber nicht mehr, weil die Briefe mich schwerlich treffen würden. Mit meinem hiesigen Aufenthalte kann ich wohl zufrieden sein; meine körperlichen Zustände haben sich recht gut hergestellt, ich habe manches Vergnügen gehabt und bin fleißig genug gewesen. Kaaz hat uns die letzten Wochen noch recht zum zeichnen und malen animirt. Lebe recht wohl. Ich freue mich herzlich, Dir wieder näher zu rücken und Dich bald zu erreichen. Sei meinetwegen außer aller Sorge. Gedenke meiner in Liebe.

G.

*

*

429. Goethe

Dieses Blatt kann ich durch Frau Obrist von Seebach zu Dir bringen, um Dir zu sagen, daß ich mich recht wohl befinden und fleißig bade. Hier muß ich geselliger sein als in Karlsbad, welches denn auch gut ist. Man kann hier Wagen haben, die einen wenigstens eine Strecke bringen, und so will ich etwa in zehn Tagen aufbrechen und dann bald bei Dir sein, worauf ich mich herzlich freue. Lebe recht wohl und gedenke mein in Liebe.

Franzenbrunn, den 4. September 1808.

G.

*

*

430. Goethe

Durch diesen Boten vermelde ich [mein liebes] Kind, daß ich in Jena glücklich angekommen bin. Ich finde hier allerlei zu thun und einzurichten; auch höre ich, daß ihr noch immer mit Durchmärschen geplagt seid, darum möchte ich nicht gleich hinüber. Mehr aber noch, weil ich manches von hier aus erst überschauen möchte.

Deßwegen wünscht ich, Du entschlössest Dich, nach *Kötschau* zu fahren, etwa Freitag früh, ich wollte auch bei guter Zeit da sein; Du brächtest mir mit, was indessen angekommen, wenn es nicht gar zu groß ist, und ich brächte Dir von meiner Seite auch einige hübsche Sachen. Ich erführe von Dir,

was mir zu wissen nöthig ist, und wir könnten zusammen vieles überlegen. Wie sehr wünsche ich, Dich wiederzusehen und Dir zu sagen, wie sehr ich Dich liebe. Lebe recht wohl und antworte nur kürzlich.

[Jena,] Mittwoch [14. September 1808,]
Abends

G.

*

*

431. Goethe

Eh ich von Erfurt abgehe, muß ich Dir ein Wort sagen und Dir danken, daß Du mich herübergetrieben hast. Zum Schauspiel kam

ich nicht; aber nachher fügte sich alles zum Besten. Ich habe dem Kaiser aufgewartet, der sich auf die gnädigste Weise lange mit mir unterhielt. Nun gehts zu den Weimarschen Festen, wobei ich Dich wünschte. Manchmal ist mirs verdrießlich, daß Du so eigensinnig auf Deiner Reise bestandest. Dann denk ich wieder: es wird wohl gut ausfallen, da so vieles gut ausfällt. Lebe recht wohl. Grüße Deine Gesellschafterin und alle Freunde. [Erfurt,] Dienstag, den 4. October 1808.

G.

432. Goethe

Da ich Dir heute, mein liebstes Kind, die Vollmacht nicht schicken kann, weil SchumannSchuhmann nicht hier ist, der sie aufsetzen würde, so will ich Dir wenigstens schreiben und Dir sagen, daß es mir *Nach gestrichenem* deinen [*oder* deinem] recht gut geht.

Hofrath Sartorius und Frau sind bei mir
eingekehrt und bedauern gar sehr, Dich
nicht zu finden; ich will sehen, wie ich
meiner Strohwittwerschaft Ehre mache.

Geh in allem vorsichtig und sachte zu
Werke, daß Du Freunde erwerbest und
erhaltest. Wenn die Vertheilung geschehen
ist, schreibe mir; laß nichts verkaufen. Es
könnte nichts schaden, wenn man ein klein
Quartier, auf der Bockenheims Gasse, oder
unter der Allee, nicht weit vom
Schauspielhause nähme und es meublirte.
Man muß auf allerlei denken. Du hättest
einen angenehmen Aufenthalt eine Zeit des
Jahres, wir wären eine Zeit lang zusammen.
Denn für mich wird Karlsbad, für Dich
Lauchstädt am Ende doch auch nicht
erfreulich. Mehr nicht für heute. Grüße
August und pflege ihn wohl.

Weimar, den 12. October 1808.

G.

433. Goethe

Endlich, mein liebes Kind, erhältst Du die Vollmacht. Schumann war nicht hier, ich mußte sie von Scheibe aufsetzen lassen, dann gab es Aufenthalt bei der Regierung. Du wirst mich darin als Ritter des Sanct Annen-Ordens aufgeführt sehen. Der Kaiser von Frankreich hat mir auch den Orden der Ehrenlegion gegeben, und so wirst Du mich besternt und bebändert wiederfinden und mich hoffentlich wie immer lieb haben und behalten. Ich habe bei dieser Gelegenheit gesehen, daß ich viel Freunde habe, denn viele Menschen freuten sich darüber. Die schönen Kinder bei Hofe waren die artigsten, versicherten, es stünde sehr gut, und die Äugelchen waren unendlich. Sartorius und Frau sind heute nach Jena. Mittwoch gehen sie fort; ich denke, auch alsdann nach Jena zu gehen, um nur des Gastirens überhoben zu sein, das kein Ende nimmt, denn von allen Weltgegenden kamen hier Fremde zusammen. Jetzt verläuft es sich so ziemlich. Oft habe ich gewünscht, Du

möchtest hier sein. Nun wünsche ich Dir in Deinen Angelegenheiten guten Succeß, mache alles nach dem Rath der Freunde und nach Deiner Überzeugung. Alsdann besuch Heidelberg, gehe über Würzburg und Bamberg nach Hause, damit Du ein wenig Welt siehst; ich will Dir schreiben, wen Du an gedachten Orten besuchen mußt. Pflege indessen den guten August aufs beste und danke in Heidelberg allen und jeden Freunden schönstens.

Hiermit schließe ich, denn es fehlt nicht an Anlauf und Störung. Lebe recht wohl.
Liebe mich und komme gesund wieder.
Weimar, den 16. October 1808.

Goethe.

Eben, da ich siegeln will, kommen Briefe, Tagebuch, u. s. w. an. Taufscheine, Vollmacht wegen des Bürgerrechtes, und was sonst verlangt wird, soll folgen. Noch schwirrt alles von Fremden um mich her.
Lebet wohl und vergnügt.

Da mir noch einige Zeit übrig bleibt, so will ich noch ein paar Worte hinzufügen.
Benehme Dich im Ganzen in Frankfurtin Frankfurt *nachträglich über die Zeile* als wenn Du wiederkommen wolltest.
Empfange Freundliches und Gutes von jedermann und bemerke nur, womit Du wieder dienen kannst. Herrn Schmidt danke in meinem Namen für die gefällige Aufnahme im Theater. Biete ihm die Manuskripte von ›Götz‹, ›Egmont‹, ›Stella‹ an, sie hätten sie längst gern gehabt. Wie sehr wünscht ich, daß Du für den nächsten Sommer Dir dort ein erfreuliches Plätzchen bereitetest. Ich mag hingehen, wohin ich will, in Weimar werde ich schwerlich sein. Lauchstädt ist nichts mehr für Dich, und das Theater wird sich schon halten und finden.

Was die Aufträge betrifft, so muß man sich an wenige halten. Schlosser ist uns der nächste. Lehnt dieser ab, künftig unsre Geldsachen zu besorgen, so hab ich zu Nikolaus Schmidt das größte Zutrauen.

Seid aufmerksam gegen jedermann. Herrn Mylius vernachlässiget nicht, ich halte viel auf ihn.

Wegen des Taufscheins werde ich die größte Vorsicht brauchen. Es ist wahr, Du hast mich zu lachen gebracht. Was aber doch noch merkwürdiger ist, Kaiser Napoleon hat mich in der *Nach gestrichenem* s Unterredung mit ihm zum Lachen gebracht. Er war überhaupt, auf eine zwar sehr eigne Weise, geneigt und wohlwollend gegen mich. Laß Dir nur die Zeitungen geben, damit Du das Äußere siehst, was bei uns vorgegangen ist. Gar manches vom Innern sollst Du beim Wiedersehn erfahren.

Übereile und verspäte Dich nicht. Es wird Dir alles gelingen. Was ihr von Papieren, Vollmachten, Briefen verlangt, soll folgen. Heute früh kommt ein alter Freund, den ich in 36 Jahren nicht gesehen. Der ehemalige juristische Hufeland zu Jenazu Jena *nachträglich über der Zeile*, jetzt Burgemeister in Danzig, ist auch hier. Viele

andre Bekannte. Den Fürsten Primas hab
ich auch hier *Über gestrichenem* in Erfurt
gesprochen. Adieu. Fahrt in eurem
Tagebuch fleißig fort. Grüße Carolinen, ich
wünsche ihr einen reichen Frankfurter.

August soll seine Stammbücher nur immer
bereichern.

434. Goethe

Jena, den 25. October 1808.

In Erwartung unsrer verehrten Herzogin,
welche heut herüberkommt, schreibe ich
Dir, mein geliebtes Weibchen, und freue
mich, daß es Dir wohlgeht. Dießmal freilich
ist es sehr angenehm, daß ich so viel von
Dir erfahre; danke Deiner Gefährtin dafür,
und wünsche ihr einen recht hübschen,
gradgliedrichen Verehrer zum Schluß,
damit sie von Frankfurt ungern scheide.
Viel werth ist mir, daß Du schon fühlst, für
Dich und mich finde sich dort kein Heil.

Laß uns in Thüringen auf unserer alten
Stelle verharren und unsre Gesellschaft
nicht erweitern, sondern ausbilden.

Einigemal hab ich Gesang gehabt. Die
Göttingischen Freunde waren darüber sehr
vergnügt. Eberwein ist noch nicht wieder
zurück. Er fühlte den großen Vortheil jenes
Aufenthalts und hat *Aus* halt alles in
Bewegung gesetzt, so daß der
Hofkammerrath mich selbst ersuchte, ihn
dort zu lassen. Um so nöthiger wirst Du
sein, daß nicht alles in Stocken geräth. Laß
Dich aber dadurch und durch anderes in
Deiner Gemüthsruhe und Deinen
Frankfurter Geschäften nicht stören. Bringe
alles schönstens zur Ordnung, besuche
August in Heidelberg, danke seinen
Freunden und Gewogenen, und kehre über
Würzburg und Bamberg zurück. Wenn Du
gut Wetter hast, wird Dir diese Tour viel
Freude machen.

Wegen des Bürgerwerdens habe ich mich
anders bedacht. Es war ja eigentlich nur ein
Wunsch, eine Grille von mir, und

gegenwärtig ist es gar nicht nöthig, daß Du und August euch besonders darum bewerbest. Ich dachte, da Frankfurt jetzt einen Souverain hat, so könnte man über verschiedene Umständlichkeiten hinauskommen, wenigstens bei uns wäre alles mit Einem *Aus* einem Federstrich des Herzogs abgethan; so aber setzt *Aus* setzts man dort die alten Reichsstädtischen Förmlichkeiten fort, die uns dießmal incommodiren. Lassen wir also die Sache hinhängen, bis ich vielleicht einmal persönlich den Fürsten darum ersuche. Was sollen wir Tauf scheine produciren, die von einer Seite das große Geheimniß frauenzimmerlicher Jahre verrathen und von der andern mit den Trauscheinen nicht zusammenstimmen. Was sollen wir Gelder bezeugen, die niemals da waren, u. s. w. Herrn Landrath Schlosser schreibe ich beiliegend in gleichem Sinne. Er wird es ja auch wohl so gut finden. Man muß auch der Zukunft etwas überlassen.

Den 26.

Durchlaucht die Herzogin mit der Prinzeß und sämmtlichen Damen ihrer Umgebung war gestern bei schönem Wetter hier und alle ganz heiter und vergnügt. Wenn der obere Theil des Schlosses wird eingerichtet sein, kommen sie wohl öfter hierher. Kaiser Napoleon hat manches für Jena bestimmt. Eine Summe zu Aufbauung der Häuser, zu Einrichtung einer katholischen Kirche und so weiter. Glücklicher Weise sind dagegen alle Feste, die man bei uns gegeben, sehr anständig und erfreulich ausgefallen. Auf dem Napoleonsberge ist ein sehr artiger Saal mit einer Säulen-Vorhalle, wie am Römischen Hause, gebaut. Leider siehst Du das nicht, denn er wird abgetragen.

Nun etwas von Freunden! Der Bremische hat an Deinen Bruder einen weitläufigen Brief geschrieben, woraus erhellet, daß er völlig entschieden ist, nach Weimar zu ziehen. Rechte Freude kann ich nicht daran haben. Er thut es, um wohlfeiler zu leben. Das wäre recht gut, wenn er irgendwo

wohlfeil leben könnte. Vom Übrigen sag ich nichts, Du weißt, was davon zu denken ist. Doch muß man es kommen lassen und ihm beihülflich sein. Geheimerath Voigt hat gerathen, er solle erst allein kommen, seine Verhältnisse arrangiren und sodann erst Frau und Sachen holen. Schicke Deine Briefe nur vor wie nach. Diese Tage geh ich zurück. Lebe wohl. Liebe mich recht schön und sei versichert, daß ich mich recht ungeduldig nach den Schlender- und Hätschelstündchen sehne. August schreib ich nächstens.

G.

435. Goethe

Da ihr so viel und oft schreibt, so ist es auch billig, daß ich oft Nachricht von mir gebe. Ich bin nun wieder in Weimar, aber auch gleich wieder von Fremden und Andern umgeben, daß es zu gastiren immer Noth thäte; doch will ichs ein- und

abstellen, bis Du wiederkommst. Von Jena hast Du einen Brief erhalten, heute kommt Dein Tage-Buch bis zum 27. incl., darüber ich viel Freude habe. Macht es nur mit allen Menschen recht, verbindet euch mit den Zuverlässigen, ergötzt euch mit den Unterhaltenden, und ertragt die Seltsamen und Langweiligen. Übereile Dich nicht, zu kommen, ob Du mir gleich jede Stunde sehr erwünscht und lieb kämest. Vollende das Geschäft, besuche August und handle in Heidelberg wie in Frankfurt.

Eberwein ist wieder da, gestern war zum ersten Mal Gesang. Günthers und ein Karlsbader Ägelchen, Pauline Gotter von Gotha, die bei ihnen wohnt, waren gegenwärtig, auch Freunde. Darauf speiste ich bei Hof auf spezialen Befehl des Herzogs. Alles Andre geht gut. Nur daß ich in 6 Wochen gar nichts gethan habe und aus einer Zerstreuung in die andre gefallen bin.

Im Hause gehts recht gut. Die ersten Kastanien sind angekommen. Die zweiten, mit dem Eingemachten, erwart ich. Im

Theater hat sich manches wohl gemacht.
›Sargino‹ ist gegeben. Den ›Fridolin‹ haben
wir schon hier, Du brauchst ihn nicht
mitzubringen. Die Elsermann müßte den
Fridolin machen.

Von Werner, Oehlenschläger und manchen
andern Auswärtigen habe ich Grüße an
Dich.

Kommst Du nach Heidelberg, so gehe nach
Deiner Art sachte zu Werke. Was August
wohlgethan, ist Dir das Nächste, dem
danke, sei freundlich und wohlgemuth mit
ihnen. Was sich sonst zeigt, lehne nicht ab,
und schaue ringsumher. Sie hassen und
verfolgen sich alle einander, wie man
merkt, um nichts und wieder nichts, denn
keiner will den andern leiden, ob sie gleich
alle sehr bequem leben könnten, wenn alle
was wären und gölten. Adieu, lieb Kind.
Riemer legt etwas bei. Wenn unser
Frankfurter Wesen befestigt ist, wollen wir
an Hiesiges denken. Mehr nicht.

[Weimar,] den 31. October 1808.

G.

436. Goethe

Weimar, den 7. November 1808.

Da Du nun Anstalt machst, von Frankfurt
abzugehen, will ich versuchen und hoffen,
mit diesem Brief Dich noch zu erreichen.
Leider gehen die Briefe hinwärts so
langsam, daß ich noch nicht einmal weiß,
ob Du den meinigen, der Dir das
Bürgerwerden für den Augenblick abrieth
und vom 27. October war und eigenhändig,
erhalten hast. Doch ist das von keiner
Bedeutung: denn wenn man auseinander ist,
muß jedes nach seiner Überzeugung und
nach den Umständen handeln, das Übrige
gibt sich alles.

Dein Eingemachtes und die Kastanien sind
glücklich angekommen. Die Kästen, und
was Du sonst schickst, sollen nicht eröffnet
werden, bis Du selbst dabei präsidirst. Alles

geht auf die gewohnte Weise, d. h.
zwischen dem Guten kommt einmal was
Abgeschmacktes und gelegentlich was sehr
Abgeschmacktes vor. Da muß man denn
nur suchen, es wieder ins Gleiche zu
bringen und nicht aufs Äußerste zu
gerathen. So sind z. B. beim Theater Dinge
vorgekommen, die viel gelinder
abgegangen wären, wenn Du dagewesen
wärest. Doch hoffe ich die Sache noch so
zu halten, daß der Riß wieder zu heilen ist.
In die Länge gehts freilich nicht; doch will
ich, so lange ich noch einen Zug thun kann,
mich nicht ungeschickter Weise gefangen
geben.

Allen Freunden, ehe Du von Frankfurt
weggehst, wirst Du die besten und
verbindlichsten Sachen sagen. Bist Du
einmal zurück, so will ich allen denjenigen
schreiben, wie Du es für gut und
nothwendig hältst.

Wegen Deiner Herreise von Heidelberg
weiß ich weiter nichts zu sagen. Von
Würzburg aus erkundige Dich selbst. Ich

glaube nicht, daß es gut ist, über Bamberg zu gehen, sondern auf Meiningen. Kömmst Du nach Bamberg, so sind Paulus da. Von Meiningen laß Dir auch eben am Orte rathen. Du kannst auf Eisenach, auf Gotha, auf Erfurt Deinen Weg richten. Bei allem ist ein Für und Wider, je nachdem die Jahrszeit sich findet und die Wege. An August habe ich nach Heidelberg geschrieben, und was ich dort von euch wünsche; besonders daß ihr nach Mannheim fahrt und Herrn und Frau von Luck besucht. Es ist mein Wunsch; Du weißt, daß ich nicht gern sage: mein Wille. August drückt sich von solchen Verhältnissen weg, das nehm ich ihm nicht übel. Aber Du mußt diese Personen mit ihm sehen. Du fühlst, warum, und die ganze Sache ist ja nur eine Spazierfahrt. Lebe recht wohl.

*

*

1809

437. Goethe

Ich muß Dir, mein liebes Kind, nur selbst Nachricht geben, daß mir meine Fahrt nicht sonderlich bekommen ist, damit Du es nicht etwa von andern erfährst und Dir die Sache schlimmer vorstellst. Schon vier Wochen, wie leicht zu bemerken war, befindet sich mich nicht sonderlich wohl, und in den letzten Tagen habe ich mich mehr als billig angegriffen. Ich dachte, hier zu mehr Gemüths- und körperlicher Ruhe zu kommen, mich zu pflegen und mit Starken zu unterhandeln. Leider griff mich das Übel schon den ersten Abend an, das ich unterwegs beim fahren schon empfand. Leider war Stark, der Onkel, und auch der Neffe nicht hier; doch sah ich mich für die Nacht vor mit allerlei Salben und Balsamen und bin noch so ganz erträglich durchgekommen. Ich bin auch heute schon wieder auf und will mich diät und ruhig

halten. Mache Dir also keine Sorge und komme nicht etwa herüber, denn ich wüßte nicht, wo ich Dich unterbringen sollte. Major von Hendrich und von Knebel sind mir zur freundlichen Gesellschaft. Mit den dienstägigen Boten erfährst Du, wie es mir weiter gegangen ist. Ich hoffe, es soll nichts zu sagen haben, weil ich nun aufmerksam bin. Hätte ich früher dazu gethan, so hätte ich diesen Anfall wohl auch übergehen können. Nun wollen wir desto sorgfältiger sein, und meine hiesige Stille wird alles wieder ins Gleiche bringen. Lebe recht wohl und dictire unserer schönen Freundin ein weitläufigeres Blättchen, als Du selbst zu schreiben pflegst. Ich höre, Du hast Nachrichten von August. Theile sie mir mit. Hiebei folgt auch sein Brief, den ich unter meinen Papieren gefunden habe. Er wird Dir gewiß viel Freude machen. Lebe wohl und mache Deine Einrichtung und gedenke mein.

Jena, den 30. April 1809.

G.

438. Goethe

Mit den heutigen Boten kann ich Dir, mein liebes Kind, versichern, daß es mir verhältnißmäßig ganz leidlich geht. Ich bin schon wieder spazieren gegangen und befindet mich auf dem Cabinet, wo man einheizen kann, gar vergnüglich. Major von Knebel und Hendrich sind den ganzen Tag wechselsweise in meiner Nähe. Die gegenwärtigen Zeitläufte geben viel zu sprechen, und wenn ich auch nicht viel zu sagen habe, so habe ich doch viel zu hören. In meinen Geschäften und Arbeiten hole ich das Versäumte nach und will mich einrichten, eine Zeit lang hier zu bleiben, weil ich, ohngeachtet mancher Unbequemlichkeit, doch hier eine Gemüthsruhe habe, zu der ich in Weimar nicht kommen kann. Ich bin noch nirgends hingekommen. Die gute Knebeln hat ihr Zahneinsetzen zu lustig genommen, weil es immer eine Art von Wunde oder

Inoculation ist, wie man will. Sie hat einen Fluß bekommen in das Gesicht, an den ganzen Kopf, woran sie viel gelitten hat.

Die Freundinnen aus der Nachbarschaft haben mir indessen sehr köstlichen Spargel und gute Prunellen zugesendet, und ich hoffe, es soll von nun an recht gut gehen. Herr Geheime Hofrath Stark besucht mich täglich und nimmt sich meiner mit vieler Sorgfalt an.

Ich schicke Dir einen Kasten mit schönen Äpfeln. Die oben aufgebundenen Pflanzen laß in den Rabatten vertheilen und an Stäbchen anbinden. Sonst wüßte ich nichts zu sagen, als daß ich Dir wohl zu leben wünsche, und wünsche, etwas Ausführliches von Dir zu hören. Von den Äpfeln wirst Du mit meinen schönsten Grüßen etwas in der Nachbarschaft abgeben.

Jena, den 2. Mai 1809.

G.

439. Goethe

Da ein Expresser nach Weimar geht, so will ich Dir mit wenigen Worten sagen, daß ich mich ganz hübsch befinde. Da das Übel einmal sein sollte, so ist es mir sehr tröstlich, den Geheimen Hofrath Stark in der Nähe zu haben, welcher mir große Sorgfalt beweist. Der Hauptfehler war, daß ich in den letzten vier Wochen, da ich das Übel kommen sah, nicht öfters kleine Dosen Karlsbader Salz oder dergleichen genommen habe. Man macht sich freilich, insofern es nur einigermaßen möglich, bald von aller Arznei los.

Die Äpfel, die ich Dir geschickt habe,
werden Dir Vergnügen gemacht haben.
Heute Abend hoffe ich von Dir zu hören.
Lebe recht wohl und gedenke mein.

Jena, den 3. Mai 1809.

G.

440. Goethe

Du hast inzwischen durch einen Expressen
wohl von mir einen Brief erhalten. Ich kann
heute nicht viel sagen, als daß es mir ganz
leidlich geht. Du weißt, wie es nach solchen
Anfällen ist. Man muß sich nur in Acht
nehmen, daß man sich nicht gleich wieder
für ganz gesund hält, und daß man nicht
verdrüßlich wird, wenn es mit Geschäften
und Arbeiten nicht gleich fort will.

Unser Tisch ist leider nicht der beste;
indessen sorgen die Freundinnen für mich,
und so will ich mich nicht beklagen.

Hier schicke ich etwas Weniges Samen.
Laß ihn gleich auf eine schattige Stelle
säen, die Stelle aber wohl bezeichnen.

Erkundige Dich doch, wie es mit ›Hamlet‹
steht. Ja, Du könntest Genisten kommen
lassen und ihm sagen, daß es mir
unmöglich sei, die nächste Woche nach

Weimar zu kommen. Mittwoch könnte allenfalls ›Egmont‹ gegeben werden; sie waren ja schon darauf vorbereitet. Wie ist ›Herr Lorenz Stark‹ abgelaufen? und was gibt es sonst gutes Neues?

Wegen der Kriegsgeschichten laß Dir gar nicht bange machen. Die Menschen müssen nun einmal Angst haben und machen sich Spaß, den andern Angst zu machen. Das Kriegstheater entfernt sich immer mehr von uns, und es ist höchst wahrscheinlich, daß ich in einigen Wochen nach Karlsbad gehen kann. Denke der Sache von Deiner Seite nach; sprich aber mit niemand darüber. Ich habe schon mit Karln die Sache beredet: wir wollen uns des Herrn von Hendrichs Koffer ausbitten und so wenig an Wäsche und andern Dingen mitnehmen als möglich. Ich werde unsren Wagen und Extrapost nehmen müssen.

Lebe recht wohl und schreibe mir nicht zu kurz.

Jena, den 5. Mai 1809.

G.

441. Goethe

Du erhältst heute, mein liebes Kind, ein großes Packet und wirst die einzelnen Theile desselben aufs beste besorgen. Die Packete an Herrn Genast und Frau von Stein sendest Du gleich fort; das an Herrn Cotta bleibt bei Dir liegen. Er kommt wahrscheinlicher Weise auch schon an dem Morgen an, da Du Gegenwärtiges erhältst, wie er mir von Leipzig aus geschrieben hat. Es thut mir sehr leid, daß ich ihn nicht sprechen kann; aber es ist mir jetzt ganz unmöglich, nach Weimar zu gehen. Ich erhole mich kaum von dem bösen, krankhaften Überfall und betreibe meine nothwendigsten Arbeiten kaum nothdürftig. Ob ich nach Karlsbad komme, wird täglich zweifelhafter, und ich habe mehr als Eine Ursache, mich in Acht zu nehmen. Hier tröstet mich noch die Gegenwart des

Geheimen Hofrath Stark, der sich treulich
meiner annimmt, und in der Ruhe und
Einsamkeit kann ich mich allenfalls
erholen. Auch habe ich mich eingerichtet,
so daß ich trotz allen Übeln nicht ganz
unthätig bin. Der Druck an der Farbenlehre
geht fort, und ich habe Hoffnung zu andern
guten Dingen. Ich habe deßwegen Genast
geschrieben, man möchte ›Hamlet‹ auf
Mittwoch, den 17., ansetzen. Kann ich
Dienstag zur Hauptprobe kommen, so will
ich nicht fehlen. Fühle ich mich aber nicht,
wie ich sein sollte, so kann diese erste
Aufführung ja wohl auch ohne mich
geschehen. Dieß ist nicht ein Stück für
einmal, und ich kann bei Wiederholung
desselben noch immer einwirken. Grüße
Wolffs und so auch die theatralischen
Nachbarn und schreibe mir Deine
Gedanken.

Laß Dir an den schönen Tagen wohl sein.
Sie werden nicht besser kommen; und wenn
Du Dich leidlich befindest, so sieh ja immer
gute Freunde und Personen, denen Du was
Artiges erzeigen willst. Es ist hierzu die

beste Jahrszeit. Wenn Du manchmal des Abends lange Weile hast, so laß Dichs nicht verdrießen. Solltest Du 14 Tage in Jena zubringen, so würdest Du umkommen: denn wie kummervoll sich hier die Familien und Gesellschaften behelfen müssen, um nur eine Art von Unterhaltung zu haben, davon kannst Du Dir keinen Begriff machen.

Mir hingegen ist es für den Augenblick ein höchst glücklicher Aufenthalt. Wäre ich klug gewesen, so hätte ich dem letzten Anfall ausweichen können; aber von nun an hab ich mir auch vorgesetzt, mich durch nichts Äußeres so leicht wieder auf ein Letztes treiben zu lassen.

Jetzt lebe recht wohl und grüße Carolinchen und ersuche sie, daß sie mir, indem Du dictirst, recht viel schreibt. Nächsten Sonnabend, oder wenn Dein Bruder wieder hinübergeht, erfährst Du mehr von mir. Keine Sorge brauchst Du nicht für mich zu haben. Unser Essen ist ganz leidlich, und die Freundinnen helfen mit Spargel und

andern guten Dingen nach. Lebe recht wohl
und sei nicht karg mit Weimarischen
Nachrichten.

Die beiden beigelegten Briefe laß nur heute
Abend auf die Post geben.

Jena, den 9. Mai 1809.

G.

Vielleicht sprichst Du Herrn Cotta; so grüß
ihn von mir zum schönsten.

442. Goethe

Für Deinen ausführlichen Brief danke ich
Dir zum allerschönsten. Sende mir ja einen
ähnlichen alle Boten-Tage. Ich will dagegen
auch von mir etwas umständlich vernehmen
lassen. Du kannst nichts Bessers thun, als
Dich des Gartens mit Freunden zu erfreuen.
Grüße alles, was Dich umgibt, zum
schönsten. Man kann mir nichts

Angenehmers erzeigen, als wenn es möglich gemacht wird, daß der ›Hamlet‹ dießmal ohne mein weiteres Zuthun glücklich zu Stande kommt. Ich fühle erst, wie nothwendig ich es habe, mich von einem so langen und verdrüßlichen Winter zu erholen und mich noch überdieß von einem neuen, unerwarteten Anfall herzustellen. Doch wird es wohl gehen, wenn ich mich eine Zeit lang im Stillen pflegen kann. Ich schreibe Dir dieß im botanischen Garten, wo ich mir eine Art von zweiter Wohnung aufgeschlagen habe und mich ganz vergnüglich befindet. Lebe recht wohl, grüße alles. Nächstens mehr.

Jena, den 10. Mai 1809.

G.

443. Goethe

Jena, den 12. Mai 1809.

Da Riemer wegen eines starken Schnupfens
heut in seinem Quartiere bleibt, so sage ich
Dir nur kürzlich und eigenhändig, daß es
mir ganz wohl geht. Freilich muß ich mich
in Acht nehmen. Indessen geht mir, was ich
arbeite, gut von Statten, und mehr bedarf
ich nicht. Wenn ich noch einige Zeit hier
bin, soll der Roman, hoffe ich, zum Druck
befördert sein. Denn ich lasse ihn hier
drucken, und es soll damit, wie mit einigen
andern Dingen, rasch gehen. Worüber Du
Dich erfreuen wirst. Sage mir, wie Dirs
geht. Grüße alles; und insofern Du es
vermagst, so trage dazu bei, daß ich ruhig
hier bleiben kann. Lebe recht wohl.

G.

*

*

444. Goethe

Ich schicke Dir, mein liebes Kind, einen
Kasten, eine Schachtel, einen Topf, das
alles lässest Du in die Rabatten pflanzen.
Der Pflanze im Topf lässest Du gleich eine
hübsche Stange geben, denn sie geht hoch.
Mir geht es ganz leidlich. Das Beste ist, daß
ich etwas thun kann. Heute kommt der
Herzog. Das gibt einen Stillstand in unsren
Arbeiten, der mir aber doch in mehr als
Einem Sinne erfreulich ist. Lebe wohl.
Schicke mir die Bücher, die ich wünschte,
oder bringe mir sie mit. Ihr kommt doch
Sonntag?

[Jena,] den 26. Mai 1809.

G.

*

*

445. Goethe

Du wirst nun wohl Herrn Kaaz bei Dir
einlogirt haben, und was das häusliche
Behagen betrifft, wird er meine
Abwesenheit nicht bemerken. Ich schreibe
ihm selbst und Hofrath Meyern zu gleicher
Zeit, und ich bin überzeugt, daß seine
Ausstellung, und was er sonst wünscht,
gleichfalls gut gerathen werde. Ich werde
mit Vergnügen davon durch die
rückkehrenden Boten und mehr noch
künftigen Sonnabend belehrt werden.
Wende alles, was Du kannst, die nächsten
acht Tage von mir ab: denn ich bin gerade
jetzt in der Arbeit so begriffen, wie ich sie
seit einem Jahre nicht habe anfassen
können. Würde ich jetzo gestört, so wäre
alles für mich verloren, was ich ganz nahe
vor mir sehe, und was in kurzer Zeit zu

erreichen ist. Wie gesagt, mein Kind, laß nur die nächsten acht Tage nichts an mich heran, was abzuhalten ist. Alle Geschäfte sind ja ohnehin im Gange. Dagegen wollen wir auch an euch denken und euch von Zeit zu Zeit einen Fisch und ein gut Stück Wildpret schicken, damit ihr es in gutem Frieden genießet und euch weiter nichts anfechten lasset.

Solltest Du noch etwas von Pflanzen brauchen, so schreibe es mir. Grüße die kleine Gesellschaft, die Dich neulich begleitete. So viel ich bemerken kann, haben sie einen guten Eindruck zurückgelassen. Weiter wüßte ich nichts zu sagen, als daß ich Dir wohl zu leben wünsche.

Jena, den 30. Mai 1809.

Goethe.

446. Goethe

Jena, den 2. Juni 1809.

Heute weiß ich Dir, mein liebes Kind,
wenig zu sagen. Gestern ist Frau von Stein,
Frau von Seebach und Fräulein Bose hier
gewesen, und wir haben bei Knebels
zusammen gespeist. Meine Arbeiten gehen
ganz ordentlich fort, und ich denke in
vierzehn Tagen ziemlich weit zu sein.
Schreibe mir, wie Dirs mit Deinem Gaste
geht, ob er vergnügt und fleißig ist. Er soll
mir von Zeit zu Zeit etwas von sich sagen.
Ich bin voller Verlangen, seine Sachen zu
sehen, und werde mich einrichten, sie nicht
zu versäumen. Du hast mir allerlei Papiere
geschickt, aber kein Conceptpapier; es liegt
in demselbigen Schränkchen, aber ganz
unter den andern. Es ist ziemlich grau, und
Du wirst es leicht unterscheiden können.
Ich schicke Gegenwärtiges durch Sprung,
der uns den ›Hamlet‹ ankündigt. Vielleicht
siehst Du Besuch von Jena. Ich bin recht
neugierig, wie er zum zweiten Male geht.
Passe wohl auf und schreibe mir darüber.
Lebe recht wohl.

G.

447.

Ich schicke Dir, mein liebes Kind, durch die Freunde noch einen Gruß und will einiges nachbringen, was ich gestern versäumte.

Was die neuen Bauanlagen in der Ackerwand betrifft, so ist der Vorschlag der: Durchlaucht der Herzog geben fünf Bauplätze, umsonst, an fünf Baulustige, doch mit der Bedingung, daß die Häuser in zwei bis drei Jahren bewohnbar seien. Wer anno 1812 den ersten Januar das Haus nicht fertig hat, verliert sein Recht darauf: es wird an den Meistbietenden verkauft, und er zwar entschädigt, aber der neue Besitzer muß sich engagiren, im Laufe des gedachten Jahrs den Bau zu vollenden.

Aufs Bauen werden wir uns in der Welt wohl nicht mehr einlassen, und wir müssen also abwarten, ob noch etwas aus der Sache

wird, und was wir für Nachbarn kriegen.
Das Schlimmste ist, daß es aussieht, als
wenn sie die Linie der Koppenfelsischen
Scheune halten wollten, welches ich
abzulehnen suchen werde. Das
Beigeschlossene schicke ja gleich an Herrn
von Müffling. Sage aber niemand weiter
von dem, was ich Dir hier mittheile.

Gib etwa Überbringern mündlich
Aufklärung, wie es mit meinem rothen
Wein aussieht, und ob Du Dich nicht etwa
vergriffen hast. Denn der an mich
geschickte, rothgesiegelte ist viel dunkler
als der sonstige und will mir gar nicht
behagen. Ich habe mir einige Flaschen von
den hiesigen Freunden geborgt.

Kein Fisch kann heute mitkommen; doch
hat man mir einen auf den Dienstag
versprochen. Lebe recht wohl und grüße
Herrn Kaaz und die Freunde zum
schönsten, und seid gesund und vergnügt.

Jena, den 3. Juni 1809.

G.

448. Goethe

Es geht mir noch immer vor wie nach. Ich habe mich über nichts zu beklagen, als etwa, daß das Essen nicht immer das erfreulichste ist. Die Freundinnen thun noch immer mit Spargel und sonst noch das Beste.

Werner war einen Tag bei uns. Ich habe ihn Morgens bei mir und Abends bei Frommanns gesehen, bin ihm freundlich und gut begegnet, so daß er von dieser Seite auch ganz heiter abscheiden konnte. Er las eine Art von Ballade, eine dreifache Heirath schildernd, vor, die ihm vielen Beifall erwarb.

Mit den Bauplätzen im Welschen Garten wollen wir uns nicht abgeben. So viel kann ich Dir zum Troste sagen, daß die Häuser weit hinein gerückt werden, und uns eine

nahe Nachbarschaft künftig nicht zur Last fällt. Auch ist meine alte und neue Gesinnung, den untern Garten für uns und besonders für August zu erhalten. Es müßten denn günstige Umstände eintreten, die wir jetzt nicht voraussehen können.

In einem langen Kasten erhältst Du vierundzwanzig Diptampflanzen. Laß sie gleich im Garten herum setzen, wo sie noch anzubringen sind: denn Deine Rabatten sind wohl schon voll genug. Alles Neugepflanzte muß bei der jetzigen Witterung fleißig begossen werden.

Ich hoffe, bis diesen Abend sollen auch die verlangten Kohlrabi- und Kohlpflanzen beisammen sein. Ist ein Fischchen anzutreffen, so erhältst Du es gleichfalls. Mit dem neulichen Wein mag es ein Mißgriff gewesen sein: denn der zuletzt überschickte ist wieder der rechte. Es wäre mir lieb, wenn das noch vorräthige Geld nicht angegriffen würde, und Du das nöthige vom Johannis-Quartal nähmest. Mit dem, was ich hier habe, komme ich zwar

bis dahin aus; beim Weggehen aber, wo die Trinkgelder zu geben sind, werde ich noch Succurs brauchen. Die Interims-Quittung schicke ich Dir mit den nächsten Boten.

Mit meinen Arbeiten geht es gut, und wenn nichts weiter dazwischen kommt, gedenke ich zu Johannis Dich hier zu erwarten und mich einzurichten, daß wir alsdann zusammen wieder zurück können: denn bis dahin läßt sich noch vieles thun.

Lebe recht wohl, grüße Deine nächsten Umgebungen, und wenn ich was sollte vergessen haben, so erinnere mich. Ein paar leichte Nachtwestchen könntest Du mir schicken.

Grüße Herrn Kaaz zum allerschönsten; und obgleich ein Künstler nicht gerne schreibt, so ersuche ihn doch, mir gelegentlich zu melden, wie es ihm geht. Es stehn bei mir viele kleine Brettchen herum, auch ein saubres Reißbrett, das der Prinzeß gehört. Wenn Kaaz diese brauchen kann, besonders da er vielleicht schon gegenwärtig der

Prinzeß einigen Unterricht gibt, so gib die Bretter nur hin. Was draufgeklebt ist, kann man nur herunterschneiden, und Du hebst es mir auf. Von den Diptampflanzen, und wenn ich sonst etwas von Blumenpflanzen schicke, kannst Du Frau von Milkau etwas mit unsrer Empfehlung zukommen lassen, um so mehr, als unsres Gärtners Sohn bei ihr in Diensten steht und uns auch manches Gefällige erzeigt. –

Unzelmann ist heute bei mir gewesen und schien ganz munter und getrost. Lebe recht wohl und vergnüge Dich mit Deiner nächsten Umgebung.

Jena, den 6. Juni 1809.

Goethe.

449. Goethe

Jena, den 9. Juni 1809.

Da Du, mein liebes Kind, den Sonntag früh zu uns kommst, so weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß das Fischlein, welches ich abgeschlachtet und zappelnd noch angesehen habe, Dir den Sonnabend mit guten Freunden wohlschmecken möge.

Habe die Gefälligkeit, mir ein Pfund Chocolade mitzubringen und einige Fläschchen Malaga. Das kannst Du aber auch den Boten mitgeben. Mir geht es gerade so leidlich, als ich erwarte, und das Weitere wollen wir besprechen, wenn wir zusammenkommen.

Gestern habe ich wieder ein Theater-Frauenzimmerkleid angeschafft; es wäre aber eine neue Königin der Nacht und Gott weiß welche Cleopatra zu erfinden, um es mit Würde tragen zu können. Du wirst selbst darüber urtheilen, wenn ich Dirs vorzeige. Lebe recht wohl und gedenke mein. Es ist sehr gescheit, daß ihr euch in der schönen Fahrszeit einige Bewegung macht. Durch die Boten kannst Du mir ja

wohl wissen lassen, um welche Zeit ich
Dich eigentlich zu erwarten habe.

G.

Du thätest mir eine Liebe, wenn Du mir
mein Kästchen mit geschnittenen Steinen
mitbrächtest. Du müßtest aber etwas
Weiches oben auflegen, damit sich im
fahren nichts verrückte, weil ungefaßte
Steine dabei sind.

*

*

450. Goethe

Ob ich Dir gleich, mein liebes Kind, nicht
viel zu sagen habe, so will ich doch

vermelden, daß es mir ganz wohl geht. Wir sind fleißig, und wenn wir so fortfahren, so werden wir mit Zufriedenheit zurückkehren. Künftige Woche wird angefangen am Roman zu drucken. Heute früh habe ich Dir mit Deines Bruders Kutscher etwas Radieschen geschickt und zugleich eine Schublade, die noch in Deine Blumen-Commode gehört; eine andre folgt nach. Mit den Boten erhältst Du eine Schachtel Kirschen und einige Feigen darauf, welche letzteren welche letzteren *über gestrichenem* die Du Herrn von Wolzogen schickst.

Weiter wüßte ich nichts für dießmal und wünsche Dir recht wohl zu leben.

Jena, den 25. Juli 1809.

G.

451. Goethe

Noch einiges will ich nachbringen und vor allem einige schöne Grüße von der kleinen Nachbarin, die mich manchmal besucht; das Kind ist gar zu artig und möchte gern wieder nach Weimar. Ich habe es eben mit Kaaz, der sich bestens empfiehlt, auf das Cabinet geschickt.

Mit dem Essen sind wir recht wohl zufrieden, und mir geht es überhaupt ganz gut. Die ersten Bogen des Romans sind in die Druckerei, und es braucht nur sechs bis acht Wochen Ruhe und Sammlung, so ist die Sache abgethan, und ich kann an etwas Anders gehen. Riemer ist mir auf die beste Weise behülflich. Nun habe ich aber auch eine recht dringende Bitte an Dich, daß Du die Frauen von Schiller, Wolzogen, Egloffstein, Schardt, und wenn es nur auf eine Viertelstunde wäre, besuchest und ihnen von mir freundliche Grüße bringest. Versäume das ja nicht und sage mir, wie Du es ausgerichtet hast.

Für mich wünsche ich weiter nichts als ein leidliches Befinden, daß ich in diesen paar

Monaten mit meiner vorgesetzten Arbeit fertig werde, das Übrige wird sich geben.

Lebe recht wohl und sei überzeugt, daß ich Dich von Herzen liebe, und daß ich mich auf die Ankunft unsres guten Knaben mit Dir im Stillen freue und eben deßwegen manches abzuthun wünsche. Lebe recht wohl.

G.

Vor allem Andern ist der Essig gut besorgt worden, und Du wirst ihn wahrscheinlich bald erhalten: denn entweder bringt ihn der Mann selbst, weil er eine größere Lieferung nach Hof bringt, oder das Fäßchen kommt hieher. Ich habe einen halben Eimer bestellt. Wenn Du mehr brauchst, so darfst Du mirs nur schreiben.

Die mitkommenden Feigen schickst Du gleich an Herrn von Wolzogen, mit meiner Empfehlung. Es sind immer noch die

Winterfeigen; indessen laß nur wünschen,
daß sie wohl schmecken und wohl
bekommen mögen.

Was ich durch die Boten herüber wünsche,
steht auf einem besondern Blatt. Findet sich
nicht alles gleich, so kann es den nächsten
Botentag geschickt werden.

Jena, den 28. Juli 1809.

G.

Nachstehende Dinge wünschte ich von
Hause zu erhalten. Dieselben aufzusuchen,
würde Sachse behülflich sein.

1. In dem Actenschranke, in meinem
Schlafzimmer, liegt ein Packet in Folio,
einer starken Hand hoch, mit Bindfaden
zusammengebunden. Die Aufschrift ist:
Osteologica. Es sieht ihm nicht leicht ein
andres Packet ähnlich, was zugleich in
diesem Schranken liegt.

2. In meiner Bibliothek, auf dem großen
Repositorium links, gegen das Fenster zu,
und zwar, wenn ich mich recht erinnere, auf
den Reihen unter den Pulten, stehen zwei
Bücher in Quart, in grüne Pappe gebunden.
Sie sind Manuscript und betreffen die
Gebirgskunde. Auch ihnen ist kein andres
Buch ähnlich.

3. Ein Einschlag-Lineal, d. h. ein Lineal,
das an einem Ende noch ein Querholz hat, –
es liegt auf meinem Schreibtisch,
wahrscheinlich auf der Galerie des rechten
Schränkchens.

Diese Dinge wünschte ich, gut gepackt, mit
dem Boten zu erhalten.

452. Goethe

Frau Hofräthin Schopenhauer wird Dir,
mein liebes Kind, einen Braten und eine
Schachtel mit Kirschen überbracht haben,
wovon ich guten Genuß wünsche. Es geht

uns hier ganz gut. Kaaz hat sich
wohlbefunden, und geht morgen früh ab.
Ich habe ihm Geld mitgegeben, daß er
Suppen-Ingredienzien schicken soll, wozu
er auch etwas Parmesan-Käse legen will,
als welcher zu den Macaronis ganz
unentbehrlich ist.

Knebel scheint sich in seiner
Strohwittwenschaft ganz wohl zu befinden;
doch ist er mir etwas nachdenklicher als
sonst, und ich denke, in kurzem wird sich
eine Vereinigung der alten Zustände
wiedergefunden haben. Der Knabe wird
alle Tage braver und besser, nur fehlt es ihm
an Beschäftigung und Anregung von außen.
Wenn er unter vielen seines gleichen wäre
und recht lebhaften Unterricht erhielte, so
könnte etwas aus ihm werden.

Wir haben den Druck des Romans
angefangen, ohne zu wissen, wie wir damit
zu Ende kommen wollen. Indessen, wenn
wir den August und September gut
anwenden, so ist Hoffnung, daß wir fertig
werden. Nutze von Deiner Seite diese

beiden Monate, so gut es gehen will, um Dich auf den Winter vorzubereiten und die guten Tage zu genießen, die wir zu erwarten haben: denn freilich fängt auch der August regnicht und unfreundlich an.

Mit dem Essig, so nahe auch Golmsdorf liegt, ist es doch ein bißchen langsam gegangen; es thäte Noth, daß man alle seine Ausrichtungen von der Art selbst machte, zu Fuß oder zu Pferd. Indessen hoffe ich, Dir Donnerstag oder Freitag einen halben Eimer von dem besten auf einem Schubkarren zu schicken, da ich Dich denn bitte, die Badewanne mit zurückzugeben, da ich denn doch mich auch von Zeit zu Zeit im Wasser erfrischen will. Für dießmal lebe wohl und schicke mir alles, was angekommen ist. Es muß auch eine Rolle mit Kupferstichen gekommen sein, wenigstens habe ich den Brief erhalten, der sie ankündigt.

Jena, den 1. August 1809.

G.

453. Goethe

Durch den Bibliothekarius habe ich Dir schon drei Fische, sowie auch Kirschen geschickt. Ich wünsche, daß die ersten Dir wohl bekommen mögen; und was die andern betrifft, so kannst Du deren noch mehr haben, wenn Du sie verlangst. Sie sind aber auch hier rar und theuer.

Ich bin es sehr wohl zufrieden, daß Du Dir eine vergnügliche Reise nach Gera machst. Schreibe mir näher, wie ihr sie einrichten wollt. Wahrscheinlich macht ihr sie an Einem Tag und geht nur durch Jena durch.

Nun wünschte ich, daß Du mir Folgendes schicktest: *die 12 Bände meiner Werke*, die auf dem Repository an der Thüre stehen, in braune Pappe gebunden; einige Theile davon sind schon in blau Papier eingeschlagen. Sachse wird sie einpacken und vorher jeden Theil besonders einwickeln, auch das Packet mit Bindfaden

nicht so gewaltsam zuschnüren, damit die Bände nicht leiden.

Auch könntest Du mir, je ehr je lieber,
durch Gottschalk die Badewanne
herübertransportiren lassen, der mir sie
schon einmal gebracht hat. Zugleich
wünsche ich aber die Apothekerwaaren, die
in meinem Acten-Schranke stehen, im
Schäcktelchen und in den kleinen Gläschen.

In meinem Vorzimmer müssen auch noch
einige große, leere *Nachträglich über der Zeile* Portefeuilles stehen, davon ich eins
auch wohl herüber haben möchte; doch daß
es nicht naß wird.

Weiter weiß ich nichts zu sagen, als daß es
uns ganz wohl geht, weil unsre Geschäfte
im Gange sind. Lebe recht wohl und sei
Sonntags mit Deinen Gästen vergnügt.

Jena, den 4. August 1809.

G.

454. Goethe

Ich danke Dir, daß Du mir das Verlangte so bald geschickt hast. Das Übrige erwarte ich mit den Boten-Weibern.

Den Essig hast Du vielleicht jetzt schon erhalten: denn der Mann hat Deine Adresse abgeholt und versprach, heute nach Weimar zu fahren.

Es soll mir lieb sein, Dich Sonnabend auf einen Augenblick zu sehen; und wünsche gutes Wetter zu eurer Reise; vielleicht reinigt sich der Himmel bis dorthin. Den Mann, der die Wanne gebracht hat, habe ich hier bezahlt.

Weiter weiß ich nichts zu sagen, als daß ich Dir wohl zu leben wünsche.

Jena, den 5. August 1809.

G.

454a. Riemer (in Goethes Auftrag)

Gnädige Frau,

Sie erhalten hierbei etwas Neues vom
Jahre, das vermutlich in Weimar noch
nicht zu haben ist, und wovon wir
wünschen, daß Sie es mit gutem Appetit
verzehren mögen.

Der Herr Geheimerath befindet sich wohl
und empfiehlt sich Ihnen bestens. Einige
Besuche halten ihn ab, sonst würde er selbst
geschrieben haben. Er bittet nur noch um
ein paar Pfund Chocolade und um *einige*
Bouteillen von seinem leichten rothen Wein,
der diese Tage her einigen Zuspruch
erhalten.

Das Egerwasser ist angekommen; das
Weitere wird er persönlich mit Ihnen
besprechen, wenn wir das Vergnügen
haben, Sie auf den Sonnabend bei uns zu

sehen. In dieser angenehmen Erwartung
empfehle ich mich zu geneigtem Andenken.

Jena, den 8. August 1809.

Ihr

F. W. Riemer.

Clemens Brentano ist soeben angekommen
und geht nach Halle, von wo er in Kurzem
wieder zurück, hier und durch Weimar geht.

*

*

455. Goethe

Deine Boten sind glücklich angekommen,
und ich danke Dir für alles Übersendete.

Was August betrifft, werde ich besorgen,
indem ich eben an Cotta schreibe. Nur thut
mir leid, daß ich Dir keine Bohnen senden
kann. Mach die Sache mit der Wenzeln ab:
denn sonst quäle ich mich vergebens,
Bohnen auszumachen und zu kaufen, und
zuletzt muß doch der Transport bezahlt
werden. Morgen kommen Witzel und
Genast, denen Du vielleicht was mitgibst.
Vielleicht habe ich ihnen auch etwas
mitzugeben. Inliegendes stelle Deinem
Bruder zu, und lebe recht wohl.

Jena, den 22. August 1809.

G.

*

*

456. Goethe

Jena, den 29. August 1809.

Nochmals vielen Dank für den gestrigen Besuch, und was ihr alles Freundliches gebracht habt. Ich bin heute wieder in meinen Fleiß zurückgekehrt und hoffe, es soll alles ganz gut werden. Ich wünsche nichts mehr, als daß beim Theater alles einen freudigen und willigen Gang gehe, damit ich den September noch hier bleiben kann.

Heute kann ich nichts übersenden: denn der Hirsch ist hier nicht zerwürkt worden, sondern im Ganzen nach Weimar gekommen, da Du denn wohl suchen wirst, Dir ein Stück davon zu verschaffen. Wegen der Bohnen wirst Du am besten thun, es mit den Boten abzureden. Laß Dir doch auch durch sie immer frische Kartoffeln bringen, die hier sehr gut sind, und was dergleichen sonst wäre. Lebe recht wohl und grüße alles zum schönsten.

G.

457. Goethe

Gestern waren die sämmtlichen
Herrschaften mit allem Gefolge hier. Es
war ein sehr lebhafter, wegen des schönen
Wetters aber sehr angenehmer Tag. Heute
geht der Hofgärtner Wagner hinüber und
bringt Dir dieß. Er wird Dir wegen des
Legens der überschickten Zwiebeln einiges
sagen. Lebe recht wohl! Mir geht es ganz
gut. Heute Abend hoffe ich von Dir zu
hören.

[Jena,] den 2. September 1809.

G.

458. Goethe

Es thut mir sehr leid, mein liebes Kind, daß
Du Dich gerade zu einer Zeit nicht recht
wohl befindest, wo ich wünschte, daß Du
Dirs recht wohl machtest. Dictire nur
Carolinchen einigermaßen ausführlich, wie
es mit Deinen Übeln steht, damit ich es
Starken vorlegen kann: denn so ins
Allgemeine kann doch kein Arzt etwas
verordnen. Es soll mir recht angenehm sein,
Dich diese Woche hier zu sehen, besonders
wenn ichs Mittags voraus weiß,
und Nachträglich über der Zeile daß Du
nicht zu früh kommst: denn die Morgen
müssen jetzt sehr ernstlich angewendet
werden, wenn wir mit unserer Arbeit diesen
Monat fertig werden wollen.

Ich hoffe, daß das Theater in diesen drei
Wochen so sachte in den Gang kommt. Im
October will ich alsdann recht gern
eingreifen, und es soll nicht lange währen,
so wollen wir bedeutende und harmonische
Vorstellungen sehen. Grüße alle und jede
und fahre fort, die Freunde und
Wohlwollende zu sehen und zu erfreuen.

Die Herrschaften waren hier recht vergnügt,
und ich habe durch ihre Gegenwart auch
einen frohen Tag gehabt.

Siehe nur, daß Du zum Vortheil unseres
Gartens, wenn die herrschaftlichen
Kutscher herüberfahren, einige Säcke
mitgibst, damit es uns an dem feinen Sand
nicht fehle.

Wegen Bohnen, Birnen, Erdäpfeln u. s. w.
mache es mit den Boten-Weibern ab, so
erhältst Du alles sicher und so gut, als wenn
ich es erst hiererst hier *aus* hier erst
anschaffte und fortschickte. Vor allen
Dingen bemerke mir den Tag, wenn Du
herüberkommst.

Jena, den 5. September 1809.

G.

459. Goethe

Wie ich aus Deinen Briefen sehe und auch sonst vermuthen kann, so ist eigentlich jetzt zwischen uns nichts mündlich zu verabreden nothwendig, und ob ich Dich gleich ganz gerne wiedersähe und spräche, so sind wir doch mit unsern Arbeiten in einer so gedrängten Lage, daß es mir lieber ist, Du kommst jetzt nicht herüber: denn wir müssen jede Stunde zusammennehmen, und ich sehe noch kaum, wie wir fertig werden wollen. Herr Geh. Hofrath Stark wird Dich besuchen, sobald er hinüberkommt, und sich um Deine Zustände erkundigen. Beim Theater grüße die Gutgesinnten und fahret nur so fort wie bisher. Jeder Einzelne hat Vortheil davon, wenn er etwas um des Ganzen willen thut, sollte es ihm auch nicht ganz angenehm sein.

Sprich manchmal mit Witzeln, der seine Sache noch immer sehr gut macht, und schreibe mir von jeder Vorstellung, wie sie abläuft.

Die Feigen, die Du mir schicktest, waren zum Theil noch nicht völlig reif. Laß sie immer noch einen oder ein paar Botentage hängen, bis sie recht braun werden.

In zwei Briefen von Frau von Schiller und Wernern bist Du schönstens gegrüßt. Der letzte hat von Tübingen geschrieben und ist zu Frau von Staël nach Coppet gegangen.

Knebel ist schon wieder allein, denn seine Frau ist abermals nach Weimar gegangen. Er ist aber nur desto lustiger, wenn er selbst den Wirth macht.

Lebe recht wohl und bereite vor Michaelis so gut, als Du kannst, noch manches Gute für künftigen Winter vor. Ich befinde mich ganz leidlich, muß aber auf eine pedantische Weise meine Diät und andre Lebensordnung halten, und ich muß suchen, auch in Weimar auf alle Weise dabei zu bleiben.

Jena, den 8. September 1809.

G.

Wenn Du uns etwas Gutes erzeigen
wolltest, so würdest Du uns eine
geräucherte Zunge, aber schon abgekocht,
herüberschicken. An solchen Dingen fehlt
es uns, besonders Abends, und wenn etwa
ein guter Freund kommt.

Ferner erdenke Dir etwas und schenke es
Rinaldo in meinem Namen, als wenn ich es
geschickt hätte, damit der gute Junge auch
von dieser Seite eine Art von Freude hat.
Nächstens mehr.

460. Goethe

Da Du einmal kommen willst, so sage ich
Dir lieber gleich, daß es mir recht
angenehm sein wird, denn es gibt doch
mehr zu besprechen, als man glaubt.

Da ist zum Exempel der alte Handel
zwischen Riemer und der Nachbarin, von

dem Du mir schon früher erzähltest,
ausgebrochen. Ich bin überzeugt, daß es
nichts ist als eine lüsterne Liebelei, die
weiter nichts hinter sich hat. Aber die Frau
ist krank geworden und hat dem Manne
Gott weiß was erzählt. Du weißt das alles
wohl schon besser. Auf alle Fälle wünschte
ich, Du ließest die Premsler kommen, die
eine Art Vertraute gemacht hat, und hörtest,
wie alles steht. Sprächst allenfalls
Hirschfelden selber, damit wo möglich das
Aufsehen nicht ärger wird. Denn der Mann
droht mit Scheidung, und was sonst noch
alles vorgeht. Du wirst durch Deine
Klugheit und Thätigkeit alles zu vermitteln
suchen. Jetzt sage ich weiter nichts, als daß
ich Dich herzlich liebe und mich freue, für
Dich und das Bübchen zu leben und fleißig
zu sein.

Inliegendes bitte gleich zu bestellen.

Jena, den 10. September 1809.

G.

461. Goethe

Da das Wetter so sehr schlecht ist, und Dein
Bruder sich übel befindet, so werde ich
Dich wohl in diesen Tagen nicht sehen.
Sage mir deßwegen durch die Boten einige
Worte.

Schicke mir ein paar Pfund Chocolade,
denn von dieser und vom Weine lebe ich
jetzt vorzüglich. Kannst Du uns noch eine
geräucherte Zunge schicken wie die
letztere, so wirst Du uns Gutes erzeigen.

Mein Geschäft hier geht ganz gut und wird
auch hoffentlich so zu Ende gelangen, ob
ich gleich gestehe, daß das einbrechende
Regenwetter und der wilde Herbst mir auf
den Winter Grauen erregt. Du hast Dir
indeß gewiß schon allerlei ausgedacht, wie
wir jene unfreundliche Jahrszeit zusammen
zubringen wollen.

Ich bin neugierig zu hören, wie sich Freund Meyer anläßt, und wie es mit seiner Einrichtung werden wird. Behandle ihn nach unsrer Übereinkunft. Ich wünsche ihm alles Gute und will ihn gern auf das freundlichste behandlen, nur daß die Nachbarschaft uns nicht zu großer Gemeinschaft führe. Unsere Theaterangelegenheiten empfehle ich Dir aufs neue. Mir wäre gar nicht bange dafür, wenn wir nur gute Stücke hätten, damit sich sowohl die Schauspieler, als ich für die Aufführung wirklich interessieren könnten. Indessen wollen wir unser Bestes thun, und vielleicht kommt uns irgend ein Zufall zu Hilfe.

Wegen der Frau von Arnswald, dächte ich, fragtest Du die Frau von Egloffstein, die Du doch einmal wohl siehst. Machte sich das aber nicht, so irrst Du gewiß nicht, wenn Du Dich, sobald sie die Nachfrage verbietet, bei ihr anmelden lässt und ihr *Nachträglich über der Zeile* einen Besuch abstattest.

Mehr weiß ich für dießmal nicht zu sagen
und wünsche nur, Dich an einem recht
schönen Tage hier zu sehen.

Jena, den 12. September 1809.

G.

*

*

462. Goethe

Zuerst danke ich Dir und Deiner schönen
Begleiterin für den angenehmen Besuch;
sodann schicke ich ein Bändchen, aber nur
unter den folgenden Bedingungen:

Weiter weiß ich gerade jetzt nichts zu sagen, auch nichts zu verlangen, weil übrigens alles unter uns abgeredet worden. Schreibe mir übrigens, wenn irgend etwas vorkommen sollte, und vergiß nicht, in der Schublade, der mittelsten, rechts an meinem Schreibtisch, mir das Packet Manuscript zu schicken, welches mit einem braunen, schmalen Bändchen zugebunden ist. Lebe recht wohl und bereite uns eine leidliche Winterexistenz vor.

Jena, den 15. September 1809.

G.

463. Goethe

August soll mir auf das schönste willkommen sein, um so mehr da er gerade nach meinen Wünschen anlangt. Ich gönne ihm und euch ein fröhliches Zusammensein. Er soll sich erst recht zu Hause fühlen, seine Freunde, sein

hinterlassenes Museum, Haus, Garten,
Theater, und was sonst erfreulich ist,
genießen und sich dabei wohlhaben.
Dazu braucht es einige Zeit, und es wird
mir viel Freude machen, wenn er mir, so oft
es Gelegenheit gibt, einige Worte meldet.

Ich brauche wenigstens noch acht Tage, um
mit demjenigen in Ordnung zu kommen,
was ich mir vorgenommen habe; nicht
allein mit dem Druck des Romans muß ich
im Reinen sein, sondern auch mit Briefen,
welche ich diese Zeit her schuldig
geworden, und mit andern Dingen. Wenn
ihr euch also unter einander vergnügt, so
denkt nur, daß ich die nächsten Tage
zubringe, um bald mit euch ohne Störung
vergnügt zu sein. Ich bitte Dich inständig,
mir alle Besuche abzuhalten; jedes wahre
Geschäft läßt sich schriftlich abthun,
besonders wenn es ordentlich gedacht ist
und gut vorgetragen wird.

August wird vor allen Dingen sich ruhig
verhalten, wie ihn auch der Mangel der
Garderobe selbst nöthigt. Allein wie er

einigermaßen ausgehen kann, und ehe er sonst wohin oder herumgeht, so wartet er dem Herrn Geheimenrath Voigt auf und empfiehlt sich ihm, mehr durch gutes Betragen, als durch Worte. So viel für heute, da wir ja einen jeden Tag einander schreiben und von einander Nachricht haben können.

Jena, den 20. September 1809.

G.

464. Goethe

Jena, den 22. September 1809.

Die gestrigen Freunde sind mir nicht zu gelegner Zeit gekommen. Ich war schon des Morgens nicht ganz wohl und hätte mich abwarten sollen. Da ich mich aber zwang, bei Tische zu erscheinen, so wurde mirs zuletzt so schlimm, daß ich fortgehn mußte und nicht Abschied nehmen konnte.

Doch bin ich durch die Beihülfe unsers Stark dießmal ziemlich schnell über die Sache hinausgekommen und habe die Nacht ganz gut, obgleich unterbrochen geschlafen. Heute bin ich im Bett geblieben; wir können aber unsere Arbeiten demungeachtet fortsetzen.

Weil ihr euch über den ersten Theil des Romans so freundlich geäußert habt, so soll die Hälfte des zweiten bis an einen Abschnitt die nächste Woche unter eben den Bedingungen zu euch gelangen. Du schickst mir den Band wieder, den Du in Händen hast, und wir hoffen nun, das Ende bald zu erreichen. Doch brauchen wir, wenn kein Hinderniß dazwischen kommt, immer noch zehn Tage. Wenn Du etwa hören solltest, daß jemand zu mir herüberkommen will, so lehne es ja ab: denn es kommt doch, wie ich auch dießmal gesehen habe, für die Besuchenden auch nicht das Geringste heraus. Lebe recht wohl und grüße Carolinchen.

G.

465. Goethe

Da mein hiesiger Aufenthalt zu Ende geht,
so denke ich an allerlei, und Dein Gedanke
ist gar nicht unrecht, daß ich manches auf
einmal nach Weimar kommen lasse. Noch
ein sehr brauchbarer Schrank steht bei
Hendrich; ein Stein- und Bücher-Kasten ist
schon gepackt. Manches Andere wird sich
finden; und da Du noch ein Fäßchen von
dem Muß willst, so thut man am Ende
besser, daß man eine eigene Fuhere nimmt,
als daß man die Sachen einzeln schickt und
doch am Ende, durch Tragerlohn und
Trinkgelder, der Transport theuer genug
wird.

Nun ersuche ich Dich aber, mir nächstens
Folgendes zu schicken und keinen Punct zu
versäumen.

Du erinnerst Dich, daß in dem
mineralogischen, untern Zimmer des
Gartenhauses einige Stangen Erz befindlich

waren. Sie sind schwer und sehen rauh aus.
Wenn ich nicht irre, so liegen sie jetzt hinter
dem Mineralien-Schrank links, gegen das
Fenster zu. Wo Du sie aber auch finden
mögest, so schicke mir eine davon. Weiter
wüßte ich jetzt nichts auf Deinen Brief als
von mir selbst zu sagen. Gutes brauch ich
euch nicht zu wünschen: denn ihr habts.

Was die Fuhre betrifft, so bestimme ich Dir
nächstens den Tag, wenn Du sie
herüberschicken sollst.

Grüße Carolinchen und die Theaterfreunde,
die gewiß auch Augusten wiederzusehen
viel Freude haben.

Ich wiederhole, daß, wenn August artig sein
will, so wendet er eine halbe Stunde des
Tags dran, mir zu schreiben. Es ist gar nicht
übel, in solcher Nähe sich durch Briefe und
Billete zu unterhalten. Ebenso könntest Du
Carolinchen sagen, daß sie mir schriebe,
wenn Du auch nicht dictirtest.

Ich will nur eins bemerken; da sich in der Welt so viel durch Zufall macht, so wünschte ich nicht, daß August auf eine pedantische Weise diese oder jene Personen zu sehen vermiede. Besonders wünschte ich aber, daß er, wenn er sich nur einigermaßen produciren kann, dendem Prinzen Bernhard auf irgend eine Weise zu sehen, zu sprechen, ihm aufzuwarten suchte; welches um so eher geschehen kann, als er gar keine weiteren Hofverhältnisse hat und also sich nicht erst von oben herein zu präsentiren braucht.

Nehmt also dieses zur Regel. Alles was sich zufällig gibt, das sucht zu benutzen und zu beobachten, und schreibt mir mit jeder Post, was sich ereignet hat.

Jena, den 26. September 1809.

G.

466. Goethe

Da ich Dir eine schöne Pflanze schicke, die ein Mann hinüberträgt, so füge ich noch einige Worte hinzu: sei so gut, die gedachte Pflanze in das Zimmer neben meiner Schlafkammer zu stellen, damit sie Licht und Sonne genug habe. Dort kann sie bleiben, bis ich komme.

Die Terrine ist glücklich angelangt so wie das Übrige, und ich wünsche nur, daß ihr euch bei euren Freuden und Tänzen recht wohl befinden mögt. Mir *Nach gestrichenem* Hier geht es wieder ganz leidlich, doch muß ich mich mehr als jemals in Acht nehmen. Auf den Mittwoch erfahrt ihr, wann ich zurückkomme. Laß indessen in meinem Zimmer manchmal einheizen und es bei schönen Sonnen-Mittagen etwas lüften. Lebe recht wohl, grüße Augusten schönstens und Carolinchen. Lebe recht wohl.

Jena, den 30. September 1809.

G.

467. Goethe

Heute sieht es nun einem völligen Auszug
ähnlich. Du erhältst nach beiliegendem
Verzeichnis allerlei. Die Kistchen und das
Packet Kupferstiche bleiben uneröffnet.

Ich wünsche, daß es euch wohlgehe. Mit
unserm Geschäft wirds nicht lange mehr
dauern, nur noch zwei Capitel sind zu
drucken. Grüße August. Herr Präsident von
Müffling und Hofkammer-Rath Kirms ist
zu besuchen, wenn es nicht schon
geschehen ist.

Grüße Carolinchen und die Theaterfreunde.
Und lebet recht wohl.

Jena, den 2. October 1809.

G.

468. Goethe

Jena, den 3. October 1809.

Heute habe ich nicht viel zu sagen, als daß ich mich nach und nach losmache und Sonnabend, den 7., früh bei euch zu sein hoffe. Es wird zwar gerade jetzt schönes Wetter, welches ich wohl eine Zeit lang hier genießen möchte, da ich so viel unfreundliches ausgestanden; doch muß auch wohl dieses Aufenthalts endlich ein Ende werden.

Schreibe mir, wie es euch geht, und ersuche Augusten, seine Reisebeschreibung bis ans Ende fortzusetzen, damit ich das Vergnügen habe, ihn noch schriftlich in Weimar anlangen zu sehen.

Der Roman kommt in diesen Tagen zu Stande, ob ich gleich kaum werde ein vollständiges Exemplar mitbringen können. Es wird alsdann manches hin und wieder zu erzählen sein. Zu meinem Empfang erbitte

ich mir einen recht guten, französischen
Bouillon und wünsche, recht wohl zu leben.

G.

*

*

1810

469. Goethe

[Jena, 13. März 1810.]

Wir sind glücklich hier angekommen,
obgleich Wetter und Weg höchst
unangenehm waren. Der Hecht, den Dir
August gesendet hat, ist gewiß gut
empfangen worden. Wenn ihr uns auch
etwas Schmackhaftes dagegen schickt, so
soll gelegentlich wieder ein Fisch folgen;
sonst gewöhnen wir uns an, sie selbst zu
essen.

Sende mir einen von den schwächeren
Ästen des Wachholderbaums, nur etwa eine
Elle lang; wir wollen einen Versuch machen
und sehen, was damit zu thun ist. August
legt sich eine artige Sammlung von
Holzmustern an; dazu soll auch ein Stück
verwendet werden.

Er befindet sich übrigens recht wohl und geht schön gerade. Ich hoffe, Carolinchen wird es auch thun.

Sende mir einige Abputztücher, damit es so reinlich um mich bleibe, wie es gegenwärtig ist.

Schicke uns auch von solchen Calendern auf Pappe gezogen, sie liegen auf dem Bücherrepository meines Schreibtisches, rechts, ganz oben. Riemers rothes Brieftäschchen ist am Sonntage im Saale liegen geblieben. Er erbittet sichs zurück.

Noch einiges würde ich hinzusetzen; aber August hat mir so allerlei vorerzählt, daß die Boten drüber ankommen. Besorge nur das Beiliegende recht ordentlich und lebe wohl.

G.

Ich bin den ganzen Nachmittag beim guten Vater gewesen, kann Ihnen also nichts wünschen, als daß der Hecht gut

bekommen möge. Grüßen Sie Demoiselle Ulrich.

August.

470. Goethe

Da es denn doch nicht wohl angeht, daß man einen so angenehmen Besuch verbietet, so sollt ihr eben Freitags nach eurer Bequemlichkeit willkommen sein. Das Tagebuch ist recht schön und reichlich, das Übrige wollen wir mündlich besprechen.

G.

Da der Kasten dießmal so reichlich mit Würsten und andern Eßwaren angefüllt war, so muß ich beinahe glauben, daß Sie mich damit bestechen wollten, um ein gutes Wort für Sie, wegen des Balles, beim Vater einzulegen. Auf Wiedersehen. Besonders haben mir die drei Lungenstrudel sehr gut geschmeckt.

August.

Jena, den 14. März 1810.

*

*

471. Goethe

Um folgende Besorgungen wollte ich Dich
dießmal gebeten haben:

Erstlich wird Herr von Knebel nach
Weimar kommen, den Du ohne mein
Erinnern gut aufnehmen wirst. Sodann aber
suchst Du, in der mittleren Schublade
meines großen Schreibtisches, rechts, ein
Packet, worauf

Saul

geschrieben steht. Dieses eröffnest Du und gibst ihm, was es enthält.

Zweitens hängen in dem Schranke rechts eben dieses Schreibtisches kleine messingene Schlösser mit Schlüsselchen. Diese schicke mir mit den rückkehrenden Boten.

Da unser guter Knebel mit den Seinigen Dich zu Mittag heimsuchen wird, so richte Dich darauf ein. Ich hoffe, daß Du dieses Blatt noch zur rechten Zeit erhältst.

Von meiner Seite habe ich, zu ihrer besseren Aufnahme, hierbei auch noch ein Blättchen wegen *Entrée* des Freundes in meine Loge, solange er in Weimar ist, und ein zweites geschrieben, damit Du für die Familie auch Billette ins Parterre erhalten kannst. Mache übrigens alles, wie Du glaubst, daß es recht ist.

August hat sich auch entschlossen, zur schönen ›Müllerin‹ zu wandern. Vielleicht ist er früher da als Gegenwärtiges. Du wirst auf alle Fälle einen wohlbesetzten Tisch haben. Lebe recht wohl und schicke uns manchmal Froschkeulchen. Die übersendeten waren ganz vortrefflich.
Grüße Carolinchen.

Jena, den 23. März 1810.

G.

472. Goethe

[Jena, 27. März 1810.]

Heute schreib ich Dir wenig, mein liebes Kind, ich habe Besuch, und die Boten wollen fort.

Entschuldige mich bei Herrn Hofkammerrath und Genast, daß ich nur schicke und nicht schreibe. Wegen des

Treuterischen Hauses schreibe ich
nächstens. Auch wegen anderer Dinge, die
ich geschickt wünsche.

Kannst Du die Dose finden, die ich von
Stuttgart geschickt kriegte, von dem grünen
Stein mit Granaten, sie steht auf meinem
Schreibtische in einer kleinen weißen
Schachtel, so schicke sie.

Grüße Carlinchen schönstens. August speist
und dämmert. Lebe wohl, liebe mich.

G.

473. Goethe

Da ich Dienstags nicht schreiben konnte, so
will ich sehen, diesen Brief früher als
Sonnabend zu Dir zu bringen und Dir von
mancherlei Dingen Nachricht zu geben.

1. Was das Treutersche Haus betrifft, so
liegt ein Blatt an Genast nach Deinen

Gesinnungen bei, welche mit den meinigen völlig übereinstimmen. August denkt ebenso, und wir finden beide kein großes Unglück, wenn auch am Ende die Planke wieder hergestellt und unser Garten um so viel kleiner würde. Dieß ist die beste Gesinnung, um nicht übertheuert zu werden. Kann man dieses Besitzthum auf eine leidliche Weise acquiriren, so ist es etwas Anders.

2. Was den ›Saul‹ betrifft, der sich nicht finden will, so wären drei Personen denkbar, denen ich ihn gegeben hätte: erstlich Genast, zweitens Wolff, drittens Fräulein von Knebel. Erkundige Dich deßhalb, finden muß er sich.

3. Das Holz des Wachholderbaums hebe ja sorgfältig auf und laß nichts mehr davon zerschneiden. Es ist viel kostbarer, als wir jetzt denken: denn dergleichen ist unter keiner Bedingung wieder zu haben, und ich würde nicht rathen, ein größeres Möbel daraus machen zu lassen, sondern kleinere

Dinge, womit es aber noch Zeit ist: denn das Holz kann immer noch austrocknen.

4. Was Deine beiden Schränkchen betrifft, so wird August den Sonnabend, wenn er hinüberkommt, das Maß nehmen, und alsdann will ich Dir hüben ein Paar, wie Du sie verlangst, von Pappelholz machen lassen, welches gut in die Augen fällt und ein Zimmer sehr putzt. Auch arbeiten die hiesigen Tischer ungleich besser und wohlfeiler als die Weimarischen. Die Sache wird mit Herrn Obrist von Hendrich besprochen, und August betreibt sie alsdann.

5. Was die Hof-Trauer betrifft, so brauchst Du mir niemals den Zettel zu schicken. Richte Du Dich vielmehr darnach: denn es schickt sich immer, daß Du Hof-Trauer trägst, wie Du es dießmal auch gethan hast. Von Frankfurt laß Dir kommen, was für gut gehalten wird, daß Du bei den Vermählungsfeierlichkeiten, inwiefern Du dazugezogen wirst, anständig erscheinen kannst.

6. Den Brief von Schlossern habe ich erhalten; es ist leider nur Verlust daraus zu ersehen. Indessen, da die ganze Welt verliert, so wollen wir uns nicht ausschließen.

7. Frau von Knebel hat ein Hütchen für Dich bestellt, welches hoffentlich fertig wird, um mit den Boten Sonnabend anzukommen. Das ihrige, wonach es gemacht wird, ist freilich niedlich genug.

8. Wenn Du etwas weißt, was Carolinchen Vergnügen machte, so sage es mir entweder, oder, wenn Du die Sachen von Frankfurt verschreibst, laß ihr auch etwas mitkommen.

9. Die schwarzen Beinkleider sind angekommen und passen gut. Den schwarzen Hofrock laß mir zu einem Frack umändern. Die alten Beinkleider will ich für Heinrich schicken. August will meinen alten Überrock haben.

10. Der Frau von Heygendorf empfehle mich vielmals. Sobald es hier freundlich wird, soll sie förmlich eingeladen werden. Wenn sie sich einrichtet, ein paar Tage hier zu bleiben, so wollen wir schon für ein artig Quartier sorgen: denn in einem Tage hin- und wiederzufahren ist für sie und das Kind nicht rathsam. Alles Übrige Sonnabend mit dem Boten.

Jena, den 29. März 1810.

G.

11. Federnelken, und zwar gefüllte, erhältst Du, sobald es rechte Zeit ist, sie zu verpflanzen. Das Allzufrühe hilft nichts. Auch schicke ich Rapontica-Samen, welchen zu säen es auch noch Zeit hat. Hebe nur dazu einige gute, sonnige Beetchen auf.

474. Goethe

Heute weiß ich, mein liebes Kind, nicht viel zu schreiben: denn in dem gestrigen, durch Herrn von Egloffstein abgesendeten Brief habe ich alles möglichst bedacht. Ist etwas vergessen, so erinnere mich.

Meine Arbeiten gehen insofern gut, daß wir hoffen können, bald fertig zu werden. Freilich keine Störungen dürfen eintreten, und wir werden euch nicht eher einladen, als bis wir recht auf dem grünen Zweige sitzen.

August kommt wieder zu euch hinüber, und ich freue mich seiner, auf mehr als Eine Weise; aber es ist doch etwas Wunderbares in der Sache. Wenn ich es recht übersehe und bedenke, so ist mir sein Heidelbergischer Aufenthalt lieber als sein Jenaischer: es kommt schon etwas Kümmeltürkisches in ihn. Ich habe niemals einen so deutlichen Begriff von diesem Worte gehabt als jetzt. Ich will ihm seinen Sommer nicht verderben, und Du brauchst ihm hiervon nichts merken zu lassen; aber wenn es so fortgeht, so muß er auf Michael

wieder in eine andere Welt, nach Göttingen, oder wohin es auch sein mag. Da viel Zeit bis dahin ist, so wollen wirs besprechen; aber ich sage es voraus, weil ich nicht viel mehr Zeit habe, etwas lange auf dem Herzen zu behalten.

Du erhältst einen ganzen Kasten voll köstliche, gefüllte Federnelken. Lasse sie nicht zu nahe aneinander pflanzen: denn sie bestocken sich sehr. Den Kasten schicke zurück.

Auch lege ich Rapontica-Samen bei, davon Du die Hälfte jetzt auf ein wohlbestelltes Ländchen säen kannst, die andere Hälfte erst im Mai auf ein anderes. Wie diese Pflanzen übrigens zu behandeln sind, besprechen wir noch weiter mündlich.

Das Hütchen, hoffe ich, ist auch glücklich angekommen. Es ist wirklich sehr artig, und ich glaube, daß es Dir gut steht.

Frau von Knebel kommt auch schon wieder hinüber, und August ist vielleicht früher bei

Dir als Gegenwärtiges.

Die Mitglieder der Singestunde grüße zum schönsten. Wenn ich wieder hinüberkomme, so müssen wir einen recht vergnügten Donnerstag haben. Erkundige Dich im Stillen, ob in der Charwoche ein Oratorium oder etwas dergleichen stattfinden soll. Ich werde mich darnach richten.

Lebe wohl und versäume nicht, zu dictiren, was vorgeht, und grüße Deinen hübschen Secretär.

Jena, den 30. März 1810.

G.

475. Goethe

August ist glücklich zurückgekommen, hat uns viel erzählt und war von der Aufführung des ›Hamlets‹ besonders

erbaut. Mir geht es auch ganz gut, und wir werden vor Ostern, wo nicht fertig, doch ziemlich weit sein.

Habe Dank für das überschickte Gute. Die Näpfchen sollen heute sämmtlich wieder zurückkommen.

Schicke mir wieder etwas Franzwein, und von Zeit zu Zeit, auch ohne meine Erinnerung, einige Fläschchen.

Von der schwarzen Weste will Karl nichts wissen: er sagt, daß er sie nie gesehen habe.

Das eine Paar Beinkleider für Heinrich kommt mit.

In Deinem Garten wird alles wohl schön bestellt sein. Ich habe vergessen anzuzeigen, daß die Nelken etwas tief gesetzt sein wollen; doch wird das der Gärtner, als ein verständiger Mann, schon für sich gethan haben.

Ich gehe hier viel spazieren, und das schöne
Wetter gefällt mir sehr wohl.

Für heute wüßte ich nichts mehr zu sagen;
sollte ich etwas vergessen haben, so sei so
gut und erinnere es. Lebe recht wohl und
grüße Carolinchen.

Jena, den 3. April 1810.

G.

*

*

476. Goethe

Schon gar manches von dem, was ich
gewünscht habe, ist angekommen. Sei so

gut und schicke mir das Blättchen zurück,
worauf alles steht, damit ich zuletzt weiß,
ob auch alles hier ist.

Hofrath Meyer wird kommen und einiges
aussuchen. Das überlasse ihm, oder
übernimm es und schicke es mir, oder
besorge es sonst, wie es sich fügen will.
Nur bitte ich Dich, gib diesen Sachen einige
Aufmerksamkeit, daß sie nicht bloß im
Sturm geschehen, und daraus Confusionen
entspringen, wie leider schon der Fall war.

Ich habe noch gar mancherlei, was ich
herüberwünschte, und will es nach und
nach verlangen. Ich hoffe, ihr werdet euch
wohlbefinden und auf eure Weise vergnügt
sein. Der Schnee hat mich auf einige Tage
eingesperrt: es wird aber nur bald um desto
besseres Wetter werden.

Schicke mir ja von Zeit zu Zeit etwas
Genießbares: denn unser Tisch ist sehr
schlecht und wird noch schlechter werden,
wenn Hanburys weggehn. Lebe recht wohl,
grüße den Schirmvoigt und Carolinchen.

Wegen dieser habe ich recht umständlich und treulich an Herrn Geh. Rath von Voigt geschrieben.

Jena, den 13. April 1810.

G.

477. Goethe

Dein Bruder hat mir alles recht ordentlich überliefert, und ich schreibe mit den Boten mehr. Dieses gebe ich mit den Bouteillen an den Kutscher, der euch selbst erzählen mag, wie es zugegangen ist, daß er unterwegs umgeworfen hat. Der Bibliothekar hat am Backen einigen Schaden genommen, der aber schon durch guten Hendrichischen Wundbalsam auf dem besten Wege der Heilung ist. Ich sage dieß nur, damit nicht etwa die klatschige Fama das Übel größer macht, als es ist, damit sie etwas zu sagen habe. Lebe recht wohl.

Jena, den 17. April 1810.

Goethe.

478. Goethe

Alles, was ich gewünscht habe, ist recht
glücklich und gut angekommen, deßwegen
Du auch ganz besonders gelobt sein sollst.
Ganz allein fehlt noch das Holz vom
Wachholderbaum, wovon ich Dich um
einen stärkern und schwächeren Ast bitte.

Unsere Geschäfte gehen hier sehr gut; nur
bringt mich leider das Essen beinahe zur
Verzweiflung. Ich übertreibe nicht, wenn
ich sage, daß ich vier, fünf Tage bloß von
Cervelatwurst, Brot und rothem Wein
gelebt. Auch sehe ich unter den hiesigen
Umständen gar keine Rettung und wäre,
weil es mir zuletzt doch schädlich werden
muß, schon wieder hinübergefahren, wenn
es unser Geschäft nur einigermaßen
zuließe. Ich bitte Dich also aufs

allerinständigste, mir mit jedem Boten-Tage
etwas Gutes, Gebratenes, einen
Schöpsenbraten, einen Kapaun, ja einen
Truthahn zu schicken, *es mag kosten, was*
es will, damit wir nur zum Frühstück, zum
Abendessen, und wenn es zu Mittag gar zu
schlecht ist, irgend etwas haben, was sich
nicht vom Schwein herschreibt. Ich mag
Dir nicht sagen, wie verdrießlich und
ärgerlich ich die Zeit her gewesen bin,
wenn ich mit einem übertriebenen und ganz
unschicklichen Aufwand entweder hungern
oder etwas genießen mußte, was mir
offenbar schädlich war.

Alles Andere, was von uns selbst abhängt,
geht sehr gut, und wir werden zur rechten
Zeit fertig. Daß der Bibliothekar schon
heute kommt, hindert, daß der Schreiber
dieses nicht mit dem Wagen zurückkehrt.
Ich wiederhole, daß der kleine Unfall, den
der Bibliothekar gehabt, von keiner
Bedeutung ist. Wegen Carolinchen ist, hoffe
ich, schon ein Rescript an die Regierung
gegangen. Erkundigt euch immer wieder
einmal darnach und laßt die Sache nicht

ruhen. Weiter wüßte ich für den Augenblick nichts, womit ich Dich plagen oder belästigen möchte. Schreibt mir aber doch, und zwar etwas ausführlich, wie es mit der *>Schweizerfamilie<* gegangen ist. Wenn August von seiner Tour zurückkommt, so ermuntere ihn ja, daß er mir eine recht ausführliche, hübsche Relation schreibt. Lebe recht wohl und besorge Inliegendes, besonders an Ludecus, recht pünktlich: denn es enthält Geld und Geldeswerth.

Jena, den 17. April 1810.

G.

479. Goethe

Auf eure freundliche Einladung können wir uns leider nicht einfinden: denn gerade in diesen Tagen und in der nächsten Woche steht uns noch das Schwerste bevor. Wir müssen also aushalten, es sei, auf welche Art es auch sei.

Doch haben Deine Wohlthaten theils an und vor sich selbst sehr gute Wirkung gethan, theils auch anderes Gute herbeigeführt, und wir haben uns in der letzten Zeit, was das Essen betrifft, um vieles besser befunden. Sende uns nur mit jedem Botentage etwas Abgebratenes, es sei, was es sei, damit ich nur zum Frühstück und Nachtisch etwas Kaltes habe, das mir allein wohl schmeckt und mir allein wohlbekommt.

Zahnpulver schicke ich hier eine kleine Gabe. Herrn von Hendrich werde ich wegen solcher Schäctelchen erinnern. Daß Du mir die beiden Flaschen Franzwein aufgeopfert hast, weiß ich Dir großen Dank. Die eine hat uns schon besonders gut geschmeckt; die andere wollen wir mit desto mehr Verstand trinken.

Frage doch auch August gleich, wenn er wieder kommt, ob ich ihm ein ganz kleines, französisch sehr schön geschriebenes Büchelchen, die Feierlichkeiten in Cleve, zum Geburtstag des Kaisers, und das Andenken der Johanna Sebus betreffend,

etwa gegeben habe. Es ist mir verschwunden, und ich weiß nicht, wohin.

Heute sage ich nichts weiter. Nächstens werde ich Dich ersuchen, mir wieder einiges zu schicken. Nach meinem Wunsche und nach der Notwendigkeit müssen wir noch einmal nach Weimar hinüber. Wann dieß geschehen kann, weiß ich nicht zu sagen. Unangemeldet kommen wir nicht; aber wir finden auf jede Weise alles besser, als wir es hier verlassen. Ich wünsche, recht wohl zu leben und umständlich zu vernehmen, wie man sich befindet.

Jena, den 20. April 1810.

G.

Noch eins! Man hat von Seiten der Theater-Commission bei mir den Wunsch geäußert, den neuen Capellmeister und seine Frau auf unsere Bank, wenigstens für die Zeit des

gegenwärtig laufenden Theaterjahrs, zu bringen.

Ich habe doch Witzeln darauf einen Platz und eine Art von Aufsicht übergeben.

Dieser ist nun krank und gewiß lange nicht im Schauspiel gewesen. Carolinchen wird am besten sagen können, wie es jetzt auf der Bank aussieht, damit ich einen Entschluß fassen kann: denn ich möchte diesen Personen gern eine Gefälligkeit erzeigen, ohne doch jemanden zu vertreiben, obgleich die Sämmtlichen, die darauf sitzen, außer etwa dem schönen eben genannten Kinde, uns deßhalb nicht den mindesten Dank wissen. Erkundige Dich nach der Sache, schreibe mir Deine Meinung: denn ich habe mir die Resolution offen behalten.

Sei so gut und schicke mir ein paar Pfund Chocolade.

Augusten bitte gefälligst zu sagen, daß ich
sein Stammbuch besorgt habe, es aber
leider heute nicht mitschicken kann, indem
es bei Frommanns liegt, die in diesem
Augenblick, wo die Botenfrauen eben
abgehen wollen, nicht zu Hause sind. Es
erfolgt nächstens.

Das Beste zum Feste wünschend und mich
geneigtestem Andenken empfehlend

Riemer.

480. Goethe

Die Chocolade ist mir sehr zur guten
Stunde angekommen: denn ich habe diesen
Morgen allerlei Proben gemacht mit Kaffee
und hiesiger Chocolade, es hat aber nicht
gehen wollen.

Gleichfalls danke ich für die guten,
gebratenen Bissen. Schicke mir ja wieder
etwas dergleichen. Dafür folgen auch

hiermit die besten Fische, die ich wünsche,
daß ihr sie in guter Gesellschaft
wohlbereitet verzehren möget.

Mir geht es ganz gut, nur daß unsere Arbeit
sich noch immer etwas mehr in die Länge
zieht.

Schreibt mir nur hübsch fleißig euer
Tagebuch. Ich habe nicht viel Besonderes
zu erzählen. Für Augusten habe ich das
Verlangte beige packt. Lebet recht wohl und
gedenkt an uns. Ob und wann es
hinüberzukommen möglich ist, weiß ich
noch nicht zu sagen.

Jena, den 24. April 1810.

G.

481. Goethe

Für das Übersendete sollst Du vielen Dank
haben. Laß es uns nicht an Nößeln

Franzwein und an halben Braten nicht fehlen. Schicktest du mir etwas Spargel, der doch nun auch hervorkriechen sollte, so würde ich es auch gut aufnehmen. Die Freundinnen haben mir hier die Erstlinge zugetheilt. Du erhältst hiermit mancherlei. Ich hoffe einen Ala. Aalraupen haben wir auch verzehrt, welches wirklich kein schlechter Fisch ist. Pflanzen erhältst Du, und auch Federnelken. Dagegen bitte ich Dich inständig: schicke mir Kasten und Schachteln zurück! Es ist noch einer drüben von den ersten Federnelken. Eine Schachtel, die Wagnern gehört. Nun kommt wieder ein Kasten. Laß den nicht bei Dir stehen. Die Leute geben sehr gerne das, was drin ist, aber die Gehäuse wollen sie wiederhaben.

Mache dem guten Rinaldo einmal eine Artigkeit und sage, daß sie von mir komme. Das artige Kind hat mir ein paar Mal geschrieben und Zeichnungen geschickt; aber ich komme nicht dazu, auszudenken, wie ich ihm auch etwas Erfreuliches erzeigen könnte.

Lebet recht wohl und genießet des guten Tages. Wenn August Sonntag zu mir herüberkommt, so soll er wohl empfangen sein. Wann wir bei euch anlangen, das wissen wir noch nicht zu sagen: denn ob wir gleich fleißig sind, so verspätet sich doch unser Vorhaben. Davon wird jedoch in der nächsten Woche besser die Rede sein können.

Denke nur ja auf alles, was ich etwa zu meiner Abreise noch bedarf, oder was vorher entschieden sein muß: denn ich möchte sie beeilen so viel als möglich. Das Karlsbad, wenn auch nur die Hälfte von dem wahr ist, was man sagt, wird dieß Jahr so voll, daß man nicht früh genug anlangen kann. Lebe recht wohl, und versäumt nicht das Tagebuch.

Jena, den 27. April 1810.

G.

482. Goethe

Der Besuch von August war uns sehr angenehm. Wir hätten gewünscht, daß er länger geblieben wäre. Warum er so schnell forteilt, wird er Dir selbst erzählen. Sage Lortzingen etwas Freundliches darüber, daß ich ihn nicht zu Tisch behalten habe. Wir haben wenig zu essen, und ich wollte mich doch auch mit August etwas freier unterhalten. Die Morcheln in der Schachtel sind für Aten; sie soll sie aber gleich kochen, weil sie noch so ziemlich frisch sind. Die Bohnen schickt Madame Frommann.

Nun laß mir vor allen Dingen noch einen blauen Überrock, ein Paar schwarze Hosen und ein Paar Stiefeln machen. Diese soll aber der Schuster ja nicht enger machen als die letzten, wegen der warmen Strümpfe.

Ferner schicke mir zunächst aus der mittelsten Schublade rechter Hand meines Schreibtisches die zwei hübschen Portefeuilles, das violettsammtne, und das

andre mit zwei Farben gestickte von der Herzogin von Curland.

August wird Dir sagen, wie ich über die letzten vierzehn Tage denke. Ich halte es mit euch für besser, nicht mit herüberzukommen. Riemer käme etwa den 9., zu Schillers Gedächtnißfeier. Ihr brächtet ihn Sonnabend wieder zurück. Wir blieben den Sonntag zusammen, und dann ging' ich Montag oder Dienstag fort. Es ist allerdings nothwendig, daß ich nach Karlsbad eile, weil es eine große Noth um Quartiere sein wird; ob es mir gleich nicht bange ist, unterzukommen.

Lebe recht wohl! Denke alles recht durch und bereite es vor, daß am Ende nichts fehlt. Die Pässe laß auch auf der Polizei ausfertigen und sie vom Sonntag Jubilate, das ist den 13. Mai, datiren. Übrigens sagst Du niemanden, weder wann ich gehe, noch daß ich nicht mehr hinüberkomme. Hast Du denn Madame Dillon besucht?

Jena, den 29. April 1810.

G.

483. Goethe

Jena, den 1. Mai 1810.

Unsere Dinge werden sich alle nach und nach ganz gut machen. Vieles habe ich nun schon erhalten, besorge noch gefällig das Fehlende.

Vor allen Dingen die Pässe. Den Stiefel schickt Karl; ich wünsche aber, daß er zurückkomme, wenn der Schuster das Maaß darnach genommen hat. Die beiden Orden, sowohl den französischen als den russischen mit dem großen Bande, bringe wohleingepackt mit; man weiß nicht, ob man nicht in den Fall kommt, sie zu brauchen.

Wegen unserer Hin- und Wiederfahrten wollen wir es so einrichten. Riemer kommt auf alle Fälle Mittwoch, den 9., und es soll

mir lieb sein, wenn ihr alsdann alle zusammen Sonnabend zu guter Zeit anlangt, da ihr denn ein gut Mittagessen finden sollt. Ich will mich einrichten, daß ich erst Dienstag, den 16., abgehe. In diesen drei Tagen haben wir übrig Zeit, alles zu besprechen. Karl bleibt hier. Er will das Geld für den Überrock nehmen, welches mir auch ganz recht ist. Grüße Weißen zum schönsten und sage ihm Folgendes: eine förmliche Bestellung auf die Büste der Prinzeß in Marmor könnte ich vor meiner Abreise nicht auswirken; allein man müßte in der Welt auch etwas riskiren. Er soll mit sich zu Rathe gehen, ob er wagen mag, die Büste auf seine Gefahr zu machen, da er den Marmor doch hat, und Zeit auch. Rückt die Arbeit vor, die Zeit der Vermählung und des Abschieds rückt heran: so will ich mein Möglichstes thun, daß die Herrschaften sie behalten, und er zu seinen Wünschen gelange. Es ist mit solchen Dingen, wie mit Waaren. Bestellen würde man sie nicht, wenn sie aber fertig sind und gut aussehen, so nimmt man sie wohl. Er soll nur aufmerken, was die Leute an der Gipsbüste

loben und tadeln, und Hofrath Meyer zu Rathe ziehn.

Du sagst mir nicht, daß Du bei Madame Dillon gewesen seist. Ich wünsche es gar sehr. Versäumt nicht hinzugehen, noch ehe ich abreise.

Von den Geschirren kommt hier wieder etwas zurück. Von dem weißen Weine möchte ich immer wieder etwas und auch auf die Reise. Ich trinke ihn gerne, und er bekommt mir gut.

Lebe recht wohl! Ich möchte gar zu gern euren Garten sehen, der sehr hübsch sein muß, aber ich würde ihn doch kaum genießen können. Grüße Carolinchen und August und denke über alles nach, was Du mir etwa mitzugeben hast. Riemern gebe ich über verschiedenes noch Aufträge. Die Portefeuilles sind glücklich angekommen. — Lebe wohl! Die Inlagen baldigst zu besorgen!

484. Goethe

Wenn Herr Buchhändler Zimmer von
Heidelberg in meinem Hause nachfragt, so
wird ihm Gegenwärtiges übergeben, um
denselben zu benachrichtigen, daß Herr
Hofrath Meyer Aufträge wegen des
bewußten Geschäftes erhalten habe und
Herrn Zimmer deßhalb erwarte.

Jena, den 2. Mai 1810.

Goethe.

485. Goethe

Ich habe Dir, mein liebes Kind, zwar heute
eigentlich nichts zu sagen, doch will ich, da
eine Gelegenheit geht, Dir einige Aufträge
geben und ein freundliches Wort
hinzufügen. Habe die Güte, beiliegende
Briefe und Packete zu besorgen. Die
Gegenwart von August war uns gestern sehr
erfreulich. Wir haben allerlei Späße

zusammen gehabt, wovon er Dir wird erzählt haben. Eberwein hat mich auch gefreut. Er ist gar verständig und ordentlich, geschickt, fleißig und anhaltend; welches zu seinem Metier und zu seinen Zwecken besonders nöthig ist. Ich zweifle nicht, daß er seinen Sing-Unterricht, sowohl bei Einzelnen als bei unsrer Anstalt, recht gut fortsetzen wird. Im Ganzen weiß ich nur zu sagen: Wer sich nähert, den stoßt nicht zurück, und wer sich entfernt, den hältet nicht fest, und wer wiederkommt, den nehmt auf, als wenn er nicht weg gewesen wäre. Alles kommt darauf an, daß der Faden nicht abreißt, das Übrige will im Einzelnen alles nichts heißen.

Durch die Boten und durch Riemer, welcher Mittwochs noch kommt, schicke ich und schreibe, was allenfalls noch zu besorgen ist. Laß mir dagegen auch wissen, was Dich allenfalls interessirt. Sonnabend kommen wir noch einmal zusammen und wir wollen, hoffe ich, die paar Tage ganz vergnügt sein. Lebe recht wohl, besorge aber ja die sämmtlichen Inlagen bald

möglichst: denn einige haben Eile. Lebe
recht wohl.

Jena, den 7. Mai 1810.

G.

*

*

486. Goethe

Wir sind gestern Abend mit Langermann und Seebeck bis gegen Mitternacht bei Knebel gewesen und hatten so viel einzupacken übrig gelassen, daß wir heute früh erst um 8 Uhr fortkommen. Alles, was ich von Papieren und sonst zurücklassen mußte, ist in einen großen Kasten

geschlagen, den Färber übernommen hat, um ihn in der Bibliothek aufzubewahren. Es befindet sich auch der Stier von Bronze drin.

Den großen Orden habe ich auch hier gelassen und nebst der schönen Dose Herrn von Hendrich aufzubewahren gegeben. Du erhältst hier einen Brief an Kammer-Secretär Ludecus. Schicke ihm denselben hin, und wenn er zu Dir kommt und nachfragt, so zeige ihm das Papier, welches gleichfalls beiliegt, benimm Dich aber ruhig und glimpflich, und mache überhaupt von der Sache kein Aufsehen.

In dem violetten Couvert ist der Brief von Schlossern befindlich, wegen der österreichischen Obligationen. Diesen hebe wohl auf, bis ich ihn zu den Acten nehmen kann, wo er hingehört.

Übrigens will ich Gott danken, wenn wir im Wagen sitzen, weil immer noch etwas Neues sich hervorthut. Weiter weiß ich

nichts, als daß wir Dir von Herzen
wohlzuleben wünschen.

[Jena,] Mittwochs, den 16. Mai 1810.

G.

487. Goethe

Pößneck, den 16. Mai 1810.

Nachdem mit vieler Mühe alles noch eingepackt und geordnet war, fuhren wir um 8 Uhr von Jena aus und kamen bei dem schönsten Wetter und den besten Wegen hier um 3 Uhr an und wurden sogleich mit den trefflichsten Schmerlen bewirthet, welche wir gern getheilt hätten, wenn die Abwesenden uns näher gewesen wären. Weiter wäre für dießmal nichts zu sagen. Morgen geht es sehr frühe fort. Wohin wir gelangen, soll Abends gemeldet werden.

Hof, den 17.

Heute haben wir schon etwas mehr zu erzählen. Wir sind nach jenaischer Uhr um 4 Uhr von Pößneck weggefahren, bei bedecktem Himmel und sehr angenehmem Wetter. Gleich hinter der Stadt geht es bergauf, und das dauert ein paar Stunden, da es denn ein wenig langsam vorwärtsrückt. Auf der Höhe fuhren wir desto geschwinder: denn die Wege waren durchaus trefflich, weil es hier in langer Zeit keinen anhaltenden Regen gegeben hat. Wir hielten in einem Fichtenwäldchen stille, [aßen] die letzten Coteletten von Jena und tranken noch von unserm gewohnten, rothen Wein; indessen sangen die Haidelerchen, und wir fuhren vergnügt weiter. In Schleiz frühstückten wir und fuhren gegen Mittag weg; fast auf beständig guten Wegen und unter wenigem Sprühregen kamen wir um $\frac{1}{2}7$ glücklich nach Hof, wo wir denn ausruhen und morgen weiterfahren.

Franzenbrunn, den 18. Mai.

Heute früh fuhren wir etwas später von Hof aus, hatten ganz herrliches Wetter und einen Weg, so gut er nur sein konnte, und so fuhren wir geschwind dahin und waren sehr vergnügt. An dem großen Quarzfelsen, von welchem August mehr zu sagen wissen wird, verzehrten wir die letzte jenaische Taube und tranken von dem Franzwein. Dann sahen wir bald das schöne Thal des Egerkreises vor uns liegen, und darin die hellen Häuser Franzenbrunns in der Entfernung von 2 Stunden. Sobald wir angekommen waren, gingen wir zum Brunnen und tranken daselbst vortreffliches Wasser, welches wir gern euch zugetrunken hätten. Ich mußte mir recht Gewalt anthun, um nicht zu viel zu trinken.

Unterwegs begegnete mir Feuerstein von Weimar, der eben eine große Ladung Egerwasser für Weimar und Jena abführte. Er versprach mir, Dir ein *Nach gestrichenem* etwa Kistchen von etwa 18 Flaschen zu verschaffen; weil ich aber nicht weiß, ob er

es leisten kann, und ich wünsche, daß Du diesen Sommer die Cur recht ernstlich brauchst, auch daß Carolinchen immer ein Glas mittrinke, so schicke ich Dir noch zwei Kistchen durch den Fuhrmann, jedes zu 20 Flaschen, um so mehr, da es sich ja hält, wenn Du es nicht aufbrauchen solltest. Wir hoffen, morgen bei guter Zeit in Karlsbad zu sein und eure Commissionen zu machen. Nur erinnere ich nochmals, daß ja an den Merseburger Arzt geschrieben wird, damit in Zeiten eine ordentliche Cur angefangen werde, und der Lauchstädtter Aufenthalt desto vergnüglicher sei.

Karlsbad, den 19. Mai.

Heute fuhren wir bei guter Zeit ab, und hätten beim schönsten Tage auch den schönsten Weg gehabt, denn es hat in langer Zeit hier nicht geregnet, wenn man nicht unglücklicher Weise hier zu Lande die Chausséen besserte, wobei es denn manchen Umweg und manche Stöße gab.

Indessen sind wir glücklich und froh hier angelangt, haben unser Quartier frei und Karlsbad wie sonst, ja verschönert gefunden. Mehr nicht für heute, weil wir noch die Stecknadel-Commissionen besorgen und uns einrichten müssen. An Madame Herder gib die drei Pakete mit beiliegendem Papier. Ich schicke Dir auch ein Dutzend *Nach gestrichenem* halb zinnerne Löffel zum Spatz; es kostet 5 Kopfstückchen. Seitdem die guten Leute ihr Silber hingeben mußten (denn niemand darf außer den Löffeln etwas Silbernes im Hause haben), so raffiniren die Zinnarbeiter auf alle Weise und machen die schönsten Sachen. Wenn sie nicht so beschwerlich zu transportiren wären, so schickte ich Dir in der Folge noch manches. Von den Stecknadeln kommt nur ein halb Pfund, weil man, bei dem Verhältniß des Papiergeedes zum Silber, nicht so geschwind überschlagen kann, wie es sich gegen die vorigen Jahre verhält, und ob die Leute einen freventlich übertheuern, weil man Eile hat.

Doch habe ich nicht unterlassen wollen, Dir auch noch ein paar hundert Nähnadeln zu schicken: es sind die beiden größten Sorten. Unter diesen sind noch drei Nummern 6, 5 und 4; könnt ihr von diesen etwas brauchen, so schreibe es nur.

Ich habe mich auf der Reise sehr wohl befunden; wir haben uns aber auch keineswegs übereilt und sind ruhiger hier angekommen, als wir oft von Jena nach Weimar gelangen. Mir macht es ein ganz wundersames Vergnügen, wieder auf dem alten Flecke zu sein und eine schöne, ruhige Zeit vor mir zu sehen, wo man sich pflegen, eine heilsame Quelle brauchen, und dabei gar vieles thun und abthun kann. Versäume nur nicht, an den Merseburger Arzt zu schreiben, und behandle Deine Cur hübsch regelmäßig. An Egerwasser fehlt Dirs nicht; ich bin überzeugt, daß es überhaupt und Dir besonders heilsam ist.

Schreibe mir ja bald und grüße Deinen lieben Secretarius, dem von Steck- und Nähnadeln ohnehin sein Theil werden wird.

Auch liegen Stricknadeln bei; wenn sie
nicht recht sind, so schreibe nur.

Augustens Krug ist eingepackt, der
Fuhrmann soll ihm denselben in Jena
übergeben. Mehr kann ich nicht sagen:
denn das Packet muß geschlossen sein.

G.

488. Christiane

Lieber Geheimerath,

Dein lieber Brief hat mich recht
aufgeheitert, weil ich daraus ersehe, daß Du
recht wohl und vergnügt angekommen bist.
Ich habe meine Recepte wiedergefunden
und befindet mich schon etwas besser; auch
habe ich schon von dem Egerwasser,
welches ich gleich den Tag nebst Deinem
Brief erhielt, getrunken. Feuerstein hat mir
9 große Bouteillen geschickt; die erste,
welche wir aufmachten, war so vortrefflich,

daß ich sie mit Caroline ausgetrunken habe.
Doch kommt es mir sehr theuer vor; ich
habe ihm für die 9 Flaschen 2 Thaler
6 Groschen 9 Pfennige bezahlen müssen.
Doch sagte er mir, daß er in 14 Tagen
wieder hinfahre, und weil er da ein Packet
mitnehmen kann, so will ich Dir alle Briefe
und Zeitungen schicken. Da bitte ich Dich,
wenn es möglich ist, mir einen Wiener
Shawl zu schicken, damit ich ihn noch zur
Vermählung hätte. Für die schönen Steck-,
Näh-, und Stricknadeln danken wir; von
letztern könnten wir einige Gestricke etwas
stärker brauchen, von den Nähnadeln
können wir die folgenden Nummern auch
brauchen. Dieses könnte Feuerstein alles
wieder mitbringen. Seit wir wieder von
Jena zurück sind, haben mich folgende
Damen besucht: die Schopenhauer, welche
künftigen Donnerstag nach Nonneburg
geht, die Frau von Schiller, die
Hofmarschallin und Comteß Egloffstein
und die Frau von Seebach. Gestern war
auch der Herr von Lewandowski bei uns,
welcher uns sagte, daß nächstens die Miß
DillonDülon uns zu einer Partie nach

Ettersburg und Tiefurt einladen würde.
Künftige Woche ist Jahrmarkt in Jena, und
wir denken einige Zeit hinüber zu gehen.
Wir bitten aber recht bald wieder um einen
Brief von Dir. Unsere Singstunden gehen
hier ruhig fort. Heute wird durch folgende
Theater-Sänger eine Messe bei der Frau
von Heygendorf aufgeführt, welche der
neue Capellmeister dirigirt, nämlich Herr
Molke, Herr Stromeyer, Herr Strobe und
Mamsell EngelsEngel; unsere Singstunde
hält aber Eberwein dennoch heute, das
Chor und die übrigen, welche nicht dort
sind, kommen zu uns. Auch singt
Unzelmann mit bei der Heygendorf.
Eberwein macht seine Sachen recht brav;
ich habe ihm das Geld gegeben, und er lässt
Dir vielmals dafür danken. Wir waren auch
bei der Frau Capellmeister Müllern; es sind
sehr artige Leute, ich habe mir
vorgenommen, sie nächstens einzuladen.
Auch hat mich Frau von Wolzogen besucht,
und ich bin gestern auch wieder bei ihr
gewesen; sie ist sehr mit einpacken
beschäftigt, weil sie bald wegreist und das
Haus dem Herzog verkauft hat. Frau von

Humboldt wird sie in Frankfurt treffen; sie läßt Dich vielmals grüßen, und ehe sie weg geht, will sie noch einen Abend bei mir im Garten zubringen. Bei dem Theater geht alles ruhig und still fort. ›So sind sie alle‹ kann künftigen Sonnabend nicht gegeben werden, denn als der Capellmeister die zweite Probe halten wollte, waren alle Finale weg, man weiß nicht, wie es zugegangen ist, und der arme Organistarme Organist *nachträglich über der Zeile* Eylenstein sitzt auf der Wache, weil er sie im Theater hat liegen lassen; man vermuthet, daß es bloß, um dem Capellmeister einen Possen zu thun, geschehen ist. Nie habe ich Genasten noch in solcher Angst gesehen als wie da. Was aber das Schauspiel betrifft, ist alles ruhig, und alles freut sich, von mir zu hören, daß Du Dich so wohl befindest. Wir trinken Wasser und gehen viel spazieren. Die Cölner Bilder hat noch niemand abgeholt; auch liegt ein großes Packet von Cotta da, schreib mir, ob ich es aufmachen und was damit geschehen soll, es sind gedruckte Sachen. Cotta wird wohl nun

wiederkommen und den Karl Schiller mitnehmen. Wir haben hier sehr schönes, fruchtbare Wetter, und ich bin jetzt dabei, Krautland und Garten, alles zupflanzen zu lassen, um, wenn Du wieder zurückkommst, Dir meine schöne Ernte von allem zeigen zu können. Auch blühen dieses Jahr alle Obstbäume in unserm Garten so schön, als ich es lange Zeit nicht gesehen habe, und der Garten und Gartenhaus ist unser beständiger Aufenthalt. Neues wissen wir weiter gar nichts zu sagen, und wir empfehlen uns ferner Deiner Liebe und Güte.

Gleich nach der Rückkehr von Jena bekam ich einen Besuch von einem Meerweibchen und befand mich auch gleich besser und zufriedener. Ich habe auch viel Vertrauen zu dem Egerwasser. Und die Medicin, das wird ja alles wohl wieder in Ordnung bringen. Ist denn die Bettinebediene in Karlsbad angekommen und die Frau von Eybenberg? Und hier sagt man, die Silvie und Gottern gingen auch hin. Was willst Du denn mit allen Äuglichen anfangen? Das

wird zu viel. Vergiß nur nicht ganz Dein
ältestes, mich, ich bitte Dich, denke doch
auch zuweilen an mich. Ich will indeß fest
auf Dich vertrauen, man mag sagen, was
man will. Denn Du bist es doch allein, der
meiner gedenkt.

Lebe wohl und behalte lieb

C. v. Goethe.

Weimar, den 24. Mai [1810]

489. Goethe

Karlsbad. Sonntag, den 27. Mai 1810.

Wir sind nunmehr acht Tage hier und haben
also schon etwas zu erzählen. Wir haben
uns vor allen Dingen überall umgesehen
und die alten und neu entstandenen Wege
meistens schon durchspaziert. Der
Ausbruch des Sprudels, der sich vorm Jahre
im September ereignete, und die

Bemühungen, die man sich gibt, die Quelle wieder herzustellen, hat auch meine Aufmerksamkeit sehr beschäftigt. Auch bin ich so ziemlich fleißig im Zeichnen gewesen. Dabei ist manches dictirt worden, wenigstens zur Vorbereitung für künftige Arbeiten.

Das schöne Wetter, das wir auf der Reise gehabt, hielt auch hier die ersten Tage noch an, zu unserm größten Vergnügen, indem wir uns bei so guter Zeit und fröhlichem Sonnenschein überall umsehen konnten. Nun aber ist seit 3–4 Tagen Regenwetter eingetreten, welches mich weniger genirt als andre, weil ich den Brunnen aussetzen kann. Ich befinde mich übrigens recht wohl, wie ich lange nicht gewesen: denn ich will nur gern gestehn, daß mirs auf die letzte Zeit in Jena sehr übel zu Muthe war.

Das Papiergele steht sehr niedrig. Wir haben für 100 Gulden Sächsisch 362 Gulden in Bancozetteln erhalten. Allein dießmal kommt es uns nicht zu Gute, indem die Victualien und Waaren in gleicher Maße

gestiegen sind; ja die Leute wissen gar nicht mehr, was sie fordern sollen, um sich sicher zu stellen, weil die Bancozettel immer noch fallen, so daß man z. B. das Quartier und alles, was feste Preise hat, in der Folge immer wohlfeiler bezahlt. Und so macht es die Menschen durchaus, wie gesagt, verwirrt, und man wird es selbst, wenn man die Summen hört, die man ausgegeben hat. Reducirt man sie auf Silbergeld, so verschwindet freilich das Übertriebene; aber doch ist, wie gesagt, alles theurer als vor zwei Jahren. Wenn Du Gelegenheit hast, dieß Herrn Geheimen Hofrath Stark wissen zu lassen, so thue es ja, damit er sich darnach einrichte.

Die Portionen Essen sind gleichfalls kleiner als jemals. Man muß ihrer drei nehmen statt zwei. Der Kaffee wird in den nächsten Monaten so gut wie völlig verboten und wird wenigstens theuer genug zu bezahlen sein. Dem allen ungeachtet wird mein hiesiger Aufenthalt nicht theurer als in Jena zu stehen kommen. Wenn ein paar Wochen

herum sind, will ich Dir darüber einmal etwas Ausführlicheres schicken.

Wein werden wir wohl von Prag kommen lassen. Ich habe deßhalb einen Auftrag für Madame Hanbury und werde bei dieser Gelegenheit auch für mich einige Sorge tragen. Curgäste sind noch nicht viel hier. Die Prinzeß Marianne von Sachsen ist sehr freundlich und gesprächig am Brunnen und unterhält sich mit jedermann, so auch auf der Promenade. Sie sieht aber niemand bei sich, wodurch man denn aller Aufwartung und aller *gêne* überhoben ist. Sodann fehlt es nicht an schönen und interessanten Personen, und täglich kommen neue Gesichter. Die Kaiserin von Östreich kommt den 6. und wohnt schräg gegen uns über. Sie ist aber sehr krank und wird keine große Differenz im öffentlichen Leben machen. So viel für dießmal. Grüße Carolinchen und August, und lebe recht wohl!

G.

Seid ja so gut und antwortet gleich auf
diesen Brief und meldet mir den Tag, wann
er angekommen, damit man einigermaßen
weiß, inwiefern man sich communiciren
kann.

490. Goethe

Karlsbad, den 3. Juni 1810.

Dein lieber Brief vom 24. Mai ist acht Tage
gelaufen. Einen von Deinem Bruder habe
ich in fünf erhalten. Man muß also nur
schreiben, am Ende kommen die Blätter
doch an.

Einen Shawl habe ich Dir gekauft bei
einem Händler, der unmittelbar von Wien
kam. Er gefällt mir besser als alle die,
welche die Damen jetzt hier umhaben,
davon die meisten noch mit den langen,
garstigen, geschwänzten Blumen sind.
Diese ist man nun endlich einmal los, und
die neuen Bordüren sind sehr viel schöner.

Die Shawls sind jetzt viereckt, und ich hoffe, dieser soll Dir gefallen. Ich habe mich entschlossen, Dir ihn wohl eingepackt auf der fahrenden Post zu schicken. Er soll Donnerstag, den 7., hier abgehen. Wenn er ankommt, schreibe mir das Datum der Ankunft und auch, was das Porto macht, damit man sich in andern Fällen darnach richten kann. Es ist freilich hier eine böse Sache mit den Posten und der Versendung durch dieselben. Ich lege ein kleines Halstuch für Carolinchen bei, welches recht hasig ist und ihr Freude machen wird. Von Nadeln und andern Dingen soll nächstens die Rede sein.

Die neun Eger-Wasser-Flaschen hat man Dich *Über gestrichenem* mich freilich sehr theuer bezahlen lassen. Ein Kästchen mit den 40 kleinen, wie ich Dir zwei schickte, kostet am Brunnen nur 2 Thaler Sächsisch und noch weniger, wenn man sie in Papier zahlte. Doch ist freilich der Transport zu rechnen. Laß sie Dir nur wohl schmecken und wohl bekommen.

Das schöne Wetter hat uns verlassen. Nun hat es geregnet und ist sehr kalt geworden. Wir hoffen indessen auf bessere Tage, und wie die Sonne scheint, ist es auch gleich wieder hübsch. Täglich kommen neue Gäste, und im Juli wird es übermäßig voll werden. Für diesen Monat ist kein Quartier in einer guten Lage mehr zu finden. Frau von Eybenberg kommt Anfangs Juli. Von Bettinen habe ich nichts gehört. Es ist nicht wahrscheinlich, daß von Jena oder Weimar noch jemand komme, außer Madame Bohn, die mit Madame Hanbury den 12. Juni ankommen wird. Ein Brief vom 27. Mai von mir wird bei Dir angekommen sein. Ich schreibe von Zeit zu Zeit.

Es ist hier zwar alles theurer als vor zwei Jahren, aber wir leben doch durchaus wohlfeiler als in Jena: denn wir bestreiten Miethe, Tisch, Wein, Frühstück, Nebensachen und sonstige kleine Ausgaben mit 30 Thalern gut Geld, die Woche. Nächsten Mittwoch, den 6., kommt die Kaiserin von Östreich hier an, da es denn

keinen geringen Zufluß von Menschen
geben wird.

Dienstag, den 6. Juni.

Dieser Brief ist liegen geblieben und geht
nur erst einen Tag vor dem Shawl ab,
welcher also wohl bald nachfolgen wird.
Was das kleine Tüchelchen für Carolinen
betrifft, so wird es nur an den Seiten
gesäumt, wo es abgeschnitten ist. Die
Franzen bleiben, wie sie sind, und dienen
zum Zierat.

Es liegen ein Dutzend Exemplare eines
Gedichts bei, der Kaiserin bei ihrer Ankunft
von der Karlsbader Jugend überreicht.
Besorge, daß etwa 4 nach Hof, 3 in die
Stadt, 3 nach Jena kommen, und ein paar
behalte für Dich. Das Wetter ist seit 8 Tagen
ganz abscheulich. Es hat gegraupelt,
geregnet, geschneit, und wir haben
einheizen müssen. Übrigens aber geht alles

ganz vergnügt und lustig zu, und ich
befinde mich besser als seit langer Zeit.

Der Shawl ist sehr gut eingepackt und wird
hoffentlich unbeschädigt ankommen.
Schreibe mir gleich und laß mich erfahren,
wie es bei euch steht. Da Herr Hofrathe
Stark, wie ich höre, noch hieher geht, so
schicke mir durch ihn, was etwa nöthig ist.

G.

491. Goethe

Karls-Bad, den 6. Juni 1810.

In diesem Briefchen, das den Shawl
begleiten soll, will ich aber auch einmal
eigenhändig sagen: daß ich recht oft und in
herzlicher Liebe Dein gedenke und Plane
mache, wie wir künftiges Jahr einige Zeit
hier zusammen zubringen können. Für
dießmal kommt der Schleier, der Dir gewiß
gefallen wird, wenigstens haben wir alle

drei ihn für den schönsten gehalten. Ich
wünsche, daß er glücklich ankommt,
schreibe mir seinen Empfang. Versäume ja
nicht diesen Sommer alle Arten von Cur in
Weimar und Lauchstädt. Am letzten Orte
laß Dir das Baden empfohlen sein. Grüße
August, von dem ich noch nichts
vernommen habe. Auch Carolinchen grüße,
sie soll sich in meinem Namen mit dem
Tüchelchen putzen. Schreibe mir auch, wie
hoch man den Shawl bei euch schätzt. Lebe
recht wohl und gedenke mein in Liebe.

G.

492. Christiane

[Weimar, 6. Juni 1810.] No. 3.

Lieber Geheimerath,

Du wünschtest gleich auf Deinen vorigen
Brief Antwort. Ich habe mich sehr gefreut,
wieder so bald etwas von Dir zu hören; ich

bekam ihn schon am dritten Juni, er ist also nur sieben Tage gegangen. Zwei Briefe sind nun schon von mir unterweges, dieses ist der dritte; wir wollen sie nummeriren, um zu sehen, ob sie alle ankommen. Von unserm jenaischen Aufenthalt wirst Du nun schon alles wissen. Die Hoheit hat erfahren, daß in Jena alle Menschen gesund werden, und ist deßhalb gestern auch dahin geeilt und denkt 14 Tage da zuzubringen; sie wohnt in Knebels altem Logis bei Hellfelds und hat auch das Garten-Haus und Garten gerade über mit. Zu ihrer Begleitung ist die Gräfin Henckel, Gräfin Fritsch, Miß DillonDulon und eine Russin, wie auch die kleine Prinzeß. Der Obrist hatte, ehe wir abreisten, alle Hände voll zu thun, und August schreibt heute, daß das Paradies und der Schloßhof von allem Gras gereinigt und sehr ausgeschmückt werde. Der Herzog und Herzogin befinden sich wieder etwas besser. »So sind sie alle« ist endlich aufgeführt worden; wir waren noch in Jena, aber man sagt allgemein, daß man seit Kranzens Direction nicht so eine Symphonie gehört hätte, und sie ist sehr

applaudirt worden; er hat auch ein ganz neues Arrangement im Theater gemacht, wie die Musici sitzen müssen, so daß die Violinen und die blasenden Instrumente, wie sie zusammengehören, auch beisammen sitzen. Den Violinen hat er einige Raum zum ausstrecken gegeben, welchen freilich die blasenden Instrumente nicht brauchen. In der ersten Probe hatte sich jeder aber seinen Stuhl auf den alten Fleck gesetzt, so daß er so bös wurde und jedem sagte, daß er so etwas nie wieder leiden würde, und daß beinah Bucholz wegen dieser Veränderung, weil er es gethan hatte, vom Herzog wäre ins Gefängniß gekommen; es ist nämlich ein neues erbaut worden unter dem Schloßthurm, wo schon viele von der Dienerschaft gesessen haben, die es aber wirklich auch verdient haben, weil sie ihre Nebenmenschen bemakelt haben.

Du schreibst mir, daß es in Karlsbad Regenwetter gibt; dieß ist aber noch lange nicht so übel als bei uns, wo es drei Nächte hindurch Eis gefroren hat. Ich erfuhr in

Jena, daß Bohnen, Gurken bei uns erfroren wären, und kaufte mir da alles wieder frisch. Wie ich ankam, sah ich, daß es doch beinah alles zur Hälfte erfroren war. Ich habe sie gleich eingeweicht und den anderen Tag die erfrorenen herausgezogen und wieder frische gelegt. Ich möchte nur wissen, wie es käme, daß sie nicht alle in einer Reihe erfroren wären, sondern nur einzelne. Dorthe [?], welche immer die Bedenklichkeit ist, hat in meiner Abwesenheit die Orangenbäume mit Tüchern behängt, und so sind sie gerettet; die aber im Park bei der Frau von Stein sind alle gelb, und in Belvedere hat man sie wieder ins Gewächshaus schaffen müssen. Allen Leuten sind beinah die Kartoffel erfroren; doch die meinigen, welche ich heute früh mit Carolinen besucht habe, sind so groß und stehen so schön, daß es wirklich eine Freude ist, sie anzuschauen. Doch scheint es, als hätte der Türkische Waizen etwas gelitten. Heute fängt es an bei uns sehr schön zu werden, und ich finde es hier in meinem Häuschen recht vergnüglich und liebenswürdig. Die Russen

machen uns noch immer die Cour, und wir werden wohl in diesen Tagen einen Ball in Tiefurt haben. Heute gehen wir in ›Die Braut von Messina‹. Unsere Singstunden gehen auch ruhig fort. Künftigen Freitag gehen die Ferien in Jena an, und August kommt herüber. Den 15., heißt es, kommen die Prinzen, den 17. soll das Vogelschießen angehen, wovon Du auch gehörig Nachricht bekommen sollst, denn ich habe mir vorgenommen, Dir bestimmt alle acht Tage zu schreiben, einmal mit der Post und einmal durch Herrn Genast, welcher mir es angeboten hat. Bei uns ist hier Jahrmarkt, er ist so brillant, als ich noch keinen erlebt habe. Ich habe da beinah alle Damen vom Hof und Adel gesprochen und gesehen, welche Dich alle herzlich grüßen und sich nach Deinem Wohl bei mir erkundigt [haben]. Die Kaufleute hatten alles Mögliche zu verkaufen, nur keine Shawls, welche mir gefallen hätten, sie waren so gewöhnlich; und doch haben die Damen hier die allerschönsten, weil sie sich alle welche von Leipzig verschrieben haben oder daselbst eingekauft. Ich wage daher

meine Bitte nochmals, Dich um einen zu bitten, und wenn Du vielleicht Gelegenheit hast, nach Leipzig, früher als Feuerstein hinkommt, ihn mir zu schicken, weil ich ihn sehr nothwendig brauche, und hier gar kein hübscher zu haben ist. Du hattest dem kleinen Secretarius eine Artigkeit zugesucht. Diesem habe ich das Jahrmarkt einen schönen Hut gekauft, vor welchen sie ihren freundlichen Dank abstattet. *Name durch Tintenstriche unleserlich gemacht* sind nun wieder vier Tage hier, und noch nichts ist wegen ihrer Angelegenheit erschienen. Gott sei Dank, daß ich nie denke von den Gerichten abzuhängen, denn das kann einen zu Verzweifelung bringen. Doch hören wir überall, daß es besser stehen soll, als man geglaubt hat, und daß es eben deßhalb so lange dauert. Jetzt weißt Du alles, wie es mit uns steht, und kannst uns beinah in unserm Gartenhaus sitzen sehn. Schlosser hat mir auch einen sehr freundlichen Brief geschrieben und dabei gemeldet, daß die Tochter von dem Syndicus Hoffnung hat, bald ein kleines Wesen um sich zu erblicken; so auch hat er

mir geschrieben, daß er alles spare in die
Casse, welche Dir gehört, um nach der
Badezeit, zu Michaelin Dir etwas
Ansehnliches zu schicken. Ich habe immer
vergessen Dir zu schreiben, daß mir die
zinnernen Löffel viel Freude gemacht
haben, und ich es mache wie die gute
Mutter, und habe das Silber bei Seite
gelegt. Wenn niemand bei mir ist oder nur
gute Freunde, so esse ich mit Zinn, und
dieses Jahrmarkt will ich mir auch noch
einen Vorlegelöffel kaufen, und ich habe
mir fest vorgenommen, nicht eher wieder
mit Silber zu essen, bis Du zu uns
zurückkehrst, welcher Tag bei uns festlich
begangen werden soll. Bedenke aber auch
den 12. Juli, da wollen wir Deine
Gesundheit trinken, und Du wirst mit
Riemer die meinige trinken. Lebe wohl und
 behalte mich lieb.

C. v. Goethe.

493. Goethe

Karlsbad, den 12. Juni 1810.

Deinen lieben Brief, eingeschlossen in den
des Herrn Genast vom 7. Juni, empfange
ich eben, als ich im Begriff war, den
gegenwärtigen zu schreiben. Prinz
Bernhard, der auf einige Tage hier war, um
der Kaiserin aufzuwarten, geht unmittelbar
nach Weimar und nimmt diesen Brief mit,
begleitet von einem Korbe mit Trüffeln und
getrockneten Schwämmen und einem
Packetchen für August. Hätte ich gewußt,
daß so eine schöne Gelegenheit kommen
könnte, so hätte ich den Shawl noch
zurück behalten; er ist aber den 7. Juni
schon abgegangen mit der fahrenden Post
und kommt vielleicht zugleich mit diesem
in Deine Hände.

Es ist sehr freundlich, daß ihr so
umständlich schreibt. Setze es ja alle 8 Tage
fort; ich will auch nicht verfehlten, es zu
thun. Ich wünsche, daß Deine neue
Pflanzung gut gedeihen möge, und bedaure,
daß Dein Garten so viel gelitten hat. Uns
begünstigt das Wetter hier auch nicht; doch

gibt es einzelne schöne Momente, und ich lasse mir alles gefallen, weil ich so gerne hier bin und mich recht wohl befindet.

Die Kaiserin und die sächsischen Herrschaften fahren fort, die hiesige Gesellschaft zu beleben und aufzumuntern. Sie sehen niemanden bei sich, aber auf Spaziergängen sowohl, als in den Sälen nähert man sich ihnen, und sie unterhalten sich sehr freundlich mit jedermann. Es ist ausdrücklich verlangt worden, daß niemand sich in Kleidung und sonst geniren solle. Die Hofleute selbst gehen beständig in Stiefeln, um gutes Beispiel zu geben. In dem Saal, wo die Kaiserin sich befindet, stehen mehrere Spieltische für die Herren, und die jungen Frauenzimmer sind aufgemuntert worden, in dem äußern Saale kleine Spiele zu spielen.

Da ich gleich von Anfang mich zur Gesellschaft gehalten habe, so habe ich schon viel Bekanntschaft gemacht; und esse auch manchmal auswärts, welches mir ganz leidlich bekommt, doch nicht so gut, als

wenn ich zu Hause ein frugaleres Mahl einnehme. Jeder gute Augenblick wird zum spazierengehen benutzt. Gezeichnet habe ich auch schon manches, und die übrigen Arbeiten gedeihen auch nach und nach.

Wenn dieser Brief zu euch kommt, so erhalte ich vielleicht zugleich Nachricht, daß die gegenwärtige Sendung und der Shawl glücklich angelangt sind. Da die zinnernen Löffel Beifall erhalten haben, so schaffe ich vielleicht noch etwas von Zinn an: denn sie machen es gar zu hübsch.

Sonst gibt es noch manches hier, welches man anzuschaffen versucht wäre; doch muß man sich zurückhalten, weil es ohnehin durchaus theurer ist als vor Zeiten.

Dießmal will ich nichts weiter hinzufügen, als den Wunsch, daß euch dieses Blatt möge im Gartenhaus heiter und lustig antreffen. Versäumet ja nicht, mir zu schreiben, da denn doch die Briefe endlich, obgleich nicht so bald, als billig wäre, ankommen.

Zu der Lauchstädtter Reise werdet ihr euch nun wohl vorbereiten. Vorher wünsche ich vergnügliches Vogelschießen und fröhliche Hochzeitfeste.

G.

Grüße Herrn Genast schönstens und ersuche ihn, daß er mir von Zeit zu Zeit schreibe. Über unsre theatralischen und musicalischen Angelegenheiten bin ich völlig ruhig und überzeugt, daß alles diesen Sommer so gehen wird, um nächste Michael wieder in das alte Weimarsche Gleis zu kommen.

Beiliegendes gib Augusten und sage ihm, ein Kästchen, wie er es wünscht, werde nachkommen: in diesem Augenblick sei es nicht zu haben gewesen.

Ich lege auch noch ein paar Hundert Nadeln bei, welche sie hier Stopfnadeln nennen und noch einmal so theuer verkaufen als die

andern. Schreibt mir, wie es damit ist, und wiefern ihr sie brauchen könnt; es gibt noch eine größere und mehrere kleinere Sorten, alle von gleichem Preis.

Sage Augusten, er solle ja dem Prinzen Bernhard gleich aufwarten: denn es war sein Erstes, daß er nach ihm fragte. Nun weiß ich weiter nichts zu sagen, als daß ich recht wohl zu leben und bald von euch zu hören wünsche.

494. Christiane

[Weimar, 14. Juni 1810]

Lieber Geheimerath,

Deine drei lieben Briefe habe ich alle richtig erhalten; den letzten, vom dritten Juni, habe ich den 12. erhalten. Ich freue mich allemal sehr, etwas von Dir zu hören. Der Herr Hofkammerrath hatte die Güte, mir zu sagen, daß er an Dich schrieb', und

wir setzen uns auch gleich zum Schreibtisch; er hat Bestellungen für Iffland zu machen, laß ja den ›Götz‹ nicht vergessen sein. Ich sprach mit dem Herrn Hofkammerrath davon, und er wunderte sich, daß Du das Geld noch nicht hättest. Es gibt also auch eine gute Gelegenheit, es von Deiner Seite zu erinnern. Beim Theater geht alles recht gut; ›Rochus Pumpernickel‹ ist mit großem Beifall aufgeführt worden, und die Gallerie hat sich einmal wieder etwas Rechtes zu Gute gethan. Und die Erscheinung eines Pferdes zum ersten Mal that auch seine Würkung, denn Unzelmann kam würklich auf einer kleinen, artigen Falbe geritten, und das Pferd bekam gleich sein Applaudissement. Auch kamen vier niedliche Tiroler vor, welche, wie es der Herr Capellmeister eingerichtet hatte, jodeln mußten. Die Lortzingen hatte sich einen von den Buben ausgebeten, sie sah so niedlich aus und tanzte mit so viel Geschick, daß alle junge Leute ganz außer sich waren. Sie wird überhaupt als Weibchen alle Tage liebenswürdiger. Nun auch etwas von uns. Seit wir wieder von

Jena zurück sind, haben wir bei dem neuen Tanzmeister Stunden genommen. Es ist allemal bei jedem Mitglied abwechselnd große Tanzstunde, und so waren wir am Freitag, den 8., bei der Frau von Reitzenstein, weil die kleine Beust auch Tanzstunde hat; am Dienstag, den 12., war es bei Helldorfs, und morgen Freitag, den 15., ist es bei mir. Wir sind alle ganz wohl mit ihm zufrieden. Bei der jetzigen Gesellschaft sind Niebeckers, Staffs, Kinder von Egloffsteins, von der Frau von Germar, der junge Wolzogen, Schillers Kinder, die Goldacker und noch einige Kinder. Seine schönsten Tänze sind Française, Bolero Volero, Triplet, Monteviva, Birgotine. Ich suche das Leichtste und Passendste für mich aus, das Andere überlasse ich Carolinen; auch lerne ich recht hübsche Pas zur Ecossaise, diese Bewegung ist vorzüglich bei meiner Cur sehr gut, welche mich zwar ein bißchen angreift. Auch finde ich schon, daß ich etwas schmäler werde, denn ich habe schon die 9 großen Flaschen und eine Kiste von den 20 ganz allein ausgetrunken, und nun

fange ich an der zweiten an. Etwas schwach
fühle ich mich dabei, aber doch viel heiterer
als sonst. Nun kommt von unseren
Festlichkeiten etwas. Heute kommen die
Prinzen von Mecklenburg und Prinz
Bernhard, auch ist schon Prinz Wilhelm
von Preußen da. Künftigen Dienstag geht
das Vogelschießen an. August ist hier und
hat Ferien. Das Vogelschießen soll nur
7 Tage dauern, die ersten Tage will er hier
bleiben, und nicht eher herüberkommen, als
wenn man ihn zu den Feierlichkeiten
einladen oder brauchen sollte. Er ist jetzt
sehr im Stein-Cabinet beschäftigt und
bringt die meiste Zeit des Tages im Garten-
Haus bei Deinem Cabinet zu; jetzt ist er
eben an den Versteinerungen. Auch muß
Heinrich früh 5 Uhr mit ihm nach dem
Steinbruch wandern, und ich bin im Ganzen
recht wohl mit ihm zufrieden, er ist auch oft
bei Egloffsteins, weil der Karl hier
angekommen ist; sie machen manchmal
kleine Partien, zu welchen sie ihn jedesmal
einladen. Ich und Caroline freuen uns
unendlich auf das Ankommen der Post,
welche den Shawl und das Tüchelchen

mitbringen soll, und sagen Dir im voraus unsern herzlichsten Dank; ich zähle alle Tage, wenn die Post ankommen kann. Die Gedichte will ich besorgen. Das Packet an Hofrath Meyer habe ich besorgt. Cotta ist schon seit zwölf Tagen wieder abgereist; ich habe also den Brief hier liegen lassen. Den Herrn Zimmer aus Heidelberg habe ich selbst gesprochen und ihm das Portefeuille übergeben. Nun kommt auch ein kleiner Auftrag von der Fräulein Beust. Sie hat mich gebeten, ob Du ihr nicht auf beiliegendes Zettelchen gleich eine kleine Antwort geben könntest; sie will nämlich wieder mit der Frau von Seebach zu *Lücke infolge Ausschneidens des Siegels* reisen. Die Schauspieler-Gesellschaft wird wahrscheinlich den 28. von hier nach Lauchstädt gehen, und ich denke ohngefähr den 12. Juli nachzufolgen.

Du kannst mir aber noch viel bis dahin schreiben, und vielleicht finde ich da wieder einen Brief, wenn ich ankomme. Die Festlichkeiten sollen Dir alle geschrieben werden. Lebe wohl, denn ich

[bin] sehr vergnügt, daß Du Dich so wohl
befindest. Behalte mich lieb und denke
mein.

C. v. Goethe.

495. Christiane

Weimar, den 19. Juni 1810. No. 5.

Lieber, bester Geheimerath,

Dein lieber eigenhändiger *Die ersten drei Worte* Deinen lieben eigenhändigen Brief
nebst dem schönen Shawl hat mich ganz
glücklich gemacht, denn so einen
liebenswürdigen, schönen Shawl habe ich,
so lange ich lebe, nicht gehabt; auch das
kleine Tüchelchen ist ganz vortrefflich. Ich
und Caroline haben beim Auspacken unsere
Freude so laut werden lassen, daß August
um Ruhe bittenbieten [*doch ist das um deutlich und nicht als uns lesbar*] mußte,
damit er ins Postbuch quittiren konnte; er

kam den 18. an und kostet ohngefähr
19 Groschen Porto. Soeben besuchte mich
der Herr Regierungsrath von Müller, er
freute sich mit mir und sagte, daß er
bestimmt hier unter 10 Carolin nicht
gekauft würde. Ich habe ihm gleich eins
von den Gedichten geschenkt. Auch hatte
ich schon früher mit der Gräfin Beust
gesprochen, welche mir auch drei an Hof
besorgt hat, nämlich eins an Durchlauchte
Prinzeß, an Durchlauchte Herzogin und an
die Hoheit, und eins an Herzog, welches ich
der Frau von Heygendorf geschickt habe;
nach Jena werde ich die übrigen auch
besorgen. Mir geht es ganz leidlich,
außerdem daß mich doch das viele Wasser
wohl ein bißchen geschwächt hat, ich fühle
mich nicht mehr so stark wie sonst, Freude
und Leid zu ertragen; doch, hoffe ich, soll
das Bad Lauchstädt mich wieder stärken.
Das Gedicht ist außerordentlich schön,
Prinz Bernhard hat allerwegen erzählt, daß
die Kaiserin zu ihm gesagt hätte, er sollte
Dir sagen: daß Du doch recht oft mit ihr
sprechen möchtest, weil sie sich so gern mit
Dir unterhielt'. Nun auch etwas von uns.

Unsere Tanzstunden setzen wir recht
ordentlich fort, und aus der letzten
Tanzstunde bei uns wurde ein kleiner Ball,
wo von den Personen hier ein Zettelchen
folgt, sowohl Zuschauer als Tanzende; und
ich wurde genöthigt, ihnen etwas Kaltes
aufschneiden zu lassen, worüber sich denn
die Kinder ungemein freuten, und wir
waren von vier Uhr bis halb Elf zusammen;
die Comteß Egloffstein war die letzte beim
Scheiden. Jetzt sind wir beschäftigt, sowohl
unsern Putz zum Vogelschießen, welches
heute seinen Anfang nimmt, zu ordnen, als
auch zu den Festlichkeiten, die nun
kommen sollen. Doch gestehe ich Dir ganz
aufrichtig, daß ich sehr zufrieden bin, nicht
unter die Damen zu gehören, welche immer
an Hof gehen müssen, denn die Ausgaben
von Kleinigkeiten könnten leicht meine
Casse ruiniren; denn da ist bald der Fächer
aus der Mode, und die Krause kann man
nicht an Hof tragen und jenen Kragen nicht,
so daß man ganz confus wird. Doch für
einmal will ich alles mitmachen, und wir
geben uns alle mögliche Mühe, nicht

proper, aber doch sauber und modern zu erscheinen.

Den 20. Juni. Gestern haben wir mit August und meinem Bruder im Schießhaus gespeist; nach Tische kam der ganze Hof, außer der Hoheit nicht, welche gleich nach Tische wieder nach Jena reiste, weil die kleine Prinzeß da noch sehr krank ist; doch soll sie jetzt außer Gefahr sein. Das hält auch den armen Stark noch in Jena zurück. Es wurde im Schießhaus getanzt, August und alle junge Leute wurden vom Hofmarschall aufgefodert mit zu tanzen. Die beiden Prinzen kamen gleich, sobald sie nur in [den] Saal getreten waren, zu mir und begrüßten mich recht herzlich und freundlich, so auch Carolinen; sie lassen Dich beide grüßen und wünschen, daß die Cur für Dich recht heilsam sei, so auch der Herr von Oertzen und Herr von Rantzau. Durchlauchte Prinzeß war auch sehr genädig gegen mich, auch schickte die Herzogin die Gräfin Beust zu mir und ließ mir für die Gedichte danken; überhaupt haben sich alle Hof- und andere Damen

gegen uns beide so benommen, daß wir ganz glücklich und zufrieden nach Hause kamen. Frau von Helvig läßt sich Dir auch empfehlen. Wir haben jedes etwa sechs bis acht Tänze getanzt, und um halb elf Uhr, als sich der Hof zu Tische setzte, gingen wir zu Hause; August hat alles abgewartet, aber jetzt schläft er noch, und wir können von weiter nicht Nachricht geben. Der ganze Hof ist freilich nicht so freudig als sonst, weil unser guter Herzog sehr leidet und sich nur zu allen diesen Festlichkeiten zwingt, und auch, weil die Hoheit nicht viel Antheil wegen des kranken Kindes nehmen wird. Doch, so viel ich weiß, soll den Freitag über 8 Tage Ressource-Ball sein, wo wir denn unsere neuen Tänze aufführen werden. August ist sehr vergnügt und wünscht von Deiner Güte, wenn es möglich ist, so ein Stück, wie Carolinens Tüchelchen ist, zu einer Weste zu haben. Da wir jetzt schreiben, so überläßt er uns, alles Dir zu melden; sobald wir aber weg sind, wird er es von Jena aus thun. Da der Herzog so nach dem Bade eilt, so soll die Vermählung schon den zweiten sein. So denke ich, daß

wir vielleicht auch schon den achten nach Lauchstädt gehen; doch denke ich, Dir darüber den nächsten Post-Tag bestimmt zu schreiben. Alle vom Hof wünschen freilich nur Dich hier. Ich glaube, man vermuthet, daß Du doch wohl auch ein kleines Gedicht oder sonst etwas schicken wirst; man wollte von mir hören, doch ich weiß ja von nichts. Nun auch etwas vom Theater. ›Der 24. Februar‹ wurde gegeben, doch nicht so gut als das erste Mal; Haide hat sehr gut gespielt, doch sagen alle, sie hätten gewünscht, daß Du wieder eine Probe davon gehalten hättest. August, den doch so leicht nichts mürbe machen kann, den hatte dieses Stück ganz zerbröckelt. Haide kam nach dem Theater noch zu uns, und August konnte sich gar nicht beruhigen; auch hatte [es] Carolinen ganz mitgenommen. Ich bin noch die Standhafteste gewesen, doch aus dem Theater mußte ich beinah gehen. Den Prinzen soll es auch sehr gefallen haben. Übrigens wird Deine Farbenlehre von Fall so gepredigt, daß er nie ausgeht, ohne ein Prisma bei sich zu haben, und im Geheimen hält er sogar einigen Damen Vorlesung

darüber; er hat mich auch durch einige Freundinnen ersuchen lassen, ihm die großen Schirme von Dir zu leihen, ich werde es auch auf einige Tage thun, doch ehe ich weggehe, sie mir wieder ausbitten. Seine Frau ist wieder glücklich mit einem Sohn entbunden worden, so auch die Frau von Ziegesar. Der Shawl, so wie das Tüchelchen, wird sehr bewundert, und Du wirst gelobt, und wir sagen Dir nochmals unsern wärmsten Dank dafür. Und da wir doch immer bitten dürfen, so bitten wir nur um einige Schönstifte, welche bei uns ganz ausgegangen sind. Von Briefen scheint mir nicht viel Bedeutendes da zu sein; nur die ersten Tage kamen einige. Vielleicht kann ich sie durch dem Herzog seine Leute oder sonst jemand Sicheres mitgeben. Stark, der ohnehin krank ist, und andere Leute sind ängstlich, Briefe mitzunehmen. Und nun, da man weiß, daß Du im Karlsbad bist, werden wohl auch wenige ankommen. Ich fange nun an, alles Nöthige gut zu verwahren, um alsdann ruhig reisen zu können. Lebe wohl und schreibe mir bald.

496. Christiane

Weimar, den 25. Juni 1810.

Lieber, bester Geheimerath,

Den 21. war schon der dritte Tag vom Vogelschießen. August ging den Morgen auf das Schloß, besuchte Prinz Bernhard und überbrachte den fürstlichen Personen die Exemplare von der ›Farbenlehre‹. Die Herzogin war mit der Prinzeß nach Jena gereist, um die Hoheit zu besuchen; sobald als sie auf ihr Zimmer zurückkam, schickte sie auch sogleich an August und ließ ihm danken. Wir wurden alle zusammen denselben Tag von Egloffsteins eingeladen, ins Schießhaus zu kommen, und wir gingen auch mit diesen in [den] Saal, und sobald wir hineintraten, ließ die Herzogin August zu sich kommen und hat ihm viele Grüße an Dich aufgetragen und den besten Dank. Alsdann begleiteten wir die Prinzen und die Prinzeß unter das Zelt vom Schießen, wo

unsere Prinzeß sehr vergnügt und freundlich war; durch vieles Bitten ließ sie sich bewegen, auch mit der Pistole zu schießen. August wurde auch zu der Prinzeß unters Zelt gerufen, wo sie gesagt hat: sie würde Dir selbst schriftlich danken. Auch unsere Prinzen waren sehr freundlich. Es wurde sehr spät, als die Herrschaft wieder in [den] Saal zurückging; sie speisten da; weil mich aber das haußenstehen im Saal ennuyirt, solange die Herrschaft speiset, und nur die Bürgerlichen tanzen, und es so curios aussieht, wenn man erst unter ihnen war, so ging ich mit August und Caroline zu Hause, wo wir ein gutes Abendbrod verzehrten und uns dann zu Bette legten. August ging den andern Tag nach Jena zurück, wo er auch das Exemplar der Hoheit selbst überreichen will. Die kleine Prinzeß ist noch immer sehr schwächlich; mich dauert nur der gute Stark, daß der nicht fort kann. Nun denke Dir aber, was zu allen diesen Festlichkeiten gekommen ist: wir haben nämlich seit drei Tagen starke Einquartirung, so daß ich den einen Tag acht Mann bekommen habe. Ich

hatte mir nämlich Gemeine ausgebeten, und wir sind deßhalb nicht wieder ins Schießhaus gekommen. Übrigens bin ich mit den Leuten sehr zufrieden; wenn man ihnen ihre Sachen ordentlich gibt, verlangen sie doch nichts Übertriebenes, und sie sind freundlich und gut. Als Hausherrn habe ich mir Haide ins Haus genommen, denn es sind doch meistens Franzosen und wenig Deutsche darunter. Der General MorardMuron logirt im Palais und brachte 4 Damen mit ins Theater, in die Herrschaftliche Loge; sie saßen rechter Hand neben der Herzogin und kamen unter dem Stück, und es machte allgemeines Aufsehen. Die Herzogin war sehr freundlich und gut gegen sie. Es wurde ›Der Wasserträger‹ sehr gut gegeben, so daß meine gemeinen Soldaten sagten: sie hätten es in Frankreich nicht so gut gesehen. Ich schicke nämlich meine Einquartirung immer ins Theater; ich lasse mir statt meiner Parterre-Billets Gallerie-Billets geben, und so kann ich auch ruhig hineingehen. Heute ist ›Der Tyroler Wastel‹, die Einquartirung hat Rasttag, und

ich werde sie wieder hinein schicken.
Mittwoch, den 27., ist ›Rochus
Pumpernickel‹ als das letzte Stück, denn
Donnerstag, den 28., reist die Gesellschaft.
Madame Teller ist so krank, daß sie nicht
mitreisen kann, und ich glaube schwerlich,
daß Du sie noch wieder antreffen wirst.
Mamsell Engels muß einstweilen viele
Rollen von ihr übernehmen; freilich wird
sie sich als Frau vom Götz nicht so gut
machen als die Teller. Die Vermählung ist
den zweiten; den 5. werden die jungen
Herrschaften abreisen. Ich und Caroline
gehen bestimmt den 6. Juli von hier ab; ich
habe wieder mein altes Logis auf dem
Markt bekommen und sehe dem Tag mit
Freuden entgegen, wo ich von hier abreisen
werde. Das Eger-Wasser von Feuerstein
und eine Kiste von Deinem sind nun
getrunken. Die eine Kiste will ich mit nach
Lauchstädt nehmen. Von den Festlichkeiten
wird es hier so viel nicht geben. Auf den
Freitag ist großer Ressourcen-Ball, wozu
die Herrschaften auch eingeladen sind.
Gestern war trotz der Einquartirung doch
große Tanzstunde bei mir, weil wir nämlich

allerlei probiren, was da getanzt werden soll. Wie alles abgegangen ist, sollst Du im nächsten Brief erfahren, denn von hier aus schreibe ich Dir noch einen Brief. Nun etwas von der Haushaltung. Ich habe nämlich alles, was von Schuhmacher-Rechnungen hier für Dich und August war, beinah bezahlen müssen. Dann gab es auch einige Reparaturen im Haus; auch habe ich für den künftigen Winter meine Butter angeschafft, Essig zum einmachen, und dergleichen. Und das, was für August und mich zu den Festlichkeiten nöthig war, kostet auch etwas. Ich habe mich so eingerichtet, daß ich wohl 6 bis 8 Wochen mit dem, was ich habe, reiche und meine Lauchstädtter Ausgaben davon zu bestreiten denke. Auch kostet mich die Einquartirung bestimmt zwanzig Thaler; doch wenn wir sie auswärts hätten, kostete es wohl viermal zwanzig. Sollten wir Einquartirung bekommen unter der Zeit, daß ich in Lauchstädt bin, so wird der Sprachmeister Körner in unserem Hause alles besorgen; doch hat mir die Polizei versprochen, daß ich in meiner Abwesenheit keine

bekommen soll, denn ich habe mich dieses Mal schon beschwert, daß ich zu viel habe. Nun also wegen des Geldes. Wenn ich Ende August wieder zurückkomme, so habe ich freilich gar keins, und in Lauchstädt ist es doch auch ängstlich, wenn man zuletzt gar kein Geld mehr hat. So dächte ich so, daß Du mir vielleicht ein Papierchen zu 100 Thalern hinschicktest, nur eine Anweisung an Frege; ich verspreche, es nicht auszugeben, als bis ich es in Weimar nothwendig brauche. Die Haushaltung geht freilich immer fort und kann [niemals] *Durch Ausschneiden des Siegels verloren* still stehen, weil man immer für die Zukunft sorgen [muß] *Durch Ausschneiden des Siegels verloren*. Das große Zimmer ist auch wieder gemalt und recht [schön] *Durch Ausschneiden des Siegels verloren* geworden; jetzt bin ich daran, die Möbels in Ordnung zu bringen, und lasse alle Thüren und Einfassungen im Zimmer wieder bohnen. Auch werden alle Öfen umgesetzt und der Kochofen ganz neu reparirt, damit, wenn Du wiederkommst, alles in der größten Ordnung ist. Kommst

Du eher als Ende August, so gehe ich auch früher von Lauchstädt weg; sonst bliebe ich da, bis die Gesellschaft weggeht, denn ohne Dich mag ich fast gar nicht in Weimar sein. Über meinen Shawl habe ich aber eine große Freude, er wird allgemein bewundert. Nach diesem Brief schreibe mir nicht mehr nach Weimar; ich wünschte, daß ich wieder in Lauchstädt einen anträf. Die ganze Gesellschaft vom Theater empfiehlt sich Deinem Andenken, besonders aber Deny, welcher äußerte, daß, wenn Madame Teller sterben sollte, seine Frau auch in diesem Fach aushelfen wollte; komische Alte habe sie schon mit Beifall gespielt. Und sie wünscht weiter nichts, als, wenn Du zurückkommst, bei Dir einmal eine Probe von dieser Art abzulegen. Lortzing hat den Graf Balken bekommen und dankt von ganzem Herzen. Bis jetzt ist alles in der größten Ruhe; und von Lauchstädt sollst Du ein Mehreres erfahren.

Lebe wohl und denke mein.

C. v. Goethe.

497. Goethe

Karlsbad, den 27. Juni 1810.

Nachdem mir lange Zeit die Briefe ausgeblieben waren, so kamen sie endlich alle an Einem Morgen und machten mir um desto mehr Vergnügen. Ich konnte hoffen, daß der Shawl und das Tüchelchen würden gute Aufnahme finden. Sie sind, Gott sei Dank! um vieles wohlfeiler als die Schätzung, die Du mir schreibst. In ähnlichen Dingen, als kleinern Shawls, Halstüchern und Kleidern dieser Art, ist wieder aufs neue so viel Lustiges angekommen, daß man sich wirklich enthalten muß, kein Geld auszugeben. Auf alle Fälle soll August eine solche Weste haben: denn ich hatte mir selbst eine zugesadcht.

Was ich aber nicht ganz loben kann, das ist, daß ihr gar nichts meldet von der freundlichen Sendung, die ich durch die

Leute des Prinzen Bernhard gemacht habe, so daß ich also gar nicht weiß, ob sie zu euch gekommen ist. Augusten hatte der Schreiber dieses ein Schwänchen zusammengemacht von Stecknadeln, Ohr-Kleinigkeiten; auch waren Nähnadeln dabei. Von allem diesem hören wir nichts. Auch hatten wir einen schönen Rohrkorb mit getrockneten Trüffeln und Schwämmen dazu gethan. Aller dieser guten Gaben erwähnt ihr mit keinem Wort, und wir müssen nur hoffen, daß sie glücklich zu euch gekommen sind.

Mir ist es bisher ganz wohl gegangen; aber freilich, daß ich wünschen müßte, das ganze Jahr in Karlsbad zu sein. Denn gerade der mäßige Gebrauch des Wassers, wie ich mich dessen jetzt bediene, ist das Rechte. Ich nehme auch noch ein paar Becher Sprudel Abends und befindet mich vortrefflich dabei. Es zeigt sich keine Spur von Krampf, woran ich in Jena noch unendlich gelitten habe, ohne jemanden etwas zu sagen, weil es nicht unerträglich

war, und ich mich von einem Augenblick zum andern mit Hoffnung hinhalb.

Dagegen habe ich hier eine recht gute Art zu sein. Die Gegenwart der Kaiserin und der sächsischen Herrschaften hat uns, diese Wochen her, in Athem erhalten und beschäftigt. Nachdem wir die verschiedenen Momente des Hierseins der liebenswürdigen Monarchin, so gut wir nur konnten, gefeiert, so ertheilte sie mir den Auftrag, den Karlsbadern in ihrem Namen zu sagen, wie ungern sie von hier weggehe, wie sehr sie sich hier gefallen habe, und wie lebhaft sie wiederzukehren wünsche. Auch diese schwierige Aufgabe habe ich zu lösen gesucht, und ich schicke nächstens die kleine Sammlung der Gedichte. Indessen ängstigt es mich, daß darüber gerade die Zeit hingegangen ist, die ich bestimmt hatte, unserer lieben Prinzessin und ihrem Gemahl, nach meiner Art etwas Freundliches zu sagen. Ich werde dieses nun wohl nachbringen müssen, und wünsche, daß die Festlichkeiten recht froh und freudig mögen vollbracht werden. Das

Übelbefinden des Herzogs und des Enkelchens hat mir einen traurigen Eindruck gemacht.

Du kannst von mir noch einen Brief in Weimar erwarten, da Du erst den 12. Juli nach Lauchstädt gehst. Auf alle Fälle aber sollst Du dort etwas von mir finden.

Die Schirme zur Farbenlehre kannst Du Herrn Falk nur lassen, wenn Du auch weggehst. Empfiehl mich aller Welt und danke fürs Andenken. Lebe recht wohl und nimm von dem Tanzlehrer alles, was Dir gemäß ist. Der Fräulein Beust kann ich für kein Quartier stehen, am allerwenigsten für eine so kurze Zeit. Alles ist schon bestellt, und ich will nicht rathen, auf gut Glück hieher zu kommen. Wollen es die Frauenzimmer aber thun, so bin ich bei den ›Drei Mohren‹ zu finden, bin gerne hülfreich, stehe aber für nichts. Ich habe die letzten Zeilen der vorigen Seite ausgestrichen, weil ich nicht rathen kann, auf gut Glück hieher zu kommen. Fräulein Riedesel hat es gewagt, begnügt sich aber

auch mit einem sehr engen Quartier in einer keineswegs erfreulichen Lage. Herr und Frau von Riedesel sind früher angekommen und haben, um ein geräumiges Quartier zu finden, sich entschließen müssen, auf den Schloßberg zu ziehen. Sage dieses mit meinen vielen Empfehlungen an Fräulein von Beust und Frau von Seebach. In Franzenbrunn und Teplitz ist es noch viel voller. An diesen beiden Orten ist gar kein Unterkommen mehr. Nun will ich schließen und Dir ein herzliches Lebewohl wünschen. Vor Deiner Abreise nach Lauchstädt kannst Du mir wohl noch einmal von Weimar schreiben. Wenn Du hingegen nach Lauchstädt kommst, sollst Du unter Herrn Genasts Adresse etwas von mir finden. Ob ich sonst etwas schicken kann, weiß ich nicht: denn die Leipziger, die hier sind, gehen erst nach Eger. Lebe recht wohl und grüße Carolinchen und die Theaterfreunde.

G.

498. Goethe

Vor einigen Tagen sendete ich durch Herrn von Helldorf ein Packet an Dich ab, das allerlei Gutes enthält und das Du wahrscheinlich gleichzeitig mit dem gegenwärtigen Blatte erhalten wirst. Gedenket meiner bei einer Tasse Chocolade, und wenn im Theater ein Pfeffermünzküchelchen genommen wird. Dein ausführlicher Brief vom 25. Juni hat mir viel Vergnügen gemacht, schreibe mir von Lauchstädt dergleichen. Carolinchen soll geliebt sein, daß sie so viel auf ein Blatt bringt. Mir geht es recht wohl, und wenn ich diese Wasser immer neben mir hätte, wäre mir für nichts bange. Seit der Abreise der Kaiserin habe ich mich in die Enge gezogen. Es gehen ohnehin schon die Personen der ersten Zeit und die meisten meiner Bekannten fort. Indessen kommt unter so vielen Menschen immer einmal wieder ein alter Bekannter, oder es findet sich etwas interessantes Neues. Von Äugelchen hat sich noch gar nichts gefunden. Die Gegenwart der Kaiserin wird

für mich nicht ohne Folgen sein, man hat mir vertraut, daß sie mir eine Artigkeit erzeigen werde, die mich um so mehr freuen müsse, weil sie sich selbst etwas ausgedacht. Du sagst niemand davon, denn so etwas muß man abwarten. Es kann gar manches dazwischen kommen, das die besten Absichten der Großen hindert. Nach Wien bin ich von hunderten eingeladen. Ich habe es nicht abgesagt, aber mir auf jeden Fall vorbehalten, Augusten an die Wohlwollenden zu adressiren. Er wird überall willkommen sein. Bis jetzt hab ich von dem edlen Jüngling keine Zeile erhalten, so daß ich nicht weiß, ob er die durch des Prinzen Bernhard Leute überschickte Sachen bekommen hat. Auch schreibst Du mir nichts von den getrockneten Trüffeln und Schwämmen, die in einen flachen Korb gepackt waren. Ich lege Dir ein Blättchen an den Cassir bei, er wird ja wohl dieß Jahr genügsamen Überschutz haben, Dir das Wenige auszuzahlen.

Den 12. Juli wollen wir mit den besten Wünschen feiern. Ich hoffe, indessen von euch zu hören. Es geht mir ganz wohl und wünsche Dir das Gleiche. Dabei bin ich ziemlich fleißig und habe schon allerlei zu Stande gebracht.

Ich lege die Gedichte bei, die ich zusammen drucken ließ. Jedes wurde durch eine besondere Gelegenheit veranlaßt, das letzte durch die Kaiserin selbst, welche verlangte, daß ich in ihrem Namen den Karlsbadern etwas Freundliches sagen sollte. Ihr werdet sehen, wie ich mich aus der Sache gezogen habe. Grüße Herrn Genast zum schönsten, er wird mir wohl schon geschrieben haben, wenn Gegenwärtiges ankommt. Auch die Übrigen grüße und trage wie sonst alles bei, daß die Sache gut und ordentlich geht. Richte dich auf alle Fälle ein, so lange zu bleiben wie die Gesellschaft; denn ich werde meine Nachhausreise nicht beschleunigen. Ich muß noch gar manches vorher thun und ausrichten. Lebe recht wohl und sei meiner eingedenk.

Karls-Bad, den 3. Juli 1810.

G.

499. Christiane

Weimar, den 3. Juli 1810.

Lieber Geheimerath,

Daß wir Dir nichts von der Ankunft der Trüffeln und Schwämme gemeldet haben, worüber ich mich sehr gefreut, war bloß die Ankunft des Shawls und Tüchelchens Schuld, weil beides zugleich ankam, und ich und Caroline waren für Freude keine Menschen, ich habe nicht leicht etwas so lieb gehabt als diesen Shawl, und da wirst Du wohl verzeihen. Die Trauung ist schon am 1. Juli vollzogen worden; ich ging einige Tage vorher zu der Frau Hofmarschallin und erfuhr, daß von Damen niemand zu dieser Feierlichkeit eingeladen würde als die, welche an Hof präsentirt

wären, und wo auch den Sonntag vorher eine ganze Menge erst präsentirt wurden. Freitags vorher gab die Ressource dem Hof einen Ball, und ich brachte da einiges von meinem Putz an und erschien so, daß es bei jedermann Beifall fand. Alles vom Hof war sehr freundlich und gesprächig gegen mich, so auch gegen Caroline; nur war von Seiten der Vorsteher zu nichts keine Anstalt, und alles lief schief ab, und zur Unbequemlichkeit aller Tanzenden und nicht Tanzenden hatten sie beinah einen ganzen Tannen- und Eichenwald in den Saal gebracht, so daß einem der Geruch von diesen Kräutern und Lauben, welche sie gebaut hatten, ganz weh machte. Von allen ihren andern Anstalten, die nichts taugten, können wir Dir nur mündlich erzählen, weil es viel zu weitläufig wäre zu schreiben. Ich habe diese Zeit viele Fremde von Jena bei mir gesehen, die alle zu diesen Festen kamen: Knebel, Frommanns und mehrere; alle sind einige Tage bei mir geblieben, so daß ich zuletzt recht verdrüßlich wurde und wünschte, ich wäre früher nach Lauchstädt gegangen. Den Trauungs-Tag sind wir den

ganzen Tag nicht aus dem Haus gekommen. Den Abend waren wir zu dem Herrn von Lewandowski eingeladen, um das Feuerwerk zu sehen; wir gingen auch hin, fanden eine zahlreiche Gesellschaft von Herren und Damen, worunter auch der Propst war, und wurden so gut bewirthet, daß bei jeder Rakete auch ein Champagner-Stöpsel in die Höhe flog; und wir hatten uns beide lange nicht so gut amüsirt. Auch finden wir in näherem Umgang diesen Mann besser, als wir gedacht haben. Den zweiten Tag nach der Vermählung war wieder allerlei zu sehen, was Du in Augusts Brief liest; und wir gingen wieder hin, um alles vorbeiziehen zu sehen, und fanden wieder eine andere Gesellschaft da, worunter sich auch der Herr General-Superintendente nebst seiner Gemahlin befand, und kamen erst spät des Abends zu Hause. Heute ist August zu einem brillanten Hofball eingeladen worden wie auch zu Souper; ich habe ihn recht herausgeputzt und, da es regnete, auch sogar hinauffahren lassen. Und unter der Zeit, daß die tanzen, schreibe ich Dir. Die Festlichkeiten sind

nun beinah vorbei, weil unser Durchlauchter Herzog seiner Gesundheit wegen so nach dem Bad eilt; und wir sind entschlossen, übermorgen, den 6., nach Lauchstädt zu gehen, worauf ich mich würklich sehr freue, um auch einmal wieder zur Ruhe zu kommen. Denn ich kann würklich sagen: so lange Du weg bist, bin ich beinah keinen Tag ohne Fremde gewesen, und dieß kostet einen doch am Ende nur Geld. Mit meiner Gesundheit geht es zwar leidlich, doch fühle ich im Ganzen noch immer eine Schwäche in mir, die ich nicht zu erklären weiß, so daß mich alles mehr angreift als sonst. Nun denke ich aber, das vortreffliche Lauchstädt, das Bad, und mein Merseburger Doctor sollen alles wieder herstellen, und ich werde Dich recht bald davon benachrichtigen. Caroline freut sich auch recht sehr darauf; und das Haus sollst Du bei Deiner Rückkehr auch in der schönsten Ordnung finden. Den Tod der Madame Teller wirst Du wohl von Genast erfahren haben. Madame Ackermann wird Dich wohl nun mit vielen Schreiben incommodiren. Aber zu einem Engagement

wollte ich doch ja nicht rathen; es ist doch besser, Junge zu engagiren, da einige bei der Gesellschaft doch schon alt sind. Herr und Madame Wolff waren bei mir, um Abschied zu nehmen, und empfehlen sich Deinem fernerem Wohlwollen. Sophie Teller soll nach Petersburg transportirt werden.

Einige Briefs, welche an Dich angekommen sind, habe ich meinem Bruder geben müssen, da er mir sagt, daß sie der Herr Geheimsecretär Vogel mitnehmen wollte. Rinaldo ist mit seiner Mutter sechs Wochen in Meiningen gewesen und heute wieder zurückgekehrt; er hat mich gebeten, ihn bei Dir zu empfehlen. Vergiß nicht, dem armen Wurm etwas mitzubringen, etwa ein Westchen oder Halstüchelchen; er ist recht geschickt geworden und verdient es würklich. Mit der kleinen Prinzeß geht es wieder etwas besser, doch haben die Ärzte noch immer keine Hoffnung zu ihrer völligen Genesung. Die Hoheit wird auch heute Abend oder morgen früh wieder nach Jena gehen, und so wird bald alles hier still werden. Das Gedicht, welches Du zur

Ankunft der Kaiserin gemacht hast, gefällt hier sehr, ich habe nur Ein Exemplar behalten, und es geht immer in der Stadt herum zum lesen und abschreiben. August hat sich bei seinem Hiersein in Weimar recht gut benommen, so daß man allgemein mit ihm zufrieden ist. Unsere TanzübungenTanzübung, an welchen August auch manchmal Theil genommen, gehen bis den Tag vor meiner Abreise fort. Ich und Caroline und zwei Fräulein von Milkau haben auf dem letzten Ressource-Ball mit auch vier eingelernten Tänzern eine sehr schöne Quadrille getanztKönnte auch heißen gedreht, welche sich nicht wie andere mit Ronde [?] anfängt und auch nicht so endigt; wir hatten sehr viele Zuschauer, und sie hat allgemein gefallen. Aber ein Spaß wurde den Kindern vereitelt. Caroline, die Mamsell Kästner, Fräulein Goldacker und die Schumann hatten eine spanische Menuett eingelernt, welche sie mit Bändern und Figuren tanzen sollten, wo auf jedem Band ein Gedicht stand, nämlich zwei an die Prinzeß und zwei an den Prinzen gerichtet waren, und es wurde

ihnen von dem Herrn Vorsteher verweigert. Schumann und Ziegesar [?], welche sich dieß ausgedacht hatten, haben sich freilich nicht wenig geärgert, und die Herrschaft, welche schon davon benachrichtigt war, hat es von der Ressource sehr übel aufgenommen. Und so hat es beinah bei allen Feierlichkeiten Händel gegeben, weil in nichts keine Ordnung war. Das Hauptgedicht von der Ressource hatte Professor Schulze gemacht, welches mit Thränen anfängt und auch so endigt. Die Gedichte von den Kindern wurden auf Verlangen des Hofes den Tag nach dem Ball durch den Herrn Rath Schumann an die Prinzeß geschickt, wo wieder zwei von Schulze dabei waren, welche bloß aus dem Jesus Sirach geschrieben waren; und eins hat der Professor Kästner gemacht. Caroline ihr Gedicht hatte mein Bruder gemacht, und ich muß, ohne ihn zu rühmen, sagen, daß es das beste war. Wir heben alles auf, um Dir es zu zeigen. Es ist auch allgemein gelobt worden; der hat überhaupt viel dichten müssen, er hat auch das Gedicht für die Böttcher und [für die]

Bauern-Hochzeit machen müssen. Ich habe sie noch nicht gesehen, sie sollen aber in ihrer Art auch recht gut sein; so auch für der Prinzeß ihre Amme, und dergleichen mehrere. Auch haben Wielands auf dem Ball ein Gedicht überreicht; und die Prinzeß, welche auf dem Ball sehr freundlich mit mir gesprochen hat, hat mir einen recht herzlichen Gruß an Dich aufgetragen, so auch die beiden Prinzen. Hast Du denn wegen Deines Bildes an Kügelgen geschrieben? vergiß es ja nicht. Die Schopenhauer ist jetzt mit Müllern in Dresden; sein Bruder, der Student, besuchte uns auch bei diesen Festlichkeiten, und aus diesen seinen Reden kann ich freilich nichts Anderes schließen, als daß sie ihn wirklich heirathet. Sie hat schon in Ronneburg in seinem Haus logirt, und seine erste Geliebte hat sich das so zu Herzen genommen, daß sie wahnsinnig geworden ist. Nun denke Dir aber nur, Caroline hat auch noch gar nichts zugeschickt bekommen. Ich habe den Regierungs-Rath Voigt, so oft ich ihn gesehen habe, erinnert, und er hat mir versichert, daß es nur an ihm läge, es

auszufertigen, und es solle bald geschehen. Caroline ist selbst zu ihm gegangen, und so hat er uns eine Woche nach der andern vertröstet, und Caroline hat sich genöthigt gesehen, zwei Erinnerungs-Schreiben bei der Regierung einzugeben, worauf wir aber auch noch keine Antwort haben. Gott weiß, wie dieß alles zusammenhängt. Weiter weiß ich Dir heute nichts zu sagen.

Den 5. Juli.

Da der Brief liegend bleiben muß, und wir diese Nacht weggehen, so will ich Dir selbst noch schreiben. Ich freue mich sehr, daß Dir das Bad so gut bekommt und Dir so heilsam ist; und mein einziger Wunsch ist, Dich recht gesund und froh wiederzusehen.

Ich denke, es soll mir künftiges Jahr auch gut sein, und vielleicht hilft es mir auch von dem bösen Magenkrampf, der, wenn man es so leicht nimmt, doch zuletzt auch übel werden kann. Denn die arme Teller hat

daran sterben müssen. Ich bin freilich nicht so ganz schwach wie diese, aber durch die Länge kann einem doch so ein Übel sehr schaden. Dieses Mal will ich nun sehen, was Lauchstädt thut.

Die Feierlichkeiten haben gestern mit einer Abend-Musik ihren Abschluß gemacht, und August ist wieder nach Jena. Auf dem Hofball hat es ihm sehr gefallen, und soll Dir Grüße von allen Herrschaften schreiben. Ich war gestern bei der Frau von Heygendorf gewesen; die läßt Dir auch viele Grüße sagen. Ich bin recht froh, daß ich aus Weimar komm, denn es ist seit drei Wochen von Fremden nicht leer geworden und hat mich viel gekostet; so auch 8 Tage Einquartirung. In Lauchstädt will ich mich recht klein einrichten, denn ich habe gar nicht viel Geld mehr. Denn August hat doch auch hier was haben müssen. Ich verlasse mich auf Deine Güte, sonst siehet es übel aus.

Lebe wohl und schreibe mir bald.

C. v. Goethe.

500. Christiane

Lauchstädt, den 11. Juli 1810.

Lieber, bester Geheimerath,

Freitag, den 6. Juli, kamen wir glücklich um ein Uhr des Mittags in Lauchstädt an; Carolinen gefiel es gleich sehr, wir beschäftigten uns mit auspacken und ruheten aus. Sonnabend begrüßten wir erst die Allee und den berühmten Teich; ich erfuhr zu meiner größten Freude, daß der Herr von Helldorf bei dem Doctor Koch etwas an mich abgegeben hätte. Ich schickte sogleich hin. Und wie sehr ich mich freute über das schöne Becherchen, kannst Du Dir wohl denken; und mein wärmster Dank folgt hier. Die Chocolade wollen wir auf Deine Gesundheit verzehren. Die Gedichte sind sehr schön, das letzte hat mir noch besser als das erste

gefallen. Ich habe sie fast alle ausgetheilt. Badegäste sind etliche 80 Familien hier, worunter ich auch einige Bekannte gefunden habe. Auch ist der Kammerath Frege aus Leipzig hier; die meisten sind Leipziger. Im Theater habe ich es freilich noch nicht voll gesehen; das kommt dadurchdurch, daß die Gesellschaft in Halle fast täglich spielt, so auch die Sonntage, so daß beinah niemand von Halle kommt. Die Freitage und Dienstage, wo hier nicht gespielt wird, machen sowohl die Schauspieler, als auch die Badegäste Partien nach Halle. Künftigen Freitag denken wir vielleicht auch eine Partie zu machen. Man muß sich hier, da es an jungen Leuten fehlt, so gut als möglich zu amüsiren suchen. Vorigen Sonntag war es sehr angenehm hier, wo wir auch ein paar hübsche junge Edelleute kennen gelernt haben, einen Herrn von Pön [?] und Herrn von Morgenstern aus Mecklenburg, welche sehr gut tanzten. Ersterer wird nach Teplitz gehen, und ich werde ihm vielleicht einen Brief an Dich mitgeben; sie sind wieder in Leipzig, kommen aber zu nächstem

Sonnabend und Sonntag wieder. Übrigens haben wir uns gut eingerichtet, und ich will Dir um des Spaßes Willen schreiben, wie theuer es ohngefähr hier ist. Im Salon haben wir abonnirt; vor Caroline zahle ich 8 Groschen, für mich 12 Groschen, also wöchentlich 6 Thaler. Fürs Logis gebe ich mit zwei Betten 2 Thaler 8 Groschen, denn ich habe wegen des Badens meine Köchin mitgenommen, und unsere zwei Betten waren beim Transport. Wenn ich keine Neben-Ausgaben mache, so brauche ich ohngefähr für das Gewöhnliche 10 Thaler wöchentlich; aber leider hat man mich schon zu drei Soupers dansant gequält, mich aufzuschreiben, wo es à Person 16 Groschen gekostet hat; und da wir doch gern tanzen, so hätte ich es auch ungern ausgeschlagen. Und für welcher Ausgabe ich mich noch fürchte, ist diese: es ist nämlich Montag über acht Tage ein Jubiläum hier, es wird 100 Jahre, daß das Bad in diesem Zustand ist, alle Armen sollen gespeist werden, und ein großes Souper und Diner ist veranstaltet, wo es à Person einen Laubthaler kosten soll. Auch

soll jeder Badegast etwas für die Armen
beitragen; von mir werden sie wenig
bekommen. Der Kammerath Frege hat
schon 200 Thaler dazu gewidmet. Mit
meiner Gesundheit geht es alle Tage besser.
Den Merseburger Arzt habe ich noch nicht
sprechen können, weil er eine kleine Reise
gemacht hat. Ich will auch vor der Hand
nicht in meine Gesundheit stürmen mit
Arzeneien, da mir das Egerwasser allein so
gut bekommt. Ich trinke jetzo an der letzten
Kiste. Auf den Donnerstag will ich
anfangen zu baden. Bis jetzt habe ich gar
keine Anwandlung von Magenkrämpfen
mehr. Der hiesige Arzt hat mir gerathen,
nach dem Bad ein Glas Malaga zu trinken,
und dieses will ich auch thun, weil das
Baden den Magen doch wieder angreift.
Wenn Du etwa noch Gelegenheit hast, eine
Kiste Egerwasser zu besorgen, so thue es ja,
denn ich habe auch sogar das vorjährige mit
ausgetrunken und habe nur noch 16 kleine
Fläschchen, welche bald alle sein werden.
Künftiges Jahr, wenn Du nach Karlsbad
gehst, werde ich erst nach Eger gehen und
dann nach Karlsbad; so, glaube ich, wird es

gut sein. Das mineralische Wasser ist doch das beste. Von Schauspielen wurden folgende hier gegeben: den Sonnabend ›Das Räuschchen‹, welches nicht gut ging; Sonntag ›Tyroler Wastel‹, welcher sehr gut gegeben wurde; Montag ›Die Mitschuldigen‹, wo sie alle ganz vortrefflich gespielt haben, besonders Lortzing, und darauf ›Die kurze Ehe‹, welche auch sehr gefiel. Sonnabend war der Canzler Niemeyer mit seiner Frau hier, welcher sich Dir vielmals empfehlen lässt; wir haben uns wechselseitig sehr gefreut, einander wiederzusehn. So fröhlich wie sonst ist es freilich nicht hier; und wenn man nicht im Salon speiste, wo es doch mitunter immer lustig ist, so hätte man gar nichts. Doch wir amüsiren uns außerdem so gut, wie wir können. Besser ist es immer als in Weimar; und es ist doch gut, wenn man einmal den Zustand wieder verändert. Desto häuslicher und froher werde ich alsdenn wieder in Weimar sein. Sei nur so gut und schicke mir noch ein kleines Papierchen, ich könnte es hier gleich an Frege geben; ausgeben will ich hier nicht

viel davon, es ist nur, daß ich nicht ganz ohne Geld in Weimar bin. Ich wollte wohl welches ohne Papier von Dir bekommen, aber das mag ich nicht. Badegäste kommen noch alle Tage an; und ich glaube, bis in die Mitte dieses Monats wird es noch ziemlich voll hier werden. Freilich gegen Karlsbad ist es nichts; worauf wir uns denn freilich sehr freuen, übers Jahr mit Dir zu sein.

Denn hier kann es nie wieder für das Theater etwas werden, wegen der Gesellschaft in Halle, denn alles von Halle und den umliegenden Gegenden geht in das Hallische Theater. Es wird jetzt eine große Kirche dazu eingerichtet, und es soll sehr schön werden, wie mir Niemeyer sagt.

Auch in dem Hallischen Bade sollen so viel Gäste wieder [?] sein; sobald wir da gewesen sind, wollen wir Dir alles bestimmt schreiben, wie es aussieht. Ich sage Dir nochmals meinen schönsten Dank für das Überschickte. Aus dem Becherchen wird alle Tage in der Allee getrunken.

Schreibe mir ja recht bald wieder, denn es macht mir immer die größte Freude zu hören, wie es geht. Der alte Karlsbader

hatte hier schon mehrere Gedichte ausgetheilt; er hat mir auch versprochen, daß ich die Badelisten von ihm bekommen soll. Ist denn Bettine noch nicht da? Du wirst auch nun einen Brief von mir durch Vogeln bekommen haben, welcher mir sagte, daß er Dir ihn gleich von Dresden aus schicken wollte. Alles vom Theater empfiehlt sich Dir, besonders *Name unleserlich* und ihr Mann, so auch Wolff, welcher mir sagt, daß er nächstens an Dich schreiben wird. Ich bin heute mit ihm, weil wir beide Egerwasser trinken, spazieren gegangen, und da haben wir viel von Dir gesprochen. Wenn ich nur manchmal so ein Stündchen könnte bei Dir sein, dieses ist mein Wunsch.

Nun lebe wohl und denke mein.

C. v. Goethe.

501. Christiane

Lauchstädt, 15. Juli 1810

Lieber Geheimerath,

Es hat sich nach und nach von Badegästen hier so angefüllt, daß über 200 Personen hier sind und viele Fremde, die immer ab- und zugehen. Nun wissen sie sich beim Theater nicht zu helfen und geben gewöhnlich, wegen Abgang der Madame Teller, kleine und nicht gern gesehene Stücke, und das bloß, weil sie der Engels in den neuen Rollen die Kleider von der Teller nicht hier geben wollen; und ohne Kleider kann sie doch die Rollen nicht übernehmen, denn ihre Garderobe ist doch nicht darauf eingerichtet. Und weil, wie Du weißt, wie immer kein Entschluß von Weimar kommt, so werden darüber auch die guten Stücke vorenthalten. Gestern war ›Egmont‹; da war es wohl voll, und es wurde recht gut und zur Zufriedenheit aller Zuschauer gegeben. Die Scene mit Egmont und Clärchen ist außerordentlich gut gegangen, und ich und Caroline haben uns an diesem Stück einmal wieder recht erbaut. Nach dem Theater war

großes Souper dansant, wo wir uns auch gut amüsirt und neue Bekanntschaften gemacht haben. Der alte Ufel [?] und mehrere alte Verehrer sind auch angekommen. Vorigen Freitag fuhr eine große Gesellschaft nach Halle; wir ließen uns auch bereden, mit Herrn Riquet dahin zu fahren. Wir sahen uns in Halle um, konnten aber, da wir nicht allein waren und von der Gesellschaft abhingen, nicht zu Niemeyers gehen. Wir gingen ins Theater, welches aber nicht wie ein Theater, sondern wie ein Pferdestall aussieht, denn es ist eine alte Reitbahn gewesen. Es wird aber ein sehr großes, neues Theater in einer Kirche eingerichtet, wo nach 4 Wochen schon gespielt werden soll. Es wurde die Oper ›Das Sonntagskind‹ aufgeführt; doch wurde so schlecht gesungen und gespielt, daß wir nur einen Act aushalten konnten. Doch haben wir uns einmal recht ausgelacht. Einige Männer darunter könnten wohl gut sein, doch das weibliche Personal ist gar nicht zum ansehen. Wir waren schon ein Viertel auf elf Uhr des Abends wieder in Lauchstädt. Gestern ist der Capellmeister Müller von

Weimar hier angekommen, um das Bad zu brauchen; er hat mir gleich eine Karte geschickt und mich auch gleich in der Allee aufgesucht. Wir haben viel von Dir und vom Theater gesprochen; er hat mir aufgetragen, ihn Dir zu empfehlen und Dir zu schreiben, daß künftigen Winter sein einziges Bestreben nur sein sollte, Dir in Ansehung der Oper Freude zu machen, und auch wegen unserer kleinen Singakademie alles Mögliche dazu beizutragen, daß es Dich auch erfreuen sollte. Er meint, ohne daß Du in Weimar wärst, hätte er nichts anfangen wollen; doch er habe für das Ganze [?] so viel Ernst und Freude, daß er wünschte, selbst mitzuwirken. Doch, meinte er, wäre Deine Gegenwart hauptsächlich dazu nöthig, das Übrige gäbe sich von selbst. Er spricht recht gut und gescheut über jede Lage; ich höre nur zu und lasse mir erzählen. Die Hoheit hat auch viel von unserer Singstunde mit ihm gesprochen. Wegen des Theaters bitte ich Dich, sei doch so gut mir ein kleines Zettelchen beizulegen, daß ich manchmal ein paar Billets bekomme, und daß mein

Mädchen auf den zweiten Platz gehn kann;
vergiß dieß ja nicht, der Cassir wünscht es
nur um der Ordnung Willen. Auch bitte ich
Dich, mir ja eine kleine Assignation an
Frege zu schicken, denn ich möchte hier
doch wohl noch etwas brauchen; denn der
Merseburger Doctor und andere kleine
Ausgaben, auf die ich nicht gerechnet habe,
kommen mir doch noch in den Weg. Diesen
Brief will mir Herr Riquet von Leipzig
bestellen; schreib mir doch, wenn er
angekommen ist, und antworte mir recht
bald darauf. Eben, als ich dieses Blatt
schließen will, kommt mir Dein lieber Brief
von eigner Hand, mit den Gedichten und
der Assignation an den Cassir richtig an;
ich danke vielmals für Deine Güte, sowohl
für das Geld, als auch für die
Aufmerksamkeit, daß Du mir die schönen
Gedichte geschickt hast, welche ich heute
alle meinen Leipziger Freunden zu lesen
geben werde. Heute wird es überhaupt ein
äußerst brillanter Tag; und heute über
8 Tage soll ein großes Jubiläum gefeiert
werden, wozu freilich die Badegäste das
Beste beitragen müssen. Von August und

mir mußt Du nun einen Brief erhalten
haben, welchen wir den Tag vor unserer
Abreise geschrieben, wo wir auch von
allem, was Prinz Bernhard mitgebracht,
erwähnen und danken. Ich habe Dir auch
schon einen Brief von hier durch Genast
geschicket. Aber sehr freun mich die
2 Briefe von Deiner Hand. Behalte mir nur
Deine Liebe, so bin ich zufrieden und
glücklich.

Lebe wohl und gesund.

C. v. Goethe.

502. Christiane

Lauchstädt, den 18. Juli 1810.

Dein letzter Brief, mein Lieber, hat mir viel
Freude gemacht. Du mußt nun wieder drei
Briefe von mir haben, einen von Weimar
kurz vor meiner Abreise, wo auch einer von
August dabei war, schreib mir ja, ob Du

diesen erhalten hast; einen durch Herrn Genast, und einen habe ich gerade nach Leipzig geschickt, und diesen besorgt mir Herr Kaufmann Riquet. Es fängt hier an recht brillant zu werden. Wir haben hier vier Tage hintereinander getanzt, und die größten Feste des Jubiläums stehen uns noch bevor, welches künftigen Montag gefeiert wird, wo alle Badegäste mit in die Kirche ziehen, und die Damen sich alle weiß und blau kleiden. Carolinen gefällt es hier sehr gut, und mir bekommt das Baden und Tanzen beides außerordentlich gut. Je mehr ich Bewegung habe, desto besser befindet sich mich. Und nun denke Dirich Dir unsere große Freude: am Sonntag besuchte uns der Herr von Arntsschildt [?] und noch eineinen jungerjungen Hannoveraner, Herr von Klenke; sie hatten von Göttingen aus Geschäfte in Halle und von August durch Briefe erfahren, daß wir in Lauchstädt wären. Das war für diese Tage wegen des Tanzens für uns eine große Glückseligkeit, weil wir an jungen Tänzern hier großen Mangel leiden. Sie können aber zu unserer Betrübniß nur bis Freitag hier

bleiben; doch habe ich einen Brief
bekommen von August, daß zu den großen
Feierlichkeiten die beiden Schmidte von
Jena kommen wollen. Und wenn sich so die
Tänzer wechselseitig ablösen, so können
wir es schon mit ansehen. Deine schönen
Gedichte haben hier allgemein gefallen;
Blümner und mehrere haben sich es
abgeschrieben, und Wolff hat sie
declamiren müssen. Ich freue mich nur
sehr, daß Dir das Wasser so gut bekommt;
und so gern als ich Dich wieder bei mir
sehe, so wünsche ich doch, daß Du es
brauchst [so lange,] als es geht. Denn ich
hoffe, daß wir noch einen schönen Herbst
zusammen in Weimar zubringen wollen, wo
Du im Häuschen alles wieder aufgeputzt
und sauber finden sollst. Meinen
Geburtstag werde ich wohl noch in
Lauchstädt feiern. Den 12. Juli habe ich mit
Carolinen zu Hause gefeiert; wir haben des
Morgens von Deiner guten Chocolade
getrunken, des Mittags speisten wir im
Salon, wo es sich gerade so traf, daß uns
die beiden Grafen von Schulenburg mit
Champagner, worin sich Eis befand,

regalirten, und so tranken wir beide im
Stillen Deine Gesundheit; und des Abends
waren wir allein und haben Dich hoch
leben lassen. Die Gesellschaft wird wohl
bis in die Mitte August hier bleiben; wenn
aber die Einnahme so fort gehet wie jetzt,
so wird sich wohl Herr Genast zureden
lassen und vielleicht bis Ende August hier
bleiben. Das Längste ohngefähr, wie ich
denke zu bleiben, wenn die Gesellschaft
nicht früher weggeht, ist ohngefähr bis zum
20.; doch lässt sich darüber noch viel
schreiben. Ich schreibe Dir bestimmt 8 Tage
vorher, ehe ich weggehe. In Giebichenstein
und auf dem Petersberg sind wir noch nicht
gewesen; für so eine Partie kann man gleich
eine Woche auskommen, deßhalb wollen
wir abwarten, bis sich es etwas wohlfeiler
machen lässt. Am Montag wurde ›Jery und
Bätely‹, welches recht gut ging, und ›Der
24. Februar‹ aufgeführt. Es war alles
mäuschenstill im Theater, und es ging
beinah wieder so gut als die erste
Vorstellung. Sie haben sich alle drei sehr
viel Mühe gegeben; Haide hat besonders
großen Beifall eingearntet. Die Damen sind

alle ohne Ohnmacht heraus gekommen, aber essen konnte niemand viel. Die Urtheile waren verschieden; Canzler Niemeyer wollte es nicht behagen und fand es zu gräßlich, doch seine Frau Gemahlin schien mehr Theil daran zu nehmen, doch durfte sie sich nicht so ganz für ihrem Herrn Gemahl äußern. Viel junge Leute fanden die Sprache des Stücks so vortrefflich, daß sie sagten: Werner hätte es nicht allein gemacht. Ich wollte dieses Mal in keine betrübte Stimmung kommen, weil mich alles doch zu sehr angreift; bin also abwechselnd heraus und herein gegangen und habe in der Zeit an etwas Anderes gedacht; und wenn ich wieder hereinkam, hat es mir doch außerordentlich gefallen. Caroline hat sich aber wieder ganz durchklopfen lassen, und ich glaube, sie sähe es noch einmal. Überhaupt hat es der jungen Welt sehr gefallen. Heute wird ›Fridolin‹ gegeben. Was sie zu den großen Feierlichkeiten geben, weiß ich noch nicht. In der Allee werden schon große Bogen zu transparenten Sachen aufgestellt, wo sich Lortzing wohl verewigen wird. Den 16. ist

AtenAthen ihr Geburtstag gewesen, ich
habe sie mit nichts anbinden können. Wenn
sich vielleicht eine Gelegenheit fände, wo
Du mir etwas für sie schicken könntest;
oder bringe ihr eine Kleinigkeit mit,
vielleicht etwas in die Ohren zu hängen
oder sonst eine Kleinigkeit. Sie ist zu ihrem
Geburtstag verreist gewesen. Der Herr
Canzler Gutschmidt, welcher auch mit
seiner Frau Gemahlin hier ist, empfiehlt
sich Dir; er hat jetzt viel zu thun, um den
Badegästen ihr Geld, welches zum
Jubiläum eincassirt worden ist, auszugeben.
Der Herr Capellmeister Müller hält sich
sehr zu uns, so auch Herr Stromeyer,
welcher mich schon einige Mal besucht hat.
Das Egerwasser wird hier sehr häufig
getrunken, und mit dem meinigen bin ich
nun auch bald fertig. Diesen Sommer werde
ich es wohl nun sein lassen müssen, denn
ich habe beinah drei Kisten getrunken, und
in die Länge greift es doch sehr an. Übers
Jahr werde ich es ja wohl an der Quelle
trinken, und das in Deiner Gesellschaft.
Schreib mir doch, ob Du Dich von einem
Jenaischen Kutscher wieder abholen lässt,

oder wie Du es zu machen gedenkst.
Beiliegendes Blättchen sei doch so gut und
gib Herrn Riemer. Vorigen Freitag ist
unsere Prinzeß mit ihrem Gemahl in Halle
angekommen und den Sonnabend früh von
da abgereist. Wir waren schon früher
wieder weggereist; wäre ich noch
dagewesen, so hätte ich ihr meine
Aufwartung noch einmal gemacht. Der
Obrist von Seebach war hier und hat mir
gesagt, daß noch einige Festlichkeiten in
Weimar im Stern und Park gewesen sind,
und daß der Abschied von allen Damen und
Herren sehr traurig gewesen ist, so daß
beinah ganz Weimar geweint hat, wie die
Prinzeß zum Thor heraus gefahren ist. Ich
bin recht froh, daß ich nicht da war, denn es
that mir schon sehr weh, wie zum letzten
Mal Theater in Weimar war, und ich mir
dachte, daß ich sie zum letzten Mal auf
ihrem Platz sitzen sähe. Dieses hat mir
schon so leid gethan, denn sie war die letzte
Zeit gar freundlich und liebevoll mit allen
Menschen.

Weiter weiß ich Dir für heute nichts zu sagen, als daß ich wünsche, daß [Du] recht gesund zurückkommen mögest, und daß Du mich lieb behältst, so lieb wie ich Dich.

C. v. Goethe.

503. Goethe

Es war mir sehr angenehm, zu erfahren, daß meine kleine Sendung, durch Herrn von Helldorf, und mein Brief bei Dir wohl angekommen, und ich will nicht zaudern, auf Dein Letzteres einiges freundlich zu erwiedern.

Ich habe mich seit der Zeit nicht so gut wie im Anfang aufgeführt und bin von einigen Übeln angegriffen worden, von denen mich aber Stark glücklich befreit hat, der eben angekommen war; nun ist alles wieder in Ordnung, und ich befindet mich recht schön. Eigentlich war ich selbst Schuld an meinem Anfall. Ich hatte aufgehört zu trinken, und

wollte nun gleich anfangen zu arbeiten, welches nicht ganz klug war. Stark selbst befindet sich abwechselnd, und ich will noch einige Zeit hier zusehen und dann nach Töplitz zum Herzog gehen. Stark räth mir die dortigen Bäder und das Eger-Wasser. Von diesem will ich noch ein paar Kisten nach Weimar schicken, wovon ich mir Eine *Aus* eine aufzuheben bitte.

Zelter war acht Tage hier, seine Gegenwart hat mir viel Freude gemacht, ich treffe ihn wieder in Töplitz. Auch ist Geh. Rath Wolf noch bei uns, wodurch wir denn auch auf mancherlei Weise erfreut und gefördert werden.

Von Bettinen hab ich einen Brief ohne Ort und Datum; sie ist aber in Böhmen, etwa eine Tagreise von hier, kommt aber nicht und schreibt: wenn ich nach Hause käme, würde ich entweder sie selbst oder einen langen Brief finden. Ich glaube das letzte, schwerlich lassen ihre Verwandte sie aus den Händen.

Frau von Eybenberg ist angekommen. Bei der großen Noth um Quartiere hab ich ihr das meinige abgetreten und bin eine Treppe höher gezogen. So führen wir denn ein ganz freundliches Leben zusammen. Doch aufrichtig gesprochen, so will es nicht mehr mit uns fort wie sonst; sie ist ganz unendlich politisch und auf eine Weise, daß wir nicht eben zusammenstimmen. Da schweigt man denn lieber, und bei Ermanglung anderes Interesses wird die Unterhaltung ein wenig lahm.

Ich freue mich, Dich wiederzusehen, um einmal wieder ganz offen mich mittheilen und ausreden zu können.

Riemer ist recht brav und geht mir in allem zur Hand; auch ist er überall geschätzt und wohl aufgenommen. Es hinge nur von ihm ab, sich weiter zu verbreiten. Er leistet mir aber sehr freundlich Gesellschaft, und so steht alles sehr gut. Wir essen zu Hause, und ich sehe seit den letzten vierzehn Tagen wenig Gesellschaft. Auch Frau von Eybenberg hat eine Societät, in die ich nicht

komme, und so leb ich auf meine gewöhnliche Art ziemlich eingezogen.

Daß Lauchstädt sich bevölkert, dazu wünsche ich Dir Glück. Lasse Dir Cur und Zerstreuung wohlbekommen. Herrn Müller sei freundlich und versichre ihn meiner besten Neigung. Es wird mich sehr glücklich machen, wenn er mit mir überzeugt ist: daß es gar nicht nöthig ist, sich immer zu ärgern in einer Sache, die eigentlich zum *Aus* zu Vergnügen gereichen soll.

Halte deßhalb zu allen Gliedern des Theaters ein gutes Verhältniß, insofern es nur möglich sein will. Grüße Genasten, er wird sich nach seiner Art wohl durchhelfen. Freilich spürt man in solchen Fällen, was Unentschlossenheit und allerlei Nebenrücksichten für Schaden bringen. Mögen sies doch in ihrer Casse fühlen.

Lebe recht wohl. Schreibe mir von nun an nach Töplitz *in den >Drei Äpfeln<*. Unterhaltet euch gut mit alten und neuen

Verehrern. Carolinchen viel Grüße. Von
August hab ich einen Brief.

Karlsbad, den 22. Juli 1810.

G.

504. Christiane

Lauchstädt, den 24. Juli 1810.

Lieber Geheimerath.

Unser Aufenthalt in Lauchstädt wird immer
lustiger, weil wir täglich mehr
Bekanntschaft machen und theils auch viele
alte Bekannte wieder gefunden haben,
worunter besonders der Kaufmann Riquet
aus Leipzig gehört. Überhaupt sind die
Leipziger außerordentlich artig gegen uns.
Seit zehn bis zwölf Tagen haben wir täglich
einige Stunden getanzt und dieses, glaube
ich, vollendet meine Cur besser, nebst dem
Wasser, als alle Medicin; denn die Ärzte

behaupten so, ich wäre vor lauter Gesundheit krank. Nun etwas von den hiesigen Festlichkeiten. Zwei Tage vor dem Jubiläum sah man schon nichts als Reiter und Wagen, und in ganz Lauchstädt war auch nicht ein Kämmerchen zu haben. Und es wurde folgender Maßen gefeiert. Sonnabend wurde ›So sind sie alle‹ gegeben, unser Capellmeister Müller dirigierte diese Oper, und sie wurde mit diesem kleinen Orchester zum Verwundern gut gegeben. Die kleine Genast spielte die Rolle von dem Kammermädchen, welche nachher als Doctor kömmt, recht niedlich. Mamsell Häßler erntete großen Beifall ein. Die Einnahme war diesen Tag 250 Thaler. Den Abend nach der Komödie wurde das Fest mit Kanonen angekündigt, worauf ein großes Souper dansant folgte. Sonntag früh 9 Uhr wurden alle Badegäste in [den] Salon eingeladen, wo die Herren blau und die Damen blau und weiß erscheinen mußten, wo von da um den Brunnen herum in die Kirche gezogen wurde; den Anfang machte die Jugend, welche die kleinen Prinzen und Prinzessinnen von dem Prinzen Emil von

Holstein anführten, darauf folgte die Prinzeß selbst und nach ihr alle Damen paarweis; so auch führte der Prinz den Zug der Männer an. Unter dem Donner der Kanonen und Glockengeläute kamen wir glücklich in der Kirche an, wo der hiesige Pastor eine sehr schöne Rede hielt, wo denn der König, unser Herzog von Weimar, und besonders die Künstler wurden gelobt und gepriesen. Vor und nach der Predigt wurde eine sehr schöne Kirchen-Musik von dem Capellmeister Müller und von unsfern Sängern und Sängerinnen aufgeführt. Alsdenn ging der Zug wieder nach dem Salon, wo dann unter Gesang und Trompeten und Pauken zwei Linden hinter dem Brunnen, nach dem Salon zu, gepflanzt wurden, den hundertjährigen gegenüber. Alsdenn folgte ein großes Diner im Saal von 280 Personen; 200 speisten im Freien, und im kleinen Pavillon wurde auf Kosten der Badegäste gespeist, worunter sich denn Heinrichs Eltern auch befanden. Nach Tische unterhielt[en] das Publicum die Leipziger Hoboisten; um 6 Uhr wurde das Theater eröffnet, wo das Gedränge so

war, daß über 200 wieder weggehen mußten; und man weiß sich sogar bei der Eröffnung zu erinnern, daß die Einnahme nicht so stark gewesen sei: sie haben nämlich 417 Thaler eingenommen. Es wurde ›Die Junggesellen-Wirthschaft‹ recht gut gegeben; vorher ging ›Haß den Frauen‹, welches hätte besser gehen können; zuletzt ein Epilog von Herrn Blümner, welches ein ländliches Fest vorstellte, wo Bauern und Bäuerinnen erschienen, welche den Baum bekränzten, die Lortzing als Nymphe über dem Brunnen nahm sich recht gut aus. Madame Wolff sprach den Epilog wie immer sehr gut. Den Epilog wirst Du wahrscheinlich zu lesen bekommen; mir kam es vor, als hätte man Deine Gedichte aus dem Karlsbad sehr dabei benutzt, doch bleibt dieß unter uns. Nach Endigung des Schauspiels war die ganze Allee illuminirt, und die hundertjährigen Linden bekränzt, so auch bis in ihre Wipfel illuminirt; transparente Verse in Bogen standen über dem Brunnen. Der Saal war mit Guirlanden geziert, und eine transparente Sonne stand über dem Namen des Königs. Beim Souper

war alles auf Kosten der Badegäste beim Theater eingeladen, so auch die Capelle. Nach Tische führte der Prinz Emil eine Polonnaise durch die ganze Allee auf, alsdann begann der Tanz. Gestern war kein Theater, aber Souper dansant. Den Freund von Giebichenstein habe ich auch gesprochen; er wollte Erklärung von mir haben, warum Du mit ihm zürntest. Ich habe mir damit herausgeholfen: daß ich von nichts wüßte, und ihn etwas beruhigt wieder zurückgeschickt. Er hat mich sehr dringend nach Giebichenstein eingeladen, welches ich aber wohlweislich nicht erfüllen werde. Diese Woche bekomme ich den zweiten Theil von seinen Briefen, welche ich hier lesen will. So auch war incognito der schönen Frau ihr Mann aus Weimar hier; man durfte sich aber hier in der Allee nicht sehn lassen, weil sonst einige Wechsel von Leipzig bezahlt sonst bezahlt sein wollten. Und so haben ihn Wolffs verborgen, und man hat sich dadurch bei den Leipzigern sehr geschadet. So auch ist Freund Mahlmann hier gewesen; sobald er aber auf dem Theater

erschienen ist, haben ihn Haide und Stromeyer herunter complimentirt, und er hat sich auch gleich von Lauchstädt entfernt. Dieses sind alle unsere Neuigkeiten. Gestern sind Freund [?] Bülow und der schöne Schmidt mit seinem Bruder angekommen, welches uns auch nicht wenig gefallen hat. Schreib mir doch, ob Du von August aus Jena einen Brief bekommen hast, der Dämmerfürst hat mir bloß durch seine Freunde einige Grüße bringen lassen, aber weiter nichts. Schmidt sagte mir aber zu meiner Freude, er sei ungeheuer fleißig. Nun wird es hier auch wieder allmählich leerer werden, denn bis in die Mitte August dauert doch nur eigentlich der Spaß. Ich denke so ohngefähr den 15. oder 16. August fortzugehen; ich will 8 oder 14 Tage früher als die Gesellschaft in Weimar sein, weil ich noch verschiedenes in meiner Haushaltung zu besorgen habe. Es ist aber sehr gut, daß ich dieses Jahr wieder hier war, denn ich habe vielerlei im Stillen für Lortzings würken können, wo ich denn doch täglich mehr sehe, daß die gewissen Leuten nur ein Dorn

im Auge ist, und wovon ich Dir allerlei zu erzählen habe. Doch da ich hier war, und man sich von der andern Seite bei den Leipzigern selbst geschadet hat, so geht alles besser, als man sich wünschen kann. Deny nebst seiner Frau empfehlen sich Dir; es geht den armen Leuten *Kann auch Luder heißen* hier sehr knapp. Die Magdeburger Gesellschaft hat der Frau Anträge gethan, in Halle zu spielen; sie glaubte aber, dadurch bei Dir zu verlieren, und hat es lieber nicht gethan. Denys Bruder ist bei dieser Gesellschaft; er ist weit hübscher als unser Deny und soll auch recht gut spielen. Dieser empfiehlt sich auch, wenn bei uns etwas vorfallen sollte, in Deine Genade.

Die Schreiberin empfiehlt sich unterthänig.

505. Goethe

Euren Brief vom 24. Juli erhalte ich am siebenten Tage und will auch gleich dankbar ein Wörtchen dagegen vernehmen

lassen. Euer Jubiläum hat auch meine besten Segnungen, da alles so wohl abgelaufen ist und anständig, und das Theater das Seinige gethan und erworben hat. Besonders freut mich, daß Capellmeister Müller eingreift; ich wäre sehr glücklich, wenn mir das auf künftigen Winter so viel Vergnügen machen könnte, was mir sonst so viel Verdruß gemacht hat.

Ich zweifle nicht, daß alter und neuer Äugelchen vollauf sein wird, dazu wünsche auch Glück. Macht euch in jener Gegend so viel Freunde wie möglich; hier ists immer was Wunderliches und eine Confusion, die mir beinahe selbst verdrießlich wird. Mit der lieben Hausfreundin bleibts, wie ich Dir schon gesagt habe; so angenehm und liebreich sie ist, so gehn wir doch nicht auseinander, daß sie nicht etwas gesagt hätte, was mich verdrießt. Es ist wie in der Ackerwand.

In meinem Wesen gehe ich übrigens immer so fort nach meiner Art; und wenn auch nicht jeden Tag etwas gefertigt wird, so

wird doch stets vorbereitet, und dann gehts auf einmal. Es fehlt mir nicht an vielerleivierley Dingern, die mich interessiren.

Von August habe ich endlich auch einen ganz verständigen Brief, er scheint auch auf seine Weise vor sich hinzugehen und wenigstens immer einiges zuzulernen. Das erste halbe Jahr war es wirklich ein Verderb für ihn, daß Schömann ein Gegner von Thibaut ist, den August so sehr verehrt und deßhalb jenen nicht leiden konnte. Leider hats in Jena wieder Händel gesetzt mit Landsmannschaftlichen und dergleichen Verhältnissen. August hat sich aber, wie mir Herr von Hendrich schreibt, aus allem entfernt gehalten. Es ist sehr gut, daß er das Zeug in Heidelberg durchgearbeitet hat. Vielleicht haben Dir Schmidt und Bülow das Nähere erzählt.

Ich mache ihm einige Kleinigkeiten zusammen und schicke sie ihm nächstens mit Gelegenheit. Sonst habe ich nichts weiter angeschafft. Das Steigen und Fallen

des Papiergeldes und das Steigen aller Preise macht einen so confus, daß man nicht weiß, ob etwas wohlfeil oder theuer ist. Steck- und Nähnadeln habe noch genommen. Übrigens habe ich keinen hübscheren Shawl gesehn unter denen, die nicht ächt sind, als der, den ich Dir schickte.

Zelters Gegenwart hat mich sehr glücklich gemacht, wahrscheinlich finde ich ihn noch in Töplitz. Ich wäre schon dorthin abgegangen, wenn ich sicher wäre, Quartier zu finden. Karlsbad leert sich schon, aber Franzenbrunn und Töplitz füllen sich.

Geh. Rath Wolf ist auch noch hier, aber ich sehe ihn wenig. Spazierfahrten, Gasterein, hübsche Frauen ziehen ihn an, und da hat er gar nicht unrecht.

Die überschickte Silhouette,
physiognomisch genommen, sieht aus wie
ein Frauenzimmerchen, das sein eigen
Köpfchen hat. Ich danke schönstens fürs
Andenken.

Grüße Herrn Genast aufs beste, nicht weniger Herrn Müller. Suche wenigstens mit Wolff in einem guten Verhältniß zu bleiben, wenn es auch mit ihr nicht geht. Lortzings Grüße, auch Denys. Ich habe gegen sie alle den besten Willen. Was sich zu Michael thun und machen läßt, wollen wir sehen. Es ist mir von großem Werth, daß Du wieder in Lauchstädt warst. Denn gewöhnlich kochen sie im Sommer einen garstigen Hexenbrei, den ich im Winter schmackhaft machen soll.

Lebet recht wohl und vergnügt. Von nun an schreibe ich nach Weimar. Besonders, gleich wenn ich in Töplitz ankomme. Lebet wohl!

Karlsbad, den 1. August 1810.

G.

*

*Vom 4. August bis zum 16. September
Goethe in Teplitz.*

*

506. Goethe

Töplitz, den 8. August 1810.

Da sich eine Gelegenheit findet, diesen Brief bis Dresden zu bringen, will ich sogleich melden, daß wir in Töplitz glücklich angekommen sind. Nachdem unser Aufenthalt in Karlsbad 11 Wochen gedauert hatte, gingen wir den 4. August von dort ab. Ich will nicht läugnen, daß die letzte Zeit mir nicht die angenehmste war: denn da sich meine Übel wieder meldeten, so verminderte sich das große Zutrauen auf Karlsbad einigermaßen. Das Wetter war sehr schlimm, so daß unter vierzehn Tagen kaum einer rein und heiter gewesen wäre. Und so war mirs denn ganz angenehm, zu vernehmen, daß man in Töplitz für mein Unterkommen gesorgt hatte. Hier ist es freilich um vieles heiterer als in Karlsbad, die Gegend weiter und erfreulicher. Auch

haben wir gutes Wetter sowohl hier, als auf der Reise gehabt. An Gesellschaft fehlt mir es auch nicht, da der Herzog hier ist, bei dem ich speise, auch mit ihm die Abende beim Fürst Clary zubringe, wo viel Menschen sind. Zelters Gegenwart macht mich sehr glücklich. Morgen will ich anfangen zu baden, und mich sodann in der Gegend umsehen. Für dießmal lebe recht wohl. Ich werde von Zeit zu Zeit schreiben, wie es mir geht.

G.

Für die Nachrichten vom Jubiläum danke ich zum schönsten. Sie trafen mich noch in Karlsbad.

Für das gütige Andenken der gnädigen Frau und der Demoiselle Ulrich meinen gehorsamsten Dank. Den Auftrag des Herrn Eberwein werde ich mich bemühen zu

erfüllen. Die letzte Zeit war in Karlsbad zu unruhig; ich denke, daß es mir hier gelingen wird, etwas auszudenken. Er soll es schon zu rechter Zeit erhalten. Mich zu fernerem Wohlwollen angelegentlichst empfehlend und das Beste wünschend

F. W. Riemer.

507. Goethe

Fräulein von Riedesel wird dieses Blatt mit über die Berge nehmen, und es soll Dich bei Deiner Ankunft in Weimar begrüßen.
Vor allen Dingen muß ich Dir ein Abenteuer erzählen. Ich war eben in ein neues Quartier gezogen und saß ganz ruhig auf meinem Zimmer. Da geht die Thüre auf, und ein Frauenzimmer kommt herein. Ich denke, es hat sich jemand von unsren Mitbewohnern verirrt; aber siehe, es ist Bettine, die auf mich zugesprungen kommt und noch völlig ist, wie wir sie gekannt haben. Sie geht mit Savignys nach Berlin

und kommt mit diesen auf dem Wege von Prag her hier durch. Morgen gehen sie wieder weg. Sie hat mir Unendliches erzählt von alten und neuen Abenteuern. Am Ende geht es denn doch wohl auf eine Heirat mit Arnim aus. Lebe für dießmal recht wohl. Ich habe schon ein paar Bäder genommen, die mir ganz gut anschlagen. Der Herzog befindet sich abwechselnd. Zelter ist immer der Alte. Seine Gegenwart macht mich sehr glücklich. Grüße Carolinchen und August.

Töplitz, den 11. August 1810.

G.

508. Goethe

Töplitz, den 13. August 1810.

Zu einer Depesche, welche der Geheime Secretär Vogel absendet, leg ich nur ein paar Worte bei. Deinen lieben Brief von

Lauchstädt habe ich erhalten, es thut mir leid, zu vernehmen, daß Du Dich nicht wohl befunden, und daß der Jubiläums-Gottesdienst so einen übeln Erfolg gehabt. Pflege Dich zu Hause, bis wir wieder zusammenkommen. Empfiehl mich Frau von Heygendorf und wünsche ihr Glück zum jungen Sohn. Du wirst ihr ja auf allerlei Weise assistiren. Mir geht es hier ganz wohl, nur macht das Bad etwas schwach im Kopfe. Thun kann man gar nichts.

Bettine ist gestern fort. Sie war wircklich hübscher und liebenswürdiger wie sonst. Aber gegen andre Menschen sehr unartig. Mit Arnim ists wohl gewiß. Lebe recht wohl. Schwarze Spitzen bringe ich.

G.

509. Goethe

Töplitz, den 20. August 1810.

Dein lieber Brief vom 11. August, der mir eure Ankunft in Weimar meldet, hat mich glücklich erreicht. Du mußt nun gegenwärtig zwei von mir aus Töplitz erhalten haben, einen durch Fräulein von Riedesel, und einen, den der Geheime Secretär Vogel eingeschlossen hatte.

Die Bäder bekommen mir noch sehr wohl, und ich vermuthe fast, daß mich Töplitz künftig von Karlsbad abziehen wird: denn da ich dort von meinen Übeln nicht ganz frei geblieben bin *Über gestrichenem* sind, so hat sich der unbedingte Glaube und die Sicherheit etwas vermindert. Auch ist die Gegend hier viel lustiger, und wir haben eine recht heitere Wohnung.

Die vielfachen Einladungen nach Prag und Wien werden mich dießmal nicht bewegen, eine Reise an diese Orte zu machen. Ich will erst die Abreise des Herzogs erwarten, dem das Bad jetzt besser zuschlägt als Anfangs, und alsdann über Dresden zu euch zurückkehren. Bei dieser Gelegenheit will ich mit Kügelgen sprechen, ob er lieber ein

Bild von mir nach der Natur nochmals malen, oder das erste copiren will. Es soll alsdann in einem schönen Rahmen, wohl eingepackt, an den guten Schlosser wandern, der sich freilich mit unsren Sachen viel Mühe gibt. Grüße Frau von Heygendorf schönstens, und sei ihr behülflich und beiräthig. Frau von Dankelmann und Luise Seidler sind auch hier angekommen. Mehr sage ich nicht, als daß ich wünsche, es möge euch wohlgehen. Auf der Rückseite steht meine Adresse für die nächsten Briefe.

G.

An
Herrn Geheimenrath von Goethe
Excellenz
zu
Dresden.

bei dem Königl. Sächsischen
Hauptmann Herrn
von Verloren

wohnhaft in der Seegasse
an der Zahngassen-Ecke.

610. Goethe

Töplitz, den 28. August 1810.

Ich hoffe, daß ihr diesen Tag vergnüglich feiern werdet, besonders wenn ihr so schön Wetter habt, wie es hier ist. Karl hat mir heute früh einen herzlichen Glückwunsch gebracht, und dabei ists geblieben.
Niemand weiß von meinem Feste, und ich werde es wohl im Stillen zubringen.

Die Bäder bekommen mir außerordentlich wohl. Dieß war um so erwünschter, als ich dießmal in Karlsbad kein Glück hatte. Von meinen Übeln blieb ich nicht ganz frei, die Arbeit wollte nicht vom Flecke, das Wetter war abscheulich, und die Gesellschaft in politischen Spannungen. Deßhalb ich seit Abreise der Kaiserin kaum einen vergnügten Tag hatte. Die hiesigen Bäder

dagegen haben mich auf eine wunderwürdige Weise hergestellt. Du erinnerst Dich, daß Capellmeister Müller sie mir sehr dringend empfahl. Grüße ihn schönstens und sage ihm: es sei wirklich alles Gute für mich daraus erfolgt. Auch für Deine Zustände würden sie sehr heilsam sein. Vielleicht brauchst Du sie nächstes Jahr und siehst Dresden bei dieser Gelegenheit, das nur sieben Meile von hier liegt. Der Herzog geht den 31. ab. Ich will noch eine Woche länger bleiben, sodann über Dresden und Freiberg nach Hause gehen und zu Michael bei euch sein. Die Gegend ist hier außerordentlich schön, besonders zum spazierenfahren, denn es liegen viel Schlösser, Städtchen und Lustörter umher. Alle Menschen sind gutmüthig, gastfrei und würden wie im Himmel sein, wenn die unseligen, politischen Spaltungen nicht wären. Übers Jahr gehe ich wieder hierher, und dann kannst Du mit Carolinchen nachkommen. Zu tanzen gibts wenig; aber desto mehr Rutscherchen.

An Äugelchen fehlts nicht, jungen und alten, bekannten und unbekannten; und was das Beste ist, alles geht geschwind vorbei. Die Herzogin von Curland hat mich freundlich auf ihr Gut eingeladen, das bei Altenburg liegt. Wahrscheinlich besuche ich sie auf der Rückreise. Sehr wichtig ist mir, daß ich den König von Holland habe kennen lernen, mit dem ich in Einem Hause wohne. Ich sehe ihn öfter, und er hat Vertrauen und Güte gegen mich, wovon ich Dir manches zu erzählen habe.

Im Schauspiel bin ich wenig; sie haben einen einzigen Acteur, der brav ist; die übrigen sind unglaublich schlecht, und die Liebhaberinnen sehr häßlich. Einen Brief von August habe ich erhalten. Grüße ihn schönstens und so auch die Theaterfreunde. Richte alles recht ordentlich ein, damit wir einen frohen Winter haben. Ich wünsche öfter Freunde bei Tisch und die Musikübungen recht thätig und treulich fortgesetzt. Wenn Carolinchen recht artig ist, soll sie übers Jahr hier auch baden.

G.

*

*Am 16. September früh $\frac{1}{2}$ 5 Uhr verläßt
Goethe Teplitz und trifft zwölf Stunden
später in Dresden ein.*

*

511. Goethe

Hiermit sei Dir, mein liebes Kind,
vermeldet, daß ich in Dresden den 16. zu
guter Zeit glücklich angekommen bin. Mir
gefällt es sehr wohl, das Wetter ist schön,
die Bekannten freundlich und die
Kunstsachen unerschöpflich. Ich wollte, Du
wärest hier, daß wir ein vierzehn Tage
vergnüglich leben könnten. Nach Hofe
werde ich wahrscheinlich nicht gehen.
Wenn ich alles gesehen und Freunde und
Bekannte besucht habe, so gehe ich ab; auf

Land- und Wasserfahrten lass ich mich
nicht ein.

Vor Michael siehst Du mich jedoch nicht,
denn ich gehe noch auf Freiberg und zur
Herzogin von Curland nach Löbichau.
Deinen einladenden Brief habe ich noch in
Töplitz erhalten, allein es ist mir nicht
möglich, zu kommen, wie der Hof-
Kammer-Rath wünscht. Grüße ihn jedoch
auf das beste.

Der Herzog hatte mich nach Eisenberg zum
Fürsten Lobkowitz gesendet (Frau von
Heygendorf wird Dir sagen, warum), sonst
wäre ich schon seit acht Tagen hier, ja wohl
schon wieder fort.

Grüße alles zum schönsten, und lebe
vergnügt. Ich befinde mich ganz wohl. Ich
will sehen, daß ich so nach Hause komme.

In Jena halte ich mich nicht länger auf, als
nöthig ist, Knebel und Hendrich zu grüßen.
Auf alle Fälle erhältst Du noch Briefe von

mir. Lebe recht wohl, liebe mich und grüße
Deine Juvenile.

Den 18. September 1810. Dresden.

G.

*

*

1811

512. Goethe

Der Ziegenhainer Botanicus geht nach Weimar und überbringt dieses Päcktchen früher, als es durch die Boten gekommen wäre. Thut ihm etwas zu Gute, erwärmt und erquickt ihn. Wir sind glücklich hier angekommen, haben nur wenig gefroren und bei Herrn von Hendrich eine gute Mahlzeit gefunden. Die Zimmer sind auch nun ziemlich durchgeheizt, und wir werden uns bald eingerichtet haben, obgleich die ersten Tage immer mancherlei Unbequemlichkeiten gefühlt werden. Der Herr Obrist und August haben zusammen einen Rathkauf von einem Fäßchen Pricken gemacht, welches zwei Schock enthält, die jeder zur Hälfte verzehren will. Ich dachte eine Mandel für Dich zu erhalten; sie sind aber nicht geneigt, sie abzugeben. So viel für dießmal.

Jena, den 10. Januar 1811.

G.

513. Goethe

Jena, den 11. Januar 1811.

Durch den Botanicus von
ZiegenhainZiegenhan werdet ihr heute ein
Packet erhalten und die Inlagen wohl
besorgt haben. Hierbei folgt nur ein Brief
an Hofrath Meyer, den ich gleich zu
bestellen bitte.

Ferner wünschte ich das Zeichenbrett
herüber zu haben, das in Deinen Zimmern
in irgend einer Ecke stehen muß. Die alte
Ruine von Graupen in Böhmen ist darauf
gezogen. Man kann ein andres Papier mit
einigen Stecknadeln drüber stecken und den
Botenfrauen anempfehlen, daß es nicht
gerieben wird.

Briefe und Packete wünsche ich hieher zu
erhalten, auch sonstige Nachricht, ob etwas

vorgefallen ist. Weiter weiß ich nichts zu sagen, als daß ich wohl zu leben wünsche. Das Wetter wird bei euch so schön sein wie hier. Freilich ist es der Schlittenfahrt nicht günstig.

G.

514. Christiane

[Weimar, 13. Januar 1811.]

Mittwoch nach Deiner Abreise fuhren wir etwas Schlitten und gingen Abends ins Theater, wo ›Lorenz Stark‹ so gut gegeben wurde, daß wirklich aus diesem Stück etwas wurde; besonders aber hat Madame Lortzing die Schmeichelscenen mit dem Vater so schön und gut gespielt, daß sie bei jeder Scene hat applaudiert bekommen.

Donnerstags früh ist unsere Singstunde von allen Mitgliedern besucht worden, und alles ist gut von Statten gegangen. Im

Deckenzimmer speisten 12 Personen, wo außer den gewöhnlichen Sängern sich niemand als Fräulein Barisch befand. Zehn Chorschüler waren in meinem Zimmer bei Tische, welche sehr vergnügt waren, Deine und meine Gesundheit, jedoch mit dem größten Anstand, tranken; nach Tische reichte ich ihnen ihre Packetchen, und mit dankbaren Herzen eilten sie nach Hause.

Deny, welcher sich Dir zu Genaden empfehlen läßt, hat mir aufgetragen, Dir zu melden, daß seine Frau mit einem Sohn glücklich entbunden ist. Graf Krokow, welcher sich hat bei Hof vorstellen lassen, machte mir gestern seine Visite, er wollte auch Dich gern sehen und bittet um die Erlaubniß bei Deiner Zurückkunft.

Das wilde Schwein, welches Du in Jena erwartest, ist von Hummelshain gerade hierher gekommen; es kam gerade, als wir bei Tische waren, und aus Versehen hat der Bote nur sein Botenlohn bekommen, und wie ich aus beifolgendem Zettel sehe, muß das Schwein noch in Hummelshain bezahlt

werden, welches Du wohl besorgen wirst.
Ich hätte Dir gern durch den Mundkoch
WeiseWeiße den Kopf gleich zurechte
machen lassen, wenn nicht das Schwein,
weil es zu sehr gefroren war, erst einige
Tage im Keller liegen müßte. Mittwoch
Abend aber sollst Du ihn, recht schön
zurechte gemacht, hinüber bekommen; und
da August so neidisch mit seinen Bricken
ist, so laß ihm auch von diesen Wohlthaten
nichts zu Theil werden.

Weiter weiß ich heute nichts zu sagen, als
daß ich wünsche, daß es Dir recht wohl und
nach Deinem Willen in Jena gehen möchte.
Wir sind hier recht fleißig und mit Wäsche
beschäftigt. Mit nächster Post erhältst Du
einen ausführlichen Brief über die
›Teufelsmühle‹. Lebe recht wohl. Und
wenn Dir so ein Fäßchen Bricken
vorkommt, so schicke uns welche.

Lebe wohl und denke mein.

515. Christiane

[Weimar, 13. Januar 1811.]

Da soeben Herr Raabe mir bei der Frau Hofräthin Schopenhauer sagt, daß er morgen zu Dir ging', so ergreife ich die Feder, um Dir etwas von der ›Teufelsmühle‹ zu schreiben. Das Stück ist eine zweite ›Saalnixe‹, nur noch etwas düümmer; doch haben sich unsere Schauspieler alle mögliche Mühe gegeben, etwas daraus zu machen, doch wollte ihre Declamation gar nicht zu dem Unsinn passen. Herr Uhlich hat aber allgemein gefallen, und ich glaube auch nach meinem Urtheil, daß er als Buffon viel besser als Frey wäre. Das Mädchen wäre ganz leidlich gewesen, wenn sie nicht eine so unausstehliche Sprache hätte. Von unsfern Schauspielern war am liebenswürdigsten die Genast und Unzelmann. Unserm verwöhnten Publicum hat es gar nicht gefallen wollen, doch schien es die Herrschaft zu amüsiren, denn es wurde in der Loge viel gelacht; so schien es auch

dem Herzog sehr zu gefallen, und die Gallerie applaudirte und lachte; besonders aber hätte man dem Maschinenmeister applaudiren sollen, denn es ging alles sehr gut. Neues weiß ich weiter nichts, als daß Seyffarth hier gewesen ist und hat wollen seine Aufwartung als Hof-Secretär machengemacht.

Daß wir Hoffnung haben, daß in Deiner Anwesenheit in Jena Ball sein soll, und wir Dich also wohl auf einen Tag besuchen, aber uns bloß zu Tische einladen werden.

Madame Beck, welche eben hier, empfiehlt sich diesem edlen, großen Mann zu Genaden.

Bis dahin lebe wohl und denke mein.

C. v. Goethe.

516. Goethe

Vor allen Dingen will ich zuerst mein nächstes Bedürfniß melden, und dieses ist um Wein von meiner Sorte, denn Herr von Hendrich hat leider keinen von dieser Art, und ich habe mich die Zeit her theuer und unbequem behelfen müssen, weil ich vergaß, früher darum zu schreiben.

Wenn ihr mir den zugerichteten Schweinskopf schickt, so vergeßt die Sauce nicht: denn hier ist dergleichen schwer zu haben; wie denn auch unser gewöhnliches Essen so wenig erfreulich ist als sonst. Die Freunde geben uns manchmal etwas zum besten.

Da ihr uns nicht wolltet der Pferde genießen lassen, so haben euch die Götter gestraft, indem sie nicht allein keinen neuen Schnee gesendet, sondern sogar den alten recht langsam, nach und nach, vor euren Augen in Wasser und Schmutz verwandelt.

Der gute Raabe ist hier. Ich wünsche, daß ihm mein Bild gelinge; die Stunden will ich ihm gern gewähren. Wir thun zwar hier

nicht viel Bedeutendes, aber doch immer
viel mehr als zu Hause, und ich werde
manches Alte und Stockende los, wodurch
sich aufs Frühjahr ein neues Leben hoffen
läßt.

Heute ist Karl Knebels Geburtstag. Er wird
15 Jahr alt, und ist als Studiosus inscribirt
worden. Dieses denkt er sich heute als eine
besondere Lust, wird aber schon in der
nächsten Woche ihm und seinen lieben
Eltern zu mancher Verwicklung und
Verwirrung gereichen. August zeigt sich bei
dieser Gelegenheit recht brav, indem er
diesem einheimischen Fuchs eine Richtung
gibt, die ihm vortheilhaft sein kann.

Raabe hat uns manche Weimarische
Geschichten erzählt, und wir sehen daraus,
daß es weder auf Redouten, noch Jagden
sehr geziemend hergeht. Daß der Teufels-
Müller kein recht feines Mehl liefern
würde, sah ich wohl voraus. Ich bin
zufrieden, daß es nur nothdürftig
durchgegangen ist, und doch sagen immer
die Leute: »Warum gibt man dieß und das

Stück nicht? Es ist ja auf allen Theatern gespielt worden.«

Das beikommende Zeichenbüchlein erbitte ich mir wieder zurück. Es sollte euch nur die Silhouetten überbringen, die der jetzt anwesende Silhouetteur ausgefertigt hat. Stoßt euch nicht an die weißen Läppchen und barbarischen Uniformen. Das kann nun einmal nicht anders gemacht werden. Der Silhouetteur hat hier viel zu thun, und wenn er nach Weimar kommt, wird ihn Frau von Schopenhauer, hoffen wir, auch beschützen. Laßt das Stammbuch einigen Personen sehen. Saget dieser Freundin zugleich, daß sie den Aufsatz, wegen des Ausspielens des Barduaschen Gemäldes, nächstens erhalten soll.

Schreibe mir, was euch sonst begegnet, wie die Theater-Vorstellungen ablaufen. Meine Absicht ist, heute über acht Tage, Dienstags, den 22., zu Mittag bei euch zu sein. Auf alle Fälle könnt ihr in der Zwischenzeit, auf mehr als Einem Wege, das Nähere vernehmen.

Sende auch von dem andern Wein mit
herüber: denn der hiesige geht zu Ende; und
da wir nicht ohne Gäste sind, so erneut sich
dieses Bedürfniß immer wieder.

Von einem Balle habe ich nichts
vernommen. Freilich komme ich auch nicht
leicht in Verhältniß mit Balllustigen. Doch
wollen wir auch dieses dem Schicksal und
seinen Dienern, den Studenten, überlassen.
Lebet recht wohl.

Jena, den 15. Januar 1811.

G.

517. Christiane

[Weimar, 16. Januar 1811.]

Zuerst müssen wir Dir melden, wie sehr uns
die schöne und ähnliche Silhouette erfreut
hat; es gefällt mir besser als alle Gemälde
von Dir, weil es so sehr ähnlich ist. Und

wenn es möglich ist, so bitten wir noch um zwei Silhouetten von Dir, denn eine ist für mich und eine für die Ulrich, nun wünscht aber auch AteAthe und noch jemand eine.

Mit der Jagd-Partie ist es leider wahr; doch hat Stromeyer den armen Teufel Deny dazu verführt. Letzterer hat zum Glück keine Flinte gehabt, Stromeyer seine ist von dem Jäger zerschlagen worden, und weil sie nicht sein eigen war, so muß er sie bezahlen. Durchlauchter Herzog hat die Genade gehabt, die Strafe in Geld verwandeln zu lassen, so daß Deny 6 und Stromeyer 15 Thaler zahlen muß.

Pippo, welcher schon im Park sich so sehr vergangen hat wegen der Schlägerei und zuletzt auf der Redoute dem Faß den Boden ausgestoßen hat, ist gestern in Begleitung von zwei Gendarmen und zwei Husaren mit einer Schrift von der Policei, daß er in solcher Gesellschaft von jedem Ort über die Grenze gebracht wird, bis er an Ort und Stelle ist und nie das Weimarische Land wieder betreten darf. Herr von Gemeiner

hat als erweichter Uncle ihm 40 Thaler noch mit auf die Reise gegeben.

Die Freude über die Zerschmelzung des Schnees kam gewiß nur von Herrn Riemer; doch die Götter, welche uns immer beschützen, haben uns die Nacht schon wieder einen kleinen Schnee gegeben, und jetzt, indem wir schreiben, fallen auch schon wieder einige Flöckchen vom Himmel, und Herr Haberle, welchen wir am Sonntag bei der Schopenhauer haben kennen lernen, hat uns noch zwei große Schneee prophezeit, einen in diesem und einen im folgenden Monat.

Das wilde Schwein habe ich schön eingepetzt und hoffe, Dir künftigen Dienstag etwas davon vorzusetzen.

Bei Deny ist morgen Kindtaufe, wozu ich eingeladen bin. Die Gevattern sind folgende: die Gräfin Fritsch, Fräulein Baumbach, Herr Hofmarschall Ende und Kammerherr BielkePülke. Am Montag wurde ›Haß den Frauen‹ von Wolffs sehr

gut dargestellt, auch gingen ›Die Blinden von Toledo‹ sehr gut, die Häßler hat wieder recht schön gesungen. Von ›Lorenz Stark‹ hatte ich Dir geschrieben, daß es so gut gegeben worden ist; die Hoheit hat es so gefreut, daß sie dem alten Malcolmi zur Belohnung seines schönen Spiels 10 Louisd'or geschickt hat, welcher darüber ganz außer sich vor Freude und sehr gerührt gewesen ist. Die Lortzing hätte ebenso viel verdient, doch gönne ich es dem Alten. August sage aber, daß wir beide sehr böse auf ihn wären, daß er nicht einmal den Kasten schicke, wenn er uns auch keines Briefs würdigen wollte; ich hätte heute recht gut den Kopf hinein thun können. Bitte mir also die Schachtel und Flasche wieder aus.

Den Schweinskopf betreffend.

Der Kopf liegt in der Schachtel; die Sauce, in welche der Kopf gleich gelegt werden muß, und so lange bis er aufgegessen ist,

muß er drinnen liegen bleiben; die Senf-Sauce, welche dazu gemacht wird, sagte der Mundkoch Weise, sollst Du nur gleich bei dem Mundkoch Steinert bestellen lassen, dieser wisse schon, wie er sie machen sollte. Wir hätten sie hier machen lassen, er sagte aber: es wäre besser, wenn sie gleich auf der Stelle gemacht würde. Dieß läßt Dir ja Hendrich wohl gleich machen.

518. Goethe

Herr Raabe fährt nach Weimar, und es wäre mir angenehm, durch den rückkehrenden Kutscher einige Flaschen Wein zu erhalten, weil wir alles das Überschickte schon von der Erde weggetrunken haben. Künftighin muß ich mir einen größeren Keller hier anlegen. Der vortreffliche Juvenil versäumt auch nicht, seinen Theil von der hellen Sorte zu trinken, und so weiß man gar nicht, wo dieses Gewächs des Weinstocks alles hinkommt. Lebet recht wohl, nur laßt

euch nicht von einem Ball verführen, den man, wie ich höre, vielleicht auf den Dienstag ansetzen will. Es wäre mir sehr schrecklich, euch im Mühlthal zu begegnen. Auf fröhliches Wiedersehen.

Jena, den 18. Januar 1811.

G.

519. Christiane

[Weimar, 19. Januar 1811.]

Erstlich, da wir gestern geschlachtet haben, folgen hier 2 Leber-Würste, eine Blutwurst und ein kleines Preßköpfchen.

Herr von Wrisberg, welcher von Leipzig zurückgekommen ist, hat uns allerlei Späße mitgebracht. Dafür haben wir ihn auch gestern zur Schlachtschüssel eingeladen, wie auch Herrn von Poseck, Herrn von Lewandowski, Herrn Hofmedicus

Schwabe, Herrn Strobe, Herrn Unzelmann,
die Mamsell Engels und Mamsell Müller.
Wir waren sehr vergnügt, es ist bis 1 Uhr
gesungen und Guitarre gespielt worden;
Herr von Wrisberg versicherte mir, daß er
in ganz Weimar keinen solchen vergnügten
Abend gehabt hätte; er empfiehlt sich Dir
zu Genaden und läßt Dir melden, daß die
Dienstags-Gesellschaft künftigen Dienstag
und für immer im Palais-Saal gehalten
wird; die Abonnenten haben sich vermehrt,
wie auch die Liebhaber, und man hofft, daß
es künftig recht brillant werden wird.

Nun kommt aber eine curiose Geschichte,
nämlich: Herr von Bülow hat uns sagen
lassen, daß künftigen Dienstag Ball sein
würde, und er heute selbst herüber käme,
um uns einzuladen; wir möchten es zum
zweiten Mal nicht gern dem Mecklenburger
abschlagen, thun Dir also einen Vorschlag,
daß Du bis Mittwoch drüben bleibst oder
Montag nach Tische herüber kömmst. Wenn
Du drüben bleibst, so wollen wir, ich,
Caroline und Mamsell Müller, in der
›Sonne‹ absteigen; solltest Du aber herüber

müssen, so gingen wir in Dein Logis, doch wäre es freilich lieber, wenn Du drüben bleiben könntest. Da wir von Deiner großen Güte überzeugt sind, so wirst Du alles zum besten einrichten. Freilich könntest Du vielleicht einen Brief mit der Post oder sonst durch jemand, der herüber kommt, schicken, damit wir Deinen Rath und Willen vernähmen. Freilich möchten wir gern hinüber, und die Müller freut sich auch schon darauf. Wenn es nicht anders ist, und Du just den Dienstag herüber mußt, so bist Du den Mittag 1 Uhr bestimmt da; und wir führen erst um 2 oder 3 und wären noch zeitig genug zum Ball da. Wenn Du uns nichts schreibst, so soll es bei dem letzten Vorschlag bleiben, und wir wollen uns so darauf einrichten.

Wegen des Weines habe ich Dir nicht mehr schicken können, weil die Botenfrau nicht mehr tragen konnte; heute sollst Du wieder ebenso viel haben.

Von Herrn Raabe haben wir weder von ihm, noch von seinem Schätzchen etwas

vernommen.

Soeben erfahre ich, daß Haide sehr krank an einem bösen Hals ist, so daß er bestimmt bis Mittwoch nicht spielen kann, und ›Johanna von Montfaucon‹ wohl nicht wird sein können. Also wäre es wohl das Beste, Du entschlössest Dich und bliebst bis Donnerstag früh in Jena. Oder aber, daß wir aus aller Noth kommen, so sei so gut und wende 2 Kopfstück an uns und schicke uns morgen einen expressen Boten, wie Du alles halten willst. Auf alle Fälle fahren wir erst den Dienstag nach Tische weg und steigen entweder bei Frommanns oder in der ›Sonne‹ ab.

520. Goethe

Nach reiflicher Überlegung aller Umstände haben wir uns entschlossen, Montags früh bei guter Zeit von hier abzufahren und bei euch zu Tische zu sein. Kämen wir auch nach Eins, so laßt euch nicht irren: denn ich

weiß doch nicht, wann wir hier
wegkommen. Auf diese Weise findet ihr das
Nest Dienstags rein, habt eure
Bequemlichkeit, und wir gewinnen unsre
Stunden in Weimar, und somit ist allen
geholfen.

Die schönen Würste haben ein gar gutes
Ansehen, und so ist alles in der besten
Ordnung. Gegenwärtiges sende ich durch
den guten jungen Stark dem Du etwas
Freundliches erzeigen magst. Lebe recht
wohl bis auf frohes Wiedersehen.

Jena, den 19. Januar 1811.

G.

*

*

521. Christiane

Karlsbad, den 30. Juni 1811.

Daß Du auch siehest, wie es uns in Deiner Abwesenheit gehet, so schreiben wir gleich. Freitag früh, als Du weg warst, beschäftigten wir uns gleich mit aus- und einräumen, besuchten Frau von der Recke, welche nicht zu Hause war. Frau von Flies trafen wir zu Hause an und überbrachten ihr das bewußte Buch, wo sie sich über das versprochne Blättchen sehr freute und Dir tausend Dank sagen läßt. Vor Tische machte uns Frau von der Recke einen Besuch, mit dem Worte, daß ich sehe, daß mir dieser ganz allein gelte, und ladete uns zugleich ein, um 4 Uhr zu ihr zu kommen. Wir speisten zu Hause, gingen um 4 Uhr zur Frau von der Recke, fanden da Frau von Flies, Frau von Oppenheimer, Mamsell SaalingSahlin, Herrn von Rönne und die Frau Generalin von Dresden. Um 6 Uhr fuhren wir mit Frau von der Recke spazieren, ich mit der Frau von der Recke in einem Wagen, und Uli mit Frau Seebald;

um 7 Uhr kamen wir wieder zurück,
speisten kalte Ente, tranken um 8 Uhr beim
läuten Deine Gesundheit, eilten alsdenn zur
kleinen Capelle, um unsere Gebete für Dich
zum Himmel zu schicken, kehrten vergnügt
zurück.

Sonnabend ging ich wie gewöhnlich am
Brunnen und badete; um 11 Uhr fuhren wir
mit DiakonusDiakus (so auch weiterhin)
nach Wehediz, wo sich dieselben 6 und wir
2 Bouteillen Ruster mitnahmen; wir tranken
zwar nur zusammen 3 Nößel, doch hätte
beinah Deine Prophezeiung eingetroffen,
wir kamen alle 4 sehr froh und lustig nach
Hause und wurden von der Frau von Flies
zu einer Partie nach Fischern eingeladen,
aßen Forellen und Krebse. Wir fuhren mit
ihr allein dahin, doch kamen von Hans
Heiling zurück eine Partie von unsere Leut,
welche sich auch an unsere Gesellschaft
anschlossen, es waren nämlich folgende:
Mademoiselle SaalingSohlen, Frau von
Oppenheimer und die kleine unbekannte
Dame, der bekannte Herr und ein
Rittmeister aus Wien. Das Schönste war,

daß wir uns in dieser Gesellschaft so amüsirt haben, als wir vorher nicht glaubten, und uns die schönen Forellen und Krebse nichts kosteten. Wir kamen erst Abends um 10 Uhr zurück. Heute sind wir von Herrn von NitzschwitzNitwitz zu Bolza eingeladen und morgen von dem Herrn von Loeben, auf dem Hammer. Diesen Morgen am Brunnen habe ich viel Bekannte und Unbekannte gesprochen, bin auch lange mit Frau von der Recke und der Herzogin von Acerenza auf- und abgegangen, und alles grüßt Dich herzlich. Jetzt werden die Kleider zum Ball und Diner zurecht gelegt, dann fahren wir spazieren. In unserm neuen Logis gefällt es uns recht wohl, und wenn ich einmal allein herginge, würde ich mir kein bessers wünschen. Nun wünschen wir weiter nichts, als Dich bei unserer Ankunft recht gesund und wohl anzutreffen. Bis dahin lebe recht wohl und behalte mich recht lieb und grüße meinen lieben August.

C. v. Goethe.

Es kommen alle Tage mehr Fremde.

521a. Christianens Brief-Tagebuch

[30. Juni bis 15. Juli 1811.]

Sonntag Mittag speisten wir in Gesellschaft von 27 Personen bei Bolza, das Essen war sehr gut, wir zahlten à Person 10 Gulden und tranken etwas Ruster dazu. Um 7 Uhr holte uns Frau von der Recke zum Ball ab; der Ball war dieses Mal nicht so voll, aber weit angenehmer zum tanzen, die Ulrich hat Schuh' und Strümpfe durchgetanzt; sogar die Frau von der Recke tanzte Polonaise. Alle Prinzessinnen trugen mir viele Grüße an Dich auf, die Hohenzollern hat mir besonders viel Schönes an Dich aufgetragen; auch haben wir mit den Prinzessinnen OblatenObelaten gespeist.

Gräfin von der Recke erzählte eine merkwürdige Geschichte von Frau von Wedel. Wir blieben bis nach 10 Uhr auf dem Ball und gingen vergnügt nach Hause.

Montag früh wie gewöhnlich getrunken und gebadet. Um halb Eins fuhren wir in Gesellschaft des Kammerherrn Skribenski nach dem Hammer, wo wir aßen. Nach Tische gingen wir nach der nahen Porcelainfabrique; bei unserer Rückkehr hatte sich die Gesellschaft vermehrt, und alle Prinzessinnen waren da; wir fuhren aber unsern gewöhnlichen Spazierweg auf der neuen Chaussee; zu Hause fanden wir den Herrn Boisserée, welchen wir mit Gietzhübler [?] Wasser und Weine erquickten; wir blieben zusammen.

Dienstag früh ging Boisserée mit mir an [den] Brunnen und machte Bekanntschaft mit Mamsell Saaling. Zu Mittag speisten wir im Kleinen Versailles, wo wir Gäste von Frau von Flies waren. Nach Tische fuhren wir spazieren, Abends speisten wir zu Hause. Die neu angekommene Dame wurde als Leiche aus dem Hause getragen, welches mich so angriff, daß ich bis 11 Uhr aufblieb und die ganze Nacht nicht schlafen konnte. Das größte Unglück war noch dazu,

daß wir unsren guten Diakonus sehr krank zu Hause fanden.

Mittwoch früh bekam mir das Trinken sehr übel, am Sprudel wurde ich so krank, daß mich Boisserée nach Hause bringen mußte; doch nach einem Frühstück, welches wir in der Puppschen Allee genossen, wurde es mir wieder besser. Zu Mittag hatte uns der Kammerherr Skribenski bei Bolza eingeladen; es war eine Gesellschaft von 20 Personen, wir speisten im Freien sehr gut. Nach Tische fuhren wir spazieren. Abends waren wir bei Himmel, welcher sehr schön spielte; von da gingen wir mit Boisserée und dem Kammerherrn nach dem Posthof, wo wir die Saaling antrafen mit ihrer Gesellschaft und einen jungen Baron von Wickman aus Liefland kennen lernten. Wir gingen zusammen nach Hause.

Donnerstag früh wurde getrunken und gebadet; ich machte Bekanntschaft mit einem Graf Zichy. Zu Mittag speisten wir im Sächsischen Saal. Nach Tische besuchte uns der Kammerherr und Poskowski. Den

Abend gingen wir auf den Ball; der Ball war besser als sonst, wir tanzten beide sehr viel, besonders mit Herrn von Riedesel, Esterhazi und einem jungen Curländer.

Freitag früh getrunken und gebadet, ich machte Bekanntschaft mit dem Prinz Louis Liechtenstein. Früh besuchte uns Körner, gegen Mittag machten wir einen Gegenbesuch; sie nahmen uns freundlich auf, doch war der Sohn sehr krank. Wir fuhren noch vor Tische mit Diakonus nach Wehediz; speisten zu Hause. Nach Tische mit einer Gesellschaft nach Dallwitz; wir kamen bald zurück und waren Abends in der Capelle.

Sonnabend früh am Brunnen; mit Rönne spazieren gefahren; den Mittag speisten wir auf dem Posthof. Eine spaßhafte Geschichte von Frau von Bocksdorf ist zu bemerken. Wir fuhren mit dem Herrn von Skribenski nach der neuen Chaussée, und von da gingen wir zusammen ins Theater. Den Abend waren wir bei der Gräfin von der Recke.

Sonntag, den 7. Juli, früh am Brunnen und bei Frau von Flies und Frau von der Recke; wir speisten zu Hause; nach Tische mit Diakonus spazieren gefahren; Abends nach der Capelle.

Montag Morgens am Brunnen, Bekanntschaft gemacht mit einem Baron Wickman aus Curland; alsdann zu Körners und zur Generalin. Den Mittag zu Hause; nach Tische mit Rönne die neue Chaussée über Eich zum ersten Mal gefahren. Gegen Abend nahm Herr von Skribenski Abschied. Wir gingen zur Capelle.

Dienstag getrunken und gebadet, Bekanntschaft gemacht mit einem Graf Wartensleben Wardesleben; wir gingen in Gesellschaft von dem und Baron Wickman bis an [den] Posthof, frühstückten und fuhren mit der Stock und Mamsell Körner spazieren, verloren unterwegs eine Schraube, bekamen sie aber glücklicher Weise wieder.

Den Mittag speisten wir in Gesellschaft der Gräfin von der Recke bei Himmel, wo wir ganz vortrefflich aßen und uns sehr amüsirten. Abends kam der Oberforstmeister Fritsch von Weimar; um 8 Uhr gingen wir nach der Capelle und legten uns beruhigt zu Bette.

Mittwoch früh getrunken und gebadet; frühstückten in der Allee, gingen mit Prinz Louis den Choteckschen Weg nach Hause, beschäftigten uns mit Kleinigkeiten einzupacken. Doctor Schütz nahm Abschied, auch besuchten uns Körners und Baron von Wickman. Den Mittag speisten wir zu Hause, fuhren mit Körners nach dem Hammer. Den Abend waren wir bei Himmel, in Gesellschaft der Gräfin Recke, der Fürstin Hohenzollern, der Gräfin *Die Handschrift hat hier eine Lücke für den vergessenen Namen*, welche beide wegen langer Bekanntschaft am Brunnen sehr artig gegen uns waren. Die Hohenzollern ladete uns ein, morgen mit ihr auf den Ball zu gehen. Übrigens war die Gesellschaft sehr groß, und Himmel spielte himmlisch.

Donnerstag in der Allee gefrühstückt, wo wir viel Bekannte antrafen, auch setzte sich der Graf Wartensleben und Prinz Louis zu uns; es waren diesen Morgen sehr viel Tische, wo Damen frühstückten. Körners holten uns von da zum spazierengehen ab; alsdann besuchten wir Frau von Flies und OppenheimerOffenheimer. Der Hofrath Meyer besuchte uns. Den Mittag speisten wir zu Hause. Nach Tische fuhren wir beide spazieren; es begegnete uns Herr von Riedesel, mit welchem die Pferde durchgegangen waren, in einem traurigen Zustande. Wir putzten uns sehr schön zum Ball, die Fürstin von Hohenzollern holte uns ab; bei unserer Ankunft war der Ball schon ganz brillant. Die Fürstin und ich wurden beide der Prinzeß von Sachsen vorgestellt. Wir tanzten viel und fanden auch einen neu erstandenen [?] Bekannten, den schönen Graf von Schulenburg, welcher sich auch gleich engagirte. Wir fuhren mit Frau Seebald und dem Baron SieversSiefert nach Hause.

Freitag früh nicht getrunken und gebadet.
In der Puppschen Allee gefrühstückt. Um
11 Uhr zu Himmel, wo nichts wie Prinzen
und Fürstinnen waren, und ich mit Prinz
Moritz sehr viel vom Geheimerath
gesprochen habe; das Concert dauerte bis
1 Uhr. Wir speisten im Sächsischen Saal,
der Minister von Nostitz war mein Nachbar,
und ich habe mich sehr gut mit ihm
unterhalten. Nach Tische fuhren wir den
gewöhnlichen Weg nach dem Hammer.
Abends waren wir in der Capelle, zu Hause
begleiteten uns Prinz Moritz und Louis von
Liechtenstein.

Sonnabend frühstückten wir in der Allee,
gingen in Geleitung einiger Herren bis zum
Posthof. Von da machten wir alle unsere
Abschiedsbesuche; bei der Gräfin Recke
lernten wir den Herrn von Thümmel
kennen. Am leidesten that uns der Abschied
von Frau Gräfin Recke. Auch waren wir bei
der Herzogin von Hohenzollern.

Den Mittag aß Fräulein Seebald bei uns.
Nach Tische fuhren wir, Fräulein Seebald,

Oberforstmeister Fritsch, Baron Sievers und Baron Wickman nach Elbogen, und waren da bis 8 Uhr sehr vergnügt.

Sonntag früh packten wir ein und machten noch viele Abschiedsbesuche. Uns besuchte Baron von Wickman, Fraulein von Hendrich und Körners. Den Mittag aßen wir zu Hause. Nach Tische war Herr und Frau Diakonus und Doctor MitterbacherMittenbach bei uns. Gegen Abend kam Fritsch und Himmel. Wir gingen um 7 Uhr zur Capelle zurück; begleiteten uns die beiden Prinzen Liechtenstein und Graf Schulenburg, nahmen Abschied, und wir gingen zu Hause.

Montag früh 8 Uhr reisten wir von Karlsbad ab; vorher besuchten uns noch Herr und Frau von Nitzschwitz, und viele Bekannte versammelten sich noch vor unserer Thüre. Mittag um 2 Uhr kamen wir mit Frau von Flies in Franzenbrunn an. Ich bekam aber so das Heimweh, daß ich gleich

beschloß, morgen früh um 4 Uhr
abzureisen.

*

*

1812

522. Goethe

Da ich durch Frau von Schiller Gelegenheit habe, so will ich Dir, mein liebes Kind, Nachricht von mir geben und Dir anzeigen, daß ich meinen Vorsatz, sogleich von hier wegzugehen, geändert habe. Das Wetter will sich nicht herstellen, die Wege sind abscheulich; doch würde mich das nicht abhalten, wenn nicht noch ein anderer Umstand dazu käme.

Der Kaiser von Frankreich, der über Bayreuth und Hof geht, ist noch nicht durch, ja, es ist noch ungewiß, wenn er kommt, und da wäre es sehr unangenehm, der großen Masse zu begegnen, die vor ihm her, hinter ihm drein und ihm zur Seite geht. Ich will mich also noch etwa acht Tage länger aufhalten, und das um so lieber, als ich glaube, hier etwas thun zu können. Du erfährst nächstens das Weitere, und ich

schicke auf alle Fälle den Wagen, um euch noch einmal zu sehen. August verzieht auch noch so lange.

Hier schicke ich: Reseda-Same in Menge,

Stiefmütterchensamen sehr wenig, weil er selten ist. Laßt also den Raum unter dem Steine gegen der Gartenthür über graben, von Unkraut reinigen und recht sauber zurechte machen, und besäet ihn weitläufig mit dem Wenigen; kann ich mehr schicken, so könnt ihr immer noch einmal aufsäen. Finde ich keinen weiter, so hat es auch nichts zu sagen, denn im Herbste säet er sich selbst aus, und übers Jahr ist der ganze Raum dicht voll.

Beikommende Paquete sende an die Herrn Meyer und Kruse. Gegen das beiliegende Blättchen erhältst Du die 200 Thaler von dem letzteren, hebe sie auf, bringe sie mit. Indessen lebet recht wohl!

Jena, den 23. April 1812

*

*

523. Goethe

Ausführliche Relation
der Reise von Jena nach Karlsbad.

Donnerstag, den 30. April.

Früh halb 6 Uhr von Jena, beim schönsten Wetter; die Nebel sanken und stiegen, der Himmel überzog sich nach und nach, im Orlathale war es drückend heiß. Um ein Uhr langten wir in PodelwitzPudelwitz an, es donnerte von fern. Gegen 2 Uhr begann ein sehr starker, allgemeiner Landregen, der $\frac{3}{4}$ Stunden lang dauerte; hernach regnete es ab. Um 4 Uhr aufgebrochen, der Himmel

war noch ganz bedeckt; das Wetter schien sich wieder zu setzen. Der Regen hatte sich bis Schleiz erstreckt, wo wir ein Viertel auf 9 Uhr ankamen.

Freitag, den 1. Mai.

Früh halb 8 Uhr von Schleiz ab. Sehr schöner Morgen. Gegen 11 Uhr nach Gfäll. Nach halb 12 Uhr wieder von da weg. Gewitterregen, doch ohne Donner. Artiger Mauthinspector zu Töpen. – Um 2 Uhr in Hof angelangt und im ›Hirsche‹ eingekehrt. – Promenade auf die Höhe über Hof, wo wir die Stadt übersahen, die sich zertheilenden Gewitterwolken betrachteten, mit einem sägenden Mädchen uns unterhielten und um 6 Uhr in den Gasthof zurückkehrten. Das Wetter klärte sich vor Sonnenuntergang völlig auf, so, daß der Himmel fast ganz rein ward. – Hübsche Lage des Gasthofs zum ›Hirsch‹ auf der Höhe vor dem Oberthor, große Lebendigkeit, hübsche Mädchen, muntere

Kinder, viel Beweglichkeit, italienische Truppen, bei der günstigen Witterung alles mit ackern und säen auf den umliegenden Feldern beschäftigt. Die Truppen hatten Dunkelbraun und Gelb. – Der vielen Fuhren nicht zu vergessen, die uns, schwer beladen, theils entgegenkamen, theils in Hof an uns vorbei fuhren. Unzählige Kinderkütschchen. – Durchaus Wohlhäbigkeit.

Sonnabend, den 2. Mai.

Halb 5 Uhr aufgestanden; Nebel über der ganzen Gegend, doch helle im Zenith, man sah den Mond. Die schon längst aufgegangene Sonne erschien endlich, als Mond, ohne Strahlen; der Rauch der Össen stieg gerade in die Höhe, die Nebel sanken immer mehr. 150 Wagen, jeder mit 2 Ochsen bespannt, zogen vorbei; die Wagen, wie man sie in Italien sieht, die Räder und Gestelle schwer und alterthümlich; oben waren Bretterkasten,

groß, aber flach aufgesetzt; die Ochsen graulich, falb, gesprengelt; mehrere wurden lahm nebenher geführt, und ihr Mangel, an den letzten Wagen, durch Vorspanne ersetzt. Es waren auch Feldschmieden dabei; das Ganze wurde von den braunen Soldaten escortirt. – Dreiviertel auf 6 Uhr abgefahren; nach und nach reinigte sich der Himmel ganz, die sämmtlichen, leicht zu übersehenden Bergäcker waren mit eifrig Pflügenden und Säenden belebt; der helle Sonnenschein gar erfreulich; der Weg von sehr verschiedener Art, aber nicht schlimmer, als er bei trockener Jahreszeit sein würde.

Zu Neuhaus gefüttert; einiges gezeichnet. Die Straße war frequenter an Wanderern, als sie sonst zu sein pflegt; die Vögel sangen in den Fichtenwäldern, und alles war gutes Muths. Der Anblick ins Eger-Thal war herrlich, die ganze Gegend, bis auf die entferntesten Gebirge, nach Karlsbad zu, konnte man deutlich sehen; so war auch, bei reinem Himmel, alles Übrige klar. In Franzensbrunn, wo wir halb 6 Uhr

anlangten, fanden wir die Kastanienknospen aufgebrochen, ingleichen die Lärchenbäume, und mußten die Einsicht und die Sorgfalt loben, mit der man einen Canal, von der Brücke an, *diagonal* durchs Ried gezogen und dadurch dem Wasser einen sehr schnellen Ablauf verschafft hat; man sieht dessen nur sehr wenig noch auf dieser großen Fläche. Das Dampfbad ist auch mit einem Häuschen überbaut, und, gleich neben dem Badebrunnen, noch eine stärkere Quelle weiter gefaßt, die höher gespannt ist, durch eine Röhre abläuft, so daß man die Gefäße bequemer füllen kann. An den Wegen von Hof bis hierher ist wenig oder nichts gebessert, einige haben sich sehr verschlimmert, wie der von Neuhaus auf Asch. Dieser Ort ist noch der abscheulichste in der ganzen Christenheit. Auf der Seite von Franzensbrunn nach dem Lande zu macht man große Anstalten zum bauen; wahrscheinlich haben die ungeheueren Miethen, vom vorigen Jahr, den Egeranern Lust gemacht. – Die Luft ist vollkommen rein und klar und mild.

Sonntag, den 3. Mai.

Gleichfalls der klarste und schönste Tag,
wir fuhren um 6 Uhr weg, hielten einen
Augenblick in Mariakulm an, fuhren
vergnügt weiter fort, wozu einige Späße des
Kutschers nicht wenig beitrugen. Um 2 Uhr
waren wir in Karlsbad; unsere Frau
Wirthin, die nach Dallwitz gehen wollte,
begegnete uns unfern der Egerbrücke; in
dem engen Thale von Karlsbad war es
wirklich heiß, und nun, da wir in der oberen
Etage wohnen, glüht uns das Schindeldach
der ›Drei Lerchen‹ wirklich an, wenn wir
zum Fenster hinaussehen. Es wäre ein
völliger Juli, wenn die dürren Bäume uns
nicht erinnerten, wie früh es noch ist. Nun
lebet wohl, in acht Tagen schreiben wir ein
Mehreres. Karlsbad, den 3. Mai 1812.

G.

524. Goethe

Das Wetter ist fürtrefflich und für uns, wie für den Feldbau wünschenswerth. Die Castanien auf der Wiese geben schon Schatten, die Blüthen brechen hervor, und in kurzer Zeit wird kein dürrer Zweig mehr zu sehen sein. Mein Befinden ist gut, und die Arbeiten gehen von Statten.

Deßhalb lassen wir uns nicht anfechten, wenn uns die ökonomische Seite unseres Aufenthalts etwas Bedenken macht. Das Silber ist seit einigen Tagen sehr gefallen; wir haben es nur noch zur Noth mit 100 gegen 1000 alte Banknoten, d. h. Einlösungsscheine 200, verwechseln können. Da nun die Leute nach den letzten rechnen und von den vorjährigen Preisen wenig heruntergehet *Von Goethe geändert aus* heruntergehen, so sehet ihr die ungeheuere Differenz.

Wir suchen sie durch Ökonomie auszugleichen. Ich wohne im dritten Stock und spare also die Hälfte der Miethe. Durch die Gefälligkeit des Postmeisters, den ich mit der neuen Zuckerfabrication bekannt

machte, haben wir noch kurz vor
Thorschluß 80 Von Goethe geändert aus
8 Bouteillen Ofner Von Goethe über der
Zeile nachgetragen (leider klein Gemäß)
um billigen Preis bezogen und sind also
wegen dieses Hauptpunctes sicher. Andere
Menagen sind auch beliebt, und so stehen
wir, sowohl in der Hauptsache, als in der
Casse, sehr gut.

Wollt ihr nun auch dieses Jahr der
Gesundheit wegen hier sein und dabei noch
manches unschätzbare Vergnügen der
Gegend genießen, auf allen Saus und Braus
des vorigen Jahres aber Verzicht thun, so
seid ihr den 21. Juni willkommen und
werdet in fünf Wochen das Hauptgeschäft
abthun und Ende Juli erquickt und froh
nach Hause zurückkehren.

Zu einer solchen veränderten Lebensart
wird der heurige Zustand von Karlsbad das
Seinige genugsam beitragen. Nicht allein
sind wenig Quartiere bestellt, sondern
mehrere und bedeutende Personen haben
wieder abgeschrieben, woraus erhellet, daß

an eine brillante Gesellschaft nicht zu denken ist. Demohngeachtet werden sich im Juli wahrscheinlich so viele Personen einfinden, als nöthig sind, um hier eines angenehmen Umgangs zu pflegen. Vor allem aber rathe ich Dir, Deinen Weinbedarf mitzubringen, weil dieser Artikel dieses Jahr, wegen des zu unserem Nachtheil schwankenden Curses, unerträglich theuer werden müßte. Ein sehr mäßiger Melniker kostet jetzt schon die Flasche 13 Groschen 6 ℥ Sächsisch. Einen starken und edlen Wein zu schaffen, würde, nach diesem Maaßstabe, theuer genug zu stehen kommen.

Ich habe einen Brief von Herrn Hofkammerrath erhalten, auf den eine offene Antwort beiliegt. August wird sehen, ob er das Manuscript findet. Laß allenfalls Pollak rufen, der es kennt und vielleicht ausspürt. Ich höre mit Vergnügen, daß die *>Sühne<* gute Wirkung gethan hat. Der Brief des Herrn Hofkammerraths ist acht Tage gegangen. Wenn auch dieser hinauswärts etwas geschwinder geht, so hoffe ich doch

kaum, vor Trinitatis etwas von euch zu hören. Sage mir Deine Gedanken, und ich will alsdann den letzten Entschluß melden, wie es werden kann und soll; denn bei diesem Postgange ist des Hin- und Herschreibens nicht viel zu unternehmen. Was ich wünsche, daß ihr mitbringt, schreibe ich alsdann. Vergiß aber ja ein Fläschchen Kartoffelsyrup und Kartoffelzucker nicht; man ist hier sehr neugierig darauf.

Von Wehediz ist auch nicht viel Erfreuliches zu erzählen; wir waren draußen und haben das hübsche Kind nicht einmal gesehen. Die Übrigen erheiterten kaum ihre Gesichter, als sie mich wiedersahen und nach Dir fragten: so sind die Menschen alle durch Erhöhung des Curses gedruckt, wodurch ihnen alles noch theurer vorkommen muß als uns, die wir denn doch unsere hiesigen Ausgaben mit den thüringischen vergleichen können. Alles Fuhrwesen stockt mit dem Handel, an wohlfeilen Weineinkauf ist nicht zu denken, und deßwegen der so oft besuchte Keller

völlig leer. Und so ist auch das Wehedizer Paradies verschwunden, und man muß sich nach etwas Anderem umsehen.

Kutsch und Pferde werden freilich die ganze Sache weit lustiger machen, und die guten Thiere sollen den theueren Hafer schon wieder abverdienen. Jetzt machen wir weite Fußpromenaden von mehreren Stunden, kommen sehr müde nach Hause, befinden uns aber sehr wohl dabei, welches wir euch auch wünschen und uns baldige, hübsch umständliche Antwort erbitten.

Ich hoffe, daß der Brief durch den Kutscher, wie die Kiste Egerwasser glücklich angelangt ist.

Herzlich grüßend

Karlsbad, den 13. Mai 1812.

G.

525. Goethe

Heute, Freitag, den 22., erhalten wir euer freundliches Schreiben vom 15., welches sich auf die erste Sendung durch den Kutscher bezieht; indessen werdet ihr erhalten haben einen eigenhändigen Brief vom 10. und einen anderen, umständlicheren, vom 13.

Da nun hieraus zu ersehen ist, daß die Briefe hin und her jedesmal ohngefähr acht Tage laufen, so muß man im Wechsel schreiben, wenn man einigermaßen in Verbindung bleiben will.

Vor allen Dingen wollen wir also die näheren Umstände unseres hiesigen Aufenthalts vermelden. Seit unserem letzten haben sich die Aspecten eher verbessert, als verschlimmert, und wir haben uns durch eine gute Ökonomie mit dem vorigen Jahre ins Gleiche zu setzen gesucht.

Der Werth des Silbers ist wieder gestiegen,
es steht ohngefähr auf 220. Ich habe mich
mit Prag in Connexion gesetzt, um nicht
immer in den Händen der hiesigen Juden zu
sein.

Nach dem Gelde ist wohl der Wein am
ersten werth, daß man sein gedenke. Wir
haben unseren Bedarf bis Ende Juni im
Keller; alles aber wohl überlegt, mußt Du
Dir nothwendig, was Du zu brauchen
glaubst, mitbringen.

Das fruchtbare, den Wiesen und dem
Sommergetraide ersprießliche Wetter
erniedrigt vielleicht auch den Preis der
Fourage, und das Essen ist auf alle Fälle
besser und wohlfeiler, als bei Herrn Steiner
in Jena.

Die Wehedizer, durch unsere Ankunft
erfreut, bringen schon wieder die
köstlichste Butter. Wenn August einmal
seine Schenkhosen anziehen sollte, so
siehe, daß Du einen Goldpfennig für Rösen
erwischest. Sie haben uns für den Juli nicht

ganz ohne Hoffnung von lustigem Wein gelassen; vor einem Jahre, sagen sie, hätten sie hundert Eimer verschenkt, doch nicht mit dem größten Vortheil. Die Herren Fremden wären artig gewesen und hätten bezahlt, die aus dem Lande hätten sich betrunken, tumultuirt und wären schuldig geblieben.

Seit einigen Tagen haben wir abwechselnd Gewitter und Regen, welches uns aber in unserem schönen, hohen Zimmerchen nicht röhrt. Ich finde immer so viel Zeit, um mir im Trocknen eine artige Skizze zu holen, die ich nachher zu Hause ausführe.

Der Sprudel rast gewaltiger als jemals. Am Neubrunn ist der Aufenthalt ganz abscheulich, weil gebaut wird. Wenns regnet, weiß man nicht, wohin zu treten, geschweige wohin zu gehen.

Kein Blatt von der Liste ist noch nicht ausgegeben, indessen kommt doch täglich etwa eine Partie. Herr von Rönne ist der einzige ältere Bekannte. Zu Deiner größten

Zufriedenheit aber kann ich Dir melden,
daß Frau von Recke bald hier eintreffen
wird. Sie ist schon in Töplitz und hat mich
durch Doctor Mitterbacher grüßen lassen.
Ich werde durch ein freundliches Betragen
euch einen freundlichen Empfang
vorbereiten.

Dem Herrn Hofrath Meyer vermelde
meinen schönsten Gruß und sage ihm, er
möchte sich nicht abwendig machen lassen,
nach Karlsbad zu kommen; wer ordentlich
leben wolle, lebe hier noch immer wohlfeil
genug.

Sodann wünschte ich denn doch auch zu
hören, wie es mit Professor Riemer geht, ob
er sich bei euch sehen läßt, und, wenn
nicht, ob ihr sonst etwas von ihm vernehmt.
Es ist mir gar zu viel daran gelegen, zu
wissen, wie er sich in seinem neuen
Zustande befindet.

Grüßt mir alle Freunde, besonders die, die
euch freundlich besuchen. Ich hoffe, daß ihr

mir eine Radirung von Wolf mitbringen
werdet.

Für die Theaternachrichten danke ich; es ist
recht gut, daß Du Dich der Lefevre
annimmst. Siehe zu, daß Du sie für den
Sommer gut unterbringst.

Noch ist zu vermelden, daß euere
vorjährige Gönner und Freunde, der Graf
Zichy in den ›Drei Lerchen‹, Herr
Kreishauptmann von Nitzschwitz aus
Leipzig in der ›Harfe‹ angekommen, und
daß also immer mehr Gäste zu hoffen sind.

Wollt ihr mir von Zeit zu Zeit schreiben,
wie es euch geht, so ist es wohlgethan; ich
werde noch manches von mir hören lassen
und meinen letzten Brief an August
adressiren.

Lebet nun recht wohl, die Anlage bitte ich
zu beherzigen; den 21. soll alles zu euerem
Empfang bereitet *Aus* bereit sein.

Karlsbad, den 24. Mai 1812.

G.

Lange schon, lieber Assessor, hast Du kein Wörtchen von Dir hören lassen, und wenn es gleich läblich ist, daß Du Dich der Kammerangelegenheiten, die freilich, wie mir sehr wohl bekannt ist, in jetziger Jahreszeit sich etwas zu häufen pflegen, so ernstlich annimmst, so mußt Du doch auch bedenken, daß Dein Herr Vater sowohl, als meine Wenigkeit recht sehr wünschen, bald so ausführlich, als nur möglich, Nachricht zu erhalten, wie es seither in Weimar gegangen.

– Wir leben hier ungestört, fleißig und vergnügt. Der Herr Geh. Rath ist wohl; auf sein gütiges Anrathen trinke ich jetzt den Neubrunnen, der mir vortrefflich bekommt.

Eine kleine Mineraliensammlung, die wir angefangen, ist schon bis zu etlichen und achtzig Stück angewachsen und soll hoffentlich bald complett sein.

Nächstens werden wir auch einen Versuch
der Stärkezuckerbereitung machen; die
Gefäße sind schon bestellt.

An Unterhaltung fehlt es auf keine Weise.
Hinlänglich gewähren solche die Geschäfte
und die Spaziergänge in der herrlichen
Gegend, so wie durch die Stadt, wo man
sich an den zierlichen, schlanken Gestalten,
den munteren Gesichtern, dem
glattgeflochtenen Haar und großen,
schwarzen Augen der artigen
Karlsbaderinnen erfreut. – Das schöne
Wehedizer Röschen habe ich noch nicht zu
sehen bekommen können. Laß Dich mit
dem Goldpfennig ja nicht faul finden!

Der schöne Tag rückt immer näher, an dem
die Schimmelchen angetrappelt kommen
und unserem Kreis fröhlichen Zuwachs
bringen werden. Könntest Du doch Deine
Frau Mutter begleiten und die Nachtigallen
des Weimarschen Parks mitbringen, dann
wäre Karlsbad vollkommen schön; letztere
fehlen leider.

Bist Du vielleicht in den unteren Garten
gezogen?

Ist die Partie nach Dornburg schon vor sich
gegangen?

Warst Du noch, wie Du zu thun Lust
hattest, in Ilmenau?

Hast Du die Güte gehabt, die bewußten
Bücher zu Reichel zu senden?

Werde nicht böse über die mancherlei
Fragen, empfiehl mich gehorsamst Deiner
Frau Mutter (deren Auftrag ich bei dem
Nadler bestens besorgt habe), der
Demoiselle Ulrich, Engels und Wolffs, und
antworte bald

Deinem

C. John.

526. Goethe

Karlsbad, den 3. Juni 1812.

Heute wollen wir nicht mehr als das Nöthige sagen, da wir dem Tag entgegensehen, an welchem wir hoffen können, euch hier zu empfangen. Wenn es im Ilmthale schön ist, so könnt ihr gewiß denken, daß es im Töpel- und Egerthale gleichfalls herrlich aussehe. Zu gewissen Stunden wünscht man sich mehr Augen, damit man nur alles recht einnehmen könne. Bis jetzt sind sechs und vierzig Familien hier; der Erbprinz von Mecklenburg ist gestern hier angekommen, welches Du in Weimar verkündigen kannst.

Den 21. sollt ihr eine wohl eingerichtete Haushaltung finden und es euch darin recht wohl sein lassen. Mich abzuholen, wird kein Wagen bestellt; ich will euere Ankunft erst abwarten und mich nachher entschließen. Lebet recht wohl! grüßet alle Freunde.

Hier folgen nun einige Commissionen.

G.

1813

540. Goethe

[Naumburg, 17. April 1813.]

Denen lieben Personen, die uns von Weimar weggetrieben haben, sind wir schon einen sehr angenehmen Morgen schuldig geworden. Vor Seebachsburg begegnete uns ein Regiment Husaren, ihre Hütten und Zelte fanden wir leer; es sah aus, als wenn der Krieg für immer von uns Abschied nehmen wollte. Die Jenaischen Boten brachten Blumen und Paquete vor wie nach, und als wir nach Roßla zu einlenkten, fanden wir alles im tiefsten Frieden; freilich stiller als im Frieden, denn wir vermißten die Fuhrleute, die sonst um diese Zeit auf die Leipziger Messe zogen. Das Wetter bewölkte und entwölkte sich, zum Regen konnte es nicht kommen. Die Luft war warm und angenehm. Mein Begleiter erzählte mir eine alte

Geisterlegende, die ich sogleich, als wir in Eckartsberge still hielten, rhythmisch ausbildete. Sie wird Herrn Riemer gesendet werden mit der Bitte, solche vorzulesen, aber nicht aus Händen zu geben. Auf immer gleich ruhigem Wege kamen wir vor der Mittagsstunde im ›Scheffel‹ an, wo uns ein alter Kellner mit großer Gemüthsruhe in den bekannten alten Zimmern empfing, uns jedoch nachher mit Gemüthlichkeit, als er merkte, daß wir gemüthlich seien, die neusten Kriegsereignisse erzählte. Die Pässe wollten ihm gar nicht ernsthaft vorkommen; doch versprach er, wenn wir es verlangten, sie vidiren zu lassen.

Da es Morgens früh gar zu sehr gestaubt hatte, gingen wir nach dem Dom, um Regen zu erbitten; allein der Himmel erhörte uns zu früh, und wir wären beinah tüchtig durchgenetzt worden. Wir gelangten jedoch glücklich in das alteilige, nunmehr vermodernde Gebäude, woraus wir gern einiges durch Kauf, Tausch oder Plünderung an uns gebracht hätten. Unter den Schnitzwerken der Chorstühle sind sehr

häbsche Gedanken. Ein ganz dürrer,
rebenartiger Stab schlängelt sich und wird
durch mitumschlungene, akanthartige
Blätter belebt. Noch sehr schöne gemalte
Fensterscheiben sind übrig; ein Teppich,
von dem die Theile der Figuren und des
Grundes einzeln verfertigt und hernach
mehr zusammengestrickt, als -genäht sind.
Manches Größere und Kleinere von
Bronze. Das Bild einer heiligen
Schusterstochter, die zum Wahrzeichen den
Schuh noch auf der Hand trägt. Ein Graf
hatte sie wegen ihrer großen Schönheit
geehelicht. Er starb früh, und sie nahm den
Schleier. Sie muß sehr hübsch gewesen
sein, da sie, nicht zum besten gemalt, etwas
aufgefrischt und noch ein wenig lackirt,
doch immer noch reizend genug aussieht.
Was aber besonders Freund Meyern zu
erzählen bitte, ist Folgendes. Das steinerne
Bild eines Bischofs, Gerhard von Goch, hat
mich in Erstaunen gesetzt; das heißtt, das
Gesicht. Er ward 1414 installirt, zog aufs
Concilium zu Costnitz 1416 und ist
derjenige, dem die Naumburger ihre Angst
und wir das vortreffliche Schauspiel ›Die

Hussiten verdanken. Er starb 1422. Nun aber kommt die Hauptsache. Das Gesicht nämlich ist so individuell, charakteristisch, in allen seinen Theilen übereinstimmend, bedeutend und ganz vortrefflich. Die übrige Figur ist stumpf und deutet auf keinen sonderlichen Künstler. Nun erkläre ich mir dieses Wunder daraus, daß man sein Gesicht nach dem Tode abgegossen und ein nachahmungsfähiger Künstler diesen Abguß genau wiedergegeben habe. Dieses wird mir um so wahrscheinlicher, weil in den Augen eine Art von falscher Bewegung erscheint, und auch die Züge des untern Gesichts, bei sehr großer Natürlichkeit, doch nicht lebendig sind. Uralte Hautreliefs, gleichzeitig mit dem Kirchenbau. Sie stellen in einem Fries die Passion vor, sind höchst merkwürdig. Ich erinnere mich keiner ähnlichen. Doch konnte ich sie nicht scharf genug sehn und wüßte nichts weiter darüber zu sagen: denn wir eilten freilich wieder aus dem Heiligthume, wo es aus mehr als Einer Ursache feucht, kalt und unfreundlich war. Solche Räume, wenn sie nicht durch

Meßopfer erwärmt werden, sind höchst unerfreulich. An sehr schönen und eleganten, zwischen die katholischen Pfeiler eingeschobenen, protestantischen Glasstühlen ist kein Mangel, so daß die Honoratioren sich nicht zu beschweren haben. Auf mein Befragen versicherte mir der Küster, der Prediger habe sich in diesem weiten und wunderlich durchbrochenen Raum gar nicht anzugreifen, wenn er nur deutlich articulire und das letzte Wort so genau ausspreche wie das erste. Das ist also ohngefähr, wie auf dem Weimarischen Theater und wie überall, und hieraus kann man sehen, was reisen für einen großen Nutzen bringt. Übrigens sind die Merkwürdigkeiten unerschöpflich. Das Wichtigste, ein sonst höchst bewallfahrtetes, wunderthägiges Marienbild steht nun in einer protestantischen Ecke, und der Küster versicherte, der Kopf sei hohl, mit Wasser gefüllt hätten muthwillige Fischlein dem Bilde sonst Thränen ausgepreßt. Ich habe Sünder gekannt mit hohlen Köpfen, denen auch solche Fischlein, im Gehirn schwimmen[d], zu

gelegener und ungelegener Zeit Thränen auspreßten. Ich übergehe einige andere Hauptnebenpuncte, als die Bestien am Gesims, welche Wasser spieen, wenns regnete, zur Ergetzung der Christenheit, und was dem sonst mehr sein mag.

Dresden, den 21. April.

Vorstehendes war gleich den 17., Abends, in Naumburg geschrieben und sollte, zum Beweis meines Wohlbefindens, sogleich abgehn; allein der Postcurs war gehemmt, und wir mußten das Blättchen mit uns nehmen. Am Ostertage hatten wir auf dem Wege nach Leipzig trübes und stürmisches Wetter, fortdauernd vortrefflichen Weg, aber so menschenleer, daß man in der Wüste zu fahren glaubte. Der Himmel heiterte sich auf, und schon um 12 Uhr zogen wir in Leipzig im Hôtel de Saxe ein. In Markranstädt hatten wir einige Russen gesehn, die sich mit irgend einer Art von Spiel divertirten. Ein sehr gutes Essen

stellte uns wieder her, wir durchzogen die Stadt, die gerade wegen des schneidenden Windes nicht erfreulich war. Abends gingen wir ins Declamatorium des Herrn Solbrig. Hohler, geist- und geschmackloser ist mir nicht leicht etwas vorgekommen; das Publicum aber hat mir gefallen. Es mochten gewiß *Davor gestrichen* ihm an 200 Thaler eingekommen *Von Goethe geändert aus* ingekommen sein, sie applaudirten aber nur ein einzig Mal, als er den Kaiser Alexander hoch leben ließ. Hätte der arme Schlucker sein Handwerk verstanden, so hätte er gleich »*Wohl auf, Cameraden! aufs Pferd, aufs Pferd!*« *Von Goethe nachträglich unterstrichen* angestimmt, und hätte gewiß große Sensation erregt. Dagegen fing er mit jämmerlichem Ton das elendeste aller jammervollen deutschen Lieder zu recitiren an: »*Ich habe geliebet, nun lieb ich nicht mehr.*« Es rührte sich aber hierauf, so wie nach andern ähnlichen Dingen keine Hand weiter, und wir machten uns in Zeiten davon. Dagegen schrieben wir zu unserer Lust die von August erzählte Todtentanzlegende in *Davor gestrichen* und

in hastigen paßlichen Reimen auf. Sie soll dem Prinzen Bernhard dedicirt und übersendet werden. An Spargel und an sonstigem Guten hat es auch nicht gefehlt.

Montag, den 19., fuhren wir ohne irgend ein Ereigniß, bei guten und leeren Straßen auf Wurzen, wo wir neben der Fähre eine ganz neue Militärbrücke fanden. In Oschatz fanden wir einen leidlichen Gasthof zum »Löwen« und schrieben daselbst eine Parodie des Solbrigschen Lieds, sie beginnt: »*Ich habe geliebt, nun lieb ich erst recht!*« und so geht es denn weiter. Von Leipzig heraus war die Gegend beschneit und bereift, das thauete aber weg und verlor sich; von *Über gestrichenem* bei einer gar freundlichen Abendsonne beleuchtet sahen wir das schöne Elbthal vor uns und gelangten zu rechter Zeit nach Meißen in den »Ring«. Ein großes Fourage-Magazin gegenüber versorgten *Von Goethe geändert aus* versorgte unzählige Fuhren, weißhalb die Wagen den ganzen Platz einnahmen. Eine Wittwe mit zwei Töchtern versorgte den Gasthof in dieser schweren Zeit, die

jüngste erinnerte mich an euere glückliche Art, zu sein. Sie erzählte die Verbrennung der Brücke mit großer Gemüthsruhe, und wie die Flamme in der Nacht sehr schön ausgesehn habe. Die zusammenstürzende Brücke schwomm brennend fort und landete am Holzhof; weil aber nicht das mindeste Lüftchen wehte, so erlosch alles nach und nach. In anderthalb Stunden war das ganze Feuerwerk vorbei. Ferner erzählte sie von den Kranken und Gefangenen, die sie gespeiset hätte, von der Einquartirung in den letzten Zeiten, wie die Kosaken ihre Pferde abgesattelt, sich in Kähne gesetzt und die Pferde nachschwimmen lassen. Das war alles vorübergegangen, und Meißen befand sich vor wie nach. Dieß ists, was am meisten aufheitert, wenn man an Orte kommt, wo der Krieg wirklich getobt hat, und doch noch alles auf den Füßen findet.

Dienstag, der 20., war ein sehr angenehmer und unternichtender Tag. Vor allen Dingen bestiegen wir das Schloß und besahen uns zuerst die Porcellainfabrik. Die Vorrathssäle

nämlich. Es ist eigen und beinah unglaublich, daß man wenig darin findet, was man in seiner Haushaltung besitzen möchte. Das Übel liegt nämlich darin. Weil man zu viel Arbeiter hatte (es waren vor 20 Jahren über 700), so wollte man sie beschäftigen und ließ immer von allem, was gerade Mode war, sehr viel in Vorrath arbeiten. Die Mode veränderte sich, der Vorrath blieb stehn. Man wagte nicht, diese Dinge zu verauctioniren oder in weite Weltgegenden um ein Geringes zu versenden, und so blieb alles beisammen. Es ist die tollste Ausstellung von allem, was nicht mehr gefällt und nicht mehr gefallen kann, und das nicht etwa eins, sondern in ganzen Massen zu hunderten, ja zu tausenden. Jetzt sind der Arbeiter etwa über 300. Hauptmann von Wedel, ein Bruder unsers guten Oberforstmeisters, hat die Direction, freute sich sehr, einen Weimaraner zu sehn, und war äußerst gefällig. Hinter den wohlgeputzten Scheiben einer Wohnung auf dem Schloßplatze sahen wir eine von den lieblichsten Erscheinungen. Ein schönes

Mädchen, von etwa 4 Jahren, wurde eben zum 3. Feiertage von der Mutter angezogen und stand auf dem dunkeln Grunde wie ein Porträtkleidchen, das van Dyk und Rubens nicht schöner hätten malen können. Die Schönheit des Kindes, die günstige Beleuchtung, der dunkle Grund, der Firnis des Glases, alles trug dazu bei, daß man sich nicht satt sehen konnte; und als ihr nun die Mutter das Halskräuschen umlegte, war das Bildchen völlig fertig. Während der ganzen Zeit sah sie uns an und schien beinah zu empfinden, daß es was Artiges sei, so aufmerksam angesehn zu werden. Der Dom, der auf demselben Platze steht, hat aus mehreren Ursachen äußerlich nichts Anziehendes, inwendig aber ist es das schlankste, schönste aller Gebäude jener Zeit, die ich kenne; durch keine Monamente verdüstert, durch keine Emporkirche verderbt, gelblich angestrichen, durch weiße Glasscheiben erhellt, nur das einzige Mittelfenster des Chors hat sich bunt erhalten. In ebenIn eben aus Die neben dem Chor waren mir auffallend und neu die aus Stein gehauenen

Baldachine über den Sitzen der Domherrn. Es sind Capellen und Burgen, die in der Luft schweben, und das Geistliche mit dem Ritterlichen wechselt immer ab. Ein höchst schickliche Verzierung, wenn man denkt, daß die Domherren altritterlichen Geschlechts waren und die Capellen *Von Goethe geändert aus* Capelle ihren Thürmen verdankten. Ich habe mir gleich eine Zeichnung davon gemacht, die den ganzen Begriff gibt, den man durch *Davor gestrichen* sich Beschreibung niemandem geben kann.

Zum Frühmahl ward ein Karpfen mit polnischer Sauce genossen, wie er uns den Abend vorher schon trefflich geschmeckt hatte. Ich besah noch die Pfeiler der abgebrannten Brücke und fuhr um halb 1 ab. Bei halb bedeckten Himmel war die Luft kühl, und doch Sonnenblicke so reichlich, daß wir die vergnüglichste Fahrt hatten. Wir zogen über die neugeschlagene Schiffbrücke und dann an dem rechten Ufer der Elbe hin, das über alle Begriffe cultivirt und mit Häusern bebaut ist, die erst einzeln,

dann mehrere Stunden lang zusammenhängend, eine unendliche Vorstadt bilden. In der Neustadt fanden wir alles auf dem alten Fleck, der metallne König galoppirte nach wie vor auf derselben Stelle unversehrt. In Weimar hatten sie ihm schon durch die Explosion der Brückenbogen einen Arm weggeschlagen. Schon $\frac{1}{2}$ Stunde vor der Stadt begegneten uns reichliche Spaziergänger, sogar eine lesende Dame; auf der Brücke aber erschien der 3. Feiertag in seinem völligen Glanze, unzählige Herren und Damen spazierten hin und wieder. Die beiden gesprengten Bogen sind durch Holzgerippe wieder hergestellt, aber nicht bis zur Höhe der steinernen Brücke, weißwegen man hinunter- und wieder hinauffahren muß. Was diesen Mißstand veranlaßt, erfuhren wir nicht. Auch die Stadt war sehr belebt. In der Moritzstraße hielten Russen, erwartend eine selige Bequartierung. Uns aber gings wunderlich: denn als ich an der Wohnung des Prinzen Bernhard anfuhr, begegnete mir Hauptmann Verloren und erzählte, daß er eben das

Haus geräumt und für die Hoheit eingerichtet habe. Ich bewunderte die gute Austheilung und anständige Einrichtung, fand auch Körners und andere Damen daselbst, welche diese Anstalten beurtheilen wollten und billigten. Hauptmann Verloren verschaffte uns sogleich ein ander Quartier in der 1. Etage seiner Wohnung, bei Herrn Hofrath von Burgsdorf. Wir sind auf das allerbequemste eingerichtet, finden gute Bedienung, herrliches und nicht zu theures Essen in einem nahen Traiteurhause; unser Wein hat bis heute gehalten, der Rack natürlich auch. Herrn von Ende besuchte ich heute früh, sodann Körners, wo ich Herrn *Arndt Von Goethe nachträglich unterstrichen* antraf, der sich als Patriot durch Schriften bekannt gemacht. Und so weit wären wir gekommen, bis zu halb 3 nach Tische den 21. April. Leider ist nun der Wein ausgegangen, und der doppelt so theure schmeckt nicht. Nun wünscht man recht wohl zu leben und hofft auf die Fortsetzung.

G.

[Dresden, 22./25. April 1813.]

Mittwoch, den 21., Nachmittag gingen wir zu den Mengsischen Gypsen, waren mehrere Stunden vollkommen vergnügt und belehrten uns aufs beste. Viele Russen gingen auf und ab und ließen sich von dem Inspector was vorerzählen. Ein junger, hübscher Officier hielt sich in der Gegend, wo ich war, und als ich es bemerkte, redete ich ihn an. Er nannte sich einen Herrn von Nolten, der Mann war mir bekannt. Einer seiner Verwandten hat eine Zeit lang in Jena, Weimar und Rudolstadt gelebt. Vielleicht erinnert ihr euch dessen. Ich sagte, wenn er nach Weimar kam, solle er mein Haus besuchen; es ist gar nicht unmöglich, und wer weiß, was so eine Bekanntschaft für Nutzen bringen kann.

Regierungsрат Graff von Königsberg, dessen sich August erinnern wird, ist hier bei der Verwaltungscommission angestellt. Er hatte sehr große Freude, mich zu sehn.

Abends gingen wir ins Schauspiel. »*Cosi fan tutte*«, italienisch, war angekündigt. Nein! so ein Schreckniß ist mir niemals vorgekommen. Alte, vermagerte, ja lahme Frauen, statt der lustigen Dirnen, Liebhaber, steif und stockig über alle Begriffe, der Buffo nicht der Rede werth; der Gesang gerade nicht schlecht, aber unerfreulich. Mir ward so angst, daß ich mich flüchtete, wie die Officiere ins Schiff stiegen. Auf dem Rückwege begegnete mir ein großer Volksauflauf, über den weg ein schöner Postzug hervorragte, eine treffliche Reisechaise mit VacheWasche und auf dem Bocke der Hofmockel. Der Wagen hielt vor einem Hause, ich drängte mich durchs Volk und sah Schwebeln aussteigen; den 4. April hatte er in Weimar von mir Abschied genommen. Welch ein wunderliches Wiederantreffen. Herr von Ende und Verlorenen haben sich seiner angenommen, er hat einen Arzt und gute Wartung.

Des Nachts gegen 11 weckte mich eine fürchterliche Erscheinung. Die Straße war von Fackellicht erhellt, und ein wildes

Kriegsgetöse hatte mich aus dem Schlafe geschreckt. Eine Colonne hatte in der Straße Halt gemacht. Es war eine unangesagte Einquartierung. Ganz verwünscht sah es aus, wenn sich die Thore der großen Häuser aufthatten und 10, 20, 30 bei Fackelschein in ein Gebäude hineinstürzten. Doch sind die Wirthe das nun schon gewohnt, sie haben Stuben und Lager, wie sie konnten, eingerichtet. Essen halten sie schon gekocht parat und wärmen es nur. Dicke Grütze, Rindfleisch und Sauerkraut, Kartoffelsalat mit viel Zwiebeln und Knoblauch, Brandtewein sind die Hauptingredienzien des Gastmahls.

Donnerstag, den 22., gingen wir nach dem Kupferstichcabinet, wo wir uns an großen Bänden nach Raphael gar trefflich ergötzten, alte Bekanntschaften erneuerten und neue ganz unvermuthet machten. Nach Tisch auf die Galerie. Die besten Sachen sind auf Königstein geflüchtet, aber an dem, was zurückblieb, hätte man ein Jahr zu sehn; doch war das Erste, was uns der Inspector Demiany verkündigte, daß Director Riedel auf dem Königstein sei, um

alles wieder herbeizuholen. Das wollen wir
denn auch abwarten und als ein
Glückszeichen ansehn.

Dresden ist freilich jetzt sehr lebhaft; wenn
man denkt, daß es schon für sich im
Gewissen 40 000 Einwohner hat, was
dieses schon in Friedenszeiten für eine
Bewegung gibt, und was für Bedürfnisse
für eine solche Menge müssen
zusammengeschafft werden. Nächstens soll
eine Übersicht des
Wochenmarkts Wochenmarks folgen,
insofern es möglich ist.

Auffallend war folgende Erscheinung:
Chorschüler, aber nicht etwa in langen
Mänteln wie sonst, sondern in knappen,
schwarzen Fracks und überhaupt schwarz
gekleidet, etwa 30 an der Zahl, gingen,
4 Mann hoch, Arm in Arm mit großen
Stürmern auf den Köpfen, der Präfect
voraus, durch die Straßen. Sie marschirten
nach der Melodie eines Gassenhauers, der
ohngefähr so heißen mag:

So gehen wir *gassaten*
Gassaten aus
gassaten,
Wir lustigen *Aus* lustgen Cameraden,
Und ziehen frank und frei.

Und was man uns genommen,
Das haben wir nicht bekommen;
Und wenn uns nun der Teufel holt,
So sind wir auch dabei.

Vor den ansehnlichsten Häusern und auch
vor dem unsern machten sie Fronte, sangen
einen Vers desselben Lieds oder auch eines
etwas ernsteren, und dann zogen sie weiter.
Der militärische Geist war auch schon
völlig in diese Schwarzröcke gefahren.

Daß die Kosaken, die auf dem Markte
halten, von allen Menschen umgeben und
angestaunt werden, ohne sich in ihrer
Gemüthsruhe im mindesten stören zu
lassen, darf ich kaum sagen; aber wie lief
jung und alt zusammen, als sie ein Kameel
mitbrachten, zum ächten asiatischen
Wahrzeichen. Ich sah mehrere dieser
seltsamen Fremdlinge vor einem Laden

stehn, wo Nürnberger Tand feil war. Sie kauften Nadelbüchsen und hatten große Freude an den Pferdchen, besonders aber an den bespannten Kutschen. Sie unterhielten sich darüber, deuteten auf alles ganz nah mit einer gewissen naiven Anmuth hin, berührten aber nichts.

Auf demselben Spaziergang kaufte ich einen *Fündling*. Ihr müßt aber nicht erschrecken, als wenn die Familie vermehrt werden sollte, vielmehr dient Herrn Riemer zur Nachricht, daß es ein seltsames Gestein seie, dem man keinen Namen geben kann, und das sich vielleicht nur einmal findet. Daß Truppen, besonders aber Officiere, zu Pferd und zu Fuß, in Wagen und auf Wagen hin- und herziehen, läßt sich denken. An Fourage-Fuhren fehlt es nicht, vom Lande kommen viele Menschen herein, und es ist ein großes Treiben den ganzen Tag. Dazwischen fehlt es nicht an Orgelmännern, seltsam gekleideten Kindern, die Kunststücke machen, und sonst an Buden und Läden, wo, wie an der Messe, allerlei Wunderliches zu sehn ist.

Ich habe mir einen Plan von Dresden
angeschafft und mache mich nach
demselben mit der Stadt und den Vorstädten
bekannt. Bewegung und Zerstreuung thun
mir gar wohl. Ich fange nun erst an, mich
wieder zu erkennen. Geht es euch auch gut,
so bleibt mir nichts weiter zu wünschen. Ich
habe noch nicht viel Personen gesehn, und
ist auch nicht viel Freude dabei. Man hört
nichts, als was man leider schon mit sich
selbst hat abthun müssen. Das Vergangene
zu hören, ist ekelhaft, und wer wüßte von
der Zukunft was zu sagen. Proclamationen,
Befehle, Gedichte und Flugschriften gibts
unzählige. Für August wird eine
vollständige Sammlung gemacht.

Wenn es Dir, mein liebes Kind, so gut geht,
als Du es um mich sonst und jetzt verdienst,
so kannst Du zufrieden sein. Die Bewegung
und Zerstreuung hat mich bald wieder
hergestellt. Lebe recht wohl und liebe mich.
Vogel besorgt Dir alles an mich.

[Dresden,] den 25. April 1813.

G.

Beiliegende Blätter gibst Du nicht aus der Hand, vorlesen *Davor gestrichen* näch[stens]. *Vgl. das letzte Wort des Briefes* könnt ihr daraus nach Belieben und Schicklichkeit. Gedichte kommen nächstens.

541. Goethe

Teplitz, den 10. Mai 1813.

Seit meiner Abreise habe ich manche Blätter dictirt, die, wie ich hoffe, nach und nach in euere Hände kommen werden. Gestern erhielt ich das Schreiben vom 30. April, wofür Wolffen der schönste Dank gesagt sein soll, so wie für alles Gute, was er euch in diesen unruhigen Zeiten geleistet

hat. Mir ist es durchaus wohl gegangen,
und nichts als Angenehmes und
Unterrichtendes ist mir begegnet. Ich
recapitulire kurz die Geschichte der
vergangenen drei Wochen. Den 17.
übernachteten wir in Naumburg, den 18. in
Leipzig, den 19. in Meißen; den 20.
besahen wir uns früh in Meißen und langten
Abends in Dresden an. Die Wege waren
durchaus vortrefflich und das Wetter meist
sehr schön. Den 21. sahen wir uns in
Dresden um, betrachteten besonders die
Mengsischen Gypsabgüsse, den 22. das
Kupferstichcabinet und auf der Galerie. Ich
sah mich in den Vorstädten um; den 23.
fuhren wir nach Tharandt und hatten eine
lehrreiche Unterhaltung mit Forstrath Cotta,
auch fand ich O'Carolls daselbst. Den 24.
kam der russische Kaiser und der König
von Preußen nach Dresden. Sonntag, den
25., reisten wir um Mittag ab und nach
Pirna. Den 26., nach einer Fahrt von
9 Stunden, kamen wir nach Teplitz, den 27.
kam der Kaiser von Rußland, die Hoheit zu
besuchen. Mittwoch, den 28., fing ich an zu
baden, Abends fuhren wir gegen Bilin. Den

29. nach Graupen, die Zinnwerke zu besuchen. Den 30. Mittags und Abends bei der Hoheit. Meine Arbeiten waren seit meiner Ankunft gut von Statten gegangen. Vom 1. Mai bis den 8. gebadet, gearbeitet, und in der Gegend umhergefahren. Den 9. fuhr die Hoheit mit ihrer Schwester Katharina, welche den 7. Abends angekommen war, nach Prag.

Das Baden bekommt mir ganz außerordentlich wohl, ich wüßte nicht, mich jemals besser befunden zu haben. Die Zahl der Curgäste vermehrt sich täglich durch Blessirte und Personen von Dresden. Die Einlösungsscheine haben seit unserm Hiersein zwischen 142 und 160 geschwankt. Der Aufwand ist dem Karlsbader vom vorigen Jahre ohngefähr gleich. Kutsch und Pferde machen die größte Annehmlichkeit des Aufenthalts. Der Kutscher versieht allen Dienst hinlänglich; wir wohnen in einem kleinen Gartenhause und haben die schönsten Blüthen vor uns. Da ich wegen eurer im Ganzen beruhigt bin, so wüßte ich mir weiter nichts zu

wünschen. Schreibt mir manchmal auf dem
eingeschlagenen Wege, ich werde das
Gleiche thun. Lebet recht wohl! in
Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehns.
Grüßet alle Freunde.

542. Goethe

Ob Du, mein liebes Kind, die Geschichte
unserer ersten Reisetage, die ich bei Herrn
von Verloren in Dresden zurückließ,
erhalten hast, ist freilich sehr ungewiß.
Auch ist erst gestern über Eger ein Brief an
Dich abgegangen. Weil dieser aber
wahrscheinlich geschwinder zu Dir kommt,
so will ich Dir dessen Inhalt kürzlich
wiederholen, vorher aber sagen, daß mich
der Brief vom 30. April höchst vergnügt
hat, für den, so wie für alles andre Gute
Wolffen der beste Dank werden soll.

Sonnabend, den 17., kamen wir zeitig nach
Naumburg und besah uns noch in der
Stadt. Den 18. waren wir in Leipzig und

konnten uns umsehn. Abends gingen wir in ein Declamatorium. Den 19. kamen wir Abends nach Meißen, bei dem herlichsten Weg und dem besten Wetter. Uns begegneten fast keine Truppen. Den 20. besahen wir uns im Dom und sonst, und fuhren Abends nach Dresden. Den 21. und 22. besahen wir die Merkwürdigkeiten von Dresden. Den 23. fuhren wir nach Tharandt, wo wir den Forstrath Cotta besuchten. Den 24. kamen Kaiser und König. Es war ein unendliches Treiben und Wesen. Den 25. fuhren wir nach Pirna und hatten daselbst einen sehr schönen Abend. Den 26. um 3 Uhr waren wir in Töplitz. Ich fing gleich an zu baden, spazieren zu fahren und zu arbeiten. Die umliegende Gegend besuchte ich fleißig. So ging es fort bis Sonntag, den 9. Da erhielt ich euren Brief, der mich sehr beruhigte. Die Hoheit ging nach Tafel ab, und seit der Zeit Hab ich im Stillen mein einfaches Leben fortgetrieben. Das Bad bekommt mir wieder ganz vortrefflich, und es fehlt mir nichts als öftere und ausführlichere Nachricht von euch.

Ein herzliches Lebewohl.

Teplitz, den 14. Mai 1813.

G.

543. Goethe

[Teplitz, 27. April 1813.]

Freitag, den 23., fuhren wir nach Tharandt.
Der Weg dahin durch ein Thal an der
Weißeitz hinauf, das sich bald sehr
verengt, bald wieder erweitert und zu
schönem Feldbau Gelegenheit gibt, ist
höchst angenehm. Die Lage des
Badeörtchens selbst ist wirklich gefällig.
An dem Puncte, wo zwei Thäler
zusammenkommen, steht die Ruine eines
großen und weitläufigen Schlosses auf
einer isolirten Anhöhe. Um dieselbe und in
die beiden Thäler hinauf ist der Ort gebaut,
das Badehaus groß und geräumig und auch
zum logiren eingerichtet. Ich erneuerte die

Bekanntschaft mit Herrn Forstrath Cotta,
dessen Anstalt, junge Leute zum
Forstwesen zu bilden, sehr gut gedeiht.
Andere Erziehungsinstitute schließen sich
an und greifen ineinander. Auch besuchte
ich Herrn von O'Caroll, der mit Tochter und
Enkel sich in jenes friedliche Eckchen der
Welt geflüchtet hat. Wir speisten und
tranken gut und waren Abends zur rechten
Zeit wieder zu Hause. Ich besuchte noch
Frau von Grotthuß.

Sonnabends früh war alles auf den Beinen,
weil man die Ankunft der Potentaten
erwartete. Ich ging über die Brücke und
besuchte Kügelgen in der Neustadt.
Kosaken, Ulanen, andere Reuterei,
Fuhrwerke aller Art, von den schlechtsten
Kibitken bis zu den kostbarsten
Reisewagen, bewegten sich hereinwärts, die
wohlmontirte und sich gut präsentirende
Dresdner Bürgergarde hinauswärts. Die
Ankunft der hohen Häupter verzog sich. Ich
ging wieder zurück nach Hause, sodann mit
meiner Wirthin, Frau von Burgsdorf, in die
Canzlei des Finanzcollegiums, deren

Fenster gerade auf die Brücke gingen. Doch als mirs da zu warm und zu eng ward, ging ich mit Forstrath Cotta wieder in die Neustadt, nach dem Schwarzen Thor, wo man ein paar bekränzte Säulen aufgerichtet hatte, an deren Fuß die Bewillkommnung vor sich gehn und hübsche, weißgekleidete Kinder wie gewöhnlich Blumen streuen sollten. Hier erfuhr ich den Unfall, welcher Weimar betroffen hatte, auf eine Weise, die mich mehr verdroß, als erschreckte. Meine eigne, so wunderbare und unvorsetzliche Entfernung gab mir die Hoffnung, daß auch von euch das Übel werde entfernt geblieben sein. Kaiser und König ritten endlich ein; es war $\frac{1}{2}$ 1 Uhr. Die Garden, wundersam schön, männlich und militärisch, folgten, bei 8000 Mann Infanterie. Mit Roth kamen wir zurück in die Stadt. Auf dem Neumarkt hielten Kaiser und König. Hier sah ich noch den Rest der Infanterie, alsdann Cavallerie und starke Artillerie vorbei defilieren. Nachts war Illumination, fast durchaus mit Lichern hinter den Fenstern. Ein einziges Haus hatte einen transparenten Tempel, daneben Inschriften

mit ziemlich kleinen Buchstaben, an welchen die Zuschauer die Schärfe ihrer Augen übten, ohne daß sie solche ganz hätten lesen können. Überhaupt scheint man, was diese Dinge betrifft, in Dresden nicht stark zu sein. So waren die Festone, womit die beiden Empfangssäulen oben verbunden waren, dergestalt dünn und mager, daß man sie den Mädchen auf die Kleider hätte garniren können. Ein starker Wind trieb sie nach der Stadt zu, so daß die hereinreitenden Fürsten wenig davon gesehn haben.

Sonntag *Quasimodogeniti*, den 25. Da entschieden war, daß die Hoheit nicht herüberkommen, sondern der Kaiser sie in Töplitz besuchen würde, so machten wir die Vorbereitungen zur Abreise. Ich dankte Herrn und Frau Hofrath von Burgsdorf, meinen freundlichen Wirthen, für gute Aufnahme, ingleichen Herrn Hauptmann Verloren für seine Vorsorge. Wir wurden aus der Ressource, deren Vorsteher er ist, trefflich, reichlich und wohlfeil gespeist und getränkt.

Um 1 Uhr fuhren wir auf vortrefflichem Weg und bei herrlichem Wetter nach Pirna. Es liegt gar anmuthig an der Elbe. Wir kehrten im ›Rößchen‹ ein. Nach Tische besuchten wir den Dom, der ein merkwürdiges Gebäude ist. Nicht so alt wie der Meißner, aber doch auch sehr lobenswürdig. Die hie und da eingeschriebenen Jahrszahlen deuten auf die Mitte des 16. Jahrhunderts. Außen ist zwar ein Basrelief von 1404, das aber bei einem neuen Bau nur eingemauert scheint. Das Merkwürdigste war uns der Taufstein. Um den runden Fuß desselben, auf dem viereckten Sockel, sind zusammenhängende Gruppen von Kindern angebracht, wie folgt:

Dieß sind die Vorstellungen der vier Seiten, wobei zu bemerken ist, daß immer die letzte Figur der einen Seite, perspectivisch, mit in die folgende Seite componirt. Man sieht leicht, daß der Gedanke sehr naiv ist: denn was könnte man artiger thun, als die Kindheit um den Taufstein versammeln. Die Compositionen sind durchaus

kunstgerecht, die einzelnen Stellungen allerliebst, die Figürchen ohngefähr 6 Zoll hoch. Ich will suchen, eine Zeichnung davon zu erhalten.

Wir gingen nach dem Flusse, der die Gegend sehr belebt, sahen mehrere auf- und abfahrende Schiffe. Diese sind sehr lang, vielleicht 90–100 Fuß. Ein solches Schiff trägt 1800–2000 Scheffel (Dresdner) Getraide. Die Pirnaischen Steine werden auch darauf nach Dresden und weiter transportirt. Ein dergleichen mit Steinen beladenes Schiff strandete Sonnabends an einem Pfeiler der Dresdner Brücke. Die Schiffer waren sonst gewohnt, durch die jetzt gesprengten Bogen zu fahren, und sind noch nicht genug unterrichtet, wie sie durch die andern durchkommen sollen, besonders da wegen der verschütteten 2 Bogen der Strom durch die übrigen gewaltsamer durchzieht. An dem Elbufer der Stadt Pirna fanden wir dergleichen Steine, die oberwärts herabkommen, mehr jedoch große, aufgesetzte Haufen Kalksteine, 2 bis 3 Stunden von Pirna, bei Nensdorf und

Borne gebrochen. Er muß mit dem Thonschiefer verwandt sein, denn er hat eine ganz schiefrige Lage. Auch Mühlsteine fanden wir von Kotta, eine Stunde von Pirna. Wir unterhielten uns mit einem entlassenen sächsischen Artilleristen, der uns allerlei Notizen gab, uns auf die Höhe hinter den Sonnenstein führt. Der Sonnenuntergang war unendlich schön, höherauchig; die Scheibe feuerroth und noch röther der Wiederschein im Wasser. Die Aussicht nach dem Königstein und Lilienstein sehr interessant. Seitdem Torgau zur Festung bestimmt ist, so hat man den Sonnenstein, ein weitläufiges Schloß gleich über Pirna, zum Irren-, Kranken- und Besserungshaus mit großen Kosten eingerichtet, ansehnliche Gärten ummauert, pp. Die Anstalt soll vortrefflich sein und von einem geschickten Arzte Biniz *Von Goethe nachträglich in die frei gelassen Lücke gesetzt* besorgt.

Montag, den 26., fuhren wir um 6 Uhr von Pirna ab, kamen um halb 11 in Peterswalde an, verweilten eine Stunde. Bei der Capelle

war die Aussicht ganz wunderbar. Durch starken Höhenrauch waren die hinter einander stehenden Bergreihen vortrefflich abgestuft. Um 3 Uhr in Töplitz im ›Schiff‹ eingekehrt und zwar im Gartenhause. Es ward ausgepackt. Nach Tische kam Herr von Ende. Abends ging ich zur Hoheit. Es regnete indessen sehr stark.

Teplitz, den 21. Mai 1813.

Ich hoffe, Du wirst die sechs ersten Blätter meines Reisetagebuchs, die ich bei Herrn von Verloren zurückließ, jetzo wohl erhalten haben. Auch schrieb ich ein Zettelchen durch einen Weimarschen Kutscher (Knecht bei Herrn Sorge) am 9. Mai, ferner den 10. über Karlsbad und den 14. durch Graf Edling. Die beiden letzten waren ziemlich gleichlautend, es ist also genug, wenn Du nur einen erhalten hast. Von mir kann ich nur sagen, daß ich mich recht wohl befinde. Das Bad thut seine alten Dienste. Wir sind fleißig und

fahren sodann in der Gegend umher. Ohne die Equipage wäre hier nicht zu leben: denn da man so nah am Kriegsschauplatz ist, daß man Nachts sogar manchmal die Feuerzeichen am Himmel sieht, wenn irgend ein unglücklicher Ort brennt; da man von lauter Flüchtigen, Blessirten, Geängstigten umgeben ist, so sucht man gern in die Weite zu kommen, wenn man zu Hause sein bißchen Geschäft abgethan hat. Der Frühling ist hier unendlich schön, besonders blühn die Kastanien jetzt im Park und an allen Wegen auf das allervollkommenste. Das Leben ist ohngefähr so theuer hier, wie vor dem Jahre in Karlsbad. Es wird wenig Unterschied sein.

Hiernächst muß ich den Kutscher loben, der nicht allein Pferde und Geschirr, wie immer, sehr gut hält, sondern auch seinen übrigen Dienst dergestalt versieht, daß man es nicht besser wünschen kann. Schon durch seine Ehrlichkeit wird mehr erspart, als zu berechnen ist.

Euere durch Herrn von Spiegel gesendeten Briefe sind mir von Prag zugekommen. Sie haben mir sehr viel Vergnügen gemacht. In der jetzigen Zeit kann man nur Gott danken, wenn man auf seinen Füßen stehen bleibt. Das Unglück, was jetzt Dresden und die Gegend aussteht, darf man sich gar nicht vergegenwärtigen. Ich habe bis jetzt 17 Mal gebadet, und will so fortfahren. Alles kommt darauf an, wie meine Arbeit von Statten geht. Bis jetzt läßt sie sich gut an. Der künftige Monat muß ausweisen, was weiter zu thun ist. Grüße Professor Riemer zum schönsten und theil ihm das Gegenwärtige mit. Ich danke ihm für seine Zuschrift. Ich habe mir die griechische und römische Technologie in Dresden angeschafft und studire sie fleißig. Sobald ein paar Bücher der Biographie im Reinen sind, sende ich sie ab. Auch Hofrath Meyer grüße zum schönsten und laß ihm besonders die Stelle vom Taufstein zu Pirna lesen; diese ist ihm zugeschrieben. August soll gleichfalls Dank für sein Briefchen haben. Könnt ihr mir auf irgend eine Weise wieder etwas zubringen, so thut es. Frau von Stein

alles Liebe und Gute, wie allen Freunden und Nachbarn, nicht weniger Wolffs und sämmtlichen Schauspielgenossen. So viel für dießmal, mit dem herzlichsten Lebewohl! welches auch dem kleinen Mandarinen gelten soll.

G.

Da es mir nun, wie Du siehst, so wohl als möglich geht, so danke ich Dir herzlich für den Antrieb, mich hierher zu begeben. Einige Tage später wäre es unmöglich gewesen. Was Du erduldet hast, möge eine fröhliche Folgezeit vergelten. Bis jetzt steht alles noch schwankend, so daß man keinen Plan machen, noch sich etwas vornehmen kann; sobald dieß möglich ist, hörest Du mehr von mir. Indessen schreibe ich von Zeit zu Zeit, laßt mich auch etwas vernehmen.

August soll mich dem Erbprinzen, sowie dem Prinzen Bernhard bestens empfehlen.

Letzterem sende ich das Mährchen vom *Todtentanze*, in eine Ballade verwandelt, mit gegenwärtiger Gelegenheit und hoffe, es wird Spaß machen.

Von Karl kann ich euch so viel sagen, daß derselbe, obgleich von seiner Geliebten und Schwiegermutter begünstigt, noch nicht zu seinem Ziele gelangen können. Weil aber doch zuletzt durch Beharrlichkeit alles möglich wird, so wird sich das auch machen. Er ist gegenwärtig hier, um gewisser Negotiationen willen, zu deren Beförderung ich ihm ein zweites Attestat, ohngefähr im Sinn des ersten, nicht versage. Die Beharrlichkeit, wie gesagt, von Mutter und Tochter scheint immer die gleiche, und sie wird es denn doch noch zuletzt dahin bringen, daß wir Karln als Hausbesitzer in Karlsbad, wozu ihn sein Name schon berechtigt, dereinst begrüßen werden.

544. Goethe

Teplitz, den 1. Juni 1813.

Gestern langte Dein Brief vom 24. *Geändert aus unleserlicher Zahl* glücklich an, ist also nicht länger wie billig unterwegs gewesen. Überhaupt sendet nur alles durch Vogeln an Verlorenen, da erhalte ich es am sichersten und geschwindesten. Es freut mich sehr, daß ihr die bisherigen Unbilden mit gutem Muthe ertragen habt. Fahret ja so fort und in der Lage, in der ihr seid, beklagt euch ja über nichts: denn wie es in denen Gegenden aussieht, wo die Armeen wirklich zusammentreffen, das darf man sich gar nicht vergegenwärtigen. Wir befinden uns wohl und sind fleißig. In kurzer Zeit wird das Manuscript an Riemer abgehn, dem ich alsdann schreibe. Ich habe jetzt nur zwei Briefe von Dir; der mittlere, durch Frau von Berg, scheint noch unterwegs zu sein. Meine Sendung durch Stallmeister Sievers wird nun auch in euren Händen sein. Und so wäre nun alles wieder zwischen uns im Gange. Ich schreibe deßhalb auch gleich wieder, ob ich schon nicht viel zu melden habe. Der gute Voigt thut mir sehr leid.

August soll mich ja gelegentlich dem Herrn
Geh. Rath empfehlen und ihm meine
Theilnahme bezeigen. Auch möchte ich
etwas von Meyer und Knebel hören, wie es
denen gegangen ist, und wie sie sich
befinden. Körners sind noch hier, in einer
sehr unangenehmen Lage. Ihr Sohn ist bei
den Preußen, und sie mögen überhaupt
beim Einrücken der nordischen Alliirten
etwas laut gewesen sein, deßwegen, scheint
es, mögen sie nicht gern nach Dresden
zurück. Ich fahre sie einen Tag um den
andern spazieren; es ist dieß doch
Unterhaltung und Zeitvertreib. Dr. Schütze
ist auch von Karlsbad hier angekommen,
wird aber bald nach Dresden gehn. Sonst ist
von alten Bekannten niemand hier außer
Dr. Kapp und die Gräfin Brühl. Auch diese
seh ich selten und sonst gar niemand. Die
Gegend ist jetzt unendlich schön und das
Wetter herrlich, recht für ein warmes Bad
geeignet. Ich wünsche Dir auch schönes
Wetter und reichliche Gartenfrüchte. Wegen
20 kleiner Flaschen Egerbrunnen geht heute
ein Brief an den Inspector ab. Die Pferde
befinden sich sehr wohl, es wird ihnen nicht

viel zugemuthet. Der Kutscher macht seine Sachen vor wie nach höchst lobenswürdig, und läßt mir manchmal merken, daß er auch gegen Dich belobt sein möchte. Das Essen ist hier nicht sonderlich und theuer, der Wein auch nicht wohlfeil, indessen läßt es sich ertragen. Ich habe schon 28 Bäder genommen und werde im Juni so fortfahren. Vielleicht läßt sich in 4 Wochen eher entscheiden, was man thun will. Schreibt mir von Zeit zu Zeit dasselbige. Grüße Augusten zum schönsten. Er soll ja mit seinem Weimarischen Zustande zufrieden sein, wenn er auch manchmal lästig ist. Was die jungen Geschäftsleute hier ausstehn, die für Freund und Feind die Bedürfnisse herbeischaffen sollen und deßhalb immer mit im Felde liegen müssen, geht über alle Begriffe. Grüßet alles. Hierneben steht das verlangte Liedchen, dem man freilich Tag und Stunde nicht ansieht, wo es entstanden ist. Es findet sich leicht eine Melodie dazu. Wenn ich zurückkomme, soll mich die Engels damit empfangen.

G.

Ich habe geliebet, nun lieb ich erst recht;
Erst war ich der Diener, nun bin ich der
Knecht,

Erst war ich der Diener von allen;
Nun fesselt mich diese charmante Person,
Sie thuet mir alles zur Liebe, zum Lohn;
Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet, nun glaub ich erst
recht;
Und geht es auch wunderlich, geht es auch
schlecht,
Ich bleibe beim gläubigen Orden.
So düster es oft und so dunkel es war
In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
Auf einmal ists lichter geworden.

Ich habe gespeiset, nun speis ich erst gut;
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
Ist alles an Tafel vergessen.
Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie
fort;

Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,
Ich kost und ich schmecke beim Essen.

Ich habe getrunken, nun trink ich erst
gern;
Der Wein, er erhöht uns, er macht uns zum
Herrn
Und löset die sklavischen Zungen.
Ja! schonet nur nicht das erquickende Naß;
Denn schwindet der älteste Wein aus dem
Faß,
So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt;
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer
getobt,
So drehn wir ein sittiges Tänzchen.
Und wer sich der Blumen recht viele
verflicht,
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibt ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur aufs neue, bedenke dich
nicht!
Denn wer sich die Rosen, die blühenden,
bricht,

Den kützeln fürwahr nur die Dornen.
So heute wie gestern es flimmert der Stern;
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
Und lebe dir immer von vornen.

Entsprungen Leipzig, den 18. April 1813 in
Solbrigs Declamatorium, geschrieben
Oschatz, den 19. April, bei einem sehr
friedlichen Mittagsessen.

Ich lege noch ein Blättchen bei, um Dir zu
sagen, daß ich von Wien sehr erfreuliche
Nachrichten habe, die mich überzeugen,
daß Ihr Majestät fortfahren, in Gnade und
Huld meiner zu gedenken. Über die Rede
zu Wielands Andenken hat sie mir das
Freundlichste sagen lassen. In so trüben
Zeiten, wo man kaum mehr weiß, wohin
man die Augen richten soll, thut ein solcher
Sonnenblick gar zu wohl.

Wolffs Brief, den Du mir ankündigst, will
ich abwarten und ihm sodann selbst
schreiben und ihm für seinen treuen

Beistand vorläufigen Dank sagen. Grüße
das Ehepaar unterdessen zum
allerschönsten.

Wie es unserer Schopenhauer ergangen,
möchte ich doch auch wissen. Grüße sie
von mir und versichere sie meiner
Theilnahme.

545. Goethe

[Teplitz, 6. Juni 1813.]

Pfingsten, das liebste, lieblichste Fest bringt
mir einen Brief von Dir, bis auf einen sind
alle angekommen; da Du aber sie
gleichlautend ausstelltest, so weiß ich, wie
es ohngefähr bei euch aussieht, und
wiederhole: danket Gott, daß ihr so
davongekommen seid, ich habe ganz
Anderes gesehen.

Ein Brief an Wolff wird angekommen sein.
Ich sprach von Johns Krankheit, er ist

wieder besser. Das Übel hat er sich durch einen temperleinischen Eigensinn zugezogen, es ward aber sehr ernsthaft. Nun ist er besser, ich habe mich der Lage gemäß eingerichtet, und an meiner Arbeit schadets mir nicht. Ich hatte so sehr viel vorgearbeitet, daß ich einige Wochen zur Revision brauche. Ich komme mit allem, was ich mir vorgenommen, sehr gut zu Stande. Am goldenen Ei solls nicht fehlen. Daß Du das Mögliche thust, weiß ich und erkenn es; fahre so fort und vergnüge Dich dazwischen, bis wir uns wieder in der Gegenwart einer treuen Liebe erfreuen können.

Zur Communication brauchts nun weiter keine Umstände. Schreibt mir nur direct nach *Töplitz* durch *Dresden*, so habe ich den Brief bald genug. Ohngefähr am 10. Tag.

Gesellschaft seh ich fast gar nicht, sie sind alle im Augenblick ersoffen und quälen sich von Morgen zu Abend mit widersprechenden Neuigkeiten; aber mit

meiner Hauptsache geht es gut und muß
immer noch besser gehn, da mir das Bad
sehr wohl bekommt, und ich Zeit habe,
alles wohl zu überlegen.

Wenn Du meinen Brief nicht lesen kannst,
so wird Uli aushelfen, ich gewöhne mir fast
ihre Hand an, es sieht fast aus, als wenn ich
in sie verliebt wäre.

Kannst Du mir ohne große
Beschwerlichkeit etwas von unsern
Jenaischen Freunden sagen, und wie diese
durch die Zeit durchgekommen sind? Vom
guten Knebel möcht ich gern etwas wissen.
Sie haben es vielleicht leidlicher gehabt als
ihr.

Seit dem 27. *Über gestrichenem*: 24. Mai,
dem Datum Deines letzten Briefes, wirst
Du erhalten haben:

NB. am 5. ging ein Brief an Wolff ab.

So weit war ich gestern gekommen. Heute
noch einiges. Ich freue mich sehr, daß alles

bei euch wieder im alten Gleise geht, die Besorgung der Gärten, das Theater und das liebe Belvedere. Fahret so fort, das Nöthige zu thun und euch zu vergnügen.

Melde mir doch auch etwas von Geh.
Regierungs-Rath von Müller und grüße ihn schönstens. Ingleichen von Falk, auch diesem sage ein freundlich Wort, Lortzings nicht weniger.

Ich wünschte nur, Du könntest ein paar Tage mit mir in meinem Gartenhause sein. Das Gärtchen ist klein, liegt aber frei und hat die schönste Aussicht. Das Baden bekommt mir sehr gut, auch habe ich einen guten Wein gefunden und kann alle Tage Krebse haben; so siehst Du also, daß mir nichts abgeht.

John hat gut geschlafen, und es steht viel besser mit ihm. Madame Schopenhauer viel Grüße! wie ist es ihr da draußen ergangen? Meldet mir so nach und nach, was sich sagen läßt, und behaltet mich lieb. Teplitz, den 7. Juni 1813, als am 2. Pfingsttage.

G.

Frau von Heygendorf die schönsten Grüße,
auch Herrn Hofkammer-Rath und Genast.

546. Goethe

[Teplitz, 10. Juni 1813]

Wie euch der Sonntag immer etwas
Gefährliches gebracht hat, so war es bei mir
umgekehrt; jederzeit begegnete mir etwas
Erwünschtes an diesem Tage, und zwar
nach Maßgabe seines Namens, als Jubilate,
Exaudi, u. s. w.

Durch die mehreren Briefe, die nun alle bei
mir angekommen sind, seh ich nun, wie es
bei euch steht; wir müssen eben wie alle
Welt abwarten, was es geben kann. Der
Stillstand lässt uns Frieden hoffen. Indessen
wird der Besuch, wenn ihr welchen habt,
desto eher bei euch bleiben.

Ich habe nun schon 36 mal gebadet und
befinde mich dabei sehr wohl und thätig;
auch wohne ich so hübsch und bin so gut
eingerichtet, daß ich mich nicht wegsehne.
Nirgends könnte ich meine Arbeit auf den
Grad fördern wie hier, ich denke, sie soll
gelingen.

[Teplitz,] den 14. Juni 1813.

Vorstehendes war geschrieben, als sich ein
Reitknecht meldet, der nach Weimar geht.
Ich will dieß Blättchen gleich mitgeben. Er
wird euch sagen, daß er mich ganz wohl in
meinem Gärtchen angetroffen hat.

John ruckt sich auch wieder zurechte.
Deine und Augustens Briefe bis zum 6. Juni
habe alle erhalten. Auch einen sehr werthen
Brief vom Herzog.

Schlossern habe direct über Eger
geschrieben. Eine Anweisung für Ramann
lege ich bei. Schlosser ist avertirt.

Das Andre für August. Es sind keine Neuigkeiten, aber Originalpapiere.

Soeben fällt mir ein, die Rolle hinzuzufügen. Adieu.

G.

Dem Überbringer erzeigst Du was Angenehmes.

547. Goethe

Teplitz, den 26. Juni 1813. a.

Es ist ein sehr guter Gedanke, mein liebes Kind, daß Du die Briefe von so langer Zeit her ordnest, so wie es sehr artig war, daß Du sie alle aufgehoben hast. Woran soll man sich mehr ergetzen in diesen Tagen, wo so vieles vergeht, als an dem Zeugniß, daß es selbst auf Erden noch etwas Unvergängliches gibt. Augusts gute Einrichtung mit den Papiertaschen hat also

auch auf Dich gewirkt. Sie kommt mir auch zu Statten: denn ich habe mir, bei meiner Ankunft, dergleichen zusammengeleimt und habe alles in besserer Ordnung als vor dem Jahre.

Deine Briefe sind alle glücklich angekommen und, wie ich daraus ersehe, auch die meinigen bei euch. Wir hätten es uns aber bequemer machen können, wenn wir sie gleich Anfangs numerirt hätten. Da braucht es nicht so viele Wiederholungen, deswegen will ich auch gleich die gegenwärtigen Blätter *Von Goethe über der Zeile nachgetragen* oben in der Ecke mit a und so fortund so fort *von Goethe über der Zeile nachgetragen* bezeichnen: denn ich werde Dir doch noch von hier aus mehr als einmal *Von Goethe aus einen geändert* schreiben.

Mit dem dritten Bande geht es seinen Gang. Das erste Buch und den größten Theil des zweiten habe ich nach Dresden geschickt, adressirt an August. Wahrscheinlich nimmt es Peucer mit nach Weimar. Ich werde mich

nicht vom Platze bewegen, bis ich mit den übrigen so weit bin, daß es mir nicht mehr fehlen kann. So eine Arbeit ist viel größer, ja ungeheuerer, als man es sich vorstellt. Da ich aber noch drei Monate Zeit habe, so brauche ich mich nicht gerade zu ängstigen.

Da Dir das kalte Bad zwischen Weimar und Belvedere wohl bekommen ist, so brauchst Du Dich über die Whistmarken nicht zu betrüben. Wenn Du sie nicht wieder erhältst, so finden sich in Dresden wohl dieselbigen oder andere.

Vor allen Dingen muß ich nun die Ankunft des Herzogs erwarten. Es ist mir sehr angenehm, daß er sich entschlossen hat; er hätte sonst gewiß den traurigsten Winter verlebt. Ich wünsche nur, daß es ihm so wohl bekommt wie mir. Ich habe mich sehr lange nicht so gut befunden, aber freilich auch schon fünfundvierzigmal gebadet und mich sehr diät gehalten, wozu die hiesige Küche freilich den besten Anlaß gibt.

Die Theurung ist freilich groß in dieser Gegend, indem unsere Wirthe selbst 1½ Kopfstück für eine Mandel Eier geben müssen. Ein gebratenes, kleines Huhn wird zu 1 Gulden (2 Kopfstück) *Die Klammer nachträglich über der Zeile* angerechnet, die Flasche Melniker 15 Groschen. So genau wir leben, kommen wir die Woche nur mit 50 Gulden Sächsisch aus, und da darf kein merkliches Extraordinarium Statt finden. Die ersten Einlösungsscheine habe ich von Prag zu 157, die letzten zu 152 erhalten.

Unsere Wohnung ist und bleibt sehr angenehm, aber die Kälte ist groß, so wie die Trockne; über beides werden große Klagen von Badegästen und Landleuten geführt.

Ich sehe nun fast gar niemand mehr: denn da die Sachen überhaupt so confus und ungewiß stehn, so sind die Menschen noch confuser und ungewisser. Ich halte mich an meine Arbeit, wie es auch am Ende jeder

thun muß, er mag ein Geschäft oder ein Handwerk haben, welches er will.

Daß Du Dich so gut eingerichtet hast, freut mich gar sehr. Deine Gegenwart erspart uns wenigstens die Hälfte von dem, was es sonst kosten würde: denn Du kannst doch gar manches ableiten und das Unvermeidliche wohlfeiler einrichten; auch soll Dir dafür der schönste Dank gesagt sein, und ich hoffe, wir wollen das, was uns übrig bleibt, noch vergnüglich genießen.

Auch Uli grüße besonders. Sie soll gelobt sein, daß sie mein Westchen auch zur Zeit der Noth nicht zurückgesetzt hat. Ich verlange sehr danach. Vielleicht habt ihr den glücklichen Gedanken gehabt, es des Herzogs Leuten mitzugeben. Es ist auch recht schön und glücklich, daß sie sich den fatalen Verlust nicht allzu sehr zu Herzen nimmt. Bleibt immer hübsch einig und vergnügt unter unserm Dache, und wir wollen noch eine Zeit lang zusehn.

Heute hab ich einen merkwürdigen Besuch gehabt und zwar Herrn von Dankelmann, der sich sehr angelegentlich nach seiner Frau und Kindern erkundigt. Sein rechtes Auge war mit einer schwarzen Binde bedeckt, welche zugleich diese ganze Seite des Kopfs verhüllte.

Er hatte bei einem der leichten Corps gestanden, welches im Eislebischen operirte, wo man sich ganz wohl befunden haben mag. Von seinem Chef an den General Wintzingerode beordert, wohnte er der Schlacht vom (b.) 2. Mai mit guter Besonnenheit bei: denn er wußte recht hübsche Rechenschaft davon zu geben. Durch einen Sturz mit dem Pferde gequetscht und sonst beschädigt, retirirte er mit den Alliirten, erhielt die Erlaubniß, in Großenhain über der Elbe sich zu curiren und zu pflegen, mußte aber auch von da fort und wurde, als er sein Corps wieder aufsuchte, von russischen Marodeurs geplündert und mißhandelt. Endlich gelangte er nach Breslau und glaubte sich in Sicherheit; allein die Franzosen rückten

unvermuthet ein und nahmen ihn nebst noch ein paar hundert Officieren gefangen. Bei dieser Gelegenheit wurde er abermals ausgeplündert und erhielt eine Kopfwunde, durch welche das Auge mit zu leiden scheint; und so ist er denn wieder nach Sachsen gekommen, hat sich, wie es scheint, selbst ranzionirt, sieht sich nun in Böhmen um und will durch einen Umweg wieder nach Preußen. Dieses hat er mir erzählt, und ich schreibe es umständlich, weil man doch auch in Weimar die Schicksale dieses wunderlichen und unglücklichen Menschen nicht ungern vernehmen wird.

Dieses ist einer von den vielen Tausenden, die jetzt in der Irre herumgehn und nicht wissen, welchem Heiligen sie sich widmen sollen. Am schlimmsten sind die königlich sächsischen Landeskinder dran, besonders die, welche bei Leipzig den 18. Juni gefangen worden. Man verfährt gegen sie, ihr Vermögen, ihre Eltern sehr streng, und sie werden von niemand bedauert, weil

selbst die Wohlwollenden doch immer
meinen, sie hätten es können bleiben lassen.

Den 27. Juni.

Die Sonntage fahren fort, sich immer sehr gut gegen mich zu betragen, und so hab ich gestern spät endlich den Brief durch Frau von Berg erhalten. Er machte mir viel Freude, weil ich auch zurück sah, daß ihr euch, den Umständen nach, leidlich und immer thätig und resolut verhalten habt. Allen tüchtigen Menschen bleibt durchaus nicht weiter zu thun, und wenn der Schmied immer sein Hufeisen schmiedet und die Köchin immer kocht, so ist das Nothwendige und Rechte gethan im Krieg wie im Frieden. Alles reden, schwätzen und klatschen ist vom Übel.

Durch Frau von Berg habe ich denn auch erst heute früh die recht umständlichen und eigentlichen Nachrichten von mancherlei Dingen, die sich dort ereignet, erhalten, und

die ich nur im Allgemeinsten gewußt, daher sie mir nicht wohl begreiflich schienen. Diese Damen haben sich lange genug in jener Gegend aufgehalten und manches gehört, wodurch ihre Relationen ziemlich vollständig werden konnten.

Frau von Schiller hatte Deinen Brief eingeschlossen. Empfiehl mich ihr zum allerschönsten; ich bin sehr dankbar, daß sie meiner auch in der Abwesenheit freundlich gedenkt. Dagegen habe ich auch für sie fleißig gearbeitet, ich hoffe, sie soll sich dessen nächsten Winter erfreuen.

Von Wien hab ich wieder einen himmlischen Brief, und es ist sehr glücklich, daß man vom Südost etwas höchst Erfreuliches vernimmt, da von Nordwest nichts als Unheil zu erwarten steht. Niemand kann auch nur für den nächsten Tag gut sagen. Meine Lage wird durch die Ankunft des Herzogs sehr gesichert: denn es mag erfolgen, was da will, so ist er davon doch immer eher unterrichtet als wir Particuliers, und es ist

meine Schuldigkeit und zugleich mein Vortheil, mich an ihn anzuschließen. Haltet euch nur an eurer Stelle, so gut ihr könnt, und wegen meiner seid unbesorgt; ich will schon das Meinige thun, damit meine Abwesenheit unserem Zusammensein zum Vortheil gereiche.

Den 28.

Was die nächste Zeit und die Zukunft betrifft, so wollen wir ganz ruhig sein. Dieß wiederhole ich Dir: thue nur jedes in jedem Augenblick das Seinige.

Wegen John wird manches zu besprechen sein; er ist gut, aber krank, durch körperliche Anlage und vielleicht durch Schuld. Dießmal übertrag ichs, es kostet mich, aber es hat mir noch nicht geschadet. Man muß jetzt alle Verhältnisse respectiren und Gott danken, wenn man leidliche Tage hat. Mein Befinden ist sehr gut und läßt mir alles zu, was ich will und soll. Wir erwarten

den Herzog zur Cur, die Großfürstin Katharine als Durchreisende. Ich will aber mein Packet schließen, damit es der nächste Bote, an dem es nicht fehlen wird, mitnimmt. Lebe wohl. Liebe mich.

Erfahrung gibt Zutrauen, Zutrauen Hoffnung, und Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden. So stehts ohngefähr geschrieben.

G.

Teplitz, den 1. Juli 1813. c.

Ich will immer noch ein neues Blatt anfangen, da ich doch noch manches zu erzählen habe. Die Großfürstin *Katharina* war gestern hier, auf einem kleinen Umwege, den sie macht, nach Karlsbad zu gehen. Ich ward veranlaßt, sie zu sehen, und habe sie der Großfürstin *Marie* sehr ähnlich gefunden. Sie ist um weniges größer, aber im Gesicht, an Gestalt und

Betragen erkennt man das Schwesternliche.
Sie war sehr freundlich, und mir ist es
höchst angenehm, ihr aufgewartet zu haben.

Eine merkwürdige Bekanntschaft habe ich
sodann gemacht, einen Rittmeister von
Schwane[n]feld, der den Gesandten in
Gotha überfallen, Schwebeln entführt und
sonst auf dem Thüringer Wald sein Wesen
getrieben hat. Es ist ein junger Mann, von
starkem Körperbau, regelmäßigm Gesicht,
dem Bart und straubige Haare etwas Wildes
geben. Im Gespräch ist er zwar kurz
gebunden, aber bedeutend und, wenn er
seine Abenteuer erzählt, ganz charmant, ja
geistreich. Da er in diesem Feldzuge, so
kurz er war, viel gewagt, gethan und
gelitten hat, so ist er heimlich ergrimmt,
daß nichts aus allen den Anstalten
geworden ist, und spricht unter Vertrauten
ganz offen über die vielen Fehler und
Versehen, die von Anfang vorkamen. Er
macht die Personen, ihre Reden und
Betragen, besonders die alten Generale, gar
treffend nach und sagt überhaupt viel, was
ich ihm nicht nachsagen möchte. Er kommt

Abends in den Garten herunter, und wenn nicht zu viel Personen beisammen sind, ist er offen und unterhaltend. Er hat mich mehr als einmal bis zu Thränen lachen gemacht.

Von diesen Dingen sagt ihr nur den Vertrautesten. Meine Briefe überhaupt gebt ihr nicht aus Händen; erzählen und vorlesen daraus werdet ihr mit Vorsicht. Ich wünsche nur, daß wir wieder so weit sein mögen, um reden zu dürfen wie dieser Soldat, der, als passionirter Theilnehmer, vernünftiger und mäßiger von allem spricht, als die sämmtlichen müßigen, philisterhaften Zuschauer.

Die Verlängerung des Waffenstillstandes beruhigt uns hier; die Einrichtung des Schlosses und der Stadt Gitschin zu einem Congreß gibt die besten Hoffnungen denen, die den Frieden wünschen. Worunter ich denn auch im Stillen gehöre. Denn laut darf man mit solchen Gesinnungen nicht sein. Lebe recht wohl. Du hörst bald wieder von mir. Grüße alles.

G.

Am 3. Juli.

Nun kann ich euch noch vermelden, daß euer Brief vom 26. Juni bei mir angekommen ist, und ich freue mich, daraus zu ersehen, daß es euch leidlich geht; nur beunruhigte mich einigermaßen, daß ihr einer Rolle nicht gedenkt, die ich dem Weimarischen Reitknecht mitgegeben habe, der am 14. Juni von hier abging. Auf dieser Rolle war, nebst andern Dingen, eine Anweisung für Ramann auf 300 Gulden Rheinisch an Schlosser aufgewickelt. Erkundigt euch sogleich, wenn sie nicht angekommen sein sollte, nach diesem Menschen, dessen Namen ich leider nicht weiß *Die Worte nach diesem ... nicht weiß nachträglich am Rande hinzugefügt.* Und August müßte gleich an Schlosser schreiben, daß die Assignation nicht honorirt würde, wenn sie nicht durch eure Hände gegangen ist. Ich tröste mich damit,

daß ihr oft etwas in Briefen vergeßt und auslaßt, was man gern wissen möchte. Lebe recht wohl. In Prag war ich noch nicht. *NB.* Desport hat von Dresden ein Packet an August mitgenommen. Gebt mir bald Nachricht, so wie von der Rolle.

Da die Sache wegen der übersendeten Rolle von Bedeutung ist, so lege ich deßhalb noch ein besonderes Zettelchen bei.

Den 14. Juni kam ein Weimarischer Reitknecht zu mir, dessen Namen ich leider nicht gefragt habe, und sagte, er gehe mit Pferden, die bisher krank gewesen, nunmehr auch nach Weimar, und fragte, ob ich etwas zu bestellen hätte?

Ich gab ihm hierauf eine Rolle mit, auf welche Folgendes gewickelt war:

Dieser Reitknecht hätte eigentlich den dritten Tag in Weimar sein müssen; da aber zu jener Zeit die Freicorps noch im Voigtland schwärmtten, wovon wir nicht unterrichtet waren, und ihr nichts von der

Ankunft derselben meldet, so habe ich allerdings Ursache, besorgt zu sein. Zwar wird mich Herr von Seebach, welcher nächstens mit dem Herzog hier erwartet wird, hierüber schon aufklären; sollte er *Aus* es aber nicht angekommen sein, wie ihr ja bei Herrn Hofkammerrath gleich Nachricht einziehn könnt, so müßte der Herr Lyceumsdirector Schlosser in Frankfurt sogleich davon benachrichtigt werden.

Teplitz, den 3. Juli 1813.

G.

Soeben fällt mir ein, daß ihr wahrscheinlich in denen Herrn von Seebach mitgegebenen Briefen der Rolle gedacht habt; ich will also dessen Ankunft, welche in einigen Tagen erfolgen wird, ruhig abwarten.

G.

548. Goethe

Teplitz, den 1. Juli 1813. d.

Damit ich nicht irre werde, will ich gleich dieses Blatt fortsetzen.

Den 6.

Gestern Abend sind Durchlaucht der Herzog angekommen. Es ist mir sehr lieb für ihn, daß er der dieser Bäder sich in einiger Ruhe bedienen kann, und wünsche nur, daß sie ihm so wohl thun als mir.

Die Sorge wegen der Rolle ist mir nunmehr ganz benommen; und ob ihr gleich der Assignation für Ramann nicht erwähnt, so hoffe ich doch, ihr habt sie ihm zugestellt, und die Sache ist in Richtigkeit.

Auf meine Anfrage, ob ein Brief an Wolff, der am 6. Juni von hier abgegangen und zwar über Eger, angekommen sei, hat mir auch niemand geantwortet. Ihr seid recht liebe Kinder, aber ich bitte, wenn ihr

schreibt, so seht die letzten Briefe an und meldet das Gewünschte.

Ich werde diesem Briefe eine Anweisung an Frege auf 300 Thaler beilegen, damit haltet Haus und besorgt die Zwangs-Anleihe, so gut es gehen will. Zwar ist es freilich hart, daß man das, was man soeben mühselig verdient hat, gleich wieder hergeben soll; indessen muß man schon zufrieden sein, daß man es verdienen konnte. Von Hauptmann von Böhme und nun von Durchlaucht dem Herzog habe ich so viel von euren Schicksalen gehört, daß ich gerne zahlen will, ohne gelitten zu haben, da ich doch, wenn ich mitgelitten hätte, noch darüber auch zahlen müßte.

Es geht eine Gelegenheit nach Weimar, also schnell Adieu.

Ich erwarte nun Nachricht, daß das Manuscript für Riemer und ein kleines Packet unterm 3. Juli bei euch angekommen sei. Lebet recht wohl. Wir haben jetzt hier herrlich Wetter.

G.

549. Goethe

Teplitz, den 16. Juli 1813. e.

Soeben erhalte ich euren Brief mit der Nachricht von Augusts Krankheit und ziemlicher Genesung; dagegen habe auch nur Klagen zu schreiben: denn John hat einen Rückfall gehabt, und die Ärzte wollen, er soll nach Karlsbad gehen. Ich habe mich möglichst zusammengenommen, daß ich in der Hauptsache nicht gehindert ward; aber Unannehmliches und Kosten genug hat es mir verursacht. Ich will ihn bald nach Karlsbad schicken und ihm das Michaels-Quartal vorschießen, mehr kann ich nicht thun. Es wird daher nothwendig, daß man seinen Eltern die Sache zwar schonend, aber deutlich vorstellt, damit sie für seinen ferneren Aufenthalt und seine Rückreise sorgen. Er wird seine Zustände selbst geschrieben haben, sie waren und

sind sehr schlimm. Überlegt also die Sache und sprich mit der Mutter schonend, aber vernehmlich und meldet mir das Weitere gelegentlich.

Daß August von einer solchen Krankheit überfallen worden, ist sonderbar genug, er soll sich nur bei der Genesung schonen; denn das ist gerade die gefährlichste Zeit. Ich habe diese Tage viel an ihn gedacht und ihn zu mir gewünscht, indem ich die Zinnwerke von Zinnwalde und Altenberg besah. Ich bringe schöne Suiten mit. Grüße ihn schönstens. Das ist ein leidiges Jahr!

Riemer danke für seinen Brief, er hat mir viel Freude gemacht. Die Folge des Manuscripts kommt auch bald.

Die Hoheit ist hier mit dem Erbprinzen, sie hat mir ein paar sehr artige Bronze-Leuchter mitgebracht und ist wie immer allerliebst, aber auch von der Zeit unendlich gedruckt. Der Herzog ist wohl und munter, und mit mir ist es immer im Gleichen.

August soll sich nur in Acht nehmen, denn diese Krankheiten, wenn sie glücklich vorübergehen, bringen eher Nutzen als Schaden.

Für John dagegen fürchte ich sehr; wir wollen sehen, was das Karlsbad leistet. Dr. Stark ist hier und hat sich seiner freundlich angenommen.

Nun lebet wohl. Habt Dank für alles Gute und Sorgfältige, es wird ja wohl bessere Jahre geben. Alle Briefe sind mir richtig geworden. Nun lebe wohl und gedenke mein! Den 12. Juli habe ich bei einem großen Gastmahl im Stillen gefeiert.

G.

550. Goethe

Hierbei, mein liebstes Kind, findest Du ein Blatt, das Du Johns Eltern mittheilen magst; die Sache muß ein Ende nehmen,

wie Du Heinrichen zuletzt auch entlassen mußtest. Diese Menschen, wie es ihnen wohlgeht, wollen sich und nicht der Herrschaft leben, und so ist es besser, man scheidet. Wenn Du zu *Nachträglich über der Zeile* Johns übrigen Untugenden noch eine schwere Krankheit denkst, der man alles verzeihen muß, so stellst Du Dir vor, was ich gelitten habe. Er ist prätentiös, speisewählerisch, genäschig, trunkliebend, dämperich und arbeitet nie zur rechten Zeit. Überhaupt war es mit Riemer eine andere Sache. John *Über gestrichenem* Dieser schreibt nur reinlich und gut, weiter leistet er auch nichts, und das kann man wohlfeiler haben. Mein Gedanke wäre, niemanden wieder ins Haus zu nehmen, sondern einen jungen Menschen zu dingen, der die Morgenstunden für mich schriebe und nachher an seine *Über gestrichenem* andre Geschäfte ginge *Über der Zeile nachgetragen*; was sodann bei mir *über gestrichenem* nachher vorfiele, da könnte mir August beistehn, ich hülfe mir auch wohl selber, wie ich ja auch jetzt thun muß. Überlege die Sache, und wir

werden ja wohl auch darüber
hinauskommen. Grüße die genesenden
Kinder. Das sind ja seltsame Ereignisse! Es
ist nicht genug, daß man von außen
gedrängt und verletzt wird, man hat auch
noch mit innerlichen Zufällen zu kämpfen.
Behalte guten Muth! Mir will er oft
ausgehen: denn in der totalen Einsamkeit,
in der ich lebe, wird es doch zuletzt ganz
schrecklich. Ich habe nun auch gar
niemand, dem ich sagen könnte, wie mir zu
Muthe sei. Daß ich mich so wohl als
möglich befindet, ist das größte Glück. Auch
meine Arbeit habe ich trotz aller
Hindernisse weit genug gebracht. Doch
steht mir noch ein schweres Stück bevor.
Lebe recht wohl. Liebe mich und grüße
alles.

Teplitz, den 23. Juli 1813.

Goethe.

Dienemann beträgt sich musterhaft in
allem.

551. Goethe

Geheime Secretär Vogel schreibt schon
einige Tage für mich, nun rückt die Arbeit
wieder, und ich bin wieder zufrieden.
Verzeihe mir nur, wenn meine letzten
Briefe allzu verdrießlich waren, es stürmte
gar so mancherlei auf mich los; nun geht es
aber schon wieder besser. Ich wiederhole
nicht, was in dem Brief an Riemer steht, laß
Dir ihn vorweisen.

Hauptmann Böhme, der diese Depesche
überbringt, wird Dir sagen, daß ich mich
recht wohl befinde. Der Herzog ist auch
wohl und munter, wie ihm denn Teplitz
immer bekommt und behagt. Herr von
Wolfskeel und Peucer waren hier, sie
konnten nicht Guts genug von der
französischen Komödie und nicht Trauriges
genug von dem Zustand von Dresden
erzählen. Auch dieß verleidet mir die Lust,
dorthin zu gehen und des trefflichen

Theaters zu genießen. Ich denke jetzt nur, meine Arbeit zu vollenden und zu euch zurückzukehren; ich habe es recht satt, wie Schillers Taucher, *allein in der gräßlichen Einsamkeit* und wohl gar *unter den Ungeheuern der traurigen Öde* zu leben. Die Teplitzer Wasser aber versöhnen freilich mit allem. Nun lebe wohl, liebe mich und grüße alles. [Teplitz,] den 27. Juli 1813.

G.

Mit John wollen wir es sachte gehen lassen; was gut und recht ist, wird sich geben.

552. Goethe

Es sind zwar seit einiger Zeit allerlei Paquete und Briefe an euch gelegentlich abgegangen, welche auch nach und nach wohl ankommen werden. Jetzt will ich nur durch eine abermalige Gelegenheit melden, daß ich mich ganz wohl befinde. John ist in

Karlsbad und bessert sich. Ich werde für seinen dortigen Unterhalt, sowie für seine Nachhausereise Sorge tragen; vielleicht kann er mit Dr. Stark, der im Gefolg Durchlaucht Herzogs dieser Tage nach Franzenbrunn geht, zur Rückreise Gesellschaft machen. Was an mich gelangen soll, wird an Herrn Hauptmann Verlorenen in Dresden geschickt. In kurzer Zeit sollt ihr erfahren, wohin ich mich wende. In vierzehn Tagen wird Töplitz eine völlige Einöde sein. Mehr wüßte ich für jetzt nichts mehr zu sagen, als daß ich euch allen recht wohl zu leben wünsche.

Töplitz, den 1. August 1813.

G.

553. Goethe

Ich kann Dir, mein allerliebstes Kind, nicht genug danken, daß Du Dich so ruhig, gefaßt und zugleich thätig erhältst, alles gut

einrichtest und August und Uli wieder aufquäkelst. Wir wollen, hoffe ich, gesund wieder zusammentreffen. Der Herzog geht nächsten Freitag ab; sodann werde ich noch einige Tage zusehen, mich einrichten und auf Dresden wandern. Von da sollst Du gleich Nachricht haben, ich denke mich nicht lange dort zu verweilen. Daß Du die Whistmarken wiederbekommen hast, ist sehr artig und ein gutes Zeichen. Des Herzogs Küchkalesche bringt vier Steinkisten mit, die werden nicht eröffnet, bis ich komme. Wegen John habe ich aus vielen Ursachen, die ich nicht anführen will, mit Geh. Secretär Vogel verabredet, daß der für seine Cur in Karlsbad und für dessen Rückkehr sorgt. Gib Johns Eltern hie von Nachricht *Dieser Satz am Rande nachgetragen* In der Entfernung wäre hierüber zu handeln nicht möglich. Jetzt lebe wohl, gedenke mein und liebe mich.

Teplitz, den 3. August 1813.

G.

An Riemer die schönsten Grüße. Er wird
nun längst abermals eine Sendung
Manuscript erhalten haben. Grüße alles.
Besonders auch Herrn Hofkammerrath.

Noch will ich hinzufügen, daß mich Dein
Blatt auf den ganzen Tag vergnügt gemacht
hat.

*

Am 10. August, morgens 6 Uhr, reist
Goethe von Teplitz ab.

*

554. Goethe

In Dresden bin ich am 10., Nachmittags um
3 Uhr, beim schönsten Wetter, glücklich
angelangt, noch zeitig genug, um einen
Theil des Napoleon-Festes, das auf diesen
Tag verlegt war, mit anzusehen.

Nachts Feuerwerk und Illumination. Nun will ich einige Tage zusehen und dann zu euch zurückkehren. Wie sehr freue ich mich darauf.

Riemern sage, der Postmeister von Peterswalde habe mir seinen lieben Brief überreicht; überall würde er mich gefreut haben, aber an der jetzt so bedeutenden Gränze am meisten. Alles, was Riemer am Manuscript beliebt, billige im Voraus.

Nun lebet recht wohl. Ich schreibe nun nicht wieder.

[Dresden,] den 11. August 1813.

G.

Für John ist in Karlsbad und Franzenbrunn gesorgt.

Die Pferde bringe ich nicht *in natura*, aber in Kopfstücken mit. Ich habe sie, da das eine lahm geworden, noch glücklich genug in Teplitz verkauft.

555. Goethe

Da eben eine Stafette abgeht, so melde ich
Dir, mein liebstes Kind, daß ich bald
möglichst von hier abgehe und bald bei
euch zu sein hoffe. Worauf ich mich sehr
freue. Ein paar höchst vergnügte Tage habe
ich hier zugebracht. Grüße alles. Dresden,
den 14. August 1813.

Goethe.

*

*

555 a. Goethe

[Stadt-Ilm, 26. August 1813.]

Ich ging im Walde
So vor mich hin,
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne blinkend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt es brechen,
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Mit allen Wurzeln
Hob ich es aus
Und trugs zum *Über gestrichenem* pflanzts
im Garten
Am hübschen Haus.

Ich pflanzt es wieder
Am kühlen Ort;

Nun zweigt und blüht es
Mir immer fort.

26. August 1813.

556. Goethe

[Ilmenau.] Am 28. August 1813.

Ich wachte zeitig auf, ohne mich des Tags zu erinnern. Ein Kranz mit Glück auf! von Bergrath Voigt, den mir Dienemann ans Bette brachte, erinnerte mich erst (s. No. 1); ich war noch nicht angezogen, als ich Durchlaucht den Herzog, den Prinzen und Gefolge herankommen sah, und eilte auf der Straße entgegen. Da gab es freundliche Begrüßungen, und kaum waren sie auf meinem Zimmer, als drei kleine Mädchen mit Sträußen und Goldpapier-Bogen auf Tellern hereintraten. Das Gedicht (No. 2) von *Serenissimo* entdeckt ich zuletzt. (No. 3) vom Grafen Edling. (No. 4) noch unbekannt. (No. 5) von Fritsch. Kaum hatte

man sich damit bekannt gemacht, so traten drei hübsche Mädchen herein, jede einen Kranz haltend; sie recitirten ihre Gedichte (No. 6.7.8) gar hübsch, und als die letzte mir den Kranz aufsetzte, küßte ich sie gar behaglich und holte es bei den andern nach.

Bald hierauf kamen die Mütter und Großmütter mit den Enkeln und kleinsten Kindern und brachten eine bekränzte Kartoffel-Torte. Welche, so heiß sie war, dem Prinzen Bernhard fürtrefflich schmeckte. Und so war unerwartet ein sehr artiges, mannigfaltiges, wohlgemeintes, ja rührendes Fest entstanden, wo ich im Sürtout und ohne Halsbinde figurirte. So viel für dießmal. Ich siegle, damit es bei nächster Gelegenheit abgehe. Das war also auch wieder ein guter Rath, der mich nach Ilmenau hinwies. Daß ich unterwegs heiter war, saht ihr aus den Verslein. Gestern war ich sechs Stunden zu Pferde, welches mir sehr wohl bekam. Meine überraschende Ankunft machte viel Spaß. – Möget ihr dergleichen genießen!

G.

Nr. 1.

Glückauf, zu dem heutigen festlichen
Tage!

dem 28. August 1813.

No. 2.

Ilmenau
28. August 1813.

Wer mal vom Weibe geboren ist,
Der spare füran keine List,
Den Lebensfaden lang zu spinnen
Und täglich nur darauf zu sinnen,
Wie Wohlsein, Lust und Fröhlichkeit
Ihn bei dem Spinnen stets geleit'.

Dieß Künstchen hast du wohl verstanden,
Du spannest gut in fremden Landen,
Sowie zu Haus; dein Faden zwirnte fest.
Nun drehe fort, und halte steif den Rest.
Mein Rath ist, wünsch an diesem Tage:
Entfernt von dir sei alle Plage.

No. 3.

*An
Herrn Geheimen Rath von Goethe.*

Sagt, wo bin ich hingerathen?
Lacht doch hier kein blauer Himmel,
Tragen Berge nur Kartoffeln,
Wehen gar zu rauhe Lüfte,
Ach! wo bin ich hingerathen? –
Halt! ich sehe, den ich suche,
Den der Sonnengott erzogen,
Mit der Lyra, reich besaitet,
In den feuchten Wäldern sitzen.
Nun, so soll sein Blick mir lachen,
Und sein feurig Wort mich wärmen;
Ja, er soll den deutschen Wald

Zum Orangenhaine zaubern. –
Heißt das aber Kunst zu leben,
Wenn ich fodre, statt zu geben? –
Ei! die ausgelassne Freude
Kümmert kein Decorum heute.
Heute schenkt' er uns sich selber,
Laßt die Schenkung fest uns halten,
Und die Parzen kniend flehen,
Daß sie lang und rosenhell
Ihm das seidne Fädchen drehen.
Wandl er tief in Norden ein,
Doch will ich sein Schatte sein.
Wenn ihn seine Deutschen ehren,
Soll es meine Roma hören.
O, wer weiß, sieht er mich gerne,
Denket, ach! der milden Ferne,
Wo ihm Amor schalkhaft lachte
Und, um stille Mitternacht,
Brauner Mädchen Küsse brachte.

Ilmenau, den 23. August 1813.

G. v. E.

No. 4.

Dem
Hochbetrauten Beschützer
und *Patrono*
der
magnificum Academiae Jenensis
überreicht
diese sich so nennende *Gratulation*
ein
ungenannter, doch wohlgekannter
Musensohn.

Ilmenau
am Thüringer Walde,
den 28. August 1313.

Mich sendet *Academica*
Zu ihrem Mäcenaten,
Ich soll in bester *Formula*
Obgleich ganz unberathen –
Begratuliren diesen Tag;
Ach, helfe doch, wer helfen mag.

Ich ging oft ins *Collegium*
Wie *Professores* wissen;

Die Weisheit hab ich, ohne Ruhm,
An Schuhen abgerissen;
Doch Verse machen lernt ich nie,
Ich trieb Natur-Philosophie.

Ich steh in Jena, dacht ichs schon,
Wie Butter an der Sonne,
Es stockt die Gratulation
An diesem Tag der Wonne;
Doch hab ich Ehre gnug daran,
Daß ich mit dir nur reden kann.

Erdenk dir selber, großer Geist!
Was *Professores* wollten,
Als sie – darob ich hergereist –
Dir Wünsche *multum* zollten.
Denn ich, der Bruder Studio,
Ich sage nur:
Leb lang und froh!

X. Y. Z.

No. 5.

Gegrüßet seist Du im Bergland!
oft erfreue Dich die Felswand,
einst geborsten am schroffen Rand,
treue Freunde umgeben Dich
heut recht innig und freuen sich
einer wie alle! glaubs sicherlich.

No. 6.

Erste Jungfrau.

Dich suchten wir, geehrter Mann!
Und zittern, Dich zu finden.
Wiss, es gebot ein hoher Geist,
Die Kränze Dir zu winden.
Und wir – wir dachten nur des Glücks
Und nicht an unsre Schwächen;
Was wir gewünscht und nie gehofft –
Kann, wer das fühlt, wohl sprechen? –
Auch hörst du keinen Wunsch von mir,
Du schaffst Dir selbst die Welten,
Und zauberst Alle mit hinein –
O! laß mich schweigend dieß vergelten.

(Übergibt den Kranz von Vergißmeinnicht.)

No. 7.

Zweite Jungfrau.

Der Liebe Wort gilt überall,
Du wirst es freundlich hören;
Drum, was die Schwester nicht gewagt.
Wag ich, Dir zu beschwören.
Dein Geist, der in das Tiefste blickt,
Zum Höchsten Brücken bauet,
Bedarf doch zu des Lebens Glück
Des Herzens, dem er trauet;
Drum nimm im Kranz das stille Pfand
Der herzlichen Verehrung.
Vergiß nicht, die Dir alles weihn;
Gib allen oft Belehrung.

(Übergibt den Rosenkranz.)

No. 8.

Dritte Jungfrau.

Ihr Schwestern, laßt auch mich zum Wort!
Zwar weiß ichs kaum zu sagen,
Doch hier in unserm freien Wald,
Hier läßt sein Blick michs wagen.
Was hölfe Geist und Kraft und Glück,
Will Dich die Freude fliehen?
Sie jagt ich von den Bergen auf,
Um bei Dir einzuziehen.
Daß sie nun gleich, zu unsrer Lust,
Auf Deiner Stirne throne! –
Für dich trug längst der ewge Wald
Die helle Eichenkrone.

(Übergibt einen Eichenkranz.)

557. Goethe

Vogel hat mir so schöne Federn geschnitten,
daß dadurch die Lust, zu schreiben, bei mir
erregt wird. Vom 28. wißt ihr das meiste,
nur muß ich noch melden, daß Abends der
Stadtrath mir ein Ständchen brachte und

durch die Vorsteher etwas Freundliches sagen ließ.

Am 27. war ich sechs Stunden zu Pferde und sah bei dieser Gelegenheit einen großen und schönen Theil der Gegend. Am 29. ward wieder ausgelitten, in die Gebirge. Abend Ball auf dem sehr wohlgebauten Felsenkeller-Saal, wo ich euch auch wohl hätte mögen herumspringen sehen. Das alles ist mir wohl bekommen, und ich habe auch schon gute Gedanken gehabt. Heute, den 30., bin ich zu Hause geblieben, um auszuruhen und mit Bergrath Voigt allerlei Mineralogisches zu treiben. Für August habe ich wieder sechs hübsche Versteinerungen ausgesucht. Er soll die sämmtlichen pseudo-vulkanischen Producte, die auf dem runden Tischchen in dem Garten-Zimmer liegen, in eine Schachtel packen und mit nächster Gelegenheit herauf schicken. Ich suche dagegen, euch etwas von dem wahrhaften Angelröder Schafkäse zu verschaffen.

Der Gedanke war höchst glücklich, mich hierher zu dirigiren. Es gefällt mir so wohl, und ich denke hier zu bleiben; denn in dieser Ruhe und Abgeschiedenheit gelingt mir gewiß manche Arbeit. Grüße Riemern! Erfreut euch jedes beruhigten Tages.

Schönsten Dank für den Brief. Hier das Neuste vom Tage. Ihr könnt eure Namen in schönster Glorie lesen.

Was ich thun will, bin noch nicht entschieden; lebet recht wohl.

[Ilmenau,] den 30. August 1813.

G.

1814

*

*

557 a. Goethe

Artges Häuschen hab ich klein,
Und, darin verstecket,
Bin ich vor der Sonne Schein,
Gar bequem, bedecket:
Denn da gibt es Schalterlein,
Federchen und Lädchen;
Finde mich so wohl allein,
Als mit hübschen Mädchen.

Denn, o Wunder! mir zur Lust
Regen sich die Wälder,
Drückte gern an meine Brust
Die beblümten Felder.
Und so tanzen auch vorbei
Die vollkommenen Berge;
Fehlt nur noch das Lustgeschrei
Der vertrackten Zwerge.

Doch so gänzlich still und stumm
Rennt es mir vorüber,
Meistens grad und oft auch krumm,
Und so ist mirs lieber.
Wenn ichs recht betrachten will
Und es ernst gewahre,
Steht vielleicht das alles still,
Und ich selber fahre.

Eisenach, den 25. Juli
1814
Abends 6 Uhr.

G.

558. Goethe

[Hanau, 28.] Juli, 1814.

Zuvörderst also muß ich die charmante Person loben, welche mich das Fahrhäuschen zu betreten bewog; bei der großen Hitze, dem Staub und dergleichen wäre ich sonst vergangen.

Den 25. schrieb ich viele Gedichte an *Hafis*, die meisten gut. Mittags Gotha, im ›Mohren‹ wars behäglich. Herrn und Frau von Franckenberg hatte unterwegs besucht. Um sechs Uhr in Eisenach, vom Schloß-Voigt wohl empfangen, regalirte mich selbst mit einer Kaltschale, deren Ingredienzien jedem Reisenden empfehle. Die Herren von Göchhausen und von Egloffstein besuchten mich.

Den 26.>, fünf Uhr von Eisenach. Herrlicher Duftmorgen um die Wartburg. Köstlicher Tag überhaupt. In Hünfeld fand ich Jahrmarkt und bemerkte einige Späße. Um 6 Uhr im Posthaus zu Fuld. Ließ mir

erzählen und erquickte mich. Magister Petri vom Gymnasium suchte mich auf. Den Tag über hatte ich weniger Gedichte geschrieben und sehr wenige gut.

Den 27. verließ ich Fulda, beim heitersten Himmel, von der Höhe betrachtet ich noch das herrliche Pfaffenthal, das, zu seinem Schaden, jetzt niemanden angehört. Bei Neuhof reifes Korn. Zwischen Schlüchtern und Salmünster Flachs- und Hanfbrechen durch Städtchen und Dörfer, Haus an Haus. Der erste Storch auf der Wiese und erstes Kornerndten. Weiter nach Gelnhausen zu. Vor diesem Orte Weinberge, sodann dieß alte Gehocke, das schrecklicher, nach den letzten Leiden, aussieht als je. Ich besuchte die Burg Kaiser Friedrich des Rothbarts. Eine höchste Merkwürdigkeit. Ruine, theilweise noch gut zu erkennen, von festem Sandstein. Säulenknäufe und Wandzieraten wie von gestern. *Würde*, aber *engsinnig, Zierlust*, ohne Begriff von *Verhältnissen*. So möcht ich im kurzen das Ganze charakterisiren. Um Sieben in Hanau.

Jene Burg liegt eine Viertelstunde von Gelnhausen; was man so nennt, ist eigentlich eine Insel, von lebendigem Wasser umflossen. Der alte Kaiserliche Palast nimmt nur einen Theil davon ein. Der übrige Raum ist mit meist schlechten, theils einfallenden, von Juden bewohnten Häusern besetzt. Denn hier ist ein Asyl. Die Insel war *Aus* ward nie der Stadt unterworfen, sondern an die Burg Friedberg gekommen. Zeichnete jemand im rechten Sinne die Reste des Palastes, so gäbe es ein höchst interessantes Blatt. Vielleicht ists Herrn Hundeshagen gelungen, der jetzt in Wiesbaden angestellt ist.

Mein Weg zu und von der Burg, in der größten Hitze, setzte mich in Wasser; ich mußte mich umkleiden und war sehr zufrieden, als ich in Hanau ankam, wo ich mich wieder herstellte.

Geh. Rath Leonhard ist nicht hier. Bruder und Factor haben mir viel gezeigt. August wäre erschrocken, wenn er den Vorrath Versteinerungen gesehen hätte, der daliegen

muß, wenn die Sammlungen eingerichtet werden sollen. Von jeder Sorte centnerweis, und was im losen Gestein gesessen, einzeln abgesondert und gewaschen. Ganze Schubladen voll Turbiniten, pp., wie bei Conditorn die Macronen und gebackne Mandeln. August *Aus* Er thut sehr übel, wenn er sich nicht mit dieser Firma in Connexion setzt.

Sie erwarten aus Paris eine Sendung, wer weiß wo alles her, und sie werden uns in jedem Betracht begünstigen.

Grüßet Ulinen und Riemer, saget Meyer vom Kaiser-Palaste. Es ist eine Hitze, von der ich keinen Begriff mehr hatte.

NB. 1. Heut früh Sechse war ich auf dem Thurn. Es ist eine Weite und Schöne des Thals, an die man sich auch erst wieder gewöhnen muß.

NB. 2. Der Plan zur Oper *›Der Löwenstuhl‹* ist gestern zu Stande gekommen und heute abgeschrieben.

NB. 3. und das Angenehmste:
Schwalbacher Wasser soll von Frankfurt
abgehen, es ist ein Himmelstrank.

Hanau, [28. Juli] 1814.

G.

Und nun, nach Werners Beispiel, an der
Seite ein Lob der Gemüse. Wirsching und
Kohlrabi, wie ich sie in vielen Jahren nicht
gegessen. Nun steht meine Hoffnung auf
Artischocken!

Ein Liebchen ist der Zeitvertreib, auf den
ich jetzt mich spitze,
Sie hat einen gar so schlanken Leib und
trägt eine Stachelmütze.

559. Goethe

[Frankfurt, 29.] Juli [1814.]

Also fuhr ich zu Frankfurt ein, Freitag Abends, den 28.; die Stadt war illuminirt, und ich, wie Fritz Frommann, nicht wenig über diese Attention betroffen. Allein meine Bescheidenheit fand einen Schlupfwinkel, indem der König von Preußen, gleichfalls incognito, angekommen war. Ich bedankte mich daher nicht und ging, auf Karlen gestützt, durch die erhellte Stadt hin und her. Wo die Lampen nicht leuchteten, schien der Mond desto heller. Auf der Brücke verwunderte ich mich über die neuen Gebäude und konnte überall wohl bemerken, was sich verschlimmert hatte, was bestand, und was neu heraufgekommen war. Zuletzt ging ich an unserm alten Hause vorbei. Die Haus-Uhr schlug drinne. Es war ein sehr bekannter Ton, denn der Nachfolger im Hausbesitz hatte sie in der Auction gekauft und sie am alten Platze stehen lassen. Gar vieles war in der Stadt unverändert geblieben.

Heut, den 29., früh ging ich zum Bockenheimer Thor hinaus und freute mich über die neu entstandene Welt. Erst ging ich

links, dann rechts und ans Eschenheimer Thor. Die Anlagen sind gut und schön.

Sodann zu Schlossers, wo mich Frau Schöff, nach der Erkennung, freundlichst bewillkommte. Christian war lieb und gut und verständig. Köstliche alte Kupfer sah ich da, und manches neuere Gute. Der ältere Bruder kam auch, und viel wurde geschwatzt.

Willemer ist auf der Mühle, Riesen konnt ich, der Hitze wegen, nicht aufsuchen. Zwei-, dreimal des Tages kleid ich mich um und weiß im Zimmer kaum wohin. Ich hoffe, diesen seltsamen Zustand gewohnt zu werden. Zur Nachtzeit will ich auf Wiesbaden, der Mondschein begünstigt mich.

Director Schlosser spedirt das Schwalbacher Wasser nach Eisenach, an Burgemeister Sältzer. Jetzt ein Lebewohl im Schweiß meines Angesichts und Körpers.

G.

560. Goethe

Wiesbaden also, den *1. August 1814*. Die Bewegung einer glücklichen Reise, die überwarme Jahrszeit, das erquickliche Schwalbacher Wasser, und die wenigen warmen Bäder wirken schon so gut auf mein ganzes Wesen, daß ich mir das Beste verspreche. Solchen Anfang und solche Hoffnungen braucht es aber auch, daß ich den hiesigen Aufenthalt erträglich finde, wo alles zusammenkommt, was ich hasse, und noch drüber. Nächstens sende eine Litanei, und ihr werdet mich bedauern. Doch zu Steuer der Wahrheit sei gesagt: eigentlich ist die Schuld mir beizumessen, der ich die Güter und Gaben, die solch eine Gegend, solch ein Zustand darbietet, nicht mehr genießen kann. Denn euch andern lebenslustigen Hasenfüßen wäre hier das köstlichste Gastmahl bereitet. Vier

Chausseen, die von Hügeln und Bergen in die Tiefe führen, wo der Ort liegt, stieben den ganzen Tag von Zu- und Abfahrenden, von Lust- und Spazierfahrenden. Da solls nach Mainz, Biebrich, Elfeld, Schlangenbad, Schwalbach, und wohin alles. Da liegen für Fußgänger verfallne Schlösser, mit Erfrischungs-Örtern, im nächsten Gebirg. Da, und so weiter! *Zelter*, ein furchtbarer Fußwanderer, hat das alles schon durchstrichen, als Liebhaber von allen Sorten Erheiterung, das alles schon durchfahren, durch {trunken} *Nachträglich über der Zeile/gessen}* gessen und will, ich soll das auch thun. Ich hoffe, die Lust dazu soll kommen, er muß sich meinetwegen nicht binden; einige Stunden des Tags mit ihm sind mir die größte Erquickung, das Übrige theilt sich ein.

Hundeshagen wird mir zu viel Freude und Nutzen sein. Er ist viel besser als das, was er zu Markte bringt. Und das geht ganz natürlich zu. In der Gegenwart erkennt man sein redliches Streben, den Reichthum seiner Erwerbnisse; aber um alles dieß

zusammenhänglich, anschaulich
mitzutheilen, fehlt ihm, daß er den Stoff
nicht ganz durchdringt und nicht Herr der
Form ist; daher erscheint auf den Blättern
Übertriebenheit und Leerheit *Umgestellt aus*
Übertriebenheit und Leerheit auf den
Blättern, die seiner Unterhaltung
keineswegs vorzuwerfen sind. Über
Gelnhausen hat er mir die schönsten Dinge
gesagt. Auf meiner Rückreise hoff ich das
mit Augen zu sehen. Er scheint die Zeiten
kritisch zu sondern und, da er von der
Technik ausgeht, das Wachsende derselben
sehr schön und einsichtig auszulegen.

Riemer und Meyer werden sich an dieser
Stelle erfreuen.

Auch Geologisches und sonst noch
manches alterthümliche Gute erwartet
mich.

Für die Hasen aber ist hier ein Saal gebaut,
welcher den Weimarschen Schloß- und
Schießhaussaal vereint darstellt und größer
ist als jene beide zusammen. *NB.* der

Erbauer ist, auf Wolzogens Veranlassung, in Weimar gewesen und hat sich zu diesem Tragelaphen die Glieder geholt *Dieser Satz am Rande nachgetragen*. Diesen, Sonntags, mit Tafelreihen ausgerichtet zu sehen, woran köstlich gespeist und getrunken wird, das ist so was, wornach man lüstern sein könnte. Die Anlage davor und überhaupt das Ganze ist imposant für jeden, der nicht mit allzu reinen architektonischen Forderungen einhertritt. Nein! so einen Sonntag wollt ich euch wünschen! Denkt nur! Schon belauft sich die Badeliste über 3000, sage dreitausend, wäre auch nur die Hälfte davon noch da. Nun der Zudrang von allen Seiten, man darf sagen, daß 10 000 Menschen in Bewegung sind. Nun lebt wohl. Führe mich Gott gestärkt dem Koppenfelsischen Giebel entgegen.

G.

561. Christiane

Berka an der Ilm, den 3. August 1814.

Dein liebes Gedicht von Eisenach hat mir sehr viel Freude gemacht. Dienstag und Mittwoch nach Deiner Abreise gab ich zwei Theegesellschaften: den ersten Tag die Schopenhauer mit ihrer ganzen Umgebung, so daß es vierzehn Personen waren; Mittwoch die Dillon, den Propst und mehrere von der Suite. Donnerstag früh bekam ich Deinen Brief von Eisenach; gegen Abend gingen wir nach Berka. Freitag kam die gewöhnliche Gesellschaft, doch mehr Herren als Damen. Durchlauchter Prinz kam selbst unter das Zelt, so auch alle die Herren von Hof, und Graf Edling führte mich im Saal; Uli und die anderen Damen wurden von andern Herren hineingeführt. Sonnabend ging still vorüber; Sonntag waren über 300 Menschen hier, und Montag kam schon wieder der Prinz. Dienstag war der König in Weimar. Mittwoch früh reiste er mit der Hoheit ab. Wir waren den Dienstag bei Herrn Dreyßig in Tonndorf, wo alles sehr schön war, die Levkojen waren in ihrem

besten Flor, so auch die Nelken; Gillens und mehrere Badegäste waren mit. Der Pachter, der sich einen fröhlichen Tag machen wollte, hatte Abends nach Tische die Musikanten im Saal bestellt, und es wurde getanzt; um 10 Uhr aber gingen wir zu Hause. Der Saal wird jetzt recht brillant; diese Woche werden die Fenster noch fertig, die Maler haben auch schon den Accord machen müssen. August ist heute nach Jena gereist und hat mir Deine zwei lieben Briefe von Hanau und Frankfurt heraus geschickt. Ich freue mich sehr, daß Dir der Rath, mit dem zugemachten Wagen zu fahren, so wohlthat. Das Wasser sollte mich freuen, wenn es noch zu Berta kam. Ich lebe jetzt weit wohlfeiler hier. Die Köchin kocht für August und uns in Weimar sogar den Kaffee in Bouteillen, und so leben wir recht wohlfeil. Ich habe auch nun schon sechs Mal hintereinander gebadet und trinke Selter-Wasser dabei, welches mir scheint recht gut zu bekommen. Von Wiesbaden werden wir wohl auch bald Nachricht von Dir bekommen. Von der Ankunft des Herzogs

ist noch gar nicht die Rede. Frau von Heygendorf ist nach Karlsbad gereist mit dem Professor. Uli empfiehlt sich zu Gnaden.

Und ich bitte, mich lieb zu behalten.

C. v. Goethe.

Ich bitte, das Couvert zu öffnen, um das eröffnete Siegel sich zu erklären.

562. Goethe

Wiesbaden, Sonntag, den 7. August 1814.

Nun muß ich auch wieder einmal melden, wie mir es geht, welches gar nicht schlecht ist. Ich habe mein Quartier verändert und bewohne nun ein sehr angenehmes Zimmer, das des Morgens nicht von der Sonne leidet, Nachmittags sehr wenig. Das Bad bekommt mir wohl, ob es gleich angreifischer sein mag als das Teplitzer;

Zelter ist brav wie immer und vermittelt
mich der Gesellschaft. Daß ich mich
leidlich befinde, könnt ihr daraus sehen,
daß ich täglich an der Wirthstafel speise,
die nie unter hundert Gästen ist, und wo es
weder an Hitze, noch an Lärm, noch an
Fliegen fehlt. Den 3. August waren wir,
eingeladen, in Mainz. Der Geburtstag des
Königs ward sehr anständig gefeiert. Früh
militärischer Gottesdienst unter freiem
Himmel, auf einer Aue nah dem Rhein,
dann große Mittagstafel in einem hohen,
geräumigen Saale, gutes Essen und
Trinken. Abends Feuerwerk, sodann Ball.
Von allem diesem habe ich mein
bescheiden Theil hingenommen. Das
Übrige hätte ich euch gegönnt. Der frische
Lachs schmeckt mir noch immer, obgleich
die Hiesigen sagen: die Zeit sei vorbei. Der
Anblick des Rheins und der Gegend umher
ist freilich etwas einzig Schönes. Man
würde die Bewohner dieses Bezirks
beneiden, wenn sie nicht so unendlich
ausgestanden hätten. Doch scheinen sie alle
Noth so ziemlich vergessen zu haben und
erlustigen sich aufs beste. Heut wird in

Schwalbach das Portiunkel-Fest gefeiert, da fährt, reitet und läuft alles hin. Das Wetter ist immer sehr schön und nicht gar so heiß die letzten Tage. Ich finde hier mancherlei Unterhaltung. Hundeshagen gefällt mir immer besser. Er hat recht schöne Kenntnisse und viel Thätigkeit. Gestern sah ich eine wunderbare Erscheinung, einen jungen Mann, Advocaten in Darmstadt, ganz zum Schauspieler geboren. Schöne Gestalt, schickliche Bewegungen, wohlklingende Stimme; er declamirte, in einer Art von Hamlets Kleide, Schillers ›Glocke‹. Leider ist er, in Absicht auf Declamation, ganz auf falschem Wege; er müßte völlig umlernen, wenn er bei uns Glück machen wollte. Frage Herrn Geh. Hof-Rath, was er ihm geben will, wenn ich ihn engagire. Es ist nur Scherz! Er wird schwerlich aufs Theater gehen; und wenn er sich nicht bekehren ließe, möcht ich ihn nicht einmal. Aber ein prächtiger Bursche ists.

Montag, den 8. August 1814.

Gestern war ich in Biebrich zur Tafel, die Herrschaften sehr gnädig und freundlich. Der Gesellschaftssaal eine Galerie, man sieht an einer Seite den Rhein, an der andern den Lustgarten. Es ist völlig ein Mährchen. Der runde Speisesaal tritt etwas vor die Linie des Gebäudes. Die Herzogin, neben der ich saß, sitzt gerade so, daß man durchs offne Fenster den herunterfließenden Rhein vor einen See halten kann, an dessen jenseitigem Ufer Mainz liegt. Ganz in der Ferne sieht man die Berge der Bergstraße und den Melibocus. Der Tag war sehr schön. Allerlei gute Bissen wurden genossen: Artischocken, sodann zum Nachtisch frische Mandeln, Maulbeeren und dergleichen, das ich in vielen Jahren nicht geschmeckt. Nach Tafel besah man den Park und eine recht artig angelegte Ritterburg. Von dem Altan ist die Aussicht sehr schön. August kann von diesem theilweise erzählen. Die Vegetation im Garten und Park sehr lebhaft. Platanen von

großer Schönheit, so auch babylonische Weiden von außerordentlicher Größe. Zelter war zu Fuße hinüber gegangen und fuhr mit nach Hause. Dann besuchten uns einige Freunde, und so war der Tag geschlossen.

Ferner muß ich noch eines gar artigen und fast zu reichlichen Festes erwähnen, welches uns die Fräulein von Stein, Schwestern unsres ehemaligen Oberforstmeisters, Sonnabend, den 6., in der Nähe eines alten Schlosses, Sonneberg genannt, gegeben. Es liegt diese Ruine, etwa eine Stunde, auf einer noch fruchtbaren Höhe. Der Abend war schön, des guten Getränk ein Überfluß, und die Gesellschaft munter durch Erzählungen aus dem letzten Kriege. Nun will ich aber schließen. Gestern hatte ich Besuch von Brentano und Guaita, Herrn und Damen. Meline ist noch immer recht hübsch. Madame Hollweg war auch darunter. Schon vor einigen Tagen besuchte mich Willemer mit seiner kleinen Gefährtin. Und so gibts immer was Neues. Nun lebet wohl.

G.

563. Goethe

[Wiesbaden, 13. August 1814.]

Zuvörderst also wirst Du abermals gerühmt,
mein liebes Kind, daß Du mich in diese
Gegend zu gehen bewogen. Erde, Himmel
und Menschen sind anders, alles hat einen
heitern Charakter und wird mir täglich
wohlthätiger. Die Verhältnisse eines
Badegastes sind mir nun auch schon
deutlicher; ich habe ein sauberes, kühles
Quartier bezogen, speise auf dem Zimmer
und lebe ganz nach meiner Weise. Unter
den hiesigen Angestellten und
Geschäftsleuten gibt es bedeutende Männer,
ich habe schon mehrere kennen gelernt.
Oberbergrath Cramer besitzt ein trefflich
Mineralien-Cabinet, das mich schon viele
Abende beschäftigt. Das Schwalbacher
Wasser, zusammen mit dem hiesigen Bade,
bekommt mir sehr wohl, und so geht ein

Tag nach dem andern hin, vergnüglich,
heilsam und nützlich. Riese hat mich
besucht, er ist gar treu, gut und verständig.
Gerning ist auch hier, spielt aber eine
wunderliche Rolle, die mir noch nicht ganz
klar ist. Er mischt sich in vieles, macht den
Unterhändler, Mäkler, Versprecher. Als
Dichter, Antiquar, Journalist sucht er auch
Einfluß und scheint nirgends Vertrauen zu
erregen. Überhaupt scheinen sich die
Menschen nicht aneinander zu schließen. In
einem Orte, wo man täglich unter ein
Dutzend Lustpartien wählen kann, müssen
sich Gesellschaften und Familien sehr
zerstreuen. Auch das Geschäftsleben hat
einen weiteren und lustigern
Wirkungskreis. Ich will mir das alles recht
ansehen. Der dirigirende Minister und alle
oberen Staatsbeamten sind junge Männer,
die auch für den Genuß arbeiten und für
ihre Thätigkeit einen schönen Spielraum
haben. Der Herzog ist in den Siebzigen,
nimmt sich vorzüglich des Militärs an, das
aus schönen, jungen Leuten besteht. Der
hier garnisonirende Theil ist fast gekleidet
wie unsre.

Wiesbaden liegt in einem weiten Thal, das vorwärts, nach Süden, von Hügeln, nordwärts von Bergen begränzt wird. Besteigt man die letzteren: so hat man eine unendliche und höchst schöne Aussicht.

(Vorstehendes war geschrieben Sonnabend, den 13. August. Was mir seit jener Zeit Gutes begegnet, enthält das nächste Blatt.)

Sonntag, den 14., speiste ich abermals in *Bieberich*, wo ich wieder gnädige, freundliche Herrschaften, treffliche Tafel und köstliche Weine fand. *Montags* hatte ich den Einfall, nach Rüdesheim zu gehen, und fuhr mit Bergrath Cramer und Zelter nach Tische ab, durch das übermäßig schöne *Rheingau*. Wir kamen zeitig genug an, daß wir bei Sonnen-Untergang die alte, von Graf *Ingelheim*, auf eine gar läbliche Weise, wiederhergestellte römische Ruine besteigen konnten. August mag davon *Aus* das erzählen. Dienstag, den 16., war auf dem jenseitigen Rheinufer große erste Wallfahrt zu einer, nach dem Kriege, wiederhergestellten Capelle, dem heiligen

Rochus gewidmet. Wir setzten über beim heitersten Wetter und fanden auf der Höhe wohl 10 000 Menschen, um das Kirchlein sich versammelnd. Die Mannigfaltigkeit und Lust dieses Festes ist schriftlich nicht zu beschreiben. Bis Mittag währte das Gedränge. Dann gingen wir nach *Bingen* hinunter, fuhren im Kahn durchs Bingerloch hin und zurück und ließen uns nach Rüdesheim hinauf ziehen. Nachdem wir trefflich gespeist, fuhren wir nach *Elfeld*, blieben im Gasthaus zur ›Rose‹, das unmittelbar auf den Rhein sieht. Morgens regnete es gewaltig, nach so langer Dürre höchst erwünscht. Doch konnten wir abfahren, besuchten Herrn von *Gerning* in *Schierstein* und waren zur rechten Tafelzeit hier. Abends im Cursaal und sodann Donnerstag, den 18., mit einer großen Gesellschaft auf der *Platte*, wo es denn lustig zuging. Indessen befleißige ich mich des Badens und Schwalbacher Wassers, und befindet mich sehr wohl.

Riemern danke für die mir mitgetheilten Correspondenz-Nachrichten. Ich schreibe

nächstens dagegen. August soll sich auf die Versteinerungen freuen. Die aus der Übergangs-Epoche sind sehr wichtig. Grüße Ulinen und sagt mir gelegentlich, wie es euch geht. Meine Absicht ist, bis Anfang September hier zu bleiben. Sendet mir deßhalb spätere Briefe an Schlosser. Die Kastanien gerathen nicht reichlich, doch will ich für eine tüchtige Sendung sorgen. Jetzt lebet wohl, grüßet Hofrath Meyer. Zelter ist prächtig und lobt auch die Wirkung des Bades. Adieu.

[Wiesbaden, 19. August 1814.]

G.

564. Christiane

Weimar, den 25. August 1814.

Lieber, guter Geheimerath, ich freue mich recht sehr, aus Deinen Briefen zu sehen, daß Dir alles nach Wunsche geht, und Du

mich wieder ein bißchen gelobt hast. Wie Du weg warst, befand ich mich gar nicht wohl; es wurde mir von Huschken gerathen, nach Berka zu gehen und ordentlich zu baden, und habe Selterwasser getrunken des Morgens. Im Ganzen war es in Berka recht hübsch. Jetzt sind wir wieder zu Hause; und da ich nun weiß, daß Du bald kommst, so soll das Haus recht ordentlich zurecht gemacht werden. Das Schwalbacher Wasser habe ich nicht bekommen. Ich habe achtzehn Bäder in Berka genommen, und nun wollen wir sehen, was es für Würkung macht. Wir freuen uns alle recht sehr, Dich gesund und vergnügt wiederzusehen. Schon wird der Herzog wieder erwartet, und man fängt wieder an, alles grün zu machen. Ich bin noch wie ehedem bei der Schopenhauer, welche Dich sehr freundlich grüßen läßt. Sie ist auch sehr krank gewesen. Der Geheime Hofrath, mit welchem ich gesprochen habe, sendet Dir hier diesen Brief; ich habe das Couvert heruntergenommen, weil der Brief doch zu

stark war. Aus diesem Briefe siehst Du allenfalls, wie es aussieht.

In unsrem Logis in Berka, die grüne Stube ausgenommen, wohnen Linkers, der Rath Brunnquell, der Geheime Regierungsrath Müller. Es gefällt allen Leuten, nur niemand ist mit dem Essen aus der Apotheke zufrieden. Am Sonntag habe ich ganz allein in der Kirche Gevatter gestanden und zwar bei der Frau, die uns aufgewartet hat; die Menschen waren ganz glücklich. Die Hebamme sagte zu den Leuten: »Ihr könnt zufrieden sein, denn so eine Taufe ist noch nicht in Berka gewesen.« Die ganze Kirche war voll, alle Badegäste waren darinne; der mir auffallende war der Herr Generalsuperintendent Löffler aus Gotha. Und sogar spielte unser Herr Organist die Orgel, welches sonst beim taufen nicht der Fall ist. Ich habe mir durch dieses ganz Berka zum Freund gemacht. Das Wetter war sehr schlecht; wir tranken den Kaffee in der Königin Oborea. Es kamen viele Herren aus Weimar; und als acht bis neun

Paar haben wir uns recht gut amüsirt. Jetzt wird sehr viel eingemacht und alles vor den Winter vorbereitet. Schreib uns nur recht bald, wann Du ohngefähr zu kommen denkst. Leb wohl, ich bin wie immer Dein, so lange ich lebe.

Uli legt sich Ew. Exzellenz zu Füßen und wünscht nichts mehr, als bald ihr Amt wieder als Secretär anzutreten.

565. Goethe

Du erhältst hier, mein liebes Kind, einen alten Brief mit einem gleichzeitigen Blättchen; der Freund hat in der Zeit Gelegenheit gehabt, sich mündlich zu erklären. Ich wünsche allen Glück und Heil, da es mir sehr wohl geht. Das Bad bekommt mir trefflich, die Menschen sind gut und freundlich, und die Gegend himmlisch in der Runde. Seit meinem Letzten vom 19. bin ich in Mainz gewesen, wo der Herzog eintraf. Mit ihm war ich

sodann hier und in Biebrich; wenn
Gegenwärtiges ankommt, wird er bei euch
schon eingezogen sein.

Meinen Geburtstag haben sie mehr als
billig gefeiert. Äbtissin von Stein lud uns
den 27. Abends ein, es war eine
Gesellschaft von etwa 12 Personen, alle
bekannt. Sie verzögerten das Mahl bis
zwölf Uhr und feierten diesen Eintritt wie
einen Neujahrstag. Frau von Holzhausen
gab den 28. ein großes und überreichliches
Frühstück im Cursaal. Mittags fuhr ich
nach Biebrich, wo die wahrhaft
wohlwollenden Herrschaften und die
Wohlgesinnten des Hofes mir Glück
wünschten. Abends hatte ich Zelter,
Schlosser und einen Dritten bei mir zu
Tische. Frau Brentano-Birkenstock hatte
mir früh, von *Winkel*, 10 Flaschen des
ächtesten Weines gesendet; davon wurden
die Freunde nun erfreut, und alles endigte
zum besten. Schlosser überbrachte
gleichfalls früh eine ungeheure Schachtel
mit Artischocken, Früchten und Blumen.
Ferner hatte ich von den Damen zwei

Blumentöpfe mit hohen Sträußern erhalten;
das alles diente zum Zierat, wie zum
Genuß. Eine Chocoladen-Tasse mit
hiesigen Gegenden darf ich auch nicht
vergessen, ob ich gleich manches Andre
nicht erwähne. Jedoch mußt Du August
sagen, daß mir verehrt worden ist ein
wohlerhaltner, goldner Denar mit dem
Bilde des *Caligula* auf der einen, des
Augusts auf der andern Seite, beide
wunderschön, der erste vollkommen frisch.

Und so müßt ich noch allerlei Gutes
erzählen, wenn ich nicht endigen und diese
Blätter absenden wollte. Lebet wohl, grüße
Ulinen, und schreibet gelegentlich. Noch
etwa 14 Tage bleibe ich hier und in der
Gegend. Dann gehts auf Frankfurt,
Darmstadt, Heidelberg. Zurück und dann
nach Hause. Worauf ich mich sehr freue.
Zelter geht heute ab, den Rhein hinunter.
Den werde ich sehr vermissen. Und nun
lebt wohl! Wiesbaden, den 29. August 1814.

G.

566. Goethe

Sehr lange habe ich nichts von euch gehört,
möge das ein Zeichen sein, daß ihr euch
wohlbefindet. Mir ist es die letzte Zeit gar
gut ergangen, woran das schöne Wetter
nicht wenigen Antheil hat.

Montag, den 12. September. Fuhr ich mit
Ober-Berg-Rath Cramer von Wiesbaden ab,
über den Weilbacher Schwefelbrunnen, den
ich euch nach Bercka gewünscht hätte. Er
liegt einsam, unter hohen Pappeln, mitten
im Kornfelde, und strömt aus vier Röhren
unendliches Wasser. Dieß wird weit und
breit verführt. Keine Badeanstalt ist nicht
dabei. Bei Schlossers war ich freundlich
empfangen und schön logirt. Ein Brief von
Herrn von Müller machte mir viel
Vergnügen.

Dienstags, den 13. Ging ich ganz früh
durch das Meßgewühl, wo man lauter frohe
Gesichter sah. Seit dreißig Jahren war keine

solche Messe gewesen. Ein Kaufmann mußte Wache vor seinen Läden stellen. Die Sachsen und Voigtländer sind alles gleich losgeworden. Bestellungen wurden auf halbe Jahre gegeben. Frau Melber, Brentanos, Gerning wurden besucht, die schönen Umgebungen der Stadt beschaut. Abends bei Schlossers.

Mittwoch, den 14. Durch die Messe zu Riese, Madame Stock, Vohs, pp. Im Braunfels, wo die vielen, unübersehblichen Waaren den schönsten Anblick geben. Mittag bei Melbers. Der Doctor Melber ist ein wackrer, thätiger Mann, der sich in eine gute Lage versetzt hat und seiner Mutter alles Liebe erzeigt. Sie fühlt sich sehr glücklich, ist im 81. Jahre munter und thätig. Mineraliensammlungen. Schauspiel *Über gestrichenem Wilhelm Tell*. Nicht schlecht, aber freudelos. Wilde Thiere, Bereuter; alles hintereinander bis tief in die Nacht.

Donnerstag, den 15. Visiten, bei Bethmann, Nikolaus Schmidt, Städel. Mittag bei

Brentano (Franz). Nach Tische herrliche Fahrt um die Stadt, auf den Mühlberg, zu Willemer auf die Mühle. Er war sehr freundlich der Sonnenuntergang unendlich schön. ›Wilhelm Tell‹, nicht ergötzlich.

Freitag, den 16. Bei dem Landschaftsmaler Schütz. Dessen schöne Zeichnungen der Rheingegenden. Altdeutsche Bilder; zu Prinz Bernhard, Fürst Reuß, andre Visiten. Bei Madame Stock zu Mittag. Riese war von der Gesellschaft. ›Titus‹. Löbliche Vorstellung. Bei Brentanos.

Sonnabend, den 17. Bei dem Kunsthändler Silberberg. Treffliche Sachen, aber sehr theuer. Mit Schütz in das Museum. Ein köstlicher Martin Schön daselbst und andres Gute. Eine aus Surinam zurückgekommene, alte Bekannte: Frau Generalin von PanhuysPanheus, geb. von Barkhaus. Bei Herrn von Hügel zu Tische. Boisserée war angekommen, Abends Windischmann; mit beiden bei Schlosser zu Nacht.

*Sonntag, den 18. Geschenk des
Stammbuchs aller Stammbücher. Ein Baron
Burkana, aus Aleppo in Syrien, reist die
Kreuz und quer durch Europa und nöthigt
alle, die ihm aufstoßen, ihm etwas zu
schreiben. Die Zeit seiner Wanderschaft
dauert von 1748 bis 1776, wo er in Wien
70 Jahr alt starb. In zwei dicke Octavbände
hat man die hinterlassnen Blätter
zusammengebunden, die ich mitbringe.
Unter manchen unberühmten Namen stehen
die berühmtesten: Voltaire und
Montesquieu an der Spitze. Übrigens ist
auch diese Sammlung wegen der
Handschriften verschiedner Nationen und
Regionen merkwürdig. Es ist eine große
Acquisition. Sah ich die Gemälde-
Sammlung des Herren Dr. Grambs,
besuchte einige Freunde in den Gärten, fuhr
sodann mit Madame Brentano und Städel
zu Willemer. Der Tag war höchst schön, der
Wirth munter, Mariane wohl. (Das letzte
Mal hatten wir sie nicht gesehen.) Dießmal
sahen wir die Sonne, auf einem Thürmchen,
das Willemer auf dem Mühlberg gebaut hat,
untergehn. Die Aussicht ist ganz köstlich.*

So viel für dießmal, die Fortsetzung folgt.

Frankfurt, den 21. September 1814.

G.

567. Goethe

[Frankfurt, 22. September 1814.]

Nun will ich gleich meine gestrige Relation fortsetzen!

Montag, den 19. Kam Boisserée. Zu Mittag bei Georg Brentano. Sodann nach Rödelheim beim schönsten Wetter. Herrlicher Sonnenuntergang hinter dem Taunusgebirge. »Braut von Messina«. Sie gaben sich Mühe; aber sie sind auf solche Stücke nicht eingerichtet.

Dienstag, den 20. Kam Windischmann von Aschaffenburg. Machte verschiedene Visiten. Speiste bei Fürst Reuß. Besuchte

Frau Stock, wo ich Frau von Malapert fand und ihre Tochter und Enkel, auch eine Tochter von Crespel. Abends war ich zu Hause mit jenem Stammbuch beschäftigt. Es stehen gewiß über hundert der berühmtesten Personen darin. *Le Chevalier d'Eon* (ungewiß, ob nicht ein Andrer des Namens). Aber von Gelehrten desto mehr sichre.

Mittwoch, den 21. September. Bei Dr. Grambs, den Rest seiner Gemälde, besonders aber schöne Copien, in Wasserfarbe, berühmter Gemälde. Mit Schelver einige Stunden. Bei Herrn von Bethmann zu Tische. Dessen Familie. Zur Fürstin von Nassau. Bei Baron Hügel. Dessen Fräulein Tochter spielte Händelische Sonaten, die mich an die Bachischen des Badekönigs erinnerten. Zeitig zu Bette.

Donnerstag, den 22. Mit Schelver. Jene gewirkte Tapeten gesehen, die ehmals in Weimar vorgezeigt wurden. Bei meinem alten Freunde Passavant. Zu Frau von

Holzhausen, auf ihrem sehr schön gelegnen
Gute vor der Stadt. Mittag mit Schlossers.
Dann zu Herrn Städel, dessen Gemälde zu
sehen. Abends *Nach gestrichenem* Freitag,
den 23. Mit Schelver. Die gewirkt bei Du
Fay im Garten.

Freitag, der 23., wird zu einigen Visiten
und Besichtigungen genutzt werden.
Morgen Sonnabend gehe mit Christian
Schlosser nach Heidelberg. Sobald ich
zurückkomme, schreibe ich. Und werde
mich dann nicht lange aufhalten; denn ich
sehne mich denn doch wieder nach Hause.
Nun lebet wohl und grüßet alles.

Und so seht ihr denn, daß ich meine Zeit
gut angewendet und mich vielfach vergnügt
habe. Morgen, *Sonnabend*, den 24., gehe
mit Christian Schlosser nach Heidelberg;
sobald ich zurückkomme, schreibe ich; es
wäre mir angenehm, etwas von euch zu
finden. In diesen Tagen gehen drei Kisten
an Herrn Burg[e]meister Sältzer nach
Eisenach, 2 mit Mineralien bleiben
uneröffnet, bis ich komme: 1. Mit Wein,

gezeichnet X, mag eröffnet und etwas davon genossen werden. Das Schwalbacher Wasser wird auch angekommen sein. Einen wunderlichen Einkauf habe gemacht. Ein tausend Stöpsel der ausgesuchtesten, die sich fanden. Wohlfeiler als bei uns die schlechten. Diese werden überall untergesteckt und sind leicht zu transportiren. An einigen Stücken Cattun und Westen wirds auch nicht fehlen. So viel für dießmal.

[Frankfurt], den 23. September 1814.

Goethe.

568. Christiane

Lieber, guter Geheimerath.

Wir wollen Dir nur in größter Eile melden, daß Du uns alle in der besten Gesundheit finden wirst. Aus Deinem Brief haben wir gesehen, daß es Dir recht wohl gegangen

ist, und ich freue mich recht sehr, daß ich doch die Ursache war, daß Du wieder einmal in diese Gegend kamst. Und nun, da es zum Winter geht, erwarten wir Dich alle mit größter Sehnsucht. Das Theater hat wieder seinen Anfang genommen, und die Schauspieler wünschen alle nur Deine Zurückkunft; die Engels ist auch wieder zurück und soll den nächsten Sonnabend spielen. Wolff ist recht krank, aber so gut dabei, daß es mir sehr bange vor ihm *So, aber wohl beabsichtigt* vor ihn (*d. h. für ihn, für seine Gesundheit*) ist; sie und er empfehlen sich beide Deiner Gewogenheit, und so das ganze Theater.

Bei diesem schönen Wetter fahren wir oft aus nach Tiefurt, Berka u. s. w. Auch waren wir gestern in Jena und Zwätzen, die Wolff war mit uns; und als wir zurückkamen, fanden wir Deinen lieben Brief. Grüße ja alle Bekannte in Frankfurt von mir. Herr Professor Riemer, welcher bei uns ist, empfiehlt sich auch Deinem gütigen Andenken, so auch Uli.

Karl soll wegen des Zucker und Kaffees nicht vergessen; wenn nämlich der Kaffee nicht mehr als 9 Groschen 6 Pfennige kostet und der Zucker 13 Groschen, so bekomme ich ihn von Citronenfrauen.

So wie ich mich dieses Mal auf Dich freue, lässt sich nicht beschreiben, ich darf mir es gar nicht denken. Nun lebe wohl. Mit Liebe erwarte ich Dich wie immer und bin glücklich.

Weimar, den 26. September 1814.

C. v. Goethe.

569. Goethe

[Heidelberg, 28. September 1814.]

Sonnabend, den 24. Um sechs Uhr von Frankfurt ab bei einem frischen Nebel, der den Fluß und sodann auch, aufsteigend und sich verbreitend, die Gegend einhüllte. Wir

kamen so nach Darmstadt, der Himmel heiterte sich völlig auf, so daß wir die Bergstraße in ihrem ganzen Glanze genossen. Die Nüsse wurden eben abgeschlagen, die Birnen erwarteten ihre Reife. So ging es von Station zu Station ohne Aufenthalt, bis endlich Weinheim und zuletzt Heidelberg erreicht ward. Den Sonnenuntergang sahen wir noch von der Brücke. Bei Boisserées fand ich das lieblichste Quartier, ein großes Zimmer neben der Gemälde-Sammlung. August wird sich des Sickingischen Hauses erinnern auf dem großen Platze, dem Schloß gegenüber. Hinter welchem der Mond bald herauf kam und zu einem freundlichen Abendessen leuchtete.

Sonntag, den 25. Begann die Betrachtung der alten Meisterwerke des Niederlandes und da muß man bekennen, daß sie wohl eine Wallfahrt werth sind. Ich wünschte, daß alle Freunde sie sähen; besonders habe ich mir Freund Meyer, zu meinem eignen und der Sache Besten, an die Seite gewünscht. Ich darf nicht anfangen, davon

zu reden; so viel sage ich nur, daß die beiden Boisserées, mit ihrem Freunde Bertram, das große Verdienst des Sammlens und Erhaltens dieser Kostbarkeiten durch genießbare Aufstellung und einsichtige Unterhaltung erhöhen. Sage Hofrath Meyer: gewisse Phrasen bespottete man in diesem Cirkel wie bei uns. Ich besuchte Paulus, Thibaut und Voß, fand alle drei wohl und munter. Gegen Abend erstiegen wir das Schloß, das Thal erschien in aller seiner Pracht, und die Sonne ging herrlich unter. Der Schein hinter den Vogesen her glüht bis in die Nacht. Ich ging zeitig zu Bette.

Montag, 26. Gestern war *van Eyck* an der Tagesordnung, heute sein Schüler *Hemling*. Um diese zu begreifen, werden auch die Vorgänger in Betracht gezogen, und da tritt ein neues Unbegreifliches ein. Doch läßt sich der Gang dieser Kunst auf Begriffe bringen, die aber umständlich zu entwickeln sind. Zugleich machten mir Voß, Thibaut und Paulus Gegenbesuch, der sehr angenehm vor jenen Bildern

angenommen und begrüßt werden konnte. Mittags aßen wir zusammen, und ein muntrer junger Arzt, Professor Neef, speiste mit uns. Unter andern erzählte man Geschichten von der Juden Lebenslust und ihrer Freigebigkeit gegen den Arzt. Nach Tische Fortsetzung der Bilder-Beschauung und -Verehrung. Frau von Humboldt mit ihrer Familie war angekommen. Ein Spaziergang mit Boisserée und ein Besuch bei Frau von Humboldt schlossen den Tag.

Dienstag, den 27. Man setzte die Betrachtung nachfolgender Meister fort. *Johann Schoreel*, zeichnet sich aus, er soll der erste gewesen sein, der aus Italien die Vortheile der transalpinischen Kunst herübergebracht. Seine Arbeiten setzen, in ihrer Art, abermals in Erstaunen. Auf ihn folgt *Heemskerk*, von welchem viele Bilder, dem Heiligen Mauritius gleich, den Meyer in Weimar, copirt von Frau von Helvig, gesehen. Zwischen alle diese setzt sich *Lucas von Leyden* hinein, gleichsam abgeschlossen für sich; er sondert sich auf eine eigne Art von seinen Zeitgenossen.

Alle diese Bilder sind gut erhalten und meist von großem Format. Oft Altarblätter mit beiden Flügeln. Mittag bei Paulus, mit Voß und Familie. Abends Spaziergang, den Necker hinauf und zurück auf die Brücke.

So viel für dießmal. Ich werde fortfahren, mein Tagebuch zu senden. Theile dieses Blatt Hofrath Meyer mit, schönstens grüßend, sowie alle Nächsten und Freunde.

G.

Raaben fand ich hier, er wird nächstens in Weimar eintreffen.

570. Goethe

Heidelberg [1. October 1814]

Mittwoch, den 28. September. Wiederholte Betrachtung der Bilder des *Schoreel* in Gesellschaft von *Johann van Eycks, Heemskerks* und *Albert Dürers* Werken.

Sodann ward der große van Eyck, die Anbetung der Könige, mit seinen beiden Flügeln, der Verkündigung und Darstellung im Tempel, zusammen aufgestellt, wozu sie schöne Vorrichtung haben. Diese drei streiten mit einem vierten um den Vorzug, Lukas, der die säugende Mutter Gottes malt. Selbst wenn man sie oft gesehen hat, hält man diese Bilder nicht für möglich. Ich suche mir jetzt den Gang dieser Kunst so gut, als es gehen will, zu vergegenwärtigen; auch bei ihr greift die politische und Kirchengeschichte mächtig ein. Die Besitzer haben die Sache gut studirt und erleichtern die Einsicht auf alle Weise.

Mittags bei Voß mit Paulus, wo es recht vergnüglich herging. Sodann spazieren. Abends bei Frau von Humboldt. Nachts die Geschichte der Meister, die mir bekannt geworden, im Descamps gelesen.

*Donnerstag, den 29. September.
Byzantinische und Niederländische
gräcisirende Bilder. Nach Eyck auf
Goldgrund gemalte. Johann van Eycks*

Altar aus der Ferne gesehen. *Quintin Mессис.* (Miniaturen aus Meßbüchern. Übereinstimmung der älteren *Nachträglich über der Zeile* Zeiten in sich. Ungeheures Element, das kirchliche, worin unzählige Künstler Unterhalt und Gelegenheit finden. Mosaik, Schnitzwerk *Nach gestrichenem* Malerei, Goldschmieds Arbeit, Fresco, Miniatur-Malerei, Stickerei, Teppiche, Fahnen, alles in ganzen Gilden und Brüderschaften. Traditionen der Art, die Charaktere und Geschichten vorzustellen, von denen man erst gar nicht abwich, und auch zuletzt immer das Wesentliche beibehielt.)

Bei Thibaut, in großer Männergesellschaft, sehr munter und vergnügt. Unser freundlicher Wirth trank Augsts Gesundheit mit theilnehmender Liebe. Zu Hause, noch einiges gesehen. Zu Paulus, zu Frau von Humboldt, welche sich zur Abreise anschickte. Herrlicher Mondenschein.

Freitag, den 30. September. Spazierte früh erst *Nach gestrichenem* des über die Brücke und zurück, die Sonne bezwang die Nebel. Durch die Stadt, zum Karlsthor hinaus, den Necker aufwärts im Schatten der Felsen. Es war der herrlichste Herbstmorgen. Ein wunderlicher Mann redete mich an, Namens Loos, ein Arzt, wollte Augusten gekannt haben. Ich erfuhr allerlei von ihm. Dann begegnete mir *Nachträglich über der Zeile* Paulus, und nun fing es an, heiß zu werden.

Zu Hause wurden wieder die besten Bilder hervorgerufen, nebeneinander gestellt und verglichen.

Mittags speisten wir bei Herrn Minister von Reihenstein, in sehr angenehmer Gesellschaft; zu Hause discurrirten wir bis gegen Abend. Brachten einige Stunden bei Herrn Domherr von Wambolt zu.

Das Wetter war noch immer schön, obgleich die Hähne schon Morgens gekräht hatten.

Sonnabend, den 1. October, bei einem obgleich windigen, doch heitern Morgen auf das Schloß. Die Anlage des Gartens ist einzig reizend *Nach gestrichenem P[aradisisch?]*, wie die Aussicht heiter und reich. Die Gräben, Terrassen, Wälle so hübsch und reinlich angelegt, daß es mit den alten ruinirten Thüren, Gebäuden und Epheumauren den gefälligsten Contrast macht.

Dann las ich einiges, betrachtete mehrere Bilder, unter andern des *Martin Heemskerk*, mit Aufmerksamkeit. Von Cöln und den Niederlanden, und was alles dort noch aufbewahrt ist, ward viel gesprochen. Zu Mittag im Hause, mit denen Herrn von Reitzenstein und Thibaut. Die Bilder, die man bisher einzeln betrachtet, waren nun in den drei Zimmern zusammen aufgehängt. Sie überwiegen alle Pracht, die sich der Reichste geben kann. Heute Abend werden mehrere Freunde zusammenkommen. Morgen fahren wir nach Mannheim, ich werde vor allem *Lucks* besuchen und ins

Theater gehen. Davon vernehmt ihr das Weitere. Und nun Adieu.

G.

571. Goethe

[Heidelberg, 6. [?] Oktober 1814.]

Sonntag früh, den 2., fuhren wir nach Mannheim. Der starke Nordost konnte uns im Fahrhäuschen nichts anhaben und hatte den Himmel ganz rein gefegt. Die schöne Ebne, in der Ferne von Gebirgen begrenzt, lag klarest vor uns. Ich fuhr mit Boisserée, dem älteren, und wir gelangten gesprächig zum regelmäßigen Mannheim. Zuerst besuchte ich Herrn von Luck, dann Frau von Seckendorf, sah bei Geh. Rath Drais ein schönes Bild. Dann mit Luck in den Schloßgarten, der sehr schöne, freie Ansichten zeigt. Dürre und kalter Wind machten ihn dießmal weniger angenehm. In den Gasthof zu den ›Drei Königen‹ zu

Tische, die übrigen Gesellen waren auch angekommen. Gegen Abend zu Herrn von Pfenning, dem Schwiegersohn der Frau von Dalberg, er nahm uns mit ins Schauspiel, wo ein Stück der Frau von Weißenthurn, „Johann von Friedland“, uns gewaltig zusetzte. Nach eingenommenen zwei Acten beurlaubten wir uns und fuhren zurück, da wir denn um ein Uhr bei hellem Mondschein glücklich in Heidelberg wieder anlangten.

Montag, den 3., beschauten wir die Zeichnungen des Cölner Doms, es sind deren fast so viele fertig, als zum Werke gehören, und sehr fürtrefflich. Die Probedrucke der radierten sind auch lobenswerth. Vor Tische zu Paulus; die Tochter ist ein gar hübsch Frauenzimmerchen geworden, und scheint noch immer ihre Eigenheiten zu bewahren. Der Sohn, klein für sein Alter, ist ein gar muntrer, neckischer Junge. Wir aßen zusammen zu Hause, umgeben von trefflichen Kunstwerken. Ich besuchte Voß in seiner Burg und fand ihn wie

gewöhnlich. Am Abend, oder vielmehr zu Nacht, wurden einige Bilder, die es vorzüglich vertragen, bei Erleuchtung angesehen, da man sich denn über das lebhafte Vortreten derselben verwundern mußte. Alsdann wurden allerlei Geschichten erzählt, wie sich manche Zuschauer betragen, da es denn freilich manches zu lachen gibt. Ich ging zeitig zu Bette. Und las erwachend *Thibauts* kleine Schrift: »Über die Notwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Rechts für Deutschland«. Sie läßt, mit großer Sachkenntniß, uns tief in die Übel schauen, ohne sehr die Hoffnung zu beleben, daß sie gehoben werden könnten.

Dienstag, den 4., lockte uns der völlig klare Morgen, bei leidlicher Ostluft, aufs Schloß, wo wir des angenehmsten Spaziergangs bei trefflicher Aussicht genossen. Die Gegend sieht Morgens so rein und frisch und sonntäglich aus, daß man nichts Friedlicheres denken kann. Darauf betrachteten wir zu Hause die Risse vieler Kirchen, die von der Zeit vor Karl dem

Großen bis zum Cölner Dom gebaut worden und meist in Köln und der Nachbarschaft befindlich sind. Einige leider nunmehr abgetragen. Paulus war bei uns zu Tische. Wir besuchten den Botanischen Garten, fanden die Gärtner beschäftigt, ihre Pflanzen vor dem eindringenden Nord zu flüchten, entdeckten einen Kolben Wälsch-Korn durch den Brand wundersam entstellt: die Körner aufgeschwollen, mit schwarzem Pulver gefüllt. Ich bringe dieß seltsame Exemplar in Spiritus mit. Abends zu Hause, unter mannigfachen Gesprächen über Kunst- und Weltgeschichte, auch manches Moralische und Religiöse. – Daß man in Mannheim eurer in Liebe gedacht, will ich nachholen.

Mittwoch, den 5. October. Lockte mich der schönste Sonnenschein früh aufs Schloß, wo ich mich in dem Labyrinth von Ruinen, Terrassen und Garten-Anlagen ergötzte und die heiterste Gegend abermals zu bewundern Gelegenheit hatte. Als ich eben herabsteigen wollte, überraschte mich die Gegenwart des Erbprinzen, den ich sodann

zu den Merkwürdigkeiten des Schlosses begleitete. Er besuchte darauf die Sammlung der Boisserées und verließ Heidelberg alsbald. Ein großes Diner von Professoren, Civilbeamten und sonstigen Honorationen im Karlsberg, wozu *Davor gestrichen* Hof man mich einlud, war sehr anständig und munter; es wurden Gesundheiten genug getrunken, um zuletzt eine allgemeine Munterkeit zu verbreiten. Den Abend brachten wir unter mancherlei Gesprächen hin, und so war auch dieser Tag gut angewendet. – Bemerken muß ich hier, daß Kastanien schon angeschafft worden und, gleich den Stöpseln, in mancherlei Gepäck vertheilt, mit nach Hause geführt werden. Mein Nächstesnächstens berichtet mehr vom Künftigen. Dießmal nur noch ein freundliches Andenken.

G.

572. Goethe

[Darmstadt, 10. October 1814.]

Donnerstag, den 6. October. Hatte
Boisserée Copien der Originalrisse der
vorzüglichsten Thürme und
Kirchenvorderseiten an die Wände gesteckt
und ging solche mit mir durch, nach den
Jahren und Eigenschaften. Gleichfalls
waren, zu diesem Zweck, vielerlei Werke
und Kupfer zur Hand, an welchen man den
Gang der Kunst gleichfalls beobachten
konnte. Dieses lehrreiche Studium
beschäftigte uns den ganzen Morgen. Graf
Hochberg besuchte mich und trug mir einen
Gruß an August auf. Zu Tische waren Herr
von Wambolt und Justiz-Rath Martin. Nach
Tische stiegen *Über gestrichenem* gingen
wir durch einen nach dem Rheinthale zu
gelegnen Garten des Herrn von Smidts,
gelangten bis zu den Riesensteinen,
welches herabgestürzte, ungeheure
Sandsteinblöcke sind. Sahen einen, zwar
verhüllten, doch schönen Sonnenuntergang
und stiegen herab in das Wohnhaus,
welches Frau von Munck gegenwärtig
bewohnt, ihr Gemahl ist in Karlsruhe. Sie

erinnerte sich sehr freundlich der
Gefälligkeit, welche August für sie gehabt,
und trug mir Grüße an ihn auf. Abends las
ich noch etwas von Thibaut und
bewunderte abermals seine Einsichten.

Freitag, den 7. October. Thibauts Arbeit zu
Ende gelesen. Mit Boisserée Fortsetzung
gestriger architektonischer Betrachtungen.
Professor Voß brachte mir die neue
Ausgabe des Homers zum Geschenk.
Sprach von Griesens Calderon. Zu
Professor Thibaut, zu Herrn von
Reitzenstein, zu Paulus. Zu Tische waren:
Kirchenrath Abegg, Folgt Lücke für die
entfallenen Namen

Eine Promenade gegen das Karlsthor
dauerte nicht lange, ich studirte zu Hause
das Gesehne und Gehörte durch. Dann
ward beschlossen, Sonntags von hier ab
nach Darmstadt zu gehen. Abends saßen
wir abermals in den Bilderzimmern
beisammen, beleuchteten einen

wundersamen Lukas von Leyden, sodann den größeren Hemling, lasen einige Lebensbeschreibungen der Maler und schieden vergnügt. Es ist gerade Zeit, daß ich von ihnen gehe. Fürs erste Mal ist es genug, nun müßte man wieder *Nachträglich über der Zeile* von vorne zu weiterer Ausführung anfangen.

Sonnabend, den 8. Noch einiges Architektonische. Dann Spaziergang den Necker aufwärts, rechts hinauf zum Wolfsbrunn. Mittag für uns. Dann zu Voß, den ich wegen Beharrlichkeit in seinem Übersetzungswesen bewundern mußte. Zu Paulus, wo eine ganz muntre Zeit verbracht wurde. Zu Hause machte der Frau Amtmann, deren Zimmer ich eigentlich bewohne, Besuch, und hörte recht gut und schön Reichardts Compositionen meiner Lieder singen.

Hofrath Thibaut war später noch bei uns zu einem warmen Bischof, da denn manches durchgesprochen wurde. Ungern nahm man Abschied von den Zimmern, in denen so

viele Schätze augenfällig, andre verhüllt stehen. Sie sind in der Gegenwart so vollkommen, daß man wünschen muß, sie immer wieder zu sehen. Einige lästige Besuche waren abgeleitet worden, aber manches Gute wiederholt, und so war diese Epoche abgeschlossen.

Sonntag, den 9. Früh sechs Uhr von Heidelberg beim schönsten Sonnen-Morgen abgefahren. Bei Weinheim war die Gegend köstlich. In Heppenheim frühstückten wir. In Darmstadt kamen wir gerade zur Table d'Hôte. Nachher spazierte ich mit Schlosser durch die ebne, staubige Stadt. Mancherlei kam zur Sprache. Abends ward der ›Wasserträger‹ gegeben. Das Orchester ist ganz fürtrefflich, die Sänger gut, das Haus geräumig, die Zuschauer still und aufmerksam. Applaudirt wird wenig.

Und nähere ich mich denn immer wieder meinem Ziel, bald bei euch zu sein. Heute, Montag, den 10., besehe ich hier die Museen, gehe an Hof und gedenke morgen in Frankfurt zu sein, wo ich Nachrichten

von euch zu finden hoffe, die ich so lange entbehre. Somit lebet wohl. Das Wetter ist sehr schön, aber kalt; doch ist auf der Reise das trockne am wünschenswerthesten.
Lebet wohl!

G.

573. Goethe

[Frankfurt, 12. Oktober 1814]

Montag, den 10. In Darmstadt. Um acht Uhr aufs Museum, welches im Schlosse errichtet worden. Es hat Herrn Schleiermacher zum Vorsteher, der es gegründet. Es ist merkwürdig wegen der Mannigfaltigkeit seines Inhalts, sowie durch den Werth seiner einzelnen Schätze. Wenn dieser Anlage nach fortgefahren wird, so kann das Schloß zu Darmstadt sich künftig mit dem Schloß von Ambras vergleichen. Herrliche Gyps-Abgüsse hat es vor diesem genannten älteren voraus. Die

Pallas Belletri sah ich hier zuerst, dann manches Bekannte, sehr schön gegossen, wieder. Einige Basreliefs von dem Tempel der Pallas zu Athen erfreuten mich höchstlich. Ein solches Wunderliche muß man mit Augen gesehen haben. Ein Pferdekopf von den Venetianischen – und was müßte man nicht alles registriren! Von da an möchte wohl aus allen Kunstepochen, bis auf die neuste Zeit, wohl irgend ein Musterstück zu finden sein.

(Siehe die dritte Seite [nächster Brief, S. 345.]

Dienstag, den 11. Wiederholte meinen Besuch auf dem Museum und besah mir noch alle vorzügliche Werke, die ich mir gestern gemerkt hatte. Darauf zu einem Architekten, Moller, der sehr geschickt ist und den Boisserées an ihrem Werke behülflich gewesen. Durch den sonderbarsten Zufall hat dieser den Original-Aufriß desden Cölner Doms entdeckt, wodurch jene Arbeit sehr gefördert und genauer bestimmt wird.

Ferner besuchte ich Primavesi, der früher die Aussichten von Heidelberg radirte, nun aber Theater-Maler in Darmstadt ist. Hierauf zu Prinz Christian, der mich freundlich empfing und mich kurz vor meiner Abreise noch besuchte. Sulpiz Boisserée blieb, und ich fuhr mit Schlosser ab. Ein Schaden am Rad hielt uns in Langen auf, doch kamen wir zu rechter Zeit nach Frankfurt, wo uns Frau Schöff Schlosser gar liebreich empfing. Nach einer heitern Abendtafel gings zu Bette. Überhaupt ist mir nicht leicht etwas so glücklich gelungen als diese Heidelberger Expedition, wovon eine umständliche Relation in euren Händen sein wird: denn dieß ist der fünfte Brief, den ich seit dem 28. September absende.

(Supplement zum Montag.) Bei Hofe war ich zu Tafel, die Großherzogin sehr freundlich und früherer Zeiten eingedenk. Der Großherzog speist nicht mit, weil er am Fuße leidet. Ihm wartete ich in seinem Zimmer auf, wo er sich nach allem, was ihm in Weimar lieb und werth ist,

erkundigte. Wenn August Gelegenheit findet, Durchlaucht der Herzogin von den hiesigen Herrschaften, auch von Prinz Christian, das Beste zu sagen, so soll ers nicht versäumen. Auch nach Frau von Wedel und Stein ward gefragt und Herrn von Einsiedel, und mir viele Empfehlungen aufgetragen.

(Nun geht es wieder nach Frankfurt.)

Mittwoch, den 12. Gestern Abend fand ich euren Brief. Ihr sagt mir in Eil, daß ihr euch sehr wohl befindet, das ist freilich besser, als wenn ihr mit vielen Worten von einem schlechten Zustand Nachricht gäbet; doch hätte etwas mehr auch nicht geschadet. Heute besucht ich Gerning, dann Frau Melber, Mittag speiste Herr von Buchholtz mit uns. Nach Tische ging ich in eine Kupferstich-Auction und kaufte für einen Kronenthaler sehr schöne Sachen. Abend zu Frau Geheimeräthin Willemer: denn dieser unser würdiger Freund ist nunmehr *in forma* verheirathet. Sie ist so freundlich und gut wie vormals. Er war nicht zu Hause.

Mit Schlossern ging ich sodann auf die
Brücke und an der Schönen Aussicht hin;
und nun bin ich zu Hause, erwartend, was
morgen kommen wird. Jetzt lebet wohl.
Nächstens erfahrt ihr, wie lange meines
Bleibens hier sein wird. Grüßet Wolffs und
pflegt ihn aufs beste.

G.

574. Goethe

*Donnerstag, den 13. Spazieren mit
Schlosser auf die Brücke, in die
Leonhardkirche, wo noch alterthümliche
Architektur von Zeiten Karl des Großen
befindlich. Zu Demoiselle Servière, in den
Brönnerischen Buchladen, welcher mit viel
Geschmack und Eleganz angelegt ist. Zu
Herrn Staatsrath Molitor. Zu Herrn von
Schellersheim. Es ist der bekannte
Deutsche, der sich so lange in Florenz
aufhielt und auf geschnittne Steine,
Goldmünzen und Antiquitäten von edlem*

Metall sammelt. Wir sahen eine silberne Statue, nicht gar 3 Zoll hoch, aus römischer Zeit, einen Ziegenhirten vorstellend, man kann nichts Artigers sehen. Von den Gemmen bringe ich Abdrücke mit. Bei Frau Brentano-Birkenstock zu Tische. Spazieren gefahren. Herrlicher Sonnenuntergang. Wir fuhren zumzu Bockenheimer Thor hinaus, über den Gärten rechts herum nach Bornheim. Abends bei Herrn von Hügel. Die Fräulein spielte Händelische Sonaten und Ouvertüren. Am Familien-Tisch, mancherlei Gespräche über Vergangnes und manche gegenwärtige und nächste Verhältnisse.

Freitag, den 14. Zu Herrn von Schellersheim, um die Gemmen und Münzen weiter zu betrachten. Er hat ganz köstliche Dinge, wovon wir die Abdrücke genommen. Dann zu Geh. Rath Willemer. Nur Frau Städel war bei Tische, Schlosser, ich und das junge Ehpaaar. Wir waren sehr lustig und blieben lange beisammen, so daß ich von diesem Tage keine weitere Begebenheiten zu erzählen habe.

Sonnabend, den 15. Ging ich zu Frau Stock, wo über die bevorstehenden Feierlichkeiten gesprochen wurde. Dann durch die Stadt, begegnete Riesen, mit dem ich die Anstalten der Gerüste besah, die man zur Illumination aufführt. Vor dem Fahrthor fand ich mich mit Schlosser zusammen; wir fuhren über, zu Herrn Salzwedel, dessen Mineralien-Sammlung wir besahen. Sie enthält köstliche Exemplare, allein die vielen Kriegsstürme haben dem Besitzer die Lust daran verkümmert. Mittags mit der Familie, dann zu Herrn Städel, der uns Zeichnungen wies. Unschätzbare Dinge. Über drei Dutzend Guercin, eins immer besser gedacht und ausgeführt als das andre. Federzeichnungen. Ein Original Mantegna, Rothstein. Von CambiasoCambiagi allerliebste Sachen. Einen Julius Roman, der ihn ganz charakterisiert, fast das Wundersamste, was ich von ihm gesehen habe. Vielleicht ist es möglich, eine Durchzeichnung davon zu erlangen. Noch andere treffliche Sachen, doch unter falschem Namen.

Zu Madame Brentano. Frauenzimmer-Sitzung wegen der Nationaltracht. Wir empfahlen uns bald, um nicht nach solchen Geheimnissen lüstern zu scheinen. Solltet ihr auch eingeladen werden, euch von außen zu nationalisiren, so bedenkt, daß einige englische Cattune mitkommen, welche, obgleich fremder Stoff, doch gar gut kleiden. Ferner ist auch für Nähnadeln gesorgt, von der größten Brauchbarkeit. Kastanien sind aufgehäuft, daß Karl nicht mehr weiß wo mit hin.

Und so geht es mir fast auch mit allem, was ich gesehen, und mit den vielen Menschen, die mir vorgekommen. Ich wünsche uns nur einen ruhigen Winter, daß ich erzählen und mittheilen kann. Meine Briefe hebt wohl auf, denn seit Heidelberg habe ich mein Calender-Tagebuch ausgesetzt.

Nun muß ich auch von der Schlosserischen Familie erzählen! Die Frau Schöff ist wohl und im Hause immerfort thätig, im Umgang sehr verständig, klug und einsichtig; auch sie hat diese Jahre her unendlich

ausgestanden, ihre Ruhe und Gleichmuth ist musterhaft. Der ältere Sohn ist nach Wien mit seiner Frau. Er reiste denselben Tag, als wir nach Heidelberg gingen, und ist glücklich dort angekommen. Mit Christian komme ich sehr gut zurecht, er ist liebevoll und thätig, kennt die Stadt und die Verhältnisse; dadurch wird er mir sehr nützlich, indem ich mich mit meinem Betragen darnach richten kann. Auch besitzt nicht leicht jemand hier so viel Wissen, so viel Kunstkenntniß und Liebe. Sein guter Wille gegen mich ist vollkommen. Und da jeder Mensch doch in allen Hauptpuncten für sich selbst sorgen muß, so mische ich mich weder in seine innre Angelegenheiten, noch in das, was andre Menschen besonders betrifft. Die allgemeinen Gesellschafts-Verhältnisse sind für mich deßhalb höchst angenehm. Dieses schreibe Sonntags. Ein nächstes Blatt wird die Begebenheiten dieses Tags berichten.

Sonntag, den 16. [October 1814,] Frankfurt.

G.

575. Goethe

[Frankfurt, 20. October 1814]

Sonntag, den 16., besuchte mich Gerning, manches beredend. Sodann ging ich mit Schlosser auf den Katharinen-Thurn. Der Land-Sturm zu Roß und Fuß zog, vom Exerciren, die Gallengasse herein und stellte sich auf der Zeil. Ich bedauerte, daß die gute Mutter nicht auch das von ihrem Fenster aus mit anschaute. Angekündigt war eine Gemälde-Ausstellung zur Auction. Daselbst fanden wir Portraits, in Cassel erbeutet, in Coblenz verkauft, sämmtlich von Gérard (vielleicht dessen nächsten Schülern als Mitwirkern): Napoleon, Josephine, König und Königin von Spanien und Westphalen, alle weiland; aber trefflich gemalt. Besonders Sammt, Seide, Stickerei und Passament über alle Begriffe. Mich besuchte Herr Willms, ehmals unser, jetzt noch Souffleur des hiesigen Theaters. In

guten Umständen, sogar Kunstliebhaber und Kupferstichsammler. Zu Herrn Geh. Rath Guaita zu Tische, Meline die Hausfrau, die ganze Familie beisammen. Fröhliche Tafel. Alle sprechen, wie sie denken, und sind gutes Muths. Englische und französche Caricaturen. Später nochmals zu Guaita. Vermehrte Gesellschaft.

Montag Über gestrichenem Sonnabend, den 17. Um acht Uhr zu Schütz, wo wir die Bilder alter deutscher Kunst, wie sie aus den aufgehobnen Klöstern genommen worden, abermals betrachteten. Freilich konnten wir sie besser schätzen und beurtheilen, nachdem wir die Sammlung in Heidelberg so wohl studirt hatten. Wir beschäftigten uns damit bis gegen zwölf Uhr, da wir denn zu Brentanos gingen, dort zu speisen. Madame Jordis, welche von Paris zurückgekommen, war auch daselbst. Nach Tische fuhren wir nach Offenbach, wo wir zuerst in dem Metzlerischen Garten eine Strelitzia Reginä *Aus* Reginae mit vielen Blumen blühend fanden, zwar nicht

in der ersten Schönheit, doch immer interessant genug, ferner andre bedeutende, wohlerhaltne Pflanzen. Von da zu Herrn Meyer, seine Sammlung inländischer Vögel zu beschauen, die sehr schön aufgestellt und merkwürdig ist. Dann fuhren wir zurück und gelangten, unter dem Geläute aller Glocken, die das morgende Fest verkündigten, nach Hause. Zu Herrn von Hügel zum Thee.

Die Feierlichkeiten von Dienstag und Mittwoch und Mittwoch *über der Zeile nachgetragen* vermelden euch vorläufig die Zeitungen, sie waren sehr glänzend. Heute, Donnerstag, den 20., gehe nach Hanau und bin Dienstag oder Mittwoch, will Gott, in Weimar. Ich freue mich sehr, euch wiederzusehen. Es ist der Außenwelt nun genug, wir wollen es nun wieder im Innern versuchen. Lebt wohl und liebt!

G.

Publicandum.

Die Feier des Jahrestags des ewig
denkwürdigen Sieges bei Leipzig, welchem
Deutschland seine Befreiung verdankt, ist
der gerechte Wunsch *Eines Hochedlen*
Raths und gesamter Löblichen
Bürgerschaft.

Je mehr *Ein Hochedler Rath* von der
Allgemeinheit dieses Wunsches überzeugt
ist, desto vertrauensvoller erwartet
Hochderselbe von sämmtlichen hiesigen
Bürgern und Einwohnern, daß jeder aus
allen Kräften dazu mitwirken werde, daß
nichts die Würde dieses Festes störe.

Damit aber das Ganze nach einer
bestimmten Ordnung und im
Zusammenhange vor sich gehe, wird
Folgendes zur allgemeinen Kenntniß
gebracht:

Beschreibung
der am 18. und 19. October 1814 zum

*Jahres Gedächtniß der Schlacht bei Leipzig
Statt habenden Feierlichkeiten.*

§ 1.

Das in ganz Deutschland gefeiert werdende Fest wird am 17. October in der Abendstunde von 5 bis 6 Uhr, durch das Läuten aller Glocken in der Stadt und auf den Dorfschaften angekündigt, welches am 18. Morgens von 6 bis 7 Uhr wiederholt wird.

§ 2.

Der 18. October ist theils religiöser Feiertag, theils Volksfest.

Die religiöse Feier dauert bis 5 Uhr Nachmittags, von wo an sich das Publicum der Freude auf eine Weise überläßt, welche dem Dankgefühl gegen den Allmächtigen und der unmittelbar vorangegangenen religiösen Feier angemessen ist.

§ 3.

Während der religiösen Feier müssen alle Läden, Gewölbe und Werkstätten geschlossen sein.

§ 4.

Um zehn Uhr Vormittags wird in allen christlichen Kirchen Gottesdienst gehalten. Der Rath verfügt sich *in Corpore* unter dem gewöhnlichen Kirchen-Geläute in die St. Katharinen-Kirche, allwo der Bürger-Ausschuß sich ebenfalls einfindet, und sodann feierlicher Gottesdienst gehalten wird, zu welchem eigne Texte und ein eignes Dankgebet gedruckt sind.

Nach dem Gottesdienst wird in allen Kirchen ein feierliches *Te Deum* angestimmt – so wie feierliche Gebete in der Synagoge der israelitischen Gemeinde verordnet sind.

§ 5.

Während des Gottesdienstes in der Hauptkirche wird die gewöhnliche

Sammlung für die Armen eingestellt,
dagegen nach der Kirche an allen
Ausgängen Becken ausgesetzt.

Das darin gesammelte Geld ist den Armen,
vorzüglich aber den bei der Leipziger
Schlacht Verwundeten und den Wittwen
und Waisen gefallener Sieger gewidmet.

Gleichen Zweck hat die Sammlung in den
andern christlichen Kirchen und in der
Synagoge der israelitischen Gemeinde, so
wie alle an diesem Tag gemacht werdende
öffentliche Sammlungen.

§ 6.

Während der Vormittägigen Feier werden
101 Kanonenschüsse gelöst.

§ 7.

Die dahier befindlichen Kranken und
Verwundeten in den Militärhospitälern, so
wie alle Gefangene werden an diesem
Mittag gespeist.

§ 8.

Von 3 bis 4 Uhr Nachmittags, als der Stunde, wo die *Allerhöchsten Verbündeten* die Nachricht des entscheidenden Sieges erhielten, wird von den drei Hauptthürmen der St. Katharinen-, St. Nikolai- und Dom-Kirche nach den vier Richtungen jedes dieser Thürme die Melodie eigends hierzu gedruckter Danklieder mit vollständiger, aus blasenden Instrumenten bestehender, Musik angestimmt.

Auf dem Römerberg, dem Paradeplatz, dem freien Platz vorm Leinwandhaus, und an dem Einigkeitsbrunnen, so wie zu Sachsenhausen werden sich die Schullehrer mit ihren Schulkindern versammeln, um diese Lieder ebenfalls feierlich anzustimmen.

Dasselbe geschieht in den Dorfschaften auf den Gemeindeplätzen.

Bei allenfalls ungünstiger Witterung hat dieses in den Kirchen zu geschehen.

§ 9.

Von 4 bis 5 Uhr wird mit allen Glocken,
zum Schluß der religiösen Feier, geläutet.

§ 10.

Das Bockenheimer-, St. Gallen-,
Allerheiligen- und Affenthor sind am
18. October wegen der an diesem Abend
Statt habenden Beleuchtung der
Wartthürme bis Mitternacht ein- und
auslaßfrei offen. *NB.* Der Feldberg, der
Melibocus und andre sind mit Feuern
gekrönt.

§ 11

Am 19. October Abends 7 Uhr wird die
ganze Stadt, alle öffentliche Gebäude,
Plätze, die Brücke und die Stadtthürme bis
Mitternacht erleuchtet.

Vor dem Römer wird ein, der Feier des
Tags entsprechendes Transparent
aufgestellt, welches die Dankgefühle,

wovon hiesige Stadt gegen die
Allerhöchsten Verbündeten für die
wiedergeschenkte Freiheit durchdrungen
ist, an den Tag legt.

An einem vor diesem Transparent
aufgestellten Altare, so wie an mehreren
öffentlichen Plätzen werden Sammlungen
zu dem oben § 5 erwähnten Zwecke
veranstaltet.

§ 12

Von dem St. Nicolai-Thurme aus wird,
während der Beleuchtung, in
Zwischenräumen feierliche Musik gemacht.

Wenn *Ein Hochedler Rath* durch diese
Verordnungen Seinen eignen Gefühlen
sowohl, als den Wünschen Löblicher
Bürgerschaft entsprochen zu haben glaubt,
so erwartet *Hochderselbe* dagegen von den
bekannten biedern Gesinnungen Seiner
Mitbürger, so wie aller hiesiger Einwohner,
daß dieselbe die Feier des religiösen Theils
dieses Festes durch reine Gottesverehrung

und Dank gegen die alles leitende
Vorsehung würdig begehen, während der,
der öffentlichen allgemeinen Freude
gewidmeten Zeit aber durch Ordnung und
sittliches Betragen sich auszeichnen und im
Wohlthun wetteifern werden.

Frankfurt am Main, den 13. October 1814.

Stadt-Canzlei.

Dieses so nahestehende Fest hier mit zu
feiern, wird mir viel Vergnügen machen.
Möge das weimarsche auch fröhlich
ausfallen.

G.

*

*

1815

576. Goethe

Nur mit einigen Worten will ich melden,
daß es mir ganz wohl gehet, und ich mein
Zeit theils allein, theils mit August, Riemer
und Meyer zubringe; überall wird Ordnung
möglichst hergestellt. Habe Dank für die
gegebenen Nachrichten. Mein grösster
Wunsch ist, daß Du Dich glücklich wieder
herstellen mögest. Grüße alle Freunde und
entschuldige mich, daß ich nicht schreibe;
es gibt diesen Morgen gar zu viel zu thun.

Alles Gute und Vergnügliche wünschend.

Weimar, den 4. März 1815.G.

G.

577. Christiane

[Jena, 5. (oder 6.) März 1815.]

Ich befinde mich jetzt ganz leidlich hier. Gesehn habe ich noch niemand als Kieser und Stark, die Frau von Knebel, Marezolls, die Seidler, und alles freut sich, mich wiederzusehen. Knebel wird geschrieben haben, was Stark über meine Diät gesagt hat. Jetzt fehlt nur weiter nichts, als daß ich meinen Magen noch in Ordnung bringen muß; und dieses wird hoffentlich auch bald geschehn. Heute sind wir bis Winzerle gefahren, und nach Tische sind wir bei dem schönen Sonnenschein bis an das Geleits-Haus spazieren gegangen und zurück um den ganzen Graben, welches mir bis jetzt wohl bekommen. Und nachdem ich ein Whistchenwüstgen gemacht habe, hoffe ich auch gut zu schlafen.

Weiter weiß ich nichts, als daß ich Dich von ganzem Herzen liebe und mich recht freue, Dich wiederzusehen. Grüße August. Die Kirsch empfiehlt sich zu Genaden.

C. v. Goethe.

578. Christiane

[Jena, 8. März 1815.]

Mit mir geht es alle Tage besser, und ich hoffe recht bald wieder hergestellt zu sein. Stark wird Dir schon geschrieben haben. Sonnabend war der Tag wie gewöhnlich, früh gefahren und dann den Nachmittag gegangen. Das Gehen wird mir doch nicht mehr so sauer wie im Anfang. Die Seidler habe ich seit Sonnabend nicht wieder gesehen; sie ist nach Saalfeld gereist. Sonntag früh war ich bei Voigts, wo mir die Frau von Löwenich besonders gefallen hat. Die Voigten gefällt mir noch besser als die andre Schwester. Morgen ziehen die Mutter und Schwester zur Griesbach. Auch ging ich zu Frommanns, traf sie aber nicht zu Hause. Den Nachmittag fuhren wir mit der Knebeln spazieren, und bei der Zurückkunft wurde Whistwüst gespielt. Auch besuchte mich die Marezoll. Bachmann ist fast jeden

Abend da. Wagner hat mir recht schöne Blumen geschickt, worüber ich mich recht gefreut habe. Montag ließen mir Knebels keine Ruhe, ich müßte Mittag da essen; sie hatten auch lauter zarte Speisen gekocht, die mir auch bis jetzt wohl bekommen sind. Früh hatte ich einige Besuche, dann fuhren wir aus bis 1 Uhr, wo wir gleich bei Knebels abstiegen, und um 6 Uhr holte uns der Kutscher wieder ab.

Knebeln habe ich sehr munter gefunden. Er sehnet sich sehr nach Dir; sollte es nicht möglich sein, daß Du auf einen oder ein paar Tage rüberkommen könntest? Du sollst Deine Stube und Dein Schlafzimmer ganz vor Dich allein haben. Schreib mir darüber Deinen Willen. Auch wünscht es der Berg-Rath Voigt sehr, Dich einmal hier zu sehen. Heute, den 8., machte ich des Morgens einige Besuche, bei der Voigten, der alten, und Mamsell Seidler, Gruner, und der Steinen, und bei mir war die Klimschen, Madame Frommann und Schemann; gleich nach dem Essen sind wir bis Winzerle gefahren und haben uns sehr über das

schöne Wetter gefreut. Diesen Abend besuchen mich Marezolls und der Graf Reuß auf ein Boston *Folgt zu mir (im Vorhergehenden kommen statt besuchen mich voraus setzend)*. Und so wäre denn der heutige Tag beschlossen. Der Himmel wird helfen, daß die übrigen auch gut und gesund beschlossen werden.

Lebe wohl und behalte mich so lieb, als ich es schon von Dir überzeugt bin.

Dein Dich ewig liebender Schatz

C. v. Goethe.

579. Goethe

Aus Deinem Briefe habe ich mit Vergnügen gesehen, daß es gut geht, und wünsche nichts weiter als glückliche Folge. Grüße mir alle Freunde und entschuldige mich, wenn ich nicht schreibe. Mein Katarrh hat so *Davor gestrichen* mir

überhandgenommen, daß mir selbst das Dictiren beschwerlich wird, wodurch ich denn, wenigstens für den Augenblick, verhindert bin, euch zu besuchen. Übrigens scheint sich allerlei Angenehmes ereignen zu wollen. Die Berliner schreiben, daß sie den ›Epimenides‹ den 30. März aufführen werden, zu Ehren der Einnahme von Paris; dieser Gedanke wäre denn ganz gut, wenn nicht wieder etwas Albernes dazwischen kommt. Da ich nicht an Hof gehen konnte, als der Herzog von Gotha hier war, so hat er mir die Ehre erzeugterzeugt mich zu besuchen. Er war sehr gnädig und in seinen Äußerungen mäßig und wohlwollend. Diesen Charakter hat er auch dießmal nicht überall behauptet.

August steht mir in allen Dingen bei, Meyer und Riemer besuchen mich oft, auch wird viel geschrieben, und es geht in allem vorwärts. Auch sind die Kupfer und Zeichnungen unterdessen geordnet worden.

Ich lege ein Packetchen für Harras bei, es ist veronesischer Broccoli-Samen, zugleich

4 Körner von Pinien. Wenn der Broccoli gut geräth, so soll er uns auf den Herbst von Zeit zu Zeit etwas herüberschicken. Unser Gärtner mag sich nicht weiter damit abgeben, und mag auch wohl Recht haben.

Grüße alle Freunde, gedenke meiner und laß mich mit jedem Botentage etwas von Dir wissen.

Weimar, den 8. März 1815.

G.

580. Christiane

Jena, den [8. bis] 10. März 1815.

Daß Du Dich nicht wohl befindest, hat mir viele Sorge gemacht; meine Sehnsucht, Dich wiederzusehen, ist groß, daß ich mir fest vorgenommen habe, Montag früh von hier abzureisen, um den Mittag einzutreffen. Auch, hoffe ich, wirst Du Dich

gewiß über mich freuen, wie viel froher und heitrer ich jetzt bin, als ich war, da ich abreiste. Es wäre auch ein Wunder, wenn ich es nicht wäre, da die Menschen hier sich alle Mühe geben, meinen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Bis Dienstag weißt Du, wie es mir ergangen. Heute, als den Mittwoch, war ich zu Voigts zum Thee gebeten, wo ich es wagte hin zu gehen. Und es ist mir recht wohl bekommen; ich nehme mich allenthalben sehr in Acht. Donnerstag waren wir bei die Frau Professor Köthen, auch zum Thee und recht vergnügt, denn sie waren alle sehr artig gegen mich. Man macht mir allenthalben einen Spiel-Tisch, und so vergehet die Zeit, ich weiß nicht wie. Das schöne Wetter hat uns den Rücken gewandt, und wir haben hier den völligen April. Wenn es doch noch bis Montag gehalten hätte! so aber werden wir unsre Spazier-Fahrten einstellen müssen. Soeben bin ich wieder heute Nachmittag bei Knebels eingeladen, und morgen zu Gruners.

Auch habe ich noch eine Bitte um einige
nicht entziffert: Spetschs
(Speziesthaler?). Ich hätte recht gut
auskommen können, wenn ich nicht so viel
Holz hätte kaufen müssen; ich habe schon
vor 8 Thaler 12 Groschen gebraucht. Auch
muß ich noch die Apotheke bezahlen. Nun
kommt auch etwas Erfreuliches, welches
mich sehr überraschte. Gestern früh kam
der Berg-Rath Lenz zu mir; so heiter und
vergnügt habe ich ihn noch nicht gesehen.
Auf einmal brachte er mir, mit einem
geheimnißvollen Lächlen, das Diplom als
Ehrenmitglied der Mineralischen
Gesellschaft aus der Tasche. Ich freute mich
sehr, setzte ihm eine Bouteille Wein vor, da
haben wir Deine Gesundheit getrunken und
Dich recht hoch leben lassen. So vergnügt
habe ich Lenzen noch niemals gesehen.

Soeben fällt mir bei, daß ich vergessen
habe, Karln zu sagen, daß es nach meinen
Öfen gesehen werden muß, weil es ein
wenig rauchte. Dürfte ich Dich daher bitten,
es ihm zu sagen.

Es ist itzo mein einziger Gedanke, Dich wiederzusehen und Dir zu sagen, wie lieb ich Dich habe. Und wie freue ich mich, wenn ich jeden Morgen, wie ich aufwache, Dir danken kann, wie meine Kräfte wieder zugenommen haben. Ich danke auch alle Morgen Gott dafür. Nun lebe wohl und denke mein.

C. v. Goethe.

Die alte Lorsbach ist auch eine liebe Frau, und die Tochter ein liebes Kind.

581. Goethe

Nichts könnte mir angenehmer zu hören sein, als daß Du Dich wohlbefindest und Dich nach und nach erholst; aber eben deßwegen wünsche ich, daß Du Dich einrichtest, noch einige Zeit drüben zu bleiben. Meinen Katarrh muß ich abwarten, dabei kann mir niemand helfen; aber wer gegenwärtig sein muß, dem wird grade ein

solches Übel lästig und langweilig. Ich führe mein Leben wie immer durch, es geschieht alle Tage etwas. August macht seine Sachen ganz ordentlich, Meyer und Riemer kommen meistens die Abende.

Da Du nun drüben gute Unterhaltung hast und nach dem stürmischen Wetter der letzten Tage guter Zeit entgegen siehst, so seh ich nicht ein, warum Du den Ort verändern willst. Richte Dich ein, daß Du den Montag nach Palmarum wieder hier bist, da läßt sich mancherlei vorarbeiten und verabreden, ehe die Höchsten Herrschaften kommen. Das wird wieder einen gewaltigen Sturm geben, möge er der letzte dieser Art sein.

Rath Völkel wird heute erwartet, von der Ankunft der Hoheit weiß man noch nichts Gewisses. Durchlaucht Herzog sind auf den 29. *hujus* angekündigt.

Nun habe ich auch einen Brief von dem Graf Brühl als Königlichem Theater-Intendanten, worin er mir meldet, daß

›Epimenides‹ zur Feier des Jahrestags der Einnahme von Paris gegeben werden solle. Ich habe ihm zu diesem Zweck noch einiges hinzureimen müssen, und so kommt denn dieses langbearbeitete und - verschobene Werk auch endlich zu Stande.

Beiliegenden Brief gib Lenzen mit meinem Dank zurück. Dieser Biedermann findet doch noch immer Gelegenheit, sich einen Spaß zu machen. Die ›Proserpina‹ gib Knebeln: es ist zwar immer noch die alte, die er kennt, und die neue Musik, so wie die Gebärden können wir mit Worten nicht überliefern.

An Voigt schreibe ich ein Blättchen, das Du ihm übergeben wirst. Sonst wüßte ich nicht viel zu sagen bei dem einfachen Lebenslauf, den wir führen. Der Orient gibt noch immer die meiste Beschäftigung.

Und somit lebe wohl, grüße Madame Kirsch und alle Freunde, vor allen Dingen aber sorge für Erheiterung und Erneurung alter angenehmer Bilder. Danke Herrn

Hofrath Stark für seine umständliche und
gute Relation. Und so nochmals das beste
Lebewohl!

Herzlich theilnehmend und das Beste
wünschend

Weimar, den 11. März 1815.

G.

Auch ist das Nothwendigste nicht
vergessen.

*

*

582. Christiane

Jena, den 11. April 1815.

Es wird Dich freuen, wenn ich Dir schreibe,
daß wir noch vor 11 Uhr gut und glücklich
hier angekommen sind. Wir würden den
Weg noch eher zurückgelegt haben, wenn
wir nicht durch viele Preußen, welche in
Hohlstedt frühstückten, aufgehalten worden
wären; denn es machte doch einige
Schwierigkeiten, ehe die Menge Wagens
uns Platz machen konnten.

Zimmer und Wirth waren beide sehr
freundlich bei unserer Ankunft, und das
Wetter ist hier sehr schön und um einen
guten Theil wärmer als in Weimar.

Da mich die Reise gar nicht ermüdet hat,
werde ich diesen Nachmittag noch einen
kleinen Spaziergang machen und dann zu
Knebels und noch zu einigen von meinen
Bekannten gehen.

Nun lebe wohl und denke mein. Ich liebe
Dich sehr. Hier bin ich aber wie ein Vogel
so vergnügt. Dein treuer Schatz

C. v. Goethe.

583. Goethe

Ich freue mich gar sehr, daß Dein
Hauptwunsch und Zweck erfüllt ist; so
können wir denn wieder eine Weile ohne
Sorgen leben.

Mein Tag geht sehr angenehm hin. Ich bin
fleißig. Mittags leistet August Gesellschaft,
die Köchin ist lobenswerth. Abends kommt
Hofrath Meyer, und so geht es früh wieder
von vornen an. Aus dem Hause sehn ich
mich nicht. Wie es in Jena aussieht, kann
ich mir denken. Der Menge kann man nicht
übelnehmen, wenn sie bei so großen,
drohenden Übeln Verrath fürchtet. Nur mag
ich nicht Zeuge ihrer Verwirrungen sein.
Bleibe, solange Dirs behagt. Auch uns bist
Du immer willkommen!

Weimar, den 15. April 1815.

G.

Dank für die Spargel!

*

*

584. Goethe

Kund und zu wissen jedermann, den es zu
wissen freut, daß ich

eingetroffen. Daß mich unterwegs sogleich
die guten Geister des Orients besucht und
mancherlei Gutes eingegeben, wovon vieles
auf das Papier gebracht wurde. Nun lebet
wohl und gedenkt mein.

Eisenach, den 24. Mai 1815.

G.

Nahe bei Gotha, gegen Eisenach, finden sich auf den Chausseehaufen viele Ammonshörner und Pektiniten, aus *Davor gestrichen* in einem schwachen Steinlager. Wie der Kalkstein stärker und fester wird, hören sie auf.

585. Goethe

Wiesbaden. Sonnabend, den 27. Mai 1815.

Vor allen Dingen also die Fortsetzung der Stationen.

Durchaus ist alles gut gegangen. Hier hab ich gerade das gewünschte Zimmer getroffen. Ich richte mich ein. Die Reise war nicht unfruchtbar. Mein ›Divan‹ ist mitmich 18 Assessoren vermehrt worden. In Frankfurt hab ich niemand gesehen. Wenn man von der Höhe vor Wiesbaden den Rhein sieht, von Oppenheim herab, bei Mainz vorbeifließen, und wie er dann, gegen Elfeld, die große Aue in sich faßt,

und weiter hinab die Reihe von
Ortschaften, der Johannisberg und bis
Bingen die Landschaft erscheint, so weiß
man doch, warum man Augen hat. Dieß zu
erfahren, war mir sehr nöthig. Nun lebet
wohl und liebet.

G.

586. Christiane

[Weimar, 31. Mai 1815.]

Deinen lieben Brief von Eisenach hab ich
mit Freuden gelesen, denn ich sah auch
daraus, daß Du sehr schnell reisen kannst,
und so bin ich Dir in Gedanken gefolgt.
Augusten bekomm ich Tage lang nicht zu
sehen; von früh an geht es auf die
Rabenjagd, wo er heute schon zum dritten
Male ist, und gewöhnlich vor Nachmittags
3 Uhr nicht zurückkommt. Durch die Feier
des Jubiläums hat er sich großen Ruhm
erworben: der Legations-Rath Kirms hat

ihn gestern besucht und selbst gedankt. Die
Soupés beim Erbgroßherzog hören nicht
auf. Ich besorge unterdessen meine
Wirthschaft, Krautländer und den Garten,
und befindet mich leidlich, und so kommt
denn die Zeit immer näher herbei, wo wir
abzureisen gedenken; es bleibt beim 4. Juni.

Nun kommt aber etwas, warum ich Dich
bitten wollte, nämlich: die Treutern ist sehr
krank, und ich vermuthe, daß ich sie nicht
wieder lebend antreffen werde. Wenn Du
daher Augusten erinnern wolltest, daß er
die Sache nicht in der Dämmerung ließe,
oder gäbst geradezu Genisten den Auftrag,
wie Du es fürs zweckmäßigste hältst; denn
es sind schon einige Liebhaber da, und
meinen Gedanken nach dürfte es uns hier
auf einige hundert Thaler nicht ankommen.

Nun lebe wohl und denke mein. Von
Karlsbad ein Mehres. Behalte mich nur so
lieb, wie ich Dich habe.

C. v. Goethe.

587. Goethe

Wiesbaden [31. Mai 1815]

Nun bin ich so ziemlich eingerichtet, ich
wohne allerliebst, aber theuer, esse gut und
wohlfeil; Wein habe ich von Frankfurt
verschrieben und werde mich also in diesen
Hauptpuncten bald wohl versorgt finden.
Morgens, nach köstlichem Schwalbacher
Wasser, bade ich in dem heilsamen
Wiesbade; das alles bekommt mir recht gut,
und ich kann dabei thätig sein. *Neapel* rückt
vor, so wie *Sicilien*; diese lustigen
Erinnerungen unterhalten mich, ohne die
mindeste Anstrengung. Ich habe sie so oft
erzählt, daß es Zeit ist, sie auf dem Papier
zu befestigen. Oberbergrath *Cramer* und
Bibliothekar *Hundeshagen* sind freundlich,
theilnehmend, hülfreich, wie voriges Jahr.
Major von *Luck* aus Mainz hat mich schon
besucht, von niemand weiter habe ich
gehört und lebe also in der erwünschtesten

Einsamkeit. Des Tages gehe ich zweimal spazieren, die Gegend erscheint herrlicher, je mehr man sie sieht und schätzt.

Es ist das heiterste Wetter, freilich zum Schaden des Land- und Gartenbaues, sie haben in zehn Wochen keinen anhaltenden Regen gehabt. Indessen genießt man schon hier Schotenerbsen, auch ausgelieferte; was aber besonders erfreulich ist, wird doch immer der *Salmen* bleiben, dessen Portion mit trefflicher Gelée man, zu jeder Stunde, für 30 Kreuzer im Cursaal haben kann. Es ist jetzt grade seine rechte Zeit; ich muß mich nur in Acht nehmen, daß ich mich nicht daran überesse, Herzkirschen stehen schon, in großen Körben, an allen Ecken.

Unter den Pflanzen ist mir eine gefüllte *Lychnis* vorgekommen, als Gartenschmuck das Schönste, was man sehen kann; auf den Herbst, hoffe ich, soll man uns Pflanzen schicken. Die Rosen blühen vollkommen, die Nachtigallen singen, wie man nur wünscht, und so ist es keine Kunst, sich nach *Schiras* zu versetzen. Auch sind die

neuen Glieder des *>Divans* reinlich
eingeschaltet und ein frischer
Adreßcalender der ganzen Versammlung
geschrieben, die sich nunmehr auf hundert
beläuft, die Beigänger und kleine
Dienerschaft nicht gerechnet.

Und so sind denn die Tage der Reise und
des hiesigen Aufenthalts froh und nützlich
zugebracht. Die Fortsetzung nächstens.

Sonntag, den 4. Juni.

Nun bin ich volle acht Tage hier, und alles
läßt sich sehr gut an. Ich trinke das
Weilbacher Schwefelwasser mit Milch,
bade täglich und dictire dabei immer fort.
Nach der Badeliste sind schon vierhundert
Gäste hier, die ich nicht bemerke: der Ort
ist groß, sie sind alle wahrhaft krank, und
dann komme ich auch weder an öffentliche
Tische, noch Orte. Bergrath Cramers
bedeutendes Cabinet unterhält mich wie
voriges Jahr; schon weiß ich mir die

metallreichen Gegenden, bis nach der Grafschaft Mark hin, besser zu vergegenwärtigen, und der Umgang mit diesem biedern, verständigen, unterrichteten Mann ist mir belehrend und erheiternd.

Die hiesige Bibliothek, alle Zeitungen, Staatsblätter und Journale anschaffend, sie in der schönsten Ordnung mittheilend, bewirkt gleichfalls eine für den Fremden sehr günstige Unterhaltung.

Mittwoch, den 7. Juni 1815.

Und nun zum Schlusse einiges! Deinen lieben Brief habe erhalten. Du wirst nun in Karlsbad sein. An Genast schreibe ich. August lassen wir gewähren. Brentanos haben mich freundlichst besucht, Wein zurückgelassen und mich liebevoll eingeladen. Auch hier wird mir das Beste erwiesen. Beuthers Decorationen lässt mich Geh. [Rath] Pfeiffer nach und nach sehen,

wenn das Schauspiel vorbei ist. Von denen Sachen, die Du kennst, sehr schöne.
Eingerichtet bin ich zum Besten. Das hoffe ich nun von Dir auch zu hören. Heut über 14 Tage schreib ich wieder. Melde mir, wenn dieser Brief ankommt. Grüße die Geleitende.

G.

Karl macht seine Sachen sehr gut. Heute war Gewitter und Platzregen.

Die Liebe das Beste!

588. Christiane

Karlsbad, den 9. Juni 1815.

Deinen lieben Brief aus Wiesbaden habe ich noch in Weimar erhalten und mich sehr gefreut über die schnelle Reise. Sonntag, als den 4. d. M., reisten wir früh 6 Uhr von Weimar ab und kamen bei guter Zeit in

Kahle an, von da wir den folgenden Morgen früh 5 Uhr wieder abreisten. Der Kutscher führte die Schimmel, und ein freundlicher Kutscher saß auf dem Bock. Um 3 Uhr kamen wir in Schleiz an, aßen schnell, um uns bald zu Bette zu legen. Bis Hof, den 6., ist uns nichts Merkwürdiges begegnet. Es ging wie immer, wir waren müde und legten uns bald nieder. Allein, wie wir von Hof weg waren und kamen in den RehauerRiegauer Wald, so wurden wir sehr angenehm überrascht: es begegneten uns 2 TrotschkenTrockten, die wir von weitem vor Russen hielten und schon ziemlich verlegen waren; aber wie groß war unser Erstaunen, als es näher kam und wir sahen, daß es unser Groß-Herzog war. Er grüßte uns sehr freundlich; wie er einige Schritte vorbei war, fragte er seine Leute, wer wir wären. Er ließ sogleich halten und stieg aus, um zu meinem Wagen zu kommen. Wie ich es sahe, so stieg ich geschwind aus, um ihm entgegen zu gehen. Er war sehr genädig und fragte gleich nach Dir, erkundigte sich nach meinem Befinden und wünschte mir Glück zu meiner Cur. Es

war ein wunderschöner Russe bei ihm, es mußte ein Fürst sein, er hatte eine Menge Orden, war noch jung und war, was man einen schönen Mann nennen kann. Wir haben ihn den ganzen Weg nicht vergessen können.

Den 7. kamen wir auch glücklich in Franzen-Brunnen an, wo wir nur so viel Zeit hatten, eher es regnete, an den Brunnen zu gehen. Überhaupt haben wir bis hieher viel Glück gehabt, wir haben auf der ganzen Reise auch nicht den geringsten Anstoß gehabt. Den 8., Nachmittag, kamen wir glücklich und wohlbehalten hier an; und der Herr Graf, den wir gleich nach einem Logis fragten, sagte uns, daß bei dem Burgemeister auf der Wiese, in der ›Schönen Königin‹ noch das oberste zu haben sei. Wir schickten danach, wurden des Handels einig, die Woche 5 Gulden Sächsisch. Es ist zwarzwartht hoch, allein sehr freundlich und hat eine sehr schöne Aussicht. Gestern waren wir sehr mit auspacken beschäftigt. Die Kirschen ist von allem, was sie gesehen hat, sehr bezaubert;

besonders hat sie der Sprudel sehr überrascht. Und sie hat noch nicht alles gesehen, die Zeit war zu kurz; sie hat nur ein Stückchen Spazierengang und den Neubrunnen und den Sprudel [gesehen]. Heute früh haben wir Salz genommen und sind beide sehr matt, und wollen sehen, wie uns morgen der Brunnen bekommen wird.

Mir geht es ganz leidlich. Ich bin heute sehr zufrieden, daß es mir die Reise so gut gegangen hat, und ich glaube, daß es mir sehr nöthig wäre, einmal wieder was zu brauchen. Die Frau von Reck und auch die Herzogin von Curland ist wieder hier. Nun lebe wohl und liebe mich, wie ich Dich liebe, und gedenke mein.

C. v. Goethe.

Bade-Gäste sind 180 hier.

589. Goethe

Dein Brief war nur zehn Tage unterwegs,
deßhalb schreibe ich sogleich wieder.
Meinen umständlichen Brief, der den
achten von hier abging, wirst Du erhalten
haben. Da es im Karlsbad denn doch einmal
aufs steigen angesehen ist, so habt ihr
wohlgethan, in die Höhe zu ziehn. Die
Aussicht ist immer höchst angenehm und
auch bei Regenwetter tröstlich.

Ich lebe hier ganz einfach fort; man kann
auch nicht viel Sprünge machen, denn das
Bad ist auf die Länge doch angreifend und
regt die Übel auf, die man gerne los sein
möchte. Die Ärzte verweisen uns zur
Geduld und Ordnung. Übrigens ist es hier
so stille wie im tiefsten Frieden. Sähe ich
Sonntags in Biebrich nicht Östreicher und
Preußen, so wüßte ich gar nicht, daß Krieg
bevorsteht, und glaubte den Zeitungen
kaum, deren mir täglich eine große Menge
mitgetheilt wird.

In Biebrich habe ich den Erzherzog Karl
gesprochen, der sich sehr freundlich und

gnädig erwies. Sonst ist niemand Bekanntes unter den Curgästen.

Mein Speisewirth nährt mich zwar nicht köstlich, dabei ist aber angenehm, daß sie einem zubereiten, was man ihnen schickt. Brentanos haben mich von Frankfurt mit Artischocken versehen; heute sind große Krebse gekauft worden, von welchen das Stück etwas über 3 Kreuzer kostet. An Confect und getrockneten Früchten zum Nachtisch, nicht weniger an Chocolade lassen es die Freunde auch nicht fehlen. Rothen und weißen Wein ließen sie mir gleichfalls zurück. Ferner habe ich einen Petit Burgunder verschrieben, die Bouteille einen leichten Gulden hier auf der Stelle, ein sehr angenehmer und trinkbarer Wein. Auf einem nahen Lustorte, der Geisberg genannt, findet sich treffliches Pöckelfleisch, von welchem mir der freundliche Wirth manchmal ein Stück herein sendet. Denkt ihr nun noch gutes Brot und Bretzeln darzu, so seht ihr ein, daß mir von dieser Seite nichts abgeht.

August hat mir den Verlauf jener Feierlichkeit umständlich beschrieben, es war alles recht schicklich und ordentlich; später habe ich noch ein Gedicht gesandt und dadurch meine Theilnahme aus der Ferne bewiesen.

Von Landsleuten hat mich Riese schon besucht und ein alter achtzigjähriger Forstmann. Sodann kann ich vermelden, daß der Magnetismus in Frankfurt und überhaupt in dieser ganzen Gegend, besonders unter jungen Ärzten, im Schwange ist.

1816

599. Christiane

Weimar, den 15. Mai 1816.

Tausend Dank für alles Überschickte. Bei uns ist alles in Tumult, der Zauberlehrling ist in allen Zimmern eingekehrt; Deine Zimmer sind aber alle schon fertig.
Minchen ist mit Arbeit noch ganz beschäftigt.

Der neue Schauspieler ist, wie Du weißt, sehr hübsch und hat sehr lebhaft gespielt gegen unsern. Hier folgen auch noch 6 Bouteillen Wein.

Lebe wohl und denke mein.

C. v. Goethe.

600. Christiane

Weimar, den 18. Mai 1816.

Ich freue mich unendlich, daß Dirs gut geht, denn das ist ja unser aller Glück. Daß Du das vorige Mal nicht mehr geschrieben erhalten hast, war nicht meine Schuld; Kräuter, der mich am besten versteht und in meiner Correspondenz der Brauchbarste ist, war an diesem Tage früh weggefahren, und ich sah mich genöthigt, um Dir doch nur einiges zu schreiben, Franken von der Bibliothek holen zu lassen, mit dem ich nicht so recht fertig werden konnte, daher die wenigen Zeilen. Jetzt aber, da mir Kräuter wieder zur Hand ist, hoff ich, soll es besser fließen.

Die Bestätigung Deines Wohlbefindens aus dem Munde des Canzler Müller hat mich sehr vergnügt. Auch ich befindet mich leidlich; ich benutze jeden Sonnenblick, um in freie Luft zu kommen, die mir so wohl thut. Im Allgemeinen aber ist die gegenwärtige Witterung in unserm Thale

nicht die angenehmste, es ist kühl, naß,
windig, alles auf einmal.

Dein Garten steht gegenwärtig in seiner
größten Pracht, und es macht wirklich
verdrüßlich, daß die üble Witterung so
wenig im Freien zu sein erlaubt. Die
Äpfelbäume blühen in höchster Fülle, es
steht Blüthe an Blüthe, die Rabatten vor
Deinen Fenstern schmücken die schönsten
gefüllten Tulipanen, deren schöne Farben
die stolzen Kaiser kronen verdunkeln, und
trotz der geringen Wärme und den kühlen
Nächten reift doch alles der
Vollkommenheit entgegen. Möge Dich die
schöne Blüthe in Jena für diese Entbehrung
reichlichst entschädigen.

Wäre nur recht viel Neues und Interessantes
bei uns vorgefallen, meine Feder sollte
nicht ermüden, Dir alles haarklein zu
erzählen; so aber fehlt es mir gänzlich an
dergleichen, alles geht seinen ruhigen Gang
fort, und was ich Dir ja noch würde erzählt
haben, das hat mir schon August in seinem

Briefe, über dessen Länge Du Dich dießmal
freuen wirst, weggenommen.

Nun lebe wohl und vergnügt.

C. v. Goethe.

*

*

601. Christiane

Lieber Geheimerath!

Ich habe Dich um Verzeihung zu bitten, daß
ich Deinen gut gemeinten Rath wegen des
Aderlasses nicht schleunig genug
nachgekommen, wodurch höchst
wahrscheinlich ich diesem Unfalle

entgangen wäre. Ich danke Gott, daß es so
glücklich überstanden ist. Gegenwärtig
befinde ich mich ziemlich wohl, der Kopf
ist mir sehr leicht, alle Sinne sind frei und
heiter, und nirgends ist mehr ein Druck oder
betäubende Schwere zu bemerken. Nur die
spanische Fliege incommodirt mich noch
etwas.

Leb nun wohl und gedenke mein.

Weimar, den 22. Mai 1816.

Champagner ist dießmal in unserm Keller
gar nicht zu finden, Ramann hat mir noch
keinen geschickt. *Werthheimer*,
2 Bouteillen, folgen anbei.

C. v. Goethe.